



UNIVERSITÄT
ERFURT

Förderer des Max-Weber-Kollegs:

Alexander von Humboldt-Stiftung	European Research Council	Robert Bosch Stiftung
Andrew W. Mellon Foundation	European Union (für COFUND)	Schwedische Reichsbank Stiftung
ASKO Europa-Stiftung	Fazit-Stiftung	Søren Kierkegaard Research Centre
Bundesministerium für Bildung und Forschung	Forum für Verantwortung	Sparkassenstiftung Erfurt
Carl Friedrich von Siemens Stiftung	Friedrich-Ebert-Stiftung	Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien	Fritz Thyssen Stiftung	Stiftung der Deutschen Wirtschaft
Deutsche Forschungsgemeinschaft	Gerda Henkel Stiftung	Stiftung Mercator
Deutscher Akademischer Austauschdienst	German-Israeli Foundation	Stiftung Propter Homines
Deutsches Archäologisches Institut Berlin	Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften	Studienstiftung des deutschen Volkes
Dr.-Johannes-Mylius-Stiftung	Institut Universitaire des France	Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
DVA-Stiftung GmbH Stuttgart	Irmgard Coninx Stiftung	Universitätsgesellschaft Erfurt e. V.
Ernst-Abbe-Stiftung	John Templeton Foundation	Vereinigte Kirchen- und Klosterkammer
Evangelisches Studienwerk Villigst	Jutta-Heidemann-Stiftung	VolkswagenStiftung
European Science Foundation	Landesgraduiertenförderung	Winkel-Stiftung
	Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung	
	Plansecur-Stiftung	

Nachrichten

Heft 16 – Winter 2015/16

Max-Weber-Kolleg
für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien

Herausgeber:

Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt

Postfach 900221
D-99105 Erfurt

Telefon: ++49 – 361 / 737 – 28 00
Telefax: ++49 – 361 / 737 – 28 09
E-Mail: ilona.bode@uni-erfurt.de

<http://www.uni-erfurt.de/maxwe>

Redaktion: PD Dr. Bettina Hollstein

Redaktionsschluss: 30. November 2015



Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien/ Max Weber Center for Advanced Cultural and Social Studies

Direktor/Director:
Professor Dr. Hartmut Rosa
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 01
hartmut.rosa@uni-erfurt.de

Stellvertr. Direktor/Vice Director:
Professor Dr. Jörg Rüpke
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 11
joerg.ruepke@uni-erfurt.de

Kollegreferentin/Assistant to the Director:
PD Dr. Bettina Hollstein
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 02
bettina.hollstein@uni-erfurt.de

Direktoratssekretariat/Director's Office: **Ilona Bode**
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 00
Fax: ++49 - 361 / 737 - 28 09
ilona.bode@uni-erfurt.de

Sekretariate der Fellows/Fellows' Office:
Ursula Birtel-Koltes
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 10
ursula.birtel-koltes@uni-erfurt.de

Doreen Hochberg
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 20
doreen.hochberg@uni-erfurt.de

Geschäftsführung Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“:
Diana Püschel
Tel.: ++49 - 361 / 737 - 28 70
diana.pueschel@uni-erfurt.de

Postanschrift/Mail address:
Universität Erfurt
Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien
Postfach 900221
99105 Erfurt (Germany)

Besucheranschrift/Visitor's address:
Universität Erfurt
Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien
Forschungsgebäude 1
(Haus 27 - Gelände Helios Klinikum)
Nordhäuser Str. 74
99089 Erfurt (Germany)

Internet:
<http://www.uni-erfurt.de/maxwe>

Fotos: Max Weber (Fotoabzug, BAdW), Mitglieder des Max-Weber-Kollegs im Sommersemester 2015

Photos: Max Weber (print, BAdW), members of the Max Weber Center in summer term 2015

Das Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien ist gekennzeichnet durch die Verbindung eines Institute for Advanced Study mit einem auf Dauer gestellten Graduiertenkolleg.

International anerkannte Wissenschaftler/innen aus verschiedenen Disziplinen werden auf Zeit zu wissenschaftlichen Mitgliedern (Fellows) bestellt. Sie beteiligen sich an dem langfristig angelegten Weberschen Forschungsprogramm, das sich auf folgende Problemfelder richtet: Religion, Wissenschaft und Recht als Deutungs- und Steuerungsmächte; Wechselwirkungen zwischen Kulturen, gesellschaftlichen Ordnungen und Mentalitäten bei radikalem Wandel; handlungstheoretische Grundlagen der Kultur- und Sozialwissenschaft und ihre Beziehung zu normativen, insbesondere ethischen Fragen. Diese Problemfelder werden durch folgende Forschungsschwerpunkte konkretisiert: Normativität und Gesellschaftskritik; Raum-Zeit-Regime und die Ordnung des Sozialen; Religion als Innovation. Eine genauere Beschreibung der Forschungsschwerpunkte finden Sie auf der hinteren Umschlagseite.

Die Forschungsvorhaben der Fellows werden durch Projekte der am Kolleg betreuten (Post-)Doktoranden (Kollegiaten) ergänzt. Die Forschung am Max-Weber-Kolleg ist historisch und vergleichend. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf der inter- und transdisziplinären Verknüpfung der am Kolleg vertretenen Fachgebiete Soziologie, Geschichtswissenschaft, Religionswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, Philosophie und Theologie.

Das Max-Weber-Kolleg nahm am 1. April 1998 seinen Lehrbetrieb auf – als erste Institution der neu gegründeten Erfurter Universität. Es befindet sich auf dem Gelände des HELIOS Klinikums in der Nordhäuser Straße – in unmittelbarer Nähe zur Universität.



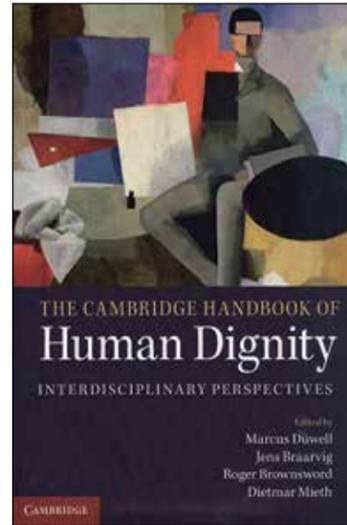
The Max Weber Center for Advanced Cultural and Social Studies is distinguished by a unique organizational form combining the features of an Institute for Advanced Study and a Graduate School.

Internationally renowned scholars from a variety of disciplines (sociology, economics, religious studies, law, philosophy, history, and theology) are appointed as Fellows on a non-permanent basis. Their work contributes to the Weberian research programme of the Max-Weber-Kolleg and is arranged around the following fields: religion, science and law as sources of social organization and meaning; interactions between cultures, social orders and mentalities in contexts of radical change; theories of human action in the social sciences and humanities and their bearing on normative questions, especially ethical questions. Within these fields the following points of focus are central: normativity and social criticism, structures of temporality and space and social orders, religion as innovation.

The research activities of the Fellows are supplemented by projects carried out by the Kolleg's doctoral students and post-doctoral researchers, who are supervised by the Fellows. Research at the Max-Weber-Kolleg is historical, comparative and interdisciplinary.

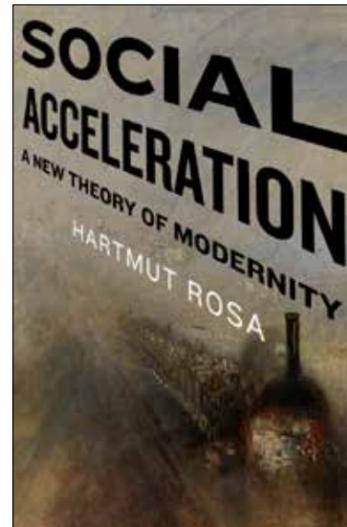
The Max-Weber-Kolleg opened on the 1st of April 1998 – as the first institution of the newly founded University of Erfurt. It is located in a building of the HELIOS Klinikum campus on Nordhäuser Straße – just opposite the main university campus.

Normativität und Gesellschaftskritik



Max Webers Lehre von den unhintergehbaren ‚Kulturbedeutungen‘ und ‚Wertbeziehungen‘ der Begriffe und Praktiken macht deutlich, dass Institutionen nicht nur durch Verfahrensregeln definiert werden, sondern auch durch die in ihnen angestrebten ‚Güter‘ und durch die ihnen zugrundeliegenden Wertvorstellungen. Ohne sie sind Handlungsweisen und Praktiken schlechterdings nicht verstehbar. Deshalb begreift das Max-Weber-Kolleg die Analyse von Normen und Wertvorstellungen als eine Kernaufgabe der Kulturwissenschaften, denn ohne sie sind die Kulturbedeutungen von Begriffen, mit denen wir die soziale Wirklichkeit beschreiben, sowie das soziale Leben selbst nicht zu erfassen. Normen und Werte treten aber immer auch in ein Spannungsverhältnis zur sozialen Wirklichkeit: Sie ermöglichen die Reflexion und Kritik bestehender Verhältnisse, die niemals mit ihnen völlig übereinstimmen. Die kulturwissenschaftliche Analyse vermag darüber hinaus aufzuzeigen, wo und wie die mit unterschiedlichen Institutionen und Praktiken verknüpften Wertorientierungen (etwa der Freiheit und der Gleichheit, oder der Effizienz und der Gerechtigkeit, um nur die am häufigsten bemühten Beispiele zu zitieren) miteinander in Konflikt geraten und in welchen Situationen sie unvereinbar sind. Zugleich können bestimmte Traditionen, Institutionen oder Praktiken oder auch ganze Lebensformen fundierende Normen sich selbst als kritikwürdig erweisen, wenn sie an den Maßstäben spezifischer religiös oder philosophisch fundierter moralischer Konzeptionen oder Werte gemessen werden – oder aber wenn sie sich als langfristig ‚dysfunktional‘ für die Reproduktion der sozialen Praxis selbst erweisen. Das Max-Weber-Kolleg untersucht daher einerseits die Entstehung, Verbreitung und Transformation von Normen und Werten und bemüht sich andererseits zugleich um eine sozialphilosophische Klärung der Frage nach den (sozialen und kulturellen) Bedingungen gelingenden menschlichen Lebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Raum-Zeit-Regime und die Ordnung des Sozialen

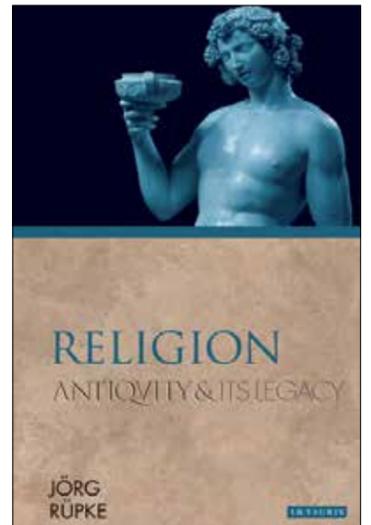


Gesellschaften, Praktiken und Lebensformen sind niemals starr, sondern in stetiger Veränderung und Anpassung begriffen, um auf externe ebenso wie interne Herausforderungen zu reagieren. Indessen lassen sich deutliche Unterschiede beobachten im Hinblick auf die Art ihrer Stabilisierung und ihrer strukturellen Reproduktion. Das Verhältnis von Ordnung, Stabilität und Wandel erweist sich als historisch und kulturell überaus variabel. Nicht immer bedrohen oder gefährden Wandel und Veränderung die Stabilität von Ordnungsmustern und In-

stitutionen – ganz im Gegenteil. Auf diesen Umstand macht Max Weber an zentraler Stelle seines Werkes aufmerksam, wenn er den Übergang von traditionellen ‚bedarfsdeckenden‘ zu an Profitchancen orientierten kapitalistischen Wirtschaftsweisen identifiziert. Eine fundamentale Konsequenz des Rationalisierungsprozesses scheint es zu sein, dass sich moderne Ordnungen nur dynamisch zu stabilisieren vermögen, d.h., dass sie sich nur durch fortwährende Steigerung (in Form von Wachstum, Beschleunigung und Innovation) reproduzieren und erhalten können. Moderne (ökonomische, politische, wissenschaftliche, rechtliche etc.) Ordnungen werden durch Wandel weniger bedroht oder herausgefordert als vielmehr stabilisiert: Sie erzeugen Wandel und sie benötigen ihn, um ihren Status quo zu erhalten. Das Verhältnis von Ordnung und Wandel ist eng verknüpft mit den Mustern der Zeiterfahrung und -gestaltung. Die Bedeutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Sequenzierung und Terminierung von Prozessketten, die Ausbildung von Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten, die Synchronisation (und Desynchronisation) institutioneller (und natürlicher) Eigenzeiten hängen eng mit der Art und Weise zusammen, wie soziale Ordnungen Stabilität trotz, gegen oder durch Wandel gewinnen. Ebenso spielen in einer globalisierten Welt die Erfahrung der Verflechtung von Räumen durch Wirtschaftsbeziehungen, Ideen- und Institutionentransfer sowie Herrschaftsbeziehungen eine große Rolle für die Formierung von „Weltbeziehungen“. Das Max-Weber-Kolleg macht sich daher die empirische Analyse und kulturwissenschaftliche Deutung von Raum- und Zeitstrukturen im Blick auf das Verhältnis von Ordnung, Wandel und Dynamik zur Aufgabe.

Religion als Innovation

Gesellschaftlicher Wandel stellt eine Herausforderung für die Deutungs- und Steuerungsmacht Religion dar. Zahlreiche Zeitdiagnosen gehen der Frage nach, wie gesellschaftlicher Wandel Religion verändert. Mit Max Weber gilt es aber, diese Perspektive auch umzukehren, und die Folgen religiöser Praktiken und Überzeugungen und ihrer Bedeutung für Weltverhältnisse und gesellschaftlichen Wandel zu untersuchen. Religion ist dabei nichts Statisches, sondern unterliegt selbst historischer Veränderung. Mehr noch, die mit dem Begriff „Religion“ vergleichbar gemachten Phänomen-Zusammenhänge erscheinen in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Konstellationen und weiträumigen kulturellen Kontakten als Innovation. Religion ist damit ein Raum von Möglichkeiten, in denen etwa das Selbst von Individuen entwickelt und soziale Anerkennung eingefordert wird, Denkfiguren und Rollen ausprobiert werden können, die sowohl dynamisieren als auch stabilisieren, Weltverhältnisse ausgelotet und Normen eingeübt werden können. Der Frage nach weltweiten Veränderungen von Religion in sich ändernden Gesellschaften seit den antiken Hochkulturen wie nach Veränderungswiderständen und Verfestigungen geht das Max-Weber-Kolleg in Projekten zu Fragen nach religiöser Individualisierung, gelebter Religion und ritueller Resonanz, nach Religion in neuzeitlichen Umbruchs- und Modernisierungsprozessen, nach Mobilisierungen und deren systematischen (etwa bei Kierkegaard) wie historiographischen Reflexion nach.



Liebe Freunde des Max-Weber-Kollegs,

ein gutes Jahr ist für das Max-Weber-Kolleg vorübergegangen und wir freuen uns, in diesem Heft wieder die neuesten Projekte, Fellows, Kollegiaten, Tagungen und Publikationen des Kollegs vorstellen zu dürfen. Die gegenwärtig erfreuliche Situation des Kollegs beruht auf zwei wichtigen, miteinander verknüpften Bausteinen: Einerseits wurde in der Rahmenvereinbarung IV der Thüringer Landesregierung mit den Hochschulen eine verlässliche Grundlage für die grundlegende Finanzierung der Hochschulen etabliert, die sich auch in einer erhöhten und stabilen Mittelzuweisung für die kommenden vier Jahre niedergeschlagen hat. Auf der anderen Seite ermöglichte diese Zusage die Antragstellung im Rahmen des COFUND-Programms, das zusätzliche Mittel der EU zur Verfügung stellt. Im Rahmen dieses Programms werden im Jahr 2016 erstmals zehn ausländische Fellows an das Max-Weber-Kolleg kommen. Dass das Max-Weber-Kolleg sich bei dem COFUND-Programm als einer von zwei deutschen Anträgen durchsetzen konnte, ist dabei ein besonders erfreulicher Aspekt.

Aufbauend auf Vorarbeiten in den Projekten „Lokale Politisierung globaler Normen“ und „Ordnung durch Bewegung“ wurde in Zusammenarbeit mit der Max-Weber-Stiftung, der Universität Göttingen und der Universität Würzburg sowie mit indischen Partnern ein Antrag an das BMBF gestellt für die Einrichtung eines International Centre for Advanced Studies zum Thema „Metamorphoses of the Political“, der positiv beschieden wurde. Im Oktober fand die erste gemeinsame Veranstaltung in Delhi statt. Weitere Konferenzen und Workshops sind geplant sowie die Vergabe von Fellowships. Diese Projekte werden somit auch in besonderem Maße zur Internationalisierung beitragen.

Auf Antrag der Universität Erfurt hat Hans Joas den Max Planck-Forschungspreis im Jahr 2015 zum Thema „Religion und Moderne“ verliehen bekommen. Das ist auch für das Max-Weber-Kolleg ein besonderes Glück, da er in diesem Rahmen auch wieder für eine umfangreiche Forschungsk Kooperation mit dem Max-Weber-Kolleg gewonnen werden konnte. Die Preisverleihung am 8. Dezember 2015 in Berlin zählte zu den Höhepunkten des vergangenen Jahres.

Auch im vergangenen Jahr wurden Absolventen des Max-Weber-Kollegs promoviert: Dominik Schlosser („Projektionsfläche und Identitätsressource. Muhammad Asad und sein Islamverständnis“); Cornelia Mügge („Menschenrechte, Geschlecht und Religion. Der Fähigkeitsansatz von Martha C. Nussbaum im Spannungsfeld von Universalismus- und Säkularismusdebatte“); Christian Karst („Puteus altissimus. Brunnen und Schächte in der römischen Kaiserzeit als religiös markierte Orte“); Sebastian Krebel („Weil Gott die wunderbare Vielfalt liebt – Modernes Heidentum in Deutschland – Ethnographische Erkundungen“); Matthias Engmann („Bewegung im Verhältnis. Eine Untersuchung zur Konzeption der Innerlichkeit bei Søren Kierkegaard“). Auch eine Habilitation wurde erfolgreich am Kolleg abgeschlossen: Andreas Pettenkofer („Das Verstehen der Situation. Gewalt, Affekte und die Probleme einer hermeneutischen Soziologie“).

Wie jedes Jahr sind wieder viele neue Fellows und Gastwissenschaftler am Kolleg. Besonders stolz sind wir darauf, dass wir die Quote der weiblichen Forsch-

rinnen deutlich erhöhen konnten. Im Wintersemester 2015/16 haben wir ein Verhältnis von fünf Nachwuchswissenschaftlerinnen zu sechs Nachwuchswissenschaftlern und sieben weiblichen Fellows zu fünf männlichen Fellows bzw. Gastwissenschaftlern.

Im Rahmen unserer Maßnahmen zum Transfer von Wissenschaft in die Gesellschaft haben wir im WS 2015/16 angefangen, unsere öffentlichen Vorträge an Veranstaltungsorte

in der Stadt zu verlegen. Den Auftakt macht der Vortrag von George Pattison von der University of Glasgow zum Thema „Das Bedürfnis nach Spiritualität und die Zukunft der Religion – eine philosophische Betrachtung“, der am 7. Dezember 2015 im Gästehaus der Universität Erfurt (IBZ) in der Michaelisstraße stattfindet. Wir hoffen, mit der Reihe der öffentlichen Vorträge weiterhin viele interessante Themenstellungen wissenschaftlich beleuchten und reflektieren zu können und freuen uns auch schon auf den Vortrag im Rahmen der Akademischen Jahresfeier am 25. Januar 2016 im Collegium Maius von Gudrun Krämer zum Thema „Reflektierte Modernen. Selbstkultivierung als islamische Praxis“ sowie den Vortrag von Ute Daniel (TU Braunschweig) am 1. Februar 2016 in der Begegnungsstätte Kleine Synagoge zum Thema „Der Profumo-Skandal 1962/63 – das britische Pendant zur bundesdeutschen Spiegel-Affäre“.

Im neuen Jahr wird es darum gehen, das Vertrauen, das die Universitätsleitung, das Ministerium sowie unsere vielfältigen Förderer und Drittmittelgeber in uns setzen, mit entsprechenden Aktivitäten zu rechtfertigen und die vielen eingeworbenen Projekte auch umzusetzen. Allen Mitgliedern und Förderern des Kollegs, die in vielfältiger Weise und mit unterschiedlichen Beiträgen ihren Beitrag zum Erfolg des Kollegs geleistet haben, möchten wir an dieser Stelle herzlich danken und hoffen auf eine weitere materielle wie ideelle Unterstützung unserer vielfältigen Vorhaben. Wie immer an dieser Stelle wünschen wir ein gutes und gesundes neues Jahr und eine anregende Lektüre.

PD Dr. Bettina Hollstein



Bettina Hollstein

Inhaltsverzeichnis:

Projekte der Fellows	S. 2
Projekte der Kollegiat(inn)en	S. 36
Tagungsberichte	S. 55
Personalia	S. 71
Veranstaltungen	S. 73
Bewerbungsmodalitäten	S. 76
Ausgewählte Publikationen	S. 77

Neue Projekte

Hartmut Rosa: Max Webers Fragestellung revisited



Hartmut Rosa

Wie sind wir Menschen in die Welt gestellt? Im vergangenen Semester stand meine eigene Forschungsarbeit fast ganz im Zeichen der Fertigstellung meines Buches *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen*. Fast zehn Jahre lang habe ich dieses Projekt, diese Idee, nun verfolgt und ausgearbeitet – das Resultat wird am 7. März im Suhrkamp-Verlag erscheinen. Das Buch soll aber nicht das einzige Ergebnis bleiben: Im November 2015 hat der Wissenschaftsrat die Skizze

für einen Forschungsbauantrag mit dem Titel *Weltbeziehungen. Attraktion – Repulsion – Indifferenz* positiv begutachtet und das Max-Weber-Kolleg damit zur Erarbeitung eines Vollartrages ausgewählt. Grundlage dieser Skizze ist die gemeinsam auf der letzten Klausurtagung des Kollegs besprochene und erarbeitete Überzeugung, dass die Analyse von ökonomischen, politischen, ethischen, philosophischen, technischen und rechtlichen Weltbeziehungen in einem umfassenden, kulturvergleichenden und historisch komparativen Sinne das ist oder sein kann, was unsere interdisziplinäre und vielfältige Forschungsarbeit am Kolleg zu bündeln und zu fokussieren vermag – nicht zuletzt deshalb, weil wir in ihr den Kern des Weberschen Forschungsprogrammes identifizieren konnten: Die Untersuchung der historisch wandelbaren Formen des *Auf-Welt-Bezogeneins* bilden, um mit Wilhelm Hennis zu sprechen, gleichsam *Max Webers zentrale Fragestellung*.

In diesem Kontext wollen wir der Frage nachgehen, unter welchen Bedingungen soziale Praktiken für normative Kritik sensibilisiert werden, und unter welchen Voraussetzungen sie sich im Gegensatz dazu gegen Kritik immunisieren. Den Ausgangspunkt für diese Frage bildet die Beobachtung, dass

manche (z.B. umweltschädliche oder ungerechte) sozialen Praktiken unverändert fortbestehen, obwohl sie seit vielen Jahren in der Kritik stehen. Umgekehrt wollen wir aber auch untersuchen, ob sich Prozesse der Sensibilisierung und vor allem Immunisierung der Gesellschaftskritik gegenüber der sozialen Wirklichkeit beobachten lassen.

Wir kooperieren im Rahmen unseres kollaborativen Forschungsschwerpunktes *Ordnung durch Bewegung* zunehmend intensiv mit Kollegen aus anderen Fakultäten und aus Jena. In Zusammenarbeit mit dem Jenaer Postwachstumskolleg konnten wir die ersten *joint fellows* ernennen – vor diesem Hintergrund ist es auch für das Max-Weber-Kolleg eine gute Nachricht, dass die genannte Kolleg-Forschungsgruppe im Oktober 2015 von der DFG für vier Jahre verlängert wurde. Zu diesem gemeinsamen Schwerpunkt – und damit zum Problemkomplex der Ursachen und Folgen *Dynamischer Stabilisierung* – habe ich gemeinsam mit Klaus Dörre und Stephan Lessenich das Buch *Sociology – Capitalism – Critique* im Verso-Verlag veröffentlicht, welches eine ganz erheblich erweiterte Version gegenüber der deutschen Ausgabe darstellt.

Berücksichtigt man nun noch den erfolgreichen Auf- und Ausbau unseres Forschungsschwerpunktes zu Indien im Rahmen des BMBF-geförderten ICAS-Projekts, *Metamorphoses of the Political*, in dessen Mittelpunkt der Aufbau eines Internationalen Institutes for Advanced Study in Delhi steht, so wird deutlich, dass wir im vergangenen Jahr mit vereinten Kräften und großem Teamgeist ein gewaltiges und vielgestaltiges Forschungsprogramm angestoßen haben, das für unser Kolleg auf fast allen Ebenen einen deutlichen Schritt nach vorne darstellt.

Wichtigste neuere Arbeiten von Hartmut Rosa:

- Mit Klaus Dörre und Stephan Lessenich. *Sociology, Capitalism, Critique*, London/New York (2015).
- Mit Michael Beetz u.a., *Was bewegt Deutschland? Sozialmoralische Landkarten engagierter und distanzierter Bürger in Ost- und Westdeutschland*; Weinheim/Basel (2014).
- Mit Jörn Lamla u.a. (Hgg.), *Handbuch der Soziologie* (2014).
- Mit Klaus Vieweg (Hgg.), *Zur Architektonik praktischer Vernunft – Hegel in Transformation*, Berlin (2014).

Jörg Rüpke: Aneignung von Welt durch Religion in diachroner Perspektive

Die gemeinsame Arbeit des zurückliegenden Jahres im Zweier- und Dreiergespräch wie in Seminaren und zumal den Kolloquien mit jüngeren und älteren Mitforschenden hat meinen Arbeiten zur antiken wie einer global-vergleichenden Religionsgeschichte zahlreiche neue Impulse gegeben. Der Theorierahmen von „Weltbeziehungen“, wie ihn Hartmut Rosa vorgeschlagen hat und wie er im vergangenen Jahr am Max-Weber-Kolleg unter breiter Beteiligung weiter ausgearbeitet worden ist, erwies sich als geeignetes Instrument, Anliegen und Befunde verschiedener Forschungsfelder zusammenzubringen. Zugleich wurde deutlich, wie wichtig Praktiken, die in historischer Perspektive typischerweise als religiöse analysiert werden, für die Aneignung von Welt und die Institutionalisierung von Weltbeziehungen nicht nur auf der Ebene von Transzendenzbezügen, sondern gerade auch von interpersonalen, sozialen

und Ding-vermittelten Beziehungen ist. Für die nächsten Jahre ist hier ein wichtiger Rahmen und ein substanzielles Forschungsprogramm gewonnen worden, das auch meine eigenen Arbeiten geprägt und orientiert hat.

Im Rahmen der Kolleg-Forschungsgruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ ist mit einem Zeitschriftenheft von „Religion“ (Taylor and Francis) ein wichtiges Zwischenfazit vorgelegt wor-



Jörg Rüpke

den. Die Ausarbeitung des Vorhabens einer so perspektivierten global-vergleichenden Religionsgeschichte, die das Zusammenwirken der zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, die als Fellows mitgearbeitet haben und mitarbeiten, möchte ich im kommenden Jahr weiter mit vorantreiben, wozu wir in zwei parallelen, von Martin Fuchs und mir bzw. Martin Mulsow und Knud Haakonssen geleiteten Arbeitsgruppen regelmäßig zusammenkommen werden. Für diesen Zweck habe ich einen Begriff von Religion erarbeitet, der diese als individuelle Ressource der Kommunikation und kommunikativen Konstitution wie Aneignung nicht unbezweifelbar plausibler Akteure, also als kontextuell (in je unterschiedlicher Weise) riskante Kommunikation versteht. Dieser an der mediterranen Antike gewonnene Begriff erlaubt es ebenso, unterschiedliche individuelle Strategien und Grade und Formen von Religiosität und als kollektiv vorgestellter religiöser Identität wie sehr unterschiedliche kulturelle und soziale Institutionalisierungen und Traditionalisierungen von religiösen Praktiken und Vorstellungen zu beschreiben.

Aus diesem Ansatz ergeben sich neue Perspektiven für die Untersuchung von Unterscheidungen, die als „privat“ und „öffentlich“ konzeptualisiert worden sind, wie in einem aus einer Tagung der Kolleg-Forschergruppe des Jahres 2013 hervorgegangenen und nun vorgelegten Band erhellt. Es ergeben sich weitergehend aber die Fragen nach den Gegenständen und Erzähleinheiten von Religionsgeschichtsschreibung insgesamt. Dazu konnten wir eine umfassende Studie zur Historisierung von Religion vorlegen, die ihren Ausgangspunkt von Diskussionen einer durch die European Science Foundation geförderte Tagung in Norrköping nahm. Darüber hinaus wurde das Thema auf einer erneut internationalen Tagung vertieft und auf die Frage nach der Entstehung von „Religionen“ als eines Phänomens des historischen Erzählens über Religion zugespitzt. Die hier gewonnenen Ergebnisse über typische historische Kontexte, wichtige Akteure und literarische Formen solcher Prozesse werden weiterverfolgt und lösen einen zentralen Teil des Arbeitsprogramms in der zweiten Projektphase ein.

Eine bedeutsame Etappe hat auch die Neuorientierung religionsgeschichtlicher Forschung zur Antike in der Kritik der Unterscheidung von „öffentlicher“ und

„privater Religion“ mit dem Team des Lived-Ancient-Religion-Projektes genommen. Dem Thema der religiösen „agency“ und der „Aneignung“ sind die ersten drei in diesem Jahr erschienenen Hefte der neuen Zeitschrift „Religion in the Roman Empire“ gewidmet. Mit dem Companion to the Archaeology of Religion in the Ancient World wurde ein umfangreiches Hilfsmittel für die weitere Forschung bereitgestellt. Ich selbst treibe mein monographisches Projekt zur Geschichte religiöser Transformationen in der antiken Mittelmeerwelt weiter voran. Hier steht die Neukonzeptionalisierung der Umbrüche der frühen römischen Kaiserzeit von einer Perspektive individueller religiöser Akteure auf dem Programm, die in besonderem Maße von der Anwesenheit von Spezialistinnen und Spezialisten der west- und ostmediterranen Antike, des frühen Christentums und durch die Förderung des BMBF auch des antiken wie nachantiken Judentums wie auch von Expertise in der südasiatischen und nachantiken Religionsgeschichte profitieren kann.

Wichtigste neuere Arbeiten von Jörg Rüpke:

- *Superstition ou individualité? Déviance religieuse dans l'Empire romain*. Traduction par Ludvine Beaurin. Bruxelles/Leuven: Latomus/Peeters, 2015.
- Fuchs, Martin und Jörg Rüpke, „Religious Individualization in Historical Perspective“, *Religion* 45.3 (2015), 323-329.
- „Religious Agency, Identity, and Communication: Reflections on History and Theory of Religion“, *Religion* 45.3 (2015). 344-366.
- Raja, Rubina und Jörg Rüpke (Hgg.), *A Companion to the Archaeology of Religion in the Ancient World*. Boston: Wiley-Blackwell, 2015, 502 S.
- Raja, Rubina und Jörg Rüpke, „Appropriating Religion: Methodological Issues in Testing the 'Lived Ancient Religion' Approach“, *Religion in the Roman Empire* 1.1 (2015), 11-19.
- Ando, Clifford und Jörg Rüpke (Hgg.), *Public and Private in Ancient Mediterranean Law and Religion: An Historical and Comparative Conference*. RGVV 65. Berlin: de Gruyter, 2015.
- Rebillard, Eric und Jörg Rüpke (Hgg.), *Group Identity and Religious Individuality in Late Antiquity*, CUA Studies in Early Christianity, Washington: Catholic University of America Press, 2015.
- *Römische Geschichtsschreibung: Eine Einführung in das historische Erzählen und seine Veröffentlichungsformen im antiken Rom*. Nova Classica A3. Marburg: tectum, 2015.
- Otto, Bernd, Susanne Rau und Jörg Rüpke (Hgg.), *History and Religion: Narrating a Religious Past*. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 68). Berlin: de Gruyter, 2015.

Kooperatives Projekt: MWK-FELLOWS COFUND International Fellowship Programme for Experienced Researchers



This project receives funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under the Marie Skłodowska-Curie grant agreement No 665958.

The core principle of the MWK-FELLOWS fellowship programme is the recruitment of outstanding international incoming postdoctoral researchers according to the EU mobility rule as temporary fellows through an open, merit-based and transparent selection process. The MWK-Fellows initiative, co-financed by the European Union, will introduce a new fellowship programme to the Max-Weber-Kolleg Erfurt designed to

strengthen the internationalization process by attracting international researchers and providing them with excellent research opportunities. The Fellows will receive support in building and enlarging research networks, in identifying promising career prospects in and beyond academia, and in strengthening their skills and capabilities through targeted personal training as well. The programme MWK-FELLOWS addresses experienced international researchers who are conducting interdisciplinary research in advanced cultural and social sciences, and who fulfil all eligibility and selection criteria. Researchers currently working outside academia will be encouraged to re-enter academic contexts.

PROJEKTE DER FELLOWS

The programme MWK-FELLOWS is targeted at researchers from sociology, economics, religious studies, law, philosophy, history, theology and other related disciplines who refer to the 'Weberian' research programme of the Max-Weber-Kolleg Erfurt, which guides the research at the centre. The 'Weberian' research programme combines historical, comparative and interdisciplinary perspectives with an interest in normative issues in the social sciences. It has a focus on societal challenges for contemporary societies, especially (religious) plurality, cultural diversity and social order, processes of acceleration and growth.

Within the MWK-FELLOWS fellowship programme, every year on 1 September a call for applications will advertise up to ten fellowships. The first call was published on 1 September 2015. About 150 researchers from all

over the world registered for application in our first call.

MWK-FELLOWS fellowships start in September of the year after the call was published and last 12 months each. MWK-Fellows participate in the advanced study programme of the Max-Weber-Kolleg Erfurt and are provided with excellent research and training opportunities. The Max-Weber-Kolleg Erfurt in general as well as the MWK-FELLOWS programme in particular are based on the principles of interdisciplinarity and internationality. By means of the MWK-FELLOWS COFUND fellowship programme, the Max-Weber-Kolleg Erfurt will not only increase the number of international fellows but include a new intersectoral dimension into its fellowship programme.

Bettina Hollstein

Kooperatives Projekt: Ordnung durch Bewegung

Ordnung und Bewegung sind grundlegende Eigenschaften jeder sozialen und kulturellen Wirklichkeit. In der Regel wird Ordnung als dasjenige betrachtet, was in einer dynamischen Umwelt Stabilität und Regelmäßigkeit garantiert. Ordnungen, und insbesondere soziale und kulturelle Ordnungen, sind jedoch offensichtlich gezwungen, sich selbst ‚dynamisch‘ weiterzuentwickeln, d.h. auf endogene und insbesondere exogene Veränderungen (der Umwelt) zu reagieren und sich entsprechend anzupassen. Deshalb können Ordnung und Bewegung nicht einfach als Gegensatzpaare gedacht werden: In vielen Zusammenhängen ermöglichen Ordnungen erst (zielgerichtete) Bewegungen, ebenso erneuern und verändern sich Ordnungen durch Bewegung. Ein neuer Typ von Ordnung, der sich nur dynamisch – d.h. durch Wachstum, Innovation, Beschleunigung, Expansion oder Universalisierung – zu reproduzieren vermag, wurde zuerst am Fall ‚moderner‘ westlicher Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert beobachtet. Der hier erkennbare Modus dynamischer Stabilisierung besteht nicht mehr nur in der (gelegentlichen) Anpassung an (kontingente und/oder exogene) Entwicklungen und auch nicht in einer Bewegung zur Verbesserung eines (stabilen) status quo, sondern in der Notwendigkeit endogener

Dynamisierung zur Reproduktion und Erhaltung des status quo.

Vor dem Hintergrund der Beobachtung dynamischer Stabilisierungsprozesse verfolgt das Projekt Fragen in vier Komplexen: (a) zu den Sphären, in denen sich dynamische Stabilisierungsprozesse beobachten lassen, (b) nach den Normen, die dynamische Stabilisierungsprozesse ermöglichen oder behindern, (c) nach alternativen Stabilisierungsmechanismen und (d) nach den Konsequenzen und Wechselwirkungen dynamischer Stabilisierung.

Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Ordnung durch Bewegung“ wird durch das Pro-Exzellenz-Programm des Freistaats Thüringen im Rahmen des Formats „Kompetenzzentren“ gefördert. Sie verfolgt auf einer strategischen Ebene das Ziel, einen größeren Forschungszusammenhang zu etablieren. Über die Arbeitsgruppe wird die Kooperation des Max-Weber-Kollegs mit einzelnen Mitgliedern aus den Fakultäten der Universität Erfurt, dem Forschungszentrum Gotha und mit Mitgliedern der Friedrich-Schiller-Universität Jena, insbesondere mit der DFG-Kolleg-Forschergruppe „Postwachstumsgesellschaften“ intensiviert.

Urs Lindner

Cooperative Project: Setting up a Centre of Advanced Studies in India. “Metamorphoses of the Political (ICAS-MP)”

The M.S. Merian - R. Tagore International Centre of Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences ‘Metamorphoses of the Political: Comparative Perspectives on the Long Twentieth Century’ (ICAS-MP) in Delhi started its work in July 2015. It is organized by a consortium of four German and three Indian partner institutions (besides the Max-Weber-Kolleg [MWK], University of Erfurt, the Centre for Modern India, University of Würzburg, the Centre for Modern Indian Studies [CeMIS], University of Göttingen, the Centre for the Study of Developing Societies [CSDS], Delhi, the Centre for the Study of Social Sciences, Kolkata, Institute of Economic Growth, Delhi, and the German Historical Institute, London, together with the Max-Weber-Foundation, Bonn). The International Centre combines the benefits of an open, interdisciplinary forum for intellectual exchange with the advantages of a cutting-edge research centre. The centre

will focus on key political processes that have emerged in parallel in many parts of the world during the twentieth century throughout the present day, processes that are entangled yet heterogeneous. Located in the global South where ‘most of the world’ resides, ICAS-MP critically intervenes in debates in the social sciences, which, despite relying almost entirely on evidence from North-Atlantic rim societies, claim universal applicability. ICAS-MP is thus neither just another initiative to strengthen ‘Area Studies’ nor a base for narrowly bilateral Indo-German comparison. Rather, it will serve as a centre of advanced international research located in India in order to consciously unsettle the methodological nationalism and Eurocentrism that continue to frame research in the humanities and social sciences.

Programme Outline: The distinction between ‘politics’ and ‘the political’ has become a key precept of modern

social science, philosophy, and cultural history. The awareness of the demise of the sovereign nation-state as prime actor and object of political science gave rise to an intensive and interdisciplinary debate on the 'Metamorphoses of the Political'. Today, 'the political' changes its 'aggregate state' continually, encompassing new fields of social practice as it withdraws from others, frequently appearing as 'antipolitics'. In the long 20th century, the Indian subcontinent has been one of the most vigorous sources of distinctive conceptualizations and practices of 'the political' beyond the North Atlantic region.

Structure: Through its innovative modular and network structure, ICAS-MP will generate sustainable research cooperation among leading humanities and social science scholars from Germany, India and other countries who investigate similar research problems rather than necessarily the same region. Indeed, a core objective of ICAS-MP consists in connecting scholars whose regional specialization usually tends to keep them apart. Scholarly exchange and joint exploration within ICAS-MP will be defined by a shared interest in examining the shifting boundaries, historically contingent contents, and intellectual lineages of the twentieth-century 'political'. By working comparatively, ICAS-MP will highlight the overlapping yet distinctive trajectories of political processes that have unfolded over the globe.

The Max-Weber-Kolleg Erfurt has special responsibility for the module "Normative Conflicts and Transformations". Principles and norms meant to guide social interaction, to permit coordination and to establish order have been critically scrutinized and modified with increasing frequency throughout the 19th and 20th centuries in South Asia and Europe. Issues under dispute concern both the contents of norms and normative regimes (concepts of order) as well as the modes of justification and validation (mechanisms of instantiation). India, in particular, stands out for the prominence given to ethical norms during the national movement and after

independence, while modern German history has been marked by fierce conflicts over fundamental values.

This module attempts to understand the direction and the processes as well as the agencies of normative change. Thereby it will pay attention to the positive and especially to the negative effects of norm regimes (e.g. effects of discrimination and humiliation). The module starts from the following assumptions: Firstly, norms do not denote stasis, but are constantly in flux. Consequently, the concepts of order, structure and change need to be re-visited. Secondly, societies are commonly characterized by competing (hegemonic and alternative) norms that regularly trigger conflict. We need to better understand the dynamics of articulation and translation, refutation and combat as well as the modes of validation and justification of norms. Thirdly, normative imperatives do no longer have only local validity or are linked to only one particular societal and cultural order. Rather, an increasing number of norms in nearly all spheres of life – examples stretch from human rights via notions of governance and participation to the principles designed to regulate financial markets – are of a globalizing character. While transcending cultural contexts, they inevitably meet with norm-saturated local environments, the articulations of both we still have to properly comprehend.

Focusing on competing and conflicting normativities, the modes and mechanisms of struggle and mediation, and the processes of norm transformation, the module addresses four core problem areas: (1) social inequality, justice and recognition (caste, gender); (2) social, cultural and religious diversity ("ethnicity", religious belonging, normativity of secularism); (3) appropriation of nature and definition and practices of development (incl. population movements and displacements); (4) governance, participation, and (state, social) accountability.

Martin Fuchs

Kooperatives Projekt: Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart

Das neue Research Centre „Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart“ wird gemeinsam vom Max-Weber-Kolleg, dem Theologischen Forschungskolleg, dem Forschungszentrum Gotha und dem Lehrstuhl für die Geschichte der jüdischen Musik der Hochschule für Musik, Weimar, aufgebaut. Im Zentrum steht die Frage, wie sich einerseits Veränderungen unterschiedlicher ritueller Praktiken vollziehen und andererseits in Diskursen Beschreibungen, Historisierungen und Deutungen jüdischer ritueller Praxis gestalten. Dabei interessieren insbesondere das lokale Nebeneinander vielfältiger religiöser Praxis, Grenzziehungen zwischen Religionen und weitreichende intellektuelle Verflechtungen der Akteure. Unter „Ritual“ werden ritualisierte religiöse Praktiken verstanden. Das kann Liturgie im engeren Sinne ebenso meinen wie ritualisierte Praktiken etwa des Lesens und Lernens von Tora und Talmud oder kalendarische Praktiken. „Kontexte“ schließen nicht nur die jeweils eigene religiöse Tradition ein, als deren Ausdruck vielfach Liturgien verstanden werden, sondern auch anderweitig präsente Ideen und gruppen-

spezifische wie in der Gesellschaft präsente Institutionen. Die Projektleiter Benedikt Kranemann (Sprecher), Jörg Rüpke (Stellvertr. Sprecher), Martin Mulsow und Jascha Nemtsov bringen aus ihren jeweiligen Fachgebieten unterschiedliche Interessen ein, die sich in der Fokussierung auf drei Problemfelder niederschlagen: Im Problemfeld „Ritualisierungen“ wird die Ko-Evolution von jüdischen und christlichen sowie kulturell breit geteilten rituellen Praktiken in der Zeit nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels (70 n. Chr.) und der Zerschlagung aller Hoffnungen auf Wiederaufbau nach dem Bar-Kochba-Aufstand (132-135 n. Chr.) für die Spätantike rekonstruiert. Unter „Intellektualisierungen“ wird nach den Impulsen gefragt, die sich für die Entwicklung jüdischer Liturgie und ihre Reflexion in der jüdischen Theologie wie der nichtjüdischen Gelehrsamkeit in den intensiven Austauschprozessen der entstehenden Gelehrtenrepublik und islamischer Denker des 17. und 18. Jahrhunderts ergeben haben. Im Feld „Übersetzungen und Tradierungen“ stehen Parallelen und Interaktionen zwischen liturgischen und musikalischen Formen in jüdischen und christlichen Konfessionen im

PROJEKTE DER FELLOWS

Mittelpunkt. Welchen wechselseitigen Einfluss haben Übersetzungsprozesse und explizite Aneignungen von Traditionen unter den Bedingungen von Migration und Globalisierungsprozessen für lokale Entwicklungen von Liturgien und synagogaler Musik im 18. bis 21. Jahrhundert? Die Arbeit im Research Centre wird nach fünf Jahresthemen gebündelt: „Reform und ihre Historiographie“, „Reflexion und ihre Verflechtung“, „Wissensgeschichte religiöser Praxis des Judentums im frühen 20. Jahrhundert“, „Ritual – Begrenzung und Entgrenzung“ sowie

„Ritual und Resonanz“. Als langfristige Kooperationspartner sind für das Research Centre Prof. Dr. Judith Frishman, Prof. Dr. Tessa Rajak, Prof. Dr. Gerard Rouwhorst und emer. Prof. Dr. Günter Stemberger gewonnen worden. Koordinatorin des Centre ist Dr. Claudia Bergmann. Das Research Centre wird internationale Fellows zur Mitarbeit einladen. Neben Doktorandenkolloquien sollen Gastvorlesungen und Tagungen organisiert werden.

Benedikt Kranemann

Julie Casteigt: Ein mittelalterlicher Fall der religiösen Individualisierung als Anthropologisierung. *Super Iohannem* von Albert dem Großen



Julie Casteigt

Das Ziel meiner Untersuchung ist es zu zeigen, inwiefern Albert der Große einen Erkenntnisweg des göttlichen Prinzips vorschlägt, der vom Gesichtspunkt der Wissensdisziplinen her verschieden von der Metaphysik ist und vom Gesichtspunkt der implizierten Anthropologie her auf ein Verständnis des Menschen als Menschen, und nicht nur als ein von diesem getrennten Intellekt, beruht.

Hierbei geht es darum, das Spezifikum der Albertschen Überlegung in der Geschichte der mittelalterlichen lateinischen Welt zu verdeutlichen, und zwar in Bezug auf den Platz, der dem Individuum und seiner Handlungsfähigkeit in seiner Beziehung mit dem göttlichen Prinzip eingeräumt wird. Es zeigt sich, dass am Beginn dieser Untersuchung zwei Hauptbegriffe expliziert werden müssen: Individuum und Religion, im Sinn einer Beziehung mit einem göttlichen Prinzip.

Was den ersten Begriff betrifft, wird das Individuum in der Albertschen Sicht als Verbindung des Intellekts mit den Sinnen und der Vorstellungskraft, die beide mit dem Körper verknüpfen sind, verstanden – im Gegensatz zu einer Definition des Individuums, die allein von der spezifischen Natur des Menschen ausgeht, d.h. von dem vom Körper getrennten Intellekt. Darüber hinaus wird das Individuum nicht nur durch seine mehr oder weniger zahlreichen Fähigkeiten (Intellekt, Vorstellungskraft, Sinne...), die in seiner Definition zugelassen werden, bestimmt, sondern auch von seiner Einschreibung in die Bedingungen, die außerhalb seiner *Psyche* sind, d.h. von Zeit und Raum, wie es weiter unten näher erläutert werden wird.

Folglich ist es meine Absicht, die Spezifität der Albertschen Sicht der Individualisierung der Erkenntnis des göttlichen Prinzips aufzuzeigen, indem Individualisierung als Konzeption und Konstitution des individuellen Agents in der Erkenntnis des göttlichen Prinzips verstanden wird. Auf der einen Seite impliziert die Individualisierung eine aktive Rolle des derart verstandenen Individuums in einer besonderen Modalität der Erkenntnis des Prinzips. Auf der anderen Seite konstatiert die Individualisierung die Identität des Individuums im Verhältnis zum göttlichen Prinzip im Erkenntnisakt mit.

Was den zweiten Begriff betrifft, verweist die Beziehung zum göttlichen Prinzip auf den Begriff der Religion. Allerdings wird „Religion“ hier nicht im Sinn einer kontingenten Gesamtheit von Lehrsätzen, Texten, Glaubensaussagen, Riten, kollektiven oder individuellen Praxen und Institutionen verstanden, sondern als operativer Begriff. Hier wird „Religion“ nämlich als Beziehungsoperator gesehen – genauer als Operator von Korrelationen, die eine reziproke Definition der Agenten (oder des Aktiven und des Passiven) im Akt, zu dem sie beide zusammen gehören, enthalten. Die methodologischen Vorannahmen dieser Untersuchung bestehen einerseits in einer Abkehr von einer religiösen Perspektive im Sinn einer spezifischen dogmatischen, rituellen, institutionellen Gesamtheit und andererseits darin, den Begriff „Religion“ in dem operativen Sinn, d.h. in der Bedeutung, Beziehungen zu erzeugen, zu verwenden.

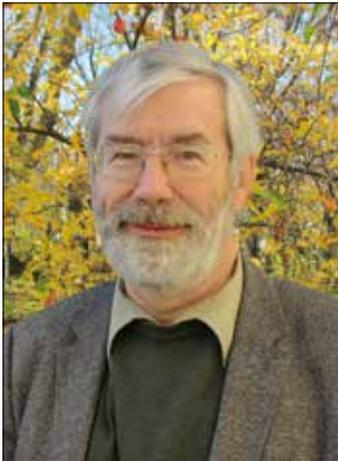
Daher entwickelt sich meine Untersuchung eher auf der Erkenntnis- als auf der Praxisebene, insoweit die Erkenntnisebene die Voraussetzungen der Weise klar hervorhebt, in der sich der Agent im Akt, in dem er in eine kognitive Beziehung mit dem Prinzip eintritt, versteht und konstituiert. Infolgedessen besteht die Herausforderung dieser Untersuchung darin zu zeigen, dass die Individualisierung, die im zur Metaphysik alternativen Erkenntnisweg, den Albert vorschlägt, inbegriffen ist, eine Metaphysik der Korrelationalität – oder der Quasi-Korrelationalität – voraussetzt.

Der philosophische Essay, den ich vorbereite, beruht auf der kritischen Edition des *Super Iohannem* (Ioh. 1, 1-18), die ich gerade abschließe.

Wichtigste neuere Arbeiten von Julie Casteigt:

- *Le témoignage, une voie vers le principe ? Une lecture figurale du Super Iohannem d'Albert le Grand*, Eckhart: Texts and Studies. Peeters: Leuven, à paraître, im Erscheinen.
- Albertus Magnus, *Super Iohannem* (Ioh. 1, 1-18), kritische Edition, Eckhart: Texts and Studies. Peeters: Leuven, à paraître, im Erscheinen.
- (Hrsg.) *Au-delà du sujet, l'impersonnel?*, *Archives de Philosophie*, Cahier n. 76/3, automne 2013 (Avant-propos, p. 371-374 et dossier de 69 pages).
- (Hrsg.) *Maître Eckhart*, *Les Cahiers d'Histoire de la Philosophie*. Cerf: Paris, 2012.
- *Seul le juste connaît la justice. Connaissance et vérité chez Maître Eckhart*, *Études de philosophie médiévale* 91. Vrin: Paris, 2006.

Klaus Dicke: Gehorsam und Widerstand in der politischen Theorie und politischen Theologie der Frühen Neuzeit



Klaus Dicke

Die Befassung mit Politik/politischem Denken der Frühen Neuzeit hat Konjunktur. In der Tat hat die begleitende Reflexion von Staatsentstehung, Staatsräson und Rechtsstaatlichkeit nicht nur „Politik“ als eigenständiges Wissensgebiet etabliert, sondern in die Moderne reichende (Vor-)Prägungen des europäischen politischen Denkens hervorgebracht. Historiker sehen Politik und politisches Denken der Frühen Neuzeit zwischen den beiden Polen (Obrigkeits-)Gehorsam und Widerstand(srecht) aufgespannt. Dem mit diesen beiden Polen bezeichneten Spannungsbogen und seinen Wandlungen geht das Projekt anhand einer Analyse wichtiger Positionen zwischen Reformation und Deutschem Idealismus nach. Für den Pol „Widerstand“ kann sie auf eine sehr ergiebige Forschungslage zurückgreifen, mit „Gehorsam“ betritt sie Neuland.

Den Ausgangspunkt der Analyse bilden drei Theoriekonstellationen des 16. Jahrhunderts: der dem (aristotelischen) Hausvaterdenken entsprechende Gehorsamsanspruch des „souveränen“ Staates (z.B. Bodin), der Widerspruch zwischen literarischem Aufruf zum Widerstand und gelebtem Untertanengehorsam (de la Boetie/Montaigne) und die spannungsreichen Aussagen der Reformatoren zu Obrigkeitsgehorsam, dessen Grenzen und zu Widerstand (Luther, Calvin; „nova oboedientia“). Den Endpunkt der Analyse bilden der von Kant kategorisch geforderte Rechtsgehorsam unter logischem Ausschluss eines Widerstandsrechtes sowie die dramatische Bearbeitung von Gehorsamskonflikten bei Schiller und Kleist. In dem damit abgesteckten Feld las-

sen sich Wandlungen im Verständnis von Gehorsam und Resistenz sowie ihrem gegenseitigen Verhältnis an einflussreichen Positionen (u.a. Hobbes, Spinoza, Locke, Wolffsche Schulphilosophie, Rousseau) aufzeigen, die z. T. bis in die Gegenwart reichende Denkmuster erkennen lassen. Unter dem Aspekt „politische Theologie“ gilt besondere Aufmerksamkeit v.a. dem Umgang mit dem AT (Exodus) und der Genese einer „Zivilreligion“ zur Loyalitätsfestigung. Um das Verständnis zahlreicher historischer Bezüge (u.a. Exodus und aristotelisch-thomistische Tradition) der zu untersuchenden Texte zu erleichtern, ist ein kurzer Abriss der Kulturgeschichte des Gehorsams sowie der Tradition der Tyrannislehre voranzustellen.

Das Thema *Gehorsam und Resistenz* spielt in der Gegenwart in sehr verschiedenen Bezügen eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt zur Schärfung der Heuristik sollen sozusagen am Spielfeldrand vier aktuelle Bezüge begleitend mitbedacht werden: Untersuchungen zu „compliance“ bzw. „adherence“ in der Medizin, neuere rechtsphilosophische Überlegungen zur Rechtsgeltung sowie in der politischen Theorie Diskurse zum „zivilen Ungehorsam“ und Analysen des Phänomens „Wutbürger“.

Wichtigste neuere Arbeiten von Klaus Dicke:

- *Heilige, Petawattlaser, Festakte und Forschungsmagnetresonanztomographen. Die Friedrich-Schiller-Universität Jena 2004 – 2014 im Spiegel von Grußworten.* Neustadt an der Aisch, 2015.
- „Lutherbibel und Politik“, in: Dahlgrün, Corinna (Hg.), *Die Lutherbibel im Lebensalltag. Landesbischof i.R. Prof. Dr. Christoph Kähler zum 70. Geburtstag.* Jena 2014, 9-20.
- „Evangelische Staatslehre zwischen Hobbes und Kant“, in: Volker Leppin (Hg.), *Reformation und modernes Staatsverständnis.* Leipzig, im Druck.
- „Obrigkeitsstaat und Wächteramt. Auswirkungen der reformatorischen Obrigkeitslehre auf das Verständnis von Staat und Gesellschaft in der Moderne“, in: Christopher Spehr, Michael Haspel und Wolfgang Holler (Hrsg.), *Weimar und die Reformation. Luthers Obrigkeitslehre und ihre Wirkungen.* Leipzig, im Druck.

Esther Eidinow: Change in Greek Religion. “Embeddedness”, Metamorphosis, and the Relational Self

My project continues and develops research on the interaction between the individual and ‘culture’ in the context of ancient Greek religion. It enables me to begin a new aspect of this project, which bears on the question of the nature, process and conception of change in ritual practice and beliefs over time and place.

The larger project begins with a conception of Greek religion as a dynamic process, in which individuals are participants in the creation of culture as well as its recipients. It builds on two theoretical approaches that I have outlined elsewhere: i) a recasting of ‘embeddedness’, which facilitates a particular focus on the role of the individual and/or institution as relational; and ii) within that new version of ‘embeddedness’, a potential reconfiguration of the conception of the individual that emphasizes the role and perception of the ‘relational self’ in both a cosmological framework - involving relations with supernatural entities - and the socio-political framework of larger groups and communities, including but not limited to the polis.

Rather than assuming that social group or sphere of

life was synonymous with Greek religion, this approach encourages the examination of the nature of the relationships between individuals and institutions/small groups and the ways, in which culture and cognition might shape and be shaped by those relationships, creating networks of connections - physical, social, and conceptual - that made ritual practice and belief an intrinsic element of daily life. It centers on narratives as constitutive of those networks, drawing on,



Esther Eidinow

and taking further, my previous use of Harrison White and the crucial role of narrative or shared stories in creating

PROJEKTE DER FELLOWS

links not only between individuals, but also between an individual's multiple identities.

My research during my stay at the Max-Weber-Kolleg Erfurt will focus on a body of shared narratives of the type that provided network ties between individuals/groups. I have selected myths of metamorphosis, on the grounds that these are shared and changing stories that, as Richard Buxton describes them, 'explore the limits of humanity'. They concern the nature of the individual, and are therefore significant for constructing a more nuanced understanding of the cultural imaginary regarding the potential for change of the self in the context of interrelations with the super-

natural, and its significance also for relations with social groups/institutions (e.g., foundation myths).

Wichtigste neuere Arbeiten von Esther Eidinow:

- *Envy, Poison and Death: Women on Trial in Classical Athens*. Oxford: Forthcoming (Dec. 2015).
- "Ancient Greek Religion: 'Embedded'... and Embodied", in: Taylor, C. und K. Vlassopoulos (Hgg.). *Communities and Networks in the Ancient Greek World*. Oxford (2015), 54-79.
- "Some Ancient Greek Theories of (Divine and Mortal) Mind", in: Ando, C. und Jörg Rüpke (Hgg.). *Public and Private in Ancient Mediterranean Law and Religion: Historical and Comparative Inquiries*. Stuttgart (2015), 53-74.

Cristiana Facchini: Entangled Histories. Fabricating and Performing Judaism in Christian Culture (16th-20th Century)



Cristiana Facchini

Within the framework of the Max-Weber-Kolleg Erfurt's project on *Religious Individualization in Historical Perspective*, I presented a research project that aims at finalizing a book and few articles on a number of issues related to the history of Judaism and Christianity.

First of all, my research focuses on a set of different interconnections. The first one takes place at the crossroad between the early modern and modern period. The second one is relating to the interplay – real and symbolical – between Christian and Jewish culture; finally, the third one refers to interconnections between different places, as the Jews were largely a Diaspora community even during the rise of the national states.

More precisely, my project aims at reconstructing representations of Judaism, as they were often entangled to representations of Christianity, from the early modern period to the first half of the twentieth century. The mapping of these representations will be analyzed on the background of the ever-changing cultural, political and institutional setting of the Jewish diaspora, which in turn needed to respond and adapt to its environment. This *entangled history* will be pursued referring to "discourse analysis" while providing precise historical reconstructions of Jewish life and culture in its diverse historical settings.

Representations of Judaism in the early modern period were crafted by a varied typology of scholars, some of whom were important members of their congregations and other were at the margins of Jewish society. My project aims at reconstructing the material conditions and the cultural geography, which enabled these projects. Cultural products like books and manuscripts, alongside with visual material, were deeply defined by the nature and quality of the urban context. Certain cities hosted many religious communities that were in conflict and concert among themselves, but contributed to a growing debate over religion, and especially between Christianity and Judaism.

Representations of Judaism in the early modern period were both prescriptive and descriptive, maybe even often deceptive. They arose out of cultural changes in the realm of

politics and society. Similarly to descriptions of the rise and development of Christianity or histories of the early church, they were deeply fostered by polemical discourse even if new tools of textual analysis and hermeneutical devices were offered as neutral means to reach a veritable historical truth. My research offers an insight into the deep polemical and theological context of the early modern period, trying to unearth devices of "neutrality" and "objectivity" in the formation of discourses on religion, while detecting new modes of description, both in historical and phenomenological perspectives.

Alongside with the formation of narratives about Judaism, the early modern period underwent a process of fragmentation and internal disruption, which fostered both the rise of individuality and a deep crisis of the medieval system of references. The early modern period is therefore of great interest because it offers a picture of the rise of modernity not exclusively tied to Christian symbolism, but more precisely entangled with other religious world-views. My research aims at describing this process in the background of a rising global world, which in turn set forth the path that led to the process of "secularization".

The second part of my research, which will be partially pursued at the Max-Weber-Kolleg Erfurt, is devoted to the rise of the "scientific century", and the creation of a new language fostered by the development of the scientific analysis of religion. Alongside with the restructuring of the political system, the rise of the nation system, and the impact of "secularization", Judaism and Christianity reacted and promoted new forms of religion, created new cultural identities and resumed or emphasized different historical pasts.

My narrative aims to provide both a synchronic and diachronic perspective of Jewish and Christian symbolical systems, as they were conceptualized in the wider background of the rise of modernity.

Wichtigste neuere Arbeiten von Cristiana Facchini:

- Mit Tullia Catalan, *Italian Jews (1800-1938). A Portrait*, Quest 8 (2015) and Six Authors in Search for a Narrative, Introduction (2015).
- "Judaism. An Inquiry into the Historical Discourse", in: *History and Religion: Narrating a Religious Past*, Bernd-Christian Otto, Susanne Rau, Jörg Rüpke (Hgg.), (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten), Berlin (2015), 371-392.
- "The Making of Wissenschaft des Judentums in a Catholic Country. The Case of Italy", in: *Wissenschaft des Judentums in Europe: Comparative and Transnational Perspectives*, Christian Wiese und Mirjam Thulin (Hgg.), Berlin: im Erscheinen.
- *Infamanti dicerie. La prima autodifesa ebraica dall'accusa del sangue*, Collana Lapislazzuli, EDB, Bologna (2014).

Luise Marion Frenkel: Transforming the Voice of Some into Collective Unanimous Clamour. Recording Acclamations for Christian and Imperial Institutionalization

When do gathered bishops become a synod? When is a group of senators ‘the Senate’? The occurrence of these concepts in the same classical and late-antique works which testify to their actions, decisions, polemics and agenda leads to circular reasoning in most descriptions and definitions of their collective and institutional identity. In the texts, a few members of a group or an external observer present its identity as universal and its actions and decisions as consensual. Many works became and some remain authoritative for various Christian denominations, and they form also the core for the conceptual framework of a christianized Roman Empire and an institutionalized Christian Church. Building on this conceptual framework, procedural patterns were described in the minuted meetings of the Roman Senates and in early Christian synods. The similarities between the models were then glossed as the assimilation by the Christian Church of an authoritative Roman practice. My long-term research project aims to deconstruct the fallacies behind the absolute concepts, questioning the political and institutional narrative connected to them, and to point instead to the similar social values and rituals being employed to identify oneself with a group, sometimes with more than one at once.

In the context of the *Religious Individualisation* project, I will analyze the reliability of statements, which portray or allude to dissension in senatorial and synodical proceedings. First, I will assess the reports of Cyrillian envoys in Ephesus (AD 431), which juxtapose their identity before and after the beginning of the synod, and compare this characterization with their identification with past and present ‘fathers’. Then I will turn to the reports of acclamations in decision-making proceedings.

Because of the unanimity imbued in them, which in some contexts was linked to supernatural influence, they could serve as legal or theological evidence and to flesh out personal and institutional identity, sometimes linked to imperial authority, too. Recent research on communicative processes and the classical and late-antique rhetorical and redactional strategies (and their limitations) nuances the ancient claims, largely accepted in the reception of the reports, of being verbatim and truthful accounts that record a spontaneous, consensual, collective and simple discourse.

A closer reading reveals camps defined, for example, by age, gender, social rank, professional association, confraternity, aristocracy, as well as demonstrations instigated or led by a few. Thus, the evidence of consensus actually reflected only a snapshot or just the opinion or will of some, and ‘individual’ interests could make their way

into a document that stood for a communal voice (e.g. of a city, a senate, a synod). Records in the Coptic Acts of Ephesus, Greek synodical collections of Edessa, Apamea and Chalcedon, and the minutes of the Roman Senate (Theodosian Code), corresponded to what an ancient audience, contemporary to the moment the record was made, would have considered a plausible representation of an acclamation. Awareness of the distinction between what happened or was the common practice, and what was a credible report is attested in the Syriac Acts of the Synod of Ephesus (AD 449). The project will explore the performative and social dimensions of purported records of acclamations in preaching, praying in public spaces, synods, meetings of allies or opponents. It will point out links to earlier conventions, as attested in e.g. epigrams, and will scrutinize the patterns shared between different social, regional and religious groups. It will research the perspective and influence of all those involved in acclaiming, registering, redacting, forwarding, archiving and reusing acclamations in practice and their plausible representations.

Roman Senates and Christian synods appropriated a dynamic means of communication, which bridged the gap between the expression of local groups and distant centres, in which leaders formulated their authority in terms of universal relevance and applicability. Thereby, what used to be taken as evidence of a universal stance towards religious and practical aspects alike, which would define an increasingly institutionalized Christian church in the fifth-century, actually points out to the multifaceted reality of a lived religion.



Luise Marion Frenkel

Wichtigste neuere Arbeiten von Luise Marion Frenkel:

- *Theodotus of Ancyra's Homilies and the Council of Ephesus (431)*. Leuven: Peeters 2015.
- “‘Dear prefect, Stop the ill rumour!’ John of Antioch’s tactics to counter Cyrillian propaganda after the Council of Ephesus I”, in: *Studia Patristica* 72 (2014), 257-67.
- “Christological treatises in Eastern Christianity: comparison of the Ethiopic and Syriac reception of Cyrillian works from the First Council of Ephesus”, in: *Studia Ephemeridis Augustinianum* 140 (2014), 741-748.

Petra Gūmplová (Annemarie Schimmel Fellowship): Natürliche Ressourcen in einer globalen Welt

Staatliche Souveränität und natürliche Ressourcen in der globalen Welt ist ein Forschungsprojekt (Buchprojekt) auf dem Feld der internationalen politischen Theorie. Es analysiert kritisch das gegenwärtige System der Rechte auf natürliche Ressourcen, das in dem völkerrechtlichen System

der souveränen Territorialität verankert wird. Das Projekt hat zwei Ziele. Das erste kritische Ziel ist zu zeigen, dass das gegenwärtige System der Rechte auf natürliche Ressourcen nicht genügend die Staaten und ihre Rechte auf natürliche Ressourcen beschränkt. Es wird demonstriert,



Petra Gümplová

dass es nach dem gegenwärtigen System praktisch keine Beschränkungen für die Nutzung der natürlichen Ressourcen innerhalb der territorialen Grenzen gibt, und dass viele drängende globale Probleme mit dem gegenwärtigen System der Rechte auf natürliche Ressourcen in Zusammenhang stehen – Zerstörung der lebenswichtigen planetarischen Ressourcen und der „global commons“ (Atmosphäre, Weltmeere) und eine ungerechte Aneignung und ökonomische Ausbeu-

tung der natürlichen Ressourcen von illegitimen Regierungen in armen, ressourcenreichen Ländern. Das zweite preskriptive Ziel ist, ein neues normatives Konzept der

Ressource Gerechtigkeit zu entwerfen. Anhand der Methode der kritischen Theorie des Völkerrechts argumentiert das Buch für die Verstärkung der Grenzen der staatlichen Souveränität über natürliche Ressourcen und fordert, dass die Extension der Grenzen der staatlichen Souveränität über natürliche Ressourcen mit gültigen Normen und Prinzipien des Völkerrechts konsistent sei.

Wichtigste neuere Arbeiten von Petra Gümplová:

- "Staatliche Souveränität, Menschenrechte und natürliche Ressourcen" ("State Sovereignty, Human Rights, and Natural Resources", in: Volk, Christian, Friederike Kuntz (Hgg.), *Der Begriff der Souveränität in der transnationalen Konstellation (The Concept of Sovereignty in the Postnational Constellation)*. Baden-Baden: Nomos (2015).
- "Souveränität, Postsouveränität, Territorialität" ("Sovereignty, Postsovereignty, Teritoriality", in: Kreide, Regina Kreide und Andreas Niederberger (Hgg.), *Internationale Politische Theorie (International Political Theory)*. Stuttgart: J. B. Metzler (2015).
- "Rethinking Resistance with Václav Havel," *Constellations - An International Journal of Critical and Democratic Theory* 21 (3) (2014), 401-414.

Veronika Hoffmann: Religiösen Zweifel denken

Das Projekt fragt nach Verständnis und Rolle des religiösen Zweifels. Dabei werden wesentlich Charles Taylors Analysen zu den geänderten Bedingungen des Glaubens im nordatlantischen Raum zu Grunde gelegt, so dass sich die Frage zuspitzen ließe: Welche „geänderten Bedingungen des Zweifels“ folgen aus diesen geänderten Bedingungen des Glaubens? Die Beantwortung der Frage verlangt auch eine Näherbestimmung dessen, was „Zweifel“ meint. Eine erste Annäherung ergibt sich aus dem Grund für den Rückgriff auf Taylor: Dadurch soll gegenüber dem gängigen fundamentaltheologischen Zugriff auf den religiösen Zweifel eine Erweiterung der Perspektive erreicht werden, insofern Taylor nicht auf die theoretische Rationalität von Glaubensüberzeugungen reflektiert, sondern Glauben als eine vorthoretische Gesamtsicht auf die Wirklichkeit in den Blick nimmt. Entsprechend wäre unter „Zweifel“ nicht die Kritik einzelner religiöser Vorstellungen oder ein methodisches Instrument zur Gewinnung von Wissen zu verstehen, sondern die Infragestellung dieser Gesamtperspektive.

Dass aus dem von Taylor diagnostizierten Verlust eines von allen geteilten selbstverständlichen religiösen Rahmens und der daraus folgenden Optionalität jeder religiösen Position eine Bedeutungszunahme des Zweifels folgt, scheint zunächst offensichtlich. Eine genauere Klärung will jedoch zwei Vermutungen nachgehen, die häufig angenommenen Verbindungen entgegenlaufen: 1. Die Optionalität bzw. „Fragilisierung“ religiösen Glaubens ist nicht mit dem Zweifel an ihm identisch. Deshalb ist auch unter den Bedingungen von Säkularität religiöse Gewissheit nicht nur in naiver oder fundamentalistischer Fassung zu haben – mit Hans Joas ließe sich von der Möglichkeit „kontingenter Gewissheit“ sprechen. 2. Es gibt keine zwingende Korrelation zwischen der Stärke oder Schwäche einer religiösen Option („Stärke“ hier vorrangig nicht bezüglich des vertretenen Wahrheitsanspruchs, sondern der Bedeutsamkeit für das Individuum verstanden) und einer gegenläufigen Schwäche oder Stärke religiösen Zweifels. Es sind durchaus einerseits starke religiöse Optionen mit Zweifel kompatibel und andererseits schwache mit Gestalten von „zweifelsfreier Selbstverständlichkeit“.

Diese Vermutungen setzen eine weitere Näherbestimmung des Zweifels voraus. Vorgeschlagen werden soll, aus dem Begriff sowohl eine Indifferenz auszuschließen, die sich für die Frage nach grundsätzlichen Weltperspektiven nicht interessiert, als auch eine gewissermaßen latente Unsicherheit, die aber die eigene Position nicht wirklich in Frage stellt. Zweifel soll demgegenüber als eine (mögliche, tentative, fragile) Bewegung von einer gegenwärtigen in Richtung auf eine andere Position verstanden werden.

Diese Bestimmung könnte sich auch insofern als weiterführend erweisen, als sie Verbindungslinien zu einer weiteren Veränderung in der religiösen Landschaft zu ziehen erlaubt. Denn zumindest für den Raum, der durch Taylors Entwurf in den Blick kommt und der durch einen „expressiven Individualismus“ geprägt ist, scheint religiöser Glaube seinen zentralen Referenzpunkt aktuell weniger in Fragen des (eschatologischen) Heiles zu finden als in solchen gelingenden Lebens und personaler Identität. Insofern davon auszugehen ist, dass personale Identität heute nicht mehr an einem bestimmten Punkt des Lebens endgültig „gefunden“ wird, sondern Identitätsprozesse über die gesamte Lebensspanne stattfinden, dürfte damit auch der Bewegungsimpuls des Zweifels in diesem Prozess eine bleibende oder rekurrierende Rolle spielen.



Veronika Hoffmann

Wichtigste neuere Arbeiten von Veronika Hoffmann:

- Hoffmann, Veronika, Ulrike Link-Wieczorek und Christof Mandry (Hgg.). *Die Gabe. Zum Stand der interdisziplinären Diskussion*, Freiburg (2015, im Erscheinen).
- *Skizzen zu einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe*. Freiburg (2013).

Ute Hüsken: Changing Patterns of Women's Ritual Agency

Mein Projekt "Changing Patterns of Women's Ritual Agency" behandelt Fragen des Wandels in der Aneignung, der Zuschreibung und der Realisierung von religiöser und ritueller Handlungsmacht (*agency*). Dabei steht die Handlungsmacht weiblicher Ritualspezialisten zweier südasiatischer religiöser Traditionen im Vordergrund: Die Fallstudien sind hinduistische Priesterinnen in Indien und buddhistische Nonnen in den USA. In beiden Fallstudien behält die Tradition das Spezialistentum Männern vor. Ferner wird dieses Spezialistentum durch eine Reihe von Initiationen übertragen, die nur den Angehörigen bestimmter sozialer Gruppen zugänglich sind.

Während meiner Zeit am Max-Weber-Kolleg möchte ich vor allem die von der Tradition zugeschriebene Handlungsberechtigung (skt. *adhikāra*), die Handlungsbefähigung (Ritualkompetenz; *skills*; Charisma; Überzeugungskraft) und die tatsächliche Wirkmacht der Handlungen (*efficacy*) untersuchen. Schon die relevanten normativen Texte aus den ersten vorchristlichen Jahrhunderten bezeugen Aushandlungsprozesse zwischen Individualität und Konformität mit der Tradition, welche Grundlage des kontinuierlichen Wandels der Traditionen sind. Die Texte stellen die Handlungsberechtigung als unveränderlich und jenseits historischer Aushandlungsprozesse dar. Gleichzeitig verschaffen sich in eben diesen Texten unterschiedliche Fraktionen Gehör. Im Ergebnis stehen sich unterschiedliche Traditionen gegenüber, die sich jedoch auf identische Ursprünge berufen (der Buddha/göttliche Offenbarung). Insofern ist die historische Diversifizierung dieser religiösen Traditionen Zeugnis nicht nur der individuellen Verhandbarkeit (durch Neuinterpretation etc.) des Inhaltes der klassischen Texte, sondern vor allem Zeugnis der Initiative von Individuen zur Veränderung und Erneuerung der Tradition. Dabei wird jedoch nicht das Neue und Individuelle als Wert gesehen, sondern vielmehr die Kontinuität. Hier will ich vor allem betrachten, mit welchen Strategien die Akteure ihre historische und kulturelle Distanz zu den sie legitimierenden Texten überbrücken.

Für mein Projekt sind Prozesse der Aneignung ritueller Handlungsbefähigung besonders wichtig, zumal sie eine wichtige Verbindung der individuellen Biographie und der religiösen Tradition darstellen: Beide Aspekte beeinflussen einander und werden gerade in diesen Prozessen der Aneignung und des Erlernens verändert. Denn wenn auch in den behandelten religiösen Traditionen besonderer Wert auf die Übermittlung von religiöser und ritueller Kompetenz im Rahmen des Lehrer-Schüler-Verhältnisses gelegt wird und sie somit den fast physischen Kontakt zum Ursprung der Tradition gewährleisten, so sind es doch immer individuelle Lehrer und Schüler, die die Tradition verkörpern, vermitteln und letztendlich verändern.

Die performative Wirkmacht der rituellen Handlungen setzt Gruppenkonsens voraus. Hier ist auch der Erfolg oder Misserfolg des Rituals angelegt, nämlich in seiner Kapazität (oder dem Fehlen dieser Kapazität), eine soziale Realität festzulegen oder zu bestätigen. Diese Wirkmacht wird oft erst in der auf die spezifische Situation gerichteten Kritik explizit – insofern eignet sich eine umstrittene Situation (hier die Übernahme traditionell von Männern bekleideter religiöser Ämter) besonders, um sich Fragen der individuellen rituellen Handlungsmacht anzunähern.

Im Fall der buddhistischen Nonnen ist ferner die Situation im gegenwärtigen Kalifornien von Bedeutung. Ihre Lebenssituation ist einerseits durch ihre Position im "religious marketplace" charakterisiert sowie durch die starke Konkurrenz vieler weiterer spiritueller Angebote. Andererseits ist ihre Situation auch durch die Abwesenheit einer buddhistischen Mönchsgemeinde geprägt, die eine Führungsrolle beanspruchen würde. Ferner gibt es – anders als in asiatischen Ländern – kaum staatliche Einmischung in interne Belange, jedoch gibt es auch keine organisch gewachsene Laiengemeinde, die die Nonnengemeinde verlässlich materiell unterstützt. Wichtig sind in diesem Kontext ferner nicht nur die lokale Situation, sondern auch die starken transregionalen intellektuellen und religiösen Netzwerke, die von den buddhistischen Nonnen etabliert und unterhalten werden.

Für die Beurteilung der Situation der hinduistischen Priesterinnen in Maharashtra ist dagegen die gegenwärtige tagespolitische Situation von großer Bedeutung. Wie verhalten sich die einzelnen Priesterinnen bzw. Gruppen von Priesterinnen hinsichtlich der neuen Hindu-nationalistischen BJP Regierung? Wird die zu erwartende Patronage von Sanskrit-Gelehrsamkeit und brahmanischen hinduistischen Traditionen den Frauen nützlich sein, oder wird ihr "Bruch" mit der Tradition im Vordergrund stehen?



Ute Hüsken

Wichtigste neuere Arbeiten von Ute Hüsken:

- Hüsken, Ute und Donna L. Seamone (Hgg.). *The Denial of Ritual*, Special Issue of *The Journal of Ritual Studies* (2013) 27.1.
- Hüsken, Ute und Axel Michaels (Hgg.). *South Asian Festivals on the Move*. Harrassowitz (2013).

Timo Leimbach: Föderaler Parlamentarismus in der Zwischenkriegszeit – eine vergleichende Perspektive

„Bonn ist nicht Weimar!“ – Zugespitzt auf dieses Theorem verwahrte man sich in Westdeutschland lange gegen eine Anknüpfung an die parlamentarischen Traditionen der ersten deutschen Demokratie. Deren fatales Scheitern bedingte nicht nur den sogenannten „Weimar-Komplex“ der frühen Bundesrepublik, sondern befeuerte auch die

These vom konstitutionellen „deutschen Sonderweg“ in die Moderne. Dieser interpretierte das 14-jährige republikanische Intermezzo zwischen den Weltkriegen als nahtlosen Übergang von der ausgebliebenen Parlamentarisierung des Kaiserreichs zur totalitären Diktatur des Faschismus.



Timo Leimbach

Erst mit der transnationalen Deutung der Zwischenkriegsepoche als globale Krise des Liberalismus und ihrer Einbettung in die langfristigen ideologischen Konflikte des „kurzen 20. Jahrhunderts“ fand auch ein Perspektivwechsel der deutschen Forschung statt. Man begriff die Republik von Weimar nicht mehr nur unter dem Fluchtpunkt ihres Scheiterns und als Präludium des Faschismus, sondern stärker als eigenständige Epoche, deren Instituti-

onen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten durchaus bewährt hätten (Peter Fritzsche, Thomas Mergel).

Die Kritiker dieser positiven Deutung des Weimarer Parlamentarismus verweisen hingegen auf die faktische Dysfunktionalität des Reichstags, vor allem sein Versagen in der Regierungs- und Alternativfunktion. Hauptangeklagte bleiben dabei die Parteien, deren sachlich wie zeitlich stark begrenzte Koalitionsbereitschaft wie kein anderer Faktor zur Destabilisierung der staatlichen Ordnung beigetragen habe.

Diese Parteienkritik umfasste zuletzt selbst das kooperativ ausgerichtete Streben nach einer Großen Koalition, da ein derartiges Bündnis aller republikanischen Parteien keine systemloyale Opposition, sondern die Systemgegner als einzige Regierungsalternative übrig gelassen und begünstigt habe. Als Alternative wird stattdessen – kontrafaktisch – auf einen Wechsel links- und rechts-dominierter Bündnisse in Analogie zum britischen

Westminster-Modell verwiesen, das auf diese Weise das Potential zu einer dauerhaften Stabilisierung des parlamentarischen Systems von Weimar besessen hätte (Andreas Wirsching, Thomas Raithel).

Jedoch liegt dieser These eine allzu starke Fokussierung auf den Berliner Reichstag zugrunde, da außer Acht gelassen wird, dass neben der Hauptstadt noch 18 teilsouveräne Landtage in den deutschen Gliedstaaten existierten. Diese Verengung deckt sich mit dem aktuellen Forschungsstand, der trotz zahlreicher Aufsätze und Schriften erst zwei Landesparlamente mit eigenständigen Monographien gewürdigt hat. Doch erst ihre individuelle Ausformung machte zusammen mit den Entwicklungen auf nationaler Ebene die vollständige Bandbreite parlamentarischer Szenarien der Weimarer Republik aus und ließ die Länder in die Rolle regelrechter „Laboratorien des parlamentarischen Systems“ rücken (Theodor Heuß).

An ebendieses Forschungsdefizit knüpft das hier verfolgte Projekt an, indem in vergleichender Perspektive die deutschen Gliedstaaten unterhalb der in der Regel allein in Blick genommenen nationalstaatlichen Ebene untersucht werden. Unter der Fragestellung nach den regionalen Ausformungen politisch-parlamentarischer Entwicklungen, ihrer Ursachen und Auswirkungen soll so das gängige Bild der instabilen, krisengeschüttelten ersten deutschen Republik, das zuletzt bereits durch Thomas Mergel u.a. in Frage gestellt wurde, um eine föderale Perspektive erweitert und differenziert werden.

Wichtigste neuere Arbeiten von Timo Leimbach:

- *Landtag von Thüringen 1919/20–1933* (= Handbuch der Geschichte des deutschen Parlamentarismus), Düsseldorf (2016).
- „Linkes Experimentierfeld Thüringen. Wiederholt sich Geschichte unter rot-rot-(grünen) Vorzeichen?“, in: *Gerbergasse* 18, 75 (2/2015), 51–54.

Michael Stausberg: Individuen-fokussierte globale Religionsgeschichte des 20. Jahrhunderts



Michael Stausberg

Ich freue mich, am Max-Weber-Kolleg den Hauptteil meiner Arbeitszeit einem eher unorthodoxen, gewagten Projekt widmen zu können, das an Arbeitsstränge der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ anknüpft. Ich beabsichtige, ein Buch zur Globalgeschichte von Religion im 20. Jahrhundert auf den Weg zu bringen. Globalgeschichte bezeichnet dabei einerseits einen analytischen Zugang (s. unten)

und einen historischen Sachverhalt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Religion als eine universale Kategorie konstituiert; im Jahre 1948 schließlich erlangte sie den Status eines universalen Menschenrechts. Die Globalisierung von Religion verwirklichte sich in interkulturellen Übersetzungsprozessen. So wurde in ver-

schiedenen Sprachkulturen Begrifflichkeiten für Religion importiert und angeeignet. Der Startpunkt meiner Geschichte ist das „Weltparlament der Religionen“, das im Rahmen der Weltausstellung im Herbst 1893 in Chicago stattfand und zu dem, auf Initiative liberaler Christen, Vertreter der „great Historic Religions of the World“ nach Chicago eingeladen wurden. Das extrem erfolgreiche „Event“ verdichtet das entstehende globale Feld der Religionen. Den Endpunkt meiner Geschichte bilden die global sichtbaren Anschläge vom 11. September 2001 mit ihrem Angriff auf die Zwillingstürme kapitalistischer Globalisierung und die Weltmacht USA.

Das Weltparlament der Religionen brachte religiöse Individuen aus der ganzen Welt zusammen. Für einige war die Teilnahme der Startschuss für internationale Karrieren als religiöse *celebrities* – und der 11. September rückte Usama bin Laden in den Fokus der internationalen Medien. In einem Manöver der methodologisch-historiographischen Individualisierung möchte ich es wagen, eine Globalgeschichte von Religion an einer kollektivbiographischen Auswahl von etwa 70 religionskreativen Akteuren zu konstruieren, an denen sich die nachhaltige globale Entwicklung religiöser Felder und Diskurse festmachen lässt. Es ist klar, dass diese Individuen Reli-

gion nicht eigenmächtig geformt haben, die Annahme ist aber auch plausibel, dass die Formung von Religion ohne bestimmte Individuen anders verlaufen wäre. Der Individuen-Fokus operiert daher mit Agenz- und Resonanz-Unterstellungen, funktioniert zugleich aber als Prisma, das es erlaubt, historisch-kulturelle Kontexte und Querverbindungen zwischen letzteren herzustellen. Der Individuen-Fokus trägt der Kreativität religiösen Handelns Rechnung, der bei der Beschreibung von Strukturen und Entwicklungen oft im Hintergrund steht, und betont die Kontingenz und Situationalität religiöser Innovation. Dadurch bietet sich die Möglichkeit, Geschichte zu schreiben und zugleich determinierte Linearitäten, Verlaufslogiken oder Teleologien zu vermeiden.

Globalgeschichte ist ein analytischer Versuch, den vorherrschenden Nationalismus und Eurozentrismus gängiger Geschichtsschreibung zu überwinden. Ähnliche Barrieren bestehen auch in der Religionsgeschichtsschreibung. In der Regel – und aus guten Gründen – arbeiten Religionshistoriker heutzutage vornehmlich nur zu bestimmten Religionen und Regionen. Eine Globalgeschich-

te erfordert die Überwindung dieser Barrieren, was hier allein schon dadurch erfolgt, dass nicht Teilepochen, Religionen oder Kontinente distinkt nebeneinandergereiht (oder an verschiedene Spezialisten delegiert) werden.

Ich freue mich darauf, grundlegende methodologische und theoretische Fragestellungen mit den Kollegen am Max-Weber-Kolleg diskutieren und von ihrer Expertise zu verschiedenen Kulturen profitieren zu können.

Wichtigste neuere Arbeiten von Michael Stausberg:

- Stausberg, Michael und Yuahn S.-D. Vevaina (Hgg.). *The Wiley Blackwell Companion to Zoroastrianism*. Hoboken: John Wiley (2015).
- "The Psychology of Religion/Spirituality and the Study of Religion". *Religion, Brain & Behavior* 5/2 (2015), 147-157.
- "Bellah's Religion in Human Evolution: A Post-Review". *Numen* 61/2 (2014), 281-299.
- "Advocacy in the Study of Religion/s". *Religion* 44/2 (2014), 220-232.
- "Religion and Spirituality in Tourism", in: *The Wiley Blackwell Companion to Tourism*, Lew, Alan A. und Michael C. Hall (Hgg.). Hoboken: John Wiley (2014), 349-360.

Cécile Stephanie Stehrenberger: Unterbrechungswissen. Zur Geschichte der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung 1949-1989



Cécile S. Stehrenberger

Wie reagieren Individuen und Gemeinschaften auf Katastrophen? Welche Rolle spielen Krisen in gesellschaftlichen Prozessen? Diese Fragen beschäftigte bereits in den 1950er, 60er und 70er Jahren verschiedene neu gegründete, zumindest teilweise über das US-Militär finanzierte „disaster research groups“ am *National Opinion Research Center*, im *National Research Council* und dem *Disaster Research Center* der *Ohio State University*. Die dort angesiedelten

Wissenschaftler/-innen sammelten innerhalb wie außerhalb der USA in Literaturrecherchen und unzähligen Feldstudien Wissen über das menschliche (Sozial-) Verhalten in Erdbeben, Fabrikexplosionen und „racial riots“ und simulierten „organizational stress“ in Laborexperimenten. Als wichtigste Eigenschaft von „Katastrophen“ und den disparaten Phänomenen, die die Forscher/-innen untersuchten, trat hervor, dass sie gesellschaftliche „Muster“ und „Strukturen“ in Bewegung versetzten, unterbrachen, stabilisierten, aber auch potentiell transformierten.

Mein Habilitationsprojekt untersucht die Erkenntnisinteressen, Verfahrensweisen und Forschungsergebnisse der Katastrophenwissenschaftler/-innen sowie die Nutzung des produzierten Wissens und dessen trans-

nationale Zirkulation. Es analysiert, wie die Forscher/-innen ausgehend von dem kumulierten Wissen, das sie in der empirischen Untersuchung verschiedenster katastrophischer Ereignisse gewannen, übergeordnete Thesen über die Dynamiken gesellschaftlicher (Neu-) Ordnungen, Unterbrechungen und Umbrüche generierten. Ich zeige, dass die Katastrophenforschung darauf abzielte, ein Regulierungswissen bereitzustellen, das wesentlich ein Wissen über soziale Differenz und Ungleichheiten war, und dass die Forschung selbst auf allen Ebenen der Wissensproduktion von solchen Ungleichheiten durchdrungen war.

Mein Forschungsprojekt reiht sich in das Feld der Wissenschafts- und Wissensgeschichte des Kalten Krieges ein, aber auch in die historische Katastrophenforschung. Darüber hinaus trägt es zur Historisierung des Nachdenkens über die Dynamiken von Ordnung/Unordnung/Neuordnung und Bewegung/Beschleunigung/Kollaps bei. Ich orientiere mich an *feministischen* und *postcolonial science studies*, den *governmentality studies* und verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen. Indem mein methodischer Zugang diskursanalytisch, praxeologisch und sozialgeschichtlich zugleich ist, lässt er beschränkende Departementalisierungen hinter sich und ermöglicht eine Geschichte der Gegenwart, die uns aktuelle Umgangsweisen mit Krisen und Katastrophen besser verstehen lässt.

Wichtigste neuere Arbeiten von Cécile Stephanie Stehrenberger:

- „Systeme und Organisationen unter Stress. Zur Geschichte der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung (1949-1971)“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 11 (2014), 406-424.

Ingrid Vendrell Ferran: Erkenntnis und Fiktion

Während meines Forschungsaufenthaltes am Max-Weber-Kolleg werde ich das Endmanuskript meiner Habilitation „Erkenntnis und Fiktion“ anfertigen. In

meiner Habilitationsschrift beschäftige ich mich mit der Frage nach dem kognitiven Wert fiktionaler Literatur. Konkret geht es mir darum, mich mit drei erkennt-



Íngrid Vendrell Ferran

nistheoretischen Fragen zu beschäftigen: Können wir aus Fiktionen etwas über die Realität lernen? Wenn ja, was genau und wie? Die Idee, dass wir aus Fiktionen Erkenntnis erwerben können, scheint etwas Widersprüchliches in sich zu haben. Schließlich sind Fiktionen etwas Erfundenes, und es ist zumindest auf den ersten Blick paradox, dass wir aus einem Produkt der Imagination Erkenntnis erwerben können. Dieser paradoxe Charakter steht im Spannungsverhältnis

mit den Behauptungen von Leserinnen und Lesern von Fiktionen, welche oft davon überzeugt sind, dass sie aus Literatur Erkenntnis erworben haben. Behauptet wird, dass man Wissen erworben hat, dass man seinen Erfahrungshorizont erweitert hat, dass man die Welt aus einer anderen Perspektive sieht. Mir geht es in meiner Arbeit genau darum, dieser starken Intuition von Leserinnen und Lesern der Fiktion gerecht zu werden und nach Erklärungsmustern zu suchen, wie

es möglich ist, aus fiktionaler Literatur Erkenntnis zu erwerben. Ich zeige dabei Möglichkeiten auf, die verschiedenen Formen der Erkenntnisse zu sortieren und die Mechanismen und Dynamiken zu erhellen, welche für den Erkenntnisgewinn eine wichtige Rolle spielen.

In meiner Arbeit vertrete ich eine konkrete Version des literarischen Kognitivismus, der zufolge man aus Fiktionen Erkenntnis erwerben kann. Dabei zeigt sich, dass diese Erkenntnis auch ästhetisch relevant ist. In meiner Studie untersuche ich sorgfältig fünf verschiedene solche Erkenntnisformen: propositionale Erkenntnis, konzeptuelle Erkenntnis, phänomenale Erkenntnis, empathische Erkenntnis und moralische Erkenntnis. Meine Methode ist der Begriffsanalyse der analytischen Philosophie affin, und ich kombiniere diese mit phänomenologischen Ansätzen.

Wichtigste neuere Arbeiten von Íngrid Vendrell Ferran:

- Vendrell Ferran, Íngrid und Christoph Demmerling. *Wahrheit, Wissen und Erkenntnis in der Literatur. Philosophische Beiträge*. Berlin: de Gruyter (2014).
- „Das Wissen der Literatur und die epistemische Kraft der Imagination“, in: Demmerling, Christoph und Íngrid Vendrell Ferran (Hgg.). *Wahrheit, Wissen und Erkenntnis in der Literatur. Philosophische Beiträge*. Berlin: de Gruyter (2014), S. 119-140.
- „Das Paradoxon der Fiktion“, in: Klauk, T. und T. Köppe (Hgg.). *Fiktionalität: ein interdisziplinäres Handbuch. Revisionen*. Berlin: de Gruyter (2014).

Laufende Projekte

Andreas Anter (kooptiert): Max Webers „Staatssoziologie“. Sozialwissenschaftliche Methodik und juristische Topik

Max Webers „Staatssoziologie“ besteht aus verstreuten Fragmenten und zwei inzwischen edierten studentischen Vorlesungsmitschriften. Sie sind weit davon entfernt, sich zu einem konsistenten Bild zu fügen. Der Staat erscheint je nach Kontext mal als „politischer Anstaltsbetrieb“, mal als „Herrschaftsverhältnis“, mal als „Handlungskomplex“, mal als „Maschine“, mal als „Knäuel von Wertideen“.

Das Vorhaben beschäftigt sich mit der Frage, welche theoretischen und methodischen Perspektiven sich in den staatssoziologischen Fragmenten generell unterscheiden lassen und in welchen ideengeschichtlichen Traditionen sie zu sehen sind. Diese Frage richtet sich insbesondere auf die disziplinäre Dimension. Von besonderer Relevanz ist hier das Verhältnis von sozialwissenschaftlicher und rechtswissenschaftlicher Methodik. Da Webers Positionen von juristischen Argumentationsfiguren gefärbt sind, stellt sich generell die Frage der Bedeutung juristischer Topoi in der Entwicklung der Staatssoziologie.

Webers Konzepte wurden in juristischen wie sozialwissenschaftlichen Disziplinen durchaus rezipiert, wengleich sich die Rezeption hauptsächlich auf die Positionen zum Gewaltmonopol beschränkte. Die übrigen staatssoziologischen Aspekte wurden zumeist entweder vernachlässigt oder aber auf grobe Weise ver-

zerrt. Inwieweit ist Max Webers Interpretation des Staates als eines Handlungskomplexes geeignet, die heute noch vorherrschende Sicht des Staates als eines substanzhaften Gebildes zu überwinden? Inwieweit vermag Webers Ansatz insbesondere die Verengungen einer spezifisch juristischen Betrachtungsweise zu vermeiden?

Aufgrund der vorgenommenen Rekonstruktion soll geprüft werden, inwieweit Webers Konzepte zur Bearbeitung heutiger staatsrechtlicher Problemlagen herangezogen werden können. Hier stehen drei Aspekte im Vordergrund: erstens das Problem des Gewaltmonopols als Bedingung der Möglichkeit staatlicher Existenz, zweitens das Legitimitätsproblem moderner Staaten und drittens die Frage eines differenzierten, prozessualen Staatsverständnisses.

Wichtigste neuere Arbeiten von Andreas Anter:

- *Max Weber's Theory of the Modern State. Origins, Structure and Significance*, Basingstoke/Hampshire: Palgrave Macmillan 2014.
- *Theorien der Macht zur Einführung*, 2. Aufl., Hamburg: Junius 2013.
- (mit Wilhelm Bleek), *Staatskonzepte. Die Theorien der bundesdeutschen Politikwissenschaft*, Frankfurt/New York: Campus 2013.

Hermann Deuser (assoziiert) und Markus Kleinert: Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* wird herausgegeben von Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser, Joachim Grage und Heiko Schulz und erscheint im Verlag De Gruyter (Berlin/Boston). Die Edition wird gefördert durch das Kulturministerium Kopenhagen, das Søren Kierkegaard Forschungszentrum Kopenhagen und die Carl Friedrich von Siemens Stiftung München. Die Kierkegaard-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg wurde – ermöglicht durch Förderung der Carl Friedrich von Siemens Stiftung – im Herbst 2008 eingerichtet.

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* basiert auf der neuen dänischen Ausgabe *Søren Kierkegaards Skrifter (SKS)*, in der sämtliche Schriften Kierkegaards entsprechend gegenwärtigen editorischen Standards wiedergegeben und mit einem umfangreichen Realkommentar versehen werden. *DSKE* bietet den Text von *SKS* in sorgfältiger Übersetzung sowie einen adaptierten Kommentar.

Da Kierkegaards literarischer Nachlass in deutscher Sprache bislang nur auszugsweise und entstellt zugänglich ist, soll die *DSKE* zunächst diesem Mangel abhelfen. Die deutsche Edition setzt folglich mit Kierkegaards Journalen, Notizbüchern und Aufzeichnungen ein, die einen Blick in Kierkegaards Werkstatt, in die

Genese und Eigenart seines Denkens und Schreibens gewähren – was sowohl im Hinblick auf die veröffentlichten Werke als auch auf die Bedeutung der nachgelassenen Papiere als eigenständiger Teil des Gesamtwerks aufschlussreich ist.

Bisherige Publikationen:

- *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* (hg. v. Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser, Joachim Grage und Heiko Schulz, Berlin/Boston: De Gruyter), Bd. 1 (2005), Bd. 2 (2008), Bd. 3 (2011), Bd. 4 (2013).
- *Søren Kierkegaard: Ausgewählte Journale* (hg. v. Markus Kleinert und Gerhard Schreiber, Berlin/Boston: De Gruyter 2013).
- *Kierkegaard zum Vergnügen* (hg. v. Hermann Deuser und Markus Kleinert, Stuttgart: Reclam 2013, Universal-Bibliothek 18930).
- *Søren Kierkegaard: Journale und Aufzeichnungen. Journale NB6 – NB10* (DSKE, Bd. 5) (hg. v. Markus Kleinert und Gerhard Schreiber, Berlin/Boston: De Gruyter 2015).
- *Klassiker Auslegen* (hg. v. Otfried Höffe): *Søren Kierkegaard: Entweder – Oder* (hg. v. Hermann Deuser und Markus Kleinert, Berlin: Akademie, in Vorbereitung).
- *Sokratische Ortlosigkeit: Kierkegaards Idee des religiösen Schriftstellers* (hg. v. Hermann Deuser und Markus Kleinert, Freiburg i. Brsg.: Alber, in Vorbereitung).

Martin Fuchs: Individualisierung im innerzivilisatorischen Dialog. Antihierarchische Individualisierungsprojekte in Indien

Religiöse Individualisierung in Indien wurde bislang vor allem mit Blick auf die Institution des *samnyasa* („Weltentsagung“) diskutiert. Demgegenüber richtet sich dieses Projekt auf solche Formen der religiösen Individualisierung, an die Reform-, Protest- und Selbstbehauptungsbewegungen insbesondere von Angehörigen der unteren Kasten und unterprivilegierter Gruppen anschließen konnten. Im Zentrum steht eine sozialphänomenologische Analyse von religiösen Konzeptionen des Selbst und seiner inter- wie transsubjektiven Relationen. Vor dem Hintergrund verschiedener *bhakti*-Traditionen (Formen persönlicher Zuwendung zu Gott) werden die Neukonzeptionen im 19. und 20. Jh. bis hin zur Neubelebung des Buddhismus untersucht. Angestrebt ist nicht nur, die Erforschung der (spirituellen) Erfahrungen und Perspektiven unterprivilegierter Gruppen, und damit letztlich der größeren Teile

der indischen Bevölkerung, aus ihrer soziologischen Nische zu holen, sondern auch das universalistische Potential alternativer Religionsentwürfe sozialtheoretisch zu erschließen.

Wichtigste neuere Arbeiten von Martin Fuchs:

- *Individualisierung durch christliche Mission?*, hg. zus. mit Antje Linkenbach und Wolfgang Reinhard, Wiesbaden: Harrossowitz 2015.
- „Processes of Religious Individualisation: Stocktaking and Issues for the Future“, in: *Religious Individualisation, special issue of Religion*, vol. 45 (3), 2015, guest-editors: Martin Fuchs und Jörg Rüpke, 330-343.
- „Institutionalizing informal socialities: Dalit urban poor in Dharavi“, in: Hugo Gorringer, Roger Jeffery und Suryakant Waghmore (Hg.), *From the Margins to the Mainstream. Institutionalising Minorities in South Asia*, New Delhi: Sage 2016, 245-260.

Dominik Fugger: Nördliches Heidentum. Eine Diskurs- und Verflechtungsgeschichte in der Frühen Neuzeit

Während meines Aufenthalts am Max-Weber-Kolleg möchte ich mich der Frage widmen, wie sich in der Frühen Neuzeit die Vorstellung von einem nördlichen, also nicht-römischen Heidentum bei nord- und mitteleuropäischen Gelehrten herausgebildet hat. Hierbei wird zu verfolgen sein, wie aus zunächst lokalhistorischen, antiquarischen Forschungen auf der Grundlage antiker Autoren, mittelalterlicher Chronistik und der Interpretation von Gegenständen allmählich eine Art germanisches Pantheon entsteht, das in Mitteleuropa um etwa 1700 zuse-

hends unter den Einfluss der starken skandinavischen Eddarezeption gerät. Die Wandlungen, die das Bild vom nördlichen Heidentum auf diese Weise erfährt, die Interessen, die seine Erforschung unmittelbar motivieren, die Methoden und Medien, die frühneuzeitlichen Gelehrten dazu verhelfen, eine Vorstellung der heidnischen Vorzeit zu entwickeln, aber auch die Frage nach institutionellen Zentren, praxeologischen Aspekten und übergeordneten Erkenntnishorizonten sollen der entstehenden Monographie ihre Kontur verleihen.

Dominik Fugger: Geschichtsschreibung als Gegenwartsbewältigung. Der Weg des Literaten Ferdinand Gregorovius (1821–1891) zur Geschichte

Das Vorhaben fragt nach der Ablösung der Religion als Deutungsmacht und der Übernahme dieser Funktion durch die Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert und untersucht dazu den „Weg zur Geschichte“ des Literaten und Historikers Ferdinand Gregorovius. Obwohl er noch heute einem breiteren Publikum wenigstens dem Namen nach vertraut ist und seine Hauptwerke seit Erscheinen ununterbrochen von wissenschaftlichen Publikumsverlagen vorgehalten werden, gehört Gregorovius zu den wenig erforschten Geschichtsschreibern seiner Zeit. Im Zentrum des Interesses stehen Gregorovius' Abschied von der Theologie und seine Hinwendung zur literarischen Ästhetik und zur Kulturgeschichtsschreibung. Die Untersu-

chung geht aus von der Zeit zwischen 1838 und 1852, die Gregorovius in Königsberg verbrachte. Im Rahmen des Vorhabens werden zwei Editionen erarbeitet, die im Zusammenhang mit der Fragestellung stehen. Eine Teiledition des Briefwerks ist 2013 erschienen. Eine Herausgabe des publizistischen Schaffens in der Revolutionszeit 1848/49 folgt 2016.

Im März 2014 ging eine Tagung dem Verhältnis von Geschichtserfahrung und Geschichtsschreibung nach, wie es sich im Werk von Gregorovius darstellt.

Das Vorhaben wird gefördert von der Gerda Henkel Stiftung und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Dominik Fugger: Herders frühe Predigten. Königsberg und Riga (1762–1769)

Johann Gottfried Herders (1744-1803) Rang als Kulturphilosoph erfährt seit längerem eine Neubewertung. Sie geht einher mit einer facettenreichen Erforschung seines vielseitigen schriftstellerischen Werks, an der sich zahlreiche historische Teildisziplinen beteiligen. Das Predigtamt bildet eine der stärksten Konstanten in Herders Schaffen. Es strukturiert seine Biographie, indem die öffentliche Kanzelrede an allen Lebensstationen zu seinen zentralen Aufgaben als Pfarrer und geistlicher Lehrer zählte. Zugleich und paradoxerweise ist die Predigt diejenige Textgattung Herders, die – gemessen an der Fülle des Materials – am wenigsten bekannt ist. Lediglich etwa ein Drittel von Herders ausgearbeiteten Predigten sind bis heute überhaupt ediert. An dieser Stelle setzt das von der Staatsministerin für Kultur und Medien und der Fritz Thyssen Stiftung gemeinschaftlich finanzierte Projekt an. Zum ersten Mal sollen Herders Predigten gesamthaft nach heutigen philologischen Standards aus den Handschriften ediert werden. Gegenstand des Vorhabens ist hierbei zunächst Herders frühes Predigtschaffen in

den Jahren von 1762-1769. Damit ist der Zeitabschnitt abgedeckt, den Herder in verschiedenen geistlichen Funktionen in Riga zubrachte. Aus diesen Jahren sind 72 ausformulierte Manuskripte erhalten, die jeweils eine Redezeit von etwa einer Stunde füllten. Neben der editorischen Darbietung des Materials soll eine Einführung erarbeitet werden, die Hilfestellungen zur Einordnung und Auswertung von Herders Predigtschaffen gibt.

Wichtigste neuere Arbeiten von Dominik Fugger:

- Fugger, Dominik, Benedikt Kranemann und Jenny Lagaude (Hgg.). *Ritual und Reflexion. Historische Beiträge zur Vermessung eines Spannungsfeldes*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015.
- (Hrsg.). *Transformationen des Historischen. Geschichtserfahrung und Geschichtsschreibung bei Ferdinand Gregorovius*. Tübingen: Mohr Siebeck 2015.
- (Hrsg.). *Verkehrte Welten? Forschungen zum Motiv der rituellen Inversion*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2013.
- Fugger, Dominik und Nina Schlüter (Hgg.). *Ferdinand Gregorovius. Briefe nach Königsberg*. München: Verlag C.H. Beck 2013.

Richard Gordon (assoziiert): Griechisch-römische Magie

Geographische Mobilität und Schriftlichkeit sind die zwei wichtigsten Motoren der Individualisierungsprozesse in der Magie, die in diesem Projekt beleuchtet werden sollen. Eine wichtige Rolle bei solchen Innovationsprozessen spielen Techniken bzw. Modelle, die aus der Welt des kollektiv-legitimen Wissens übertragen werden (v.a. Sprüche, Redewendungen, Divinationstechniken, Krankheitsbilder, Götternamen).

Abgesehen von der Fixierung bzw. Inventarisierung von Rezepten und magischen Formeln und einer ganzen Reihe von paragraphischen Verstellungsmodi, ermöglicht Schriftlichkeit sowohl das Zusammenfügen bzw. Verschmelzen grundverschiedener magischer Traditionen und verwandter okkultur Wissenspraxis als auch die Artikulation neuer Theorien. Weitere Folgen sind die

Entwicklung neuer Divinationsverfahren, die auf Schriftlichkeit basieren; die zunehmende Ausblendung der pharmakologischen Komponente ritueller Handlungen zugunsten der Invokation, insbesondere deren am leichtesten routinisiertes Charakteristikum, des *onoma barbarikon*; und die Verbreitung neuer Amulettentypen, deren Wirkung grundsätzlich eine schriftliche ist. Durch Schriftlichkeit wurde nicht nur das „magische Gedächtnis“ enorm vergrößert, mit entsprechender Erweiterung der Verfahrensmöglichkeiten wurde die Praxis der Magie zunehmend marktorientiert.

Wichtigste neuere Arbeiten von Richard Gordon:

- (Hg. mit F. Marco Simón), *Magical Practice in the Latin West*, Leiden: Brill 2010.

Knud Haakonssen: Natural Law. Theory and Practice from the Seventeenth to the Nineteenth Century

The natural law that came to prominence after the publication of Hugo Grotius' *De jure belli ac pacis* in 1625

and flourished through the 18th and early 19th century is often seen as an impoverished derivative of Scholastic

(Thomist) natural law, or as an incoherent precursor of modern human rights ideas. This project sees post-Grotian natural law on its own terms and thereby casts doubt over the meaning of both propositions. Generally seen as new, post-Grotian natural law was widely institutionalised as a separate academic discipline and adapted and adopted across the confessional boundaries of Europe. In this form it quickly proved useful in a range of intellectual and practical cultures: jurisprudence, political and moral philosophy, literature, constitutional design, law reform, judicial practice, diplomacy and international law. The teaching of natural law became a basic feature of formal education and a common denominator for early-modern thinkers. Drawing its materials from the theories and practices of public law, politics, and diplomacy, natural law made these available in the more abstract and teachable vocabulary of law, obligation and rights, sovereignty and freedom, etc. Because of its abstractness, this material could be combined with widely varying philosophies and applied to very different practical purposes. This form of academic natural law is therefore a key to understand the juridification of moral and political thought that manifested itself in different contexts. This cannot be done by considering natural law purely as a philosophical doctrine; it was a practical pedagogical culture, a language,

and a quasi-genre.

Results: A selection of my essays, *After Grotius - Before Kant: Studies in Natural Law, Natural Rights and Enlightenment*, is being prepared for publication by Oxford U. P. A collective work, *Ludvig Holberg (1684-1754). Learning and Literature in the Nordic Enlightenment*, has been submitted to Ashgate. A new edition of Samuel Pufendorf, *The Law of Nature and Nations*, ed. Jean Barbeyrac, trans. Basil Kennet (1739) is in preparation. My project is closely associated with a pan-European collaborative project that I co-direct with colleagues in Halle and Bayreuth: www.natural-law.uni-halle.de. A publication series associated with this project, *Natural Law 1625-1850: Concepts and Traditions*, has been launched by Brill.

Wichtigste neuere Arbeiten von Knud Haakonssen:

- „The Lectures on Jurisprudence“, in: Adam Smith. *His Life, Thought and Legacy*, ed. Ryan Hanley, Princeton UP, 2016, pp. 48-66.
- (with M. Seidler), „Natural Law: Law, Rights and Duties“, in: *A Companion to Intellectual History*, ed. R. Whatmore, Wiley-Blackwell, 2016, pp. 377-401.
- (co-editor with P. Wood), *Thomas Reid on Society and Politics*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2014.
- (ed.), *Modern International Thought. A symposium occasioned by David Armitage's Foundations of Modern International Thought*, special issue of *History of European Ideas*, 40 (2014).

Christoph Henning: Kreativität als Beruf. Soziologie und Philosophie des Arbeitslebens in bildender Kunst und Gestaltung

Ein laufendes interdisziplinäres Forschungsprojekt aus Soziologie und Sozialphilosophie befasst sich mit der empirischen Erforschung der Arbeitswirklichkeit von Künstlern und Gestaltern sowie ihren normativen Vorstellungen. Der Webersche „Geist“ spiegelt sich schon im Titel dieses Projektes. Mit von der Partie sind Dieter Thomä, Franz Schultheis und Patricia Holder von der Universität St. Gallen. Das Projekt untersucht mit dem Feld der „Kreativität als Beruf“ eine Arbeitswelt, von der noch wenig gesichertes Wissen vorliegt, trotz ihrer wachsenden ökonomischen Bedeutung und obwohl sie neue Arbeitsformen, neue Arbeitsbeziehungen und eine neue Arbeitsethik zur Disposition stellt. Überprüft wird dabei zugleich eine einflussreiche Interpretation der modernen Arbeitswelt insgesamt, die Vorstellungen aus der Welt der Kunst zur Beschreibung der neuen Formen von Arbeit und Arbeitsorganisation benutzt. Wie diese Übertragung ästhetischer Begriffe in die Arbeitswelt, die ja auch starke normative Momente transportiert, zu bewerten ist, wird sowohl in der Philosophie wie in der Soziologie seit einigen Jahren debattiert – leider weitgehend unabhängig voneinander. Daher geht es uns darum, diese Debatten zusammenzuführen und anhand gemeinsam durchgeführter qualitativ-empirischer Interviews mit Tätigen aus den Bereichen Kunst und Design die Disziplinen Sozio-

logie und Philosophie stärker aufeinander zu beziehen. Forschungspraktisch sollen in Interviews mit Kunst- und Designschaffenden die Implikationen der Veränderungen in der modernen Arbeitswelt unter Bezug auf die entsprechenden soziologischen und philosophischen Diskurse herausgearbeitet werden. Folgende Forschungsfragen stehen dabei im Mittelpunkt: 1.) Wie fassen Beschäftigte in künstlerischen und in kreativen Berufen die eigene Tätigkeit auf, und wie verhalten sich ihre Beschreibungen des konkreten Arbeitsalltags zu begrifflichen Bestimmungen von Arbeit – etwa zum Idealtyp des autonomen Künstlers? 2.) Wie entwerfen die Befragten den eigenen Werdegang im Vergleich mit anderen im Feld Tätigen, und wie verhalten sich ihre Arbeitserfahrungen zu sozialtheoretischen Modellen? 3.) Wie verorten die Befragten sich und ihren Beschäftigungsbereich in der Gesellschaft, und wie lässt sich ihre Selbstpositionierung im Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie mit soziologischen und normativ-philosophischen Deutungsmustern abgleichen?

Wichtigste neuere Arbeiten von Christoph Henning:

- *Theorien der Entfremdung zur Einführung*. Hamburg: Junius 2015.
- *Freiheit, Gleichheit, Entfaltung: Die politische Philosophie des Perfektionismus*. Frankfurt/M.: Campus 2015.
- *Philosophy after Marx*. Chicago: Haymarket 2015 (paperback).

Carsten Herrmann-Pillath: China's Economic Culture

Das Projekt mündet Ende 2015 in den Abschluss des Buchmanuskriptes ‚China's Ritual Economy‘ ein. Das Buch basiert theoretisch auf dem Konzept der ‚Wirtschaftsstile‘, das der deutschsprachigen Ökonomie der 1920er Jahre entstammt und mit modernen institutionenökonomischen Ansätzen synthetisiert wird. Im Zen-

trum des chinesischen Wirtschaftsstils steht das ‚Ritual‘: Ein Begriff, der gleichermaßen generisch (nämlich spieltheoretisch) wie auch sinologisch verstanden wird, nämlich als ‚Ritual‘ im Sinne einer der ältesten Konstanten im kulturellen Selbstverständnis Chinas. Während die meisten Beobachter China auf einem unvollendeten Weg der

PROJEKTE DER FELLOWS

Systemtransformation sehen, und dabei Schwierigkeiten haben, das Neben- und Ineinander von Kapitalismus und Kommunismus zu verstehen, zeigt das Buch, dass die ‚Ritual Economy‘ den chinesischen Wirtschaftsstil definiert. Die historischen Wurzeln der ‚Ritual Economy‘ in der späten Kaiserzeit werden analysiert und ihre modernen Transformationen in vier Kapiteln zu Institutionen und Wachstum, Staat und Wirtschaftsordnung, Kultur

und Markt, sowie zum chinesischen Unternehmen im Detail betrachtet.

Wichtigste neuere Arbeiten von Carsten Herrmann-Pillath:

- *Wachstum, Macht und Ordnung: Eine wirtschaftsphilosophische Auseinandersetzung mit China*. Metropolis (2015).
- Mit Ivan Boldyrev, Hegel, *Institutions and Economics: Performing the Social*. Routledge (2014).

Bettina Hollstein: Pragmatistische Wirtschaftsethik

Aufbauend auf den systematischen Überlegungen zu einer pragmatistischen Sozial- und Wirtschaftsethik in meiner Habilitationsschrift („Ehrenamt verstehen“) soll mein neues Projekt Elemente einer pragmatistischen Wirtschaftsethik weiterentwickeln. Dabei soll die handlungstheoretische Fundierung besondere Berücksichtigung erfahren und die Bedeutung von Emotionen, Körperlichkeit, Kreativität, Routinen, Situationen, Deutungsmuster und kollektive Narrationen in den Blick genommen werden. Diese Überlegungen sollen anhand eines konkreten wirtschaftsethischen Problemkomplexes - dem der Korruption

tion - entwickelt werden, eine Thematik, die in den letzten zwanzig Jahren in besonderer Weise in den Fokus von Öffentlichkeit und Wissenschaft gerückt ist.

Wichtigste neuere Arbeiten von Bettina Hollstein:

- *Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse*. Frankfurt/New York (2015).
- Mit Sandra Tänzer und Alexander Thumfart (Hgg.). *Schlüsselemente einer nachhaltigen Entwicklung: Haltungen, Bildung, Netzwerke*. zfwu (Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik) 16/1 (2015).

Benedikt Kranemann (kooptiert): Liturgie der katholischen Aufklärung im theologie- und konfessionsgeschichtlichen Kontext

Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert hat die katholische Kirche in einigen deutschsprachigen Bistümern eine umfassende Reform ihrer Liturgie durchgeführt. Sie stellte sich den Herausforderungen der Spätaufklärung und formulierte ein Reformprogramm nach den Maßgaben der katholischen Aufklärung. Liturgie sollte von „mechanistischem“ Vollzug befreit werden und Belehrung und Erbauung des Menschen auf Sittlichkeit hin fördern. Der Gottesdienst sollte durch Text und Ritus die religiösen Ideen des Christentums sinnlich darstellen und dadurch belehrend wirken; zudem sollte er der „Besserung des Herzens oder Erbauung“ (V. A. Winter) dienen.

Wie hat sich der Umgang mit Liturgie in der Aufklärung von der theologischen Reflexion des 17. und frühen 18. Jahrhunderts abgesetzt? Was ist von der liturgietheologischen und -praktischen Reflexion im Laufe des 19. Jahrhunderts geblieben, als längst Romantik und Restauration das Nachdenken über den Gottesdienst bestimmten? Um feststellen zu können, ob durch die Theologen der Zeit ältere Traditionen fortgeschrieben wurden und wo von Innovationen gesprochen werden muss, sollen die Entwicklungen der auf die katholische Liturgie bezogenen theologischen Debatten über einen größeren Zeitraum verfolgt und in ihrer Entwicklung nachgezeichnet werden. Eine Geschichte der Liturgiewissenschaft, die auch diesen Zeitraum berücksichtigt, ist in Vorbereitung.

Daneben interessiert die Frage nach vergleichbaren

Vorgängen in der evangelischen Theologie und ihren zeitgleichen Reformbewegung für den Gottesdienst. Hier fehlt eine umfassendere komparative Darstellung von theologischen Zielsetzungen, wissenschaftlichen Methoden und konkreten Reformschritten. Diese vergleichende Untersuchung soll später auch auf das Judentum ausgeweitet werden.

Wichtigste neuere Arbeiten von Benedikt Kranemann:

- Kranemann, Benedikt, Dominik Függer und Jenny Lagaude (Hgg.), *Ritual und Reflexion. Historische Beiträge zur Vermessung eines Spannungsfeldes*. Darmstadt (2015).
- „The Notion of Tradition in Liturgy“, in: Otto, Bernd-Christian, Susanne Rau und Jörg Rüpke with the support of Andrés Queiro-Sánchez (Hgg.), *History and Religion. Narrating a Religious Past*. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 68. Berlin [u. a.] (2015), 333–353.
- „In omnibus universi orbis Ecclesiis, Monasteriis, Ordinibus“. Nachtridentinisches Liturgieverständnis zwischen Programm und Praxis, in: Brademann, Jan und Kristina Thies (Hgg.), *Liturgisches Handeln als soziale Praxis. Kirchliche Rituale in der Frühen Neuzeit*. Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496 47. Münster (2014), 141–158.
- Kranemann, Benedikt und Klaus Raschzok (Hgg.), *Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts*. Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 98, 2 Bände. Münster (2011).

Antje Linkenbach: Menschenrechte interkulturell

Das Menschenrechtsregime präsentiert sich als globale normative Ordnung mit universalistischem Anspruch und als positives Recht in Form internationaler Gerichtsbarkeit. Die globale Akzeptanz der Menschenrechte darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei ihrer Anerkennung oft nur um formale Zustimmung handelt, ohne konsequente praktische Umsetzung im politischen und lebensweltlichen Alltag.

Dies auch weil das Menschenrechtspaket vielfach als ein primär westliches Produkt angesehen wird, welches kulturelle Differenz und alternative normative bzw. Wert-Vorstellungen zu ignorieren tendiert und dessen interkulturelle Legitimität dadurch nicht problemlos gegeben sei. Mein Projekt stellt daher die Frage nach der Anschlussfähigkeit bzw. Anschlussmöglichkeit anderer kultureller Traditionen an das bestehende Men-

schenrechtsregime sowie nach dem Potential zu dessen konzeptueller Erweiterung – beispielweise durch vorhergehende Prozesse interkategoriieller Übersetzung und Wertegeneralisierung.

Mein Projekt verfolgt zwei Forschungsziele. Erstens versucht es, die Grundlinien des Wertehorizonts und des möglichen menschenrechtsrelevanten Wertespektrums ausgewählter zivilisatorisch-kultureller Kontexte (z.B. Südasien, Afrika) herauszuarbeiten; und zweitens, die Bedingungen und Möglichkeiten der Wertegeneralisierung kritisch auszuloten.

Für ein solches dialogisch-hermeneutisches Unterfangen lässt sich das Konzept der kulturellen „Übersetzung“ und besonders das der „trans-categorical translation“ methodisch fruchtbar machen (vgl. die Arbeiten von Doris Bachmann-Medick). Nur wenn man die Theorien und Konzepte des eigenen wie des fremden Denksystems unter die Lupe nimmt, wenn man ihre Geltungsbereiche, Interpretationsdimensionen, Geschichte und Kontexte klärt, werden Schlüsselbegriffe der verschiedenen Traditionen erkennbar und „verhandelbar“ und können als Basis für Universalisierungs- und Wertegeneralisierungsprozesse dienen.

Menschenrechte erweisen sich damit auch als ein Übersetzungsproblem.

Wichtigste neuere Arbeiten von Antje Linkenbach:

- „Bewegungen für Umweltgerechtigkeit in Indien“, in: *Handbuch Entwicklungsforschung*, Manuela Boatca, Karin Fischer und Gerhard Hauck (Hgg.), Springer NachschlageWissen (online); Druckversion erscheint im Dez. 2015.
- „Soziale Bewegungen und selbstbestimmte Entwicklung“, in: *Handbuch Entwicklungsforschung*, Manuela Boatca, Karin Fischer und Gerhard Hauck (Hgg.); Springer NachschlageWissen (online); Druckversion erscheint im Dez. 2015.
- (Hg. mit Christoph Bultmann), *Religionen Übersetzen: Klischees und Vorurteile im Religionsdiskurs*, Münster: Aschendorff 2015.
- „Weltreligion Hinduismus: Zur Konstruktion des Indienbildes in deutschen Schulbüchern“, in: Christoph Bultmann, Antje Linkenbach (Hrsg.), *Religionen Übersetzen: Klischees und Vorurteile im Religionsdiskurs*, Münster: Aschendorff 2015.
- „The World Religion Hinduism: On the Construction of the Image of India in German Textbooks“, in: *Eckert Bulletin 15*, Focus: Textbooks and Religion 2015.
- (Hg. mit Wolfgang Reinhard und Martin Fuchs), *Individualisierung durch Christliche Mission?*, Wiesbaden: Harrassowitz 2015.

Dietmar Mieth: Religiöse Bewegungen im Spätmittelalter

Das Projekt (seit 2009) wurde von der „Forschungsstelle Meister Eckhart“ am Max-Weber-Kolleg (seit 2014) begleitet. Seine Umsetzung wurde weiterhin erleichtert durch die Zusammenarbeit zwischen der Kolleg-Forschergemeinschaft (KFG) „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“, der Meister Eckhart Gesellschaft (MEG), den Katholischen Akademien in München, Mainz und Freiburg i.Br. sowie durch die Einzelförderung von Tagungen durch die DFG. Die Ergebnisse sind u.a. in die „Jahrbücher der Meister Eckhart Gesellschaft“ eingeflossen. Diese Reihe (peer-reviewed Periodicum) behandelt in Band 8 das Thema „Religiöse Individualisierung bei Eckhart, Tauler und Seuse“. Dieses Thema wurde in einem Workshop „Meister Eckhart-Forschung und religiöse Individualisierung im Spätmittelalter“ (siehe Bericht auf S. 56) fortgeführt. Hier kam es vor allem darauf an, die neuen Funde und Bearbeitungen von Manuskripten von Eckhart, aber auch von Thomas von Erfurt und die Erkenntnisse des am Max-Weber-Kolleg etablierten britischen Projekts „Meister Eckhart und Paris“ mit Forschungen zu den Konzepten und Typen religiöser Frauenbewegungen zusammenzuführen (vgl. Berichte von Markus Vinzent und Anneke Mulder-Bakker). In der Reihe der Jahrbücher ist inzwischen der 9. Band erschienen, der sich mit „Sprachbilder und Bildersprache bei Meister Eckhart und in seiner Zeit“ auseinandersetzt. Die in Arbeit befindliche Veröffentlichung von Band 10 dokumentiert die Zusammenarbeit zum Thema „Meister Eckhart – interreligiös“. Ebenfalls erschienen ist die Auswertung der Philosophie und Theologie Meisters Eckharts in einer Studie von Monika Bobbert (Luzern) und Dietmar Mieth über das „Proprium der christlichen Ethik“ (2015). Die Verbindung zur Ethik wird immer wieder in das Themengebiet „Normativität“ am Max-Weber-Kolleg eingebracht (siehe Workshop-Bericht auf S. 58).

Eine Performance-Ausstellung zum Thema „Stunden. Zeitraumerfahrung bei Meister Eckhart“ von Taery Kim (22.08.-27.09.2015) in der Predigerkirche

(siehe auch die Berichte von Jutta und Markus Vinzent) verstärkte die Verbindung zwischen den Max-Weber-Kolleg-Projekten und der Stadt. Eine weitere Ausstellung wird im Kulturhof Krönbacken von Januar bis März 2016 stattfinden. Sie wird auch dort Erträge der Handschriftenforschung darstellen.

Der mit dem Max-Weber-Kolleg und der MEG verbundene Initiativkreis Meister Eckhart in Erfurt (www.meister-eckhart-erfurt.de) bereitet für 2016 (28.09.-01.10.) zum zweiten Mal „Meister Eckhart Tage“ vor. Vorarbeiten zum Projekt über Meisters Eckharts Export aus Europa im 19. und 20. Jahrhundert und seinen interreligiösen Re-Import sollen das Thema „Meister Eckhart – interreligiös“ weiterführen. Die kontinuierliche Weiterwirkung Meisters Eckharts im 14. und 15. Jahrhundert (siehe Bericht auf S. 59 über die MEG Jahrestagung in Freiburg i.Br. 2015: „Von Schwester Kathrei bis zum Frankfurter“) ging vor allem auf die Rezeptionen der Handschriften-Sammlungen zurück. Dass die genauere Untersuchung von Handschriften dieser Zeit weitergeht, zeigt sich in den Funden auf der Wartburg und in Gotha (vgl. den Bericht von Markus Vinzent).

Wichtigste neuere Arbeiten im Kontext des Projekts:

- Mieth, Dietmar und Cora Dietl (Hgg.), *Sprachbilder und Bildersprache bei Meister Eckhart*. Meister Eckhart Jahrbuch, Bd. 9, Stuttgart (2015).
- Mieth, Dietmar und Monika Bobbert. *Das Proprium Christianum in der Ethik*. Luzern: Exodus Verlag (2015).
- Mieth, Dietmar und Freimut Löser (Hgg.), *Religiöse Individualisierung in der Mystik: Eckhart-Tauler-Seuse*. Meister Eckhart Jahrbuch, Bd. 8. Stuttgart (2014).
- Mieth, Dietmar, Marcus Düwell, Jens Braavig und Roger Brownword (Hgg.), *Cambridge Handbook on Human Dignity*. Cambridge (2014).
- (Hg.), *Meister Eckhart, Einheit mit Gott. Auswahl, Übersetzung, Kommentar*, bearbeitete und erweiterte Neuausgabe. Ostfildern: Patmos (2014). Überarbeiteter Nachdruck 2014. *Übersetzung* ins Koreanische, Seoul (2014).
- (Hg.) *Meister Eckhart, Vom Atmen der Seele, Auswahl*. Stuttgart – Ditzingen: Reclam (2014).
- *Meister Eckhart*. Beck. Reihe Denker. München (2014).

Martin Mulsow (kooptiert): Verflechtungsgeschichte, Ideengeschichte, Religionsgeschichte

Zwei größere Projekte beschäftigen mich. Im Vordergrund steht derzeit der Abschluss meines Buches „Überreichweiten. Perspektiven für eine globalisierte Ideengeschichte“. Darin versammle ich eine Reihe von Fallstudien, in denen ich von gelehrten Debatten im frühneuzeitlichen Europa ausgehe, die aber weit über dieses Europa hinaus ausgegriffen haben, sowohl zeitlich als auch räumlich. Das verstehe ich unter „Überreichweiten“: einen intentionalen Ausgriff über das Bekannte hinaus, hinein in ein Gelände, das noch nicht beherrscht wird, sodass der Ausgriff auch fehlgehen kann, zu kurz oder zu weit greift. In einer Referenztheorie der Globalisierung versuche ich, die Konsequenzen einer solchen Perspektive zu erkunden. Gegenüber anderen Globalisierungstheorien wird hier die zeitliche Tiefenschärfe immer mitberücksichtigt. Religiöse Kontexte spielen in jeder der Fallstudien eine Rolle, und ein besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, ob die Verflechtung verschiedener Kulturen Individualisierungseffekte gezeitigt hat. Denn das ist der Anspruch der Fallstudien: die anfängliche europäische Sicht zu dekonstruieren und jeweils die nicht-europäische Seite in ihrem eigenen Blick zu verfolgen.

Darüber hinaus arbeite ich weiter an einer Monographie „Historische Religionswissenschaft in der Frühen Neuzeit“. Gegenüber früheren Jahren widme ich mich dabei jetzt stärker materiellen Aspekten der gelehrten Beschäftigung mit vornehmlich antiken Religionen in der Zeit von 1550 bis 1750, etwa der Rekonstruktion religiöser Riten mithilfe

von Münzen oder Gemmen. Mich interessiert, mit welchen Praktiken neue Erkenntnisse über längst vergangene religiöse Kulturen angestrebt wurden und welche Theorien man über Götter und deren Abbilder, etwa Statuetten von Laren oder von Kompositgöttern entwickelt hat. Bisher habe ich Autoren wie John Selden, Pierre-Daniel Huet, Athanasius Kircher, Antonius van Dale oder Charles-César Baudelot untersucht, künftig will ich mich Gerhard Johannes Vossius, Abraham Heidanus und Caudius Salmasius widmen. Mit Paola von Wyss-Giacosa zusammen schreibe ich – als ein Seitenstück dazu – an einer Studie über wandernde Objekte und ihre Bedeutung für die Ausbildung einer „globalen“ Religionsgeschichte um 1700. Mit Asaph Ben-Tov gebe ich ein Buch heraus, das das Spannungsfeld von Sakral und Profan, von Religiös und Heidnisch zum Thema hat und der Dynamik nachgeht, wenn etwa Vergleiche mit heidnischen Bräuchen als Profanierung der wahren Religion empfunden wurden.

Wichtigste neuere Arbeiten von Martin Mulsow:

- *Enlightenment Underground. Radical Germany 1680-1720*; Charlottesville (2015).
- Mit Dirk Sangmeister (Hgg.). *Subversive Literatur. Erfurter Autoren und Verlage im Zeitalter der Französischen Revolution*, Göttingen (2014).
- (Hg.), *Kriminelle – Freidenker – Alchemisten. Räume des Untergrunds in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien (2014).
- Mit Jonathan I. Israel (Hgg.). *Radikalaufklärung*, Berlin (2014).

Andreas Pettenkofer: Beweissituationen. Grundzüge einer soziologischen Theorie lokaler Evidenz

Das Projekt steht im Kontext der Forschungsgruppe „Die lokale Politisierung globaler Normen“; es entwickelt einen systematischen Zugang zu jenem Problem der lokalen Evidenz, das eine entscheidende Rolle spielt, wenn Erfolg und Scheitern einer lokalen Politisierung globaler Normen erklärt werden soll. Damit arbeitet es zugleich einige allgemeine theoretische Konsequenzen heraus, die sich bei der Beschäftigung mit diesem Gegenstand zeigen, deren Relevanz aber über ihn hinausreicht. Entwickelt wird eine Perspektive, die soziale Ordnung weder allein von der unterstellten Eigendynamik gesellschaftlicher Makrostrukturen her erklärt, noch auf gegebene Individuen und deren vermeintlich stabile Orientierungen (‚Präferenzen‘, ‚Habitusformen‘) abstellt, sondern stattdessen die Rolle des Situativen aufwertet und auch alle ‚Makro‘-Effekte als durch Situationen vermittelt begreift. Im Zentrum steht ein Konzept von Situationen, durch die eine bestehende Ordnung ihre Evidenz bestätigt sieht oder verliert, die also – auch wo diese Evidenz nicht reflexiv gesucht und geprüft wird, sondern zunächst

affektiven Charakter hat – als Beweissituationen wirken. Soziale Ordnung erweist sich dann als prekäres Produkt einer Verkettung von Situationen, die geltende Deutungsmuster festigen oder destabilisieren, und die auch neuen Deutungsmustern Evidenz verleihen können. Auch der ‚Akteur‘ mit seinen ‚Präferenzen‘ lässt sich auf diese Weise als variables Produkt einer Verkettung von Situationen zu rekonstruieren. Das hilft, die sozialen Mechanismen genauer zu erfassen, die jene Art tiefgreifenden kulturellen Wandel antreiben, den das Entstehen neuer Normbindungen bedeutet; es ermöglicht auch insgesamt eine Strategie soziologischen Erklärens, die mit dem Dilemma, das in den Sozialwissenschaften als ‚Mikro-Makro-Problem‘ verhandelt wird, besser umgehen kann.

Wichtigste neuere Arbeiten von Andreas Pettenkofer:

- *Die Entstehung der grünen Politik. Kultursociologie der westdeutschen Umweltbewegung*. Frankfurt a.M. (2014).
- *Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*. Reihe „Theorie und Gesellschaft“. Frankfurt a.M. (2010).

Andrés Quero-Sánchez: „Der ewige Begriff des Individuums“. Eine historisch-philologisch-systematische Untersuchung der ‚mystischen Vernunft‘ und deren Rezeption im Werk Schellings

Nachdem in verschiedenen in den letzten Jahren von mir publizierten Studien der – sowohl sachliche als auch historisch-philologische – Zusammenhang zwischen Eckharts Predigten und den Schriften Schellings nahegelegt

worden ist, sollen nun weitere von Schelling nachweislich rezipierte ‚mystische‘ Autoren untersucht werden: Tauler (einschl. des anonymen ‚Buchs zur geistigen Armuth‘), Böhme, Silesius, Oetinger, Hahn und Baader. Die Un-

tersuchung all dieser Autoren soll *erstens* klären, ob sie als Vermittler der Schriften Eckharts in Frage kommen, womit ein wichtiger Beitrag zur Forschung der Eckhart-Rezeption geleistet werden soll. Es soll zudem *zweitens* die auf Schelling wirkende ‚mystische‘ Tradition einer an der Sache orientierten Analyse unterzogen werden, welche freilich im Lichte des relevanten historisch-philologischen Kontexts durchgeführt wird, und das heißt – was die ‚Mystik‘ Eckharts angeht – vor allem (wie die neueste Forschung gezeigt hat und gerade zeigt): im Lichte der philosophisch-theologischen Debatten an der Pariser Universität um 1300. Die letztlich sachliche Orientierung des freilich mittels konkreter kontextbezogener Untersuchungen durchzuführenden Projekts soll schließlich ermöglichen, die Frage nach der Rolle und den Chancen

der ‚mystischen Vernunft‘ in aktuellen philosophisch-theologischen Debatten zu erörtern.

Das Projekt wird gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (QU 258-3/1).

Wichtigste neuere Arbeiten von Andrés Quero-Sánchez:

- *Über das Dasein. Albertus Magnus und die Metaphysik des Idealismus*, Meister-Eckhart-Jahrbuch, Beihefte, Bd. 5, Stuttgart: Kohlhammer 2013.
- „Einsam die Straße zu ziehn, gehört zum Wesen des Philosophen. Nietzsches Einsamkeit als metaphysisches Grundprinzip“, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 61/2014, Heft 1, S. 96-126.
- „Schellings neuzeitliche Repristinaton der ‚mystischen‘ Vernunft – als Kritik an der ‚modernen‘ Ansicht“, in: *Bochumer Philosophisches Jahrbuch für Antike und Mittelalter* 17/2014, S. 166-220.

Rubina Raja: Cults and Sanctuaries of the Tetrapolis Region

The aim of the project is to investigate the role of the sanctuaries in the zone between culture, religion and society in the Tetrapolis region of late Hellenistic and Roman Syria (app. 100 BC – AD 400) and to view them in a diachronic perspective. A focus will be to examine and compare, by way of the evidence (archaeological, epigraphic, numismatic and literary), the religious life of the Tetrapolis region in northern Syria/partly modern Turkey. The Tetrapolis played a pivotal role as a region located centrally in the Hellenistic world and also flowered in the Roman period. The evidence from this region also provides an excellent opportunity to investigate religious life on the level of the individual and processes of individualization through written and archaeological evidence. Due to the nature of the political changes in Greater Syria in the Hellenistic and Roman periods, provincial borders fluctuated and changed more than once, and the aim of this project will be to examine, which changes we can trace in the religious life across changing provincial borders diachronically. The Tetrapolis region was home to prominent cults situated in its main cities, Antiochia, Seleucia, Laodicea, and Apamea. However, due to the state of the archaeological evidence, most evidence in the region comes from outside these cities, and there have been no attempts to collect – both from the Tetrapolis cities and outside – what is known about the religious life and synthesize it. Such an endeavour will provide crucial information about the region as a whole and the single sites as such. The Tetrapolis region was in close contact with Anatolia as well as the regions south and east of it, among these the Hauran that was a region transversed by trade routes from south to north as well as from east to west and the Decapolis region further south. However, the

local situations still differed due to a number of factors, such as climate and topography. These are factors, which must be taken into consideration in a study of the religious life of this region. A cross-regional comparison through which urban networks and their nature will be explored will also be undertaken in order to examine what these meant for the development of religious life in the Tetrapolis. Such research links the interests of the Max-Weber-Kolleg Erfurt with the newly founded Danish National Research Foundation Centre of Excellence for Urban Network Evolutions headed by Rubina Raja at Aarhus University, Denmark.

Wichtigste neuere Arbeiten von Rubina Raja:

- Mit A.H. Sørensen, “The “Beauty of Palmyra” and Qasr Abjad (Palmyra): New Discoveries in the Archive of Harald Ingholt”, in: *Journal of Roman Archaeology* 28 (2015), 439-450.
- “Staging “Private” Religion in Roman “Public” Palmyra. The Role of the Religious Dining Tickets (banqueting tesseræ)”, in: *Public and Private in Ancient Mediterranean Law and Religion. Historical and Comparative Studies*, C. Ando und J. Rüpke (Hgg.). Berlin (2015), 165-186.
- Mit L. Weiss, “The Role of Objects: Creating Meaning in Situations”, in: *Religion in the Roman Empire* 1:2 (2015), 137-147.
- “Bishop Aeneas and the Church of St. Theodore in Gerasa”, in: *Group Identity and Religious Individuality in Late Antiquity*, J. Rüpke und E. Rebillard, (Hgg.), Washington (2015), 270-292.
- “Complex Sanctuaries of the Roman Period”, in: *A Companion to the Archaeology of Religion in the Ancient World*, R. Raja und J. Rüpke (Hgg.), London (2015), 307-319.
- Mit M. Blömer und A. Lichtenberger, *Religious Identities in the Levant from Alexander to Muhammad*. Contextualising the Sacred 4. Brepols (2015).
- Mit J. Rüpke, *A Companion to the Archaeology of Religion in the Ancient World*, London (2015).

Veit Rosenberger (kooptiert): Heilige Speisen. Ess- und Trinkgewohnheiten spätantiker Mönche

Speise und Trank dienen nicht nur dem Stillen von Hunger und Durst, sondern erlauben, sobald eine Gesellschaft Überschüsse erzielt, Aussagen über Religion, Schichtzugehörigkeit, Bildungsgrad und viele andere Aspekte. In unserer Welt verzichten die einen auf den Verzehr von Rind, andere auf das Essen von Schwein, wieder andere schränken sich zumindest zu bestimmten Zeiten ein. Auch in der Antike waren die Ess- und

Trinkgewohnheiten Teil eines Habitus. In den homerischen Epen schmausteten die Helden unendliche Mengen von gebratenem Fleisch, immer wieder begegnet einem die als mediterrane Trias bezeichnete Kombination aus Weizen, Wein und Ölbaum. Mit dem Aufkommen des Christentums entwickelten sich verschiedene Praktiken der Demut und der Entsagung. Peter Brown hat den Nexus zwischen der Askese des Körpers, dem

PROJEKTE DER FELLOWS

Fasten und der sexuellen Entsagung meisterlich vorgeführt. In diesem Projekt soll der Blickwinkel umgedreht werden, soll es nicht um die Fastenpraxis, sondern um die Ess- und Trinkgewohnheiten der Protagonisten des Christentums gehen. So wie sich die Biographien der Heiligen und Bischöfe stark unterscheiden, so differieren auch die Nachrichten über deren Diät. Offensicht-

lich standen die Heiligen vor einer großen Bandbreite von Optionen, die vom Hungerkünstler bis zu einem von den Mitmenschen kaum variierenden Essverhalten reichten. Mir geht es darum, die möglichen diskursiven Begründungen für diese Unterschiede zu greifen und damit den Prozess einer religiös motivierten Individualisierung zu beleuchten.

Veit Rosenberger (kooptiert): Orakel in der Alten Welt. Religiöse Optionen und das Individuum

Die Erkundung von Zukünftigem und die Suche nach göttlicher Entscheidungshilfe begegnen uns in allen Kulturen der antiken Mittelmeerwelt. Unter den zahlreichen Methoden der Divination sind Orakel Weissagungen, die an bestimmten Orten nach einem festgelegten Ritual und zu festgelegten Zeiten, an denen die Gottheit als anwesend gedacht war, erteilt wurden; eine weite Definition von Orakeln umfasst auch mobile Divinationsmethoden. Sammlungen von Orakelsprüchen konnten in einem Heiligtum aufbewahrt werden oder in der griechischen Welt kursieren. Insgesamt gilt: Wer zu einem Orakel ging, hatte gute Aussichten, die Antwort zu erhalten, die er begehrte.

In diesem Projekt soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Umgang mit Orakeln Einblicke in Individualisierungsprozesse ermöglicht. Auch wenn viele Städte etwa in Delphi anfragten und die Antworten sammelten, spielte sich der Großteil der Orakelkonsultationen jenseits der Polisreligion ab; Orakel wurden von Individuen konsultiert. Unter anderem werden in dem Projekt die folgenden

Aspekte behandelt: 1.) Spielräume bei der Anfrage an ein Orakel; 2.) Spielräume bei der Auswahl einer Orakelstätte; Einzugsgebiete von Orakelstätten; 3.) Orakel als Hilfe und Legitimation von religiösen Entscheidungen (Auswahl der Götter, denen geopfert werden soll; Finanzierung eines Heiligtums; Gründung eines Orakels); 4.) individuelle Entscheidungsprozesse bei Weihgeschenken (etwa bei Form, Größe, Material oder Inschrift des Namens). Auch wenn der Schwerpunkt auf der griechischen Welt liegt, ist aufgrund der wechselseitigen Einflüsse stets auch der Umgang der Römer mit Divination zu beachten.

Wichtigste neuere Arbeiten von Veit Rosenberger:

- (Hg.), *Die Acerra Philologica. Ein frühneuzeitliches Nachschlagewerk zur Antike*, Stuttgart (2011).
- "The Saint and the Bishop: Severinus of Noricum", in: Johan Leemans et al. (Hgg.), *Episcopal Elections in Late Antiquity*, Berlin/Boston (2011), 203-216.
- (Hg.), *„Die Ideale der Alten“: Antikerezeption um 1800*, Stuttgart (2008).

Sabine Sander (assoziiert): Lawrence Krader. Eine wissenssoziologische Studie über das intellektuelle Selbstkonzept eines vergessenen Gelehrten

Das Forschungsprojekt widmet sich der ausstehenden Erarbeitung einer intellektuellen Biographie des jüdischen U.S.-amerikanischen Philosophen, Anthropologen und Soziologen Lawrence Krader (geb. am 09.12.1919 in Jamaica/New York, gest. am 15.11.1998 in Berlin). Kraders akademische Laufbahn war charakterisiert durch einen außergewöhnlichen Kosmopolitismus mit Stationen der Forschung und Lehre in den USA, in Kanada, Mexiko, Osteuropa, Deutschland und Indien. Dabei werden nicht nur die zu Lebzeiten publizierten Schriften Kraders gesichtet, sondern auch unpublizierte Manuskripte und Selbstzeugnisse aus dem Nachlass bearbeitet, die sich im Lawrence Krader Archiv in Hamilton, Ontario (Kanada) an der McMaster University befinden (Leitung Prof. Dr. Cyril Levitt, Department of Sociology). Die Analyse ist in den Kontext der neueren Wissenssoziologie eingebettet, die eine Verschränkung zwischen der Genese eines Theorieangebots einerseits, und persönlichen Erfahrungen, historischen und soziokulturellen Kontexten sowie politischen Entwicklungen der Zeit andererseits zieht. Dabei wird die wissenssoziologische Tradition von Pierre Bourdieu und Randall Collins, die sich vor allem auf Institutionen, prestigeträchtige Netzwerke und intellektuelle Schulen konzentriert, erweitert und korrigiert, indem auf die Kreativität und

wissenschaftliche Produktivität von wissenschaftlichen Einzelgängern hingewiesen wird. Dies geschieht unter Rückgriff auf die vom symbolischen Interaktionismus inspirierten Theorien über die narrative Konstruktion von Identität und das von Neil Gross in seiner Studie über Richard Rorty entwickelte Modell der „intellektuellen Selbstkonzepte“, das als Vorbild dient, um Kraders Selbstzeugnisse, sein Theorieangebot und seine Vorstellungen über die gesellschaftliche Rolle und Verantwortung von Gelehrten aufzuarbeiten. Anliegen der Werkbiographie ist einerseits, Kraders interdisziplinären und internationalen akademischen und persönlichen Weg zu rekonstruieren, der ihn von einem Studium der Logik (unter anderem bei Morris Raphael Cohen, Bertrand Russell und Rudolf Carnap), sowie der Geschichte der Philosophie (bei Abraham Edel) über Linguistik und Semantik (bei André Martinet und Roman Jakobson) sowie Anthropologie (bei Gene Weltfish), zu einer Wissenssoziologie und Kulturphilosophie führte. Krader kann dabei als Klassiker einer Kulturphilosophie der Moderne profiliert werden, die auf die Überwindung der Dualismen von „Natur-Kultur“, „mind-body“ oder „structure-agency“ zielt. Neben der Rekonstruktion von Kraders Kosmopolitismus und seiner wissenschaftlichen Kritik am Eurozentrismus liegt ein Schwerpunkt der intellektuellen

Biographie auf der Analyse seiner lebenslangen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der sozialdarwinistischen Perspektive in den Geisteswissenschaften, die er in seinem Spätwerk transzendierte, ohne den Entwicklungsgedanken im Bereich der Kultur preiszugeben. Damit verbunden ist sein origineller Entwurf zu einer Anthropologie, verdichtet in dem unpublizierten nachgelassenen Manuskript *On Human Being*. Die Edition dieses Werks sowie diverser autobiographischer Selbstzeugnisse, vor allem des Essays *The Jews of New York*, ist geplant. Im Rahmen meiner Tätigkeit als Gastprofessorin an der McMaster University in Hamilton organisiere ich eine internationale Konferenz zum Thema *Beyond the Juxtaposition of Nature and Culture*, die in Kooperation mit dem Max-Weber-Kolleg im Mai 2016 an der McMaster University stattfindet und flankiert wird von einer Ausstellung zu den *New York Intellectuals*, die im *Workers Arts and Heritage Center* in Hamilton aufgebaut wird. Weitere Informationen zum Projekt unter www.lawrencekrader.com.

Wichtigste neuere Arbeiten von Sabine Sander:

- (Hg.), *Language as Bridge and Border. Linguistic, Cultural and Political Constellations in 18th to 20th Century German-Jewish Thought*. Berlin (2015).
- "Between Acculturation and Self-Assertion. Individualization in the German-Jewish Context of Prussia and the Weimar Republic and its Contribution to Culture and Social Theory of Modernity", in: *Religion. Journal of Religious Studies*, Steven Engler und Michael Stausberg (Hgg.). Special Issue on Religious Individualisation (guest editors Martin Fuchs and Jörg Rüpke), vol. 45/3 (2015), 429–450.
- "Messianic Universalism. The Social Ethics and Dialogue Philosophy of Hermann Cohen, Martin Buber, and Karl Löwith", in: *Language as Bridge and Border. Political, Cultural and Social Constellations in the German-Jewish Context*. Sabine Sander (Hg.). Berlin (2015), 119–136.
- "Menschenrechte im Judentum", in: *Menschenrechte im Weltkontext. Geschichten – Erscheinungsformen – Neuere Entwicklungen*. Hamid Reza Yousefi (Hg.). Wiesbaden (2013), 79–84.
- Mit Cyril Levitt und Neil McLaughlin. "Beyond Fields, Network and Fame. Lawrence Krader as a Lonewolf Intellectual", in: *Journal of the History of Behavioural Sciences* (in Vorbereitung).

Gunnar Folke Schuppert: Zum Umgang mit religiöser Pluralität in säkularen Gesellschaften

Dieses noch am Anfang stehende Forschungsprojekt besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil geht es darum, das Thema des Umgangs mit religiöser Vielfalt in einen größeren Kontext zu stellen, nämlich den des Umgangs mit dem Phänomen einer zunehmenden „Diversity“ moderner Gesellschaften, und zwar insbesondere von Stadtgesellschaften, in denen sich brennglasartig die Probleme ethnischer, religiöser und kultureller Diversität widerspiegeln. Da diese Diversität infolge des gegenwärtigen und zukünftigen Flüchtlingsstroms weiter zunehmen wird, stellt sich die bisher nur ideologisch-politisch unter dem Stichwort „Bedrohung oder Chance“ diskutierte grundsätzliche Frage, welche Veränderungen der massive Zustrom von Migranten für die aufnehmenden Gesellschaften zur Folge hat und welche Umgangsstrategien sie insoweit entwickeln müssen.

Im zweiten Teil geht es um die Klärung, was religiöse Pluralität eigentlich bedeutet; insoweit soll eine Auffächerung in fünf Bereiche vorgenommen werden, nämlich als: 1. Pluralität von Bekenntnissen; 2. Pluralität von reli-

giöser Praxis; 3. religiöse Pluralität als „legal pluralism“; 4. religiöse Pluralität als institutionelle Vielfalt und last but not least 5. innerreligiöse Pluralität.

Im dritten Teil kommt es zum Schwur. Während üblicherweise die Frage im Vordergrund steht, wieviel Pluralität der auf einer gemeinsamen Wertebasis beruhende Verfassungsstaat zulassen darf, soll in diesem Projekt die Frage im Vordergrund stehen, wie die verschiedenen Religionsgemeinschaften selbst mit zunehmenden Pluralitätserfahrungen umgehen, und ob dem Staat hierbei eine wie auch immer geartete Moderationsfunktion zukommen soll.

Wichtigste neuere Arbeiten von Gunnar Folke Schuppert:

- *Wege in die moderne Welt. Globalisierung von Staatlichkeit als Kommunikationsgeschichte*, Frankfurt/M. (2015).
- *The World of Rules. Eine etwas andere Vermessung der Welt*, Reihe: Global Perspectives on Legal History, Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte: im Erscheinen.
- *Verflochtene Staatlichkeit. Globalisierung als Governance-Geschichte*, Frankfurt/M. (2014).

Wolfgang Spickermann (assoziiert): Arianische Vandalen und katholische Provinzialrömer im Nordafrika des 5. Jahrhunderts n. Chr. – Konversion und Widerstand

Das Projekt korrespondiert mit dem Projekt „Konversion im Ostgotenreich“ von Christoph Schäfer. Ähnlich wie die Ostgoten waren die arianischen Vandalen am Anfang des 5. Jh. n. Chr. in eine römische Provinz eingedrungen und hatten schließlich 439 n. Chr. die Hauptstadt Karthago eingenommen. Mit ca. 80.000 einwandernden Personen waren sie wie die Ostgoten in Italien der ansässigen Provinzialbevölkerung zahlenmäßig bei weitem unterlegen. Aber anders als dort versuchten die vandalischen Könige, ihre arianische Konfession als „Staatsreligion“ zu etablieren und erregten damit Widerstand der unterworfenen, mehrheitlich katholischen Bevölkerung.

Mein erstes Interesse gilt dabei der Beziehung

zwischen Vandalen und Provinzialrömern im spät-römischen Africa. Bei der Untersuchung des Verhältnisses zwischen arianischen Vandalen und Katholiken stieß ich zunächst auf die wichtige Rolle kirchlicher Netzwerke, die im Mittelpunkt meiner Vorstudie standen. Sie haben offenbar auf katholischer Seite ein gewisses Maß an Freiheit ermöglicht, welches zur Missionierung einiger arianischer Vandalen geführt hat. Die Vandalen versuchten zwar ihre arianische Kirche nach dem Vorbild der nicänisch-katholischen zu organisieren, scheiterten jedoch mit ihrer Religionspolitik, einerseits wegen ihrer zu geringen Zahl (nimmt man den katholischen Geschichtsschreiber Victor von Vita ernst, so kann man

PROJEKTE DER FELLOWS

von Sympathisanten von nur etwa 100.000 Personen ausgehen), und andererseits wegen des weitaus höheren Organisationsgrades und insbesondere der traditionell besseren regionalen und überregionalen Netzwerke der katholischen Seite. Dies führte sogar dazu, dass arianische

Vandalen konvertierten und zu Katholiken wurden. Diese Konversionsbewegungen und ihre Motivation im Vergleich zu denjenigen im Ostgotenreich zu untersuchen und dabei die Rolle der kirchlichen Netzwerke herauszuarbeiten, ist das Hauptanliegen meines Projektes.

Wolfgang Spickermann (assoziiert): Lukian von Samosata

In den letzten Jahren habe ich meine Forschungen zu Lukian von Samosata, einem der Hauptvertreter der sogenannten zweiten Sophistik im Römischen Kaiserreich des 2. Jahrhunderts n. Chr. intensiv weitergeführt. Nach den nunmehr abgeschlossenen Arbeiten zum Verhältnis dieses Autors zu den im griechisch-römischen Kulturkreis „fremden“ Gottheiten, habe ich meine Fragestellung in Richtung der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ erweitert und in mehreren Beiträgen im Rahmen von Workshops und Kolloquien die lukianische Haltung zu Magie, Aberglauben und besonders Orakel, die Schilderung des Freitodes des Kynikers Peregrinos/Proteus und die Frage der Diskrepanz zwischen philosophischen Anspruch und individueller Lebensführung sowie Lukians Haltung zum Totenkult erörtert. Lukian ist ein Exponent der klassischen griechischen Bildung (Paideia), der seine Satiren mit dem moralischen Anspruch verfasst hat, dass die Gebildeten (Pepaideumenoí) ihre Lebensführung den eigenen Werten und denjenigen der Paideia anpassen müssten. So entlarvt er Scharlatane wie den erwähnten Peregrinos oder den „Lügenpropheten“ Alexander von Abonuteichos oder überzieht Abweichungen vom Ideal oder

Inkonsequenzen des Handelns mit scharfen Spott. Meine weiteren Forschungen werden dem literarischen Ich im lukianischen Oeuvre gelten – redet der Autor tatsächlich über sich selbst oder schafft er lediglich eine fiktive Figur, die er mit seinem Namen verbunden wissen will und wo liegen die Kriterien für den Leser, dies zu entscheiden?

Wichtigste neuere Arbeiten von Wolfgang Spickermann:

- „Trauer und Tod in der 2. Sophistik am Beispiel des Lukian von Samosata“, in: B. Ego und U. Mittmann (Hgg.), *Evil and the Death. Conceptions of the Human in Biblical, Early Jewish, Greco-Roman and Egyptian Literature*, Berlin/Boston (2015), 275-293.
- „Lukian und die (Götter)bilder“, in: D. Boschung und A. Schäfer (Hgg.), *Römische Götterbilder der mittleren und späten Kaiserzeit*, Paderborn (2015), 87-107.
- „Arianische Vandalen, katholische Provinzialrömer und die Rolle kirchlicher Netzwerke im Nordafrika des 5. Jh. n. Chr.“, in: D. Bauerfeld und L. Clemens (Hgg.), *Gesellschaftliche Umbrüche und soziale Netzwerke*, Bielefeld (2014), 65-86.
- (Hg.), *Keltische Götternamen als individuelle Option?* Akten des 11. internationalen Workshops „Fontes Epigraphici Religionum Celticarum Antiquarum“ vom 19.-21. Mai 2011 an der Universität Erfurt, Rahden/Westf. (2013).

Benjamin Steiner: Engineering Empire. Großprojekte, globale materielle Kulturen und lokale Identitäten im französischen Kolonialraum (1608–1804)

Dieses Projekt liefert einen Beitrag zum Verständnis der Interaktion globaler und lokaler Identitäten hinsichtlich des Einflusses materieller Kulturen in der Geschichte europäischer Expansion in der Frühen Neuzeit. Die Forschung der letzten Jahre, die sich den frühneuzeitlichen Kolonialreichen und deren materiellen Kulturen gewidmet hat, zeigt sehr vielversprechende Ansätze und neue Wege zu einer globalen Historiographie ohne eine intrinsisch eurozentrische Methodologie auf. Eine Kombination der beiden Felder europäischer Expansionsgeschichte und materieller Kulturforschung steht jedoch noch aus. Doch bietet sich ein solcher Ansatz an, um Alternativen zum prinzipiell westlichen Fokus und Lösungen zum Problem der asymmetrischen Verbreitung von schriftlichen Quellen in der Globalgeschichte zu finden.

Kurz: Es mangelt Forschern der frühneuzeitlichen Globalgeschichte an schriftlichen Quellen, um eine wirklich geteilte Historiographie zu ermöglichen. Deshalb ist es notwendig, auch auf materielle Quellen nicht-europäischer Kulturen zuzugreifen. Das Forschungsprojekt konzentriert sich auf große materielle Dinge, die sowohl von kolonialen als auch indigenen Akteuren geschaffen wurden. Das ist das Thema einer umfassenden Studie über die Frage, wie materielle Kulturen von Imperien entstanden sind und wie sie den globalen Austausch und lokale Interaktion bis zum heutigen Tag geprägt haben. Ich beabsichtige, insbesondere das französische Kolonialreich zu untersuchen, da sich hierzu Quellen zur imperialen Baugeschichte leicht zugänglich im Nationalarchiv befinden. Zusammen mit archäologischem Material dokumentieren diese Quellen die Aktivität der kolonialen

und indigenen Akteure bei der Konstruktion von großen Dingen wie etwa Festungen, Stadtmauern, Häfen, hydraulischer und konventioneller Infrastruktur. Weitere vergleichende Forschungen zu anderen europäischen imperialen Bauprojekten bieten darüber hinaus Möglichkeiten, die Untersuchung auszuweiten.

Von diesen Studien zu imperialen und kolonialen materiellen Kulturen ausgehend fokussiert das Projekt schließlich auf die sich verschiebenden Vorstellungen von religiöser Individualisierung. Die Konstruktion von großen zeremoniellen Gebäuden, z.B. Kirchen oder Tempeln, führte zur De-Individualisierung von indigener religiöser Pluralität sowie zur Herausbildung neuer Räume für religiöse Praktiken und daher neuer globaler Identitäten. Ich erhoffe mir von einem solchen Ansatz nicht nur einen Beitrag zur Lösung drängender Probleme moderner globaler Geschichtsschreibung, sondern auch das öffentliche Bewusstsein über das Problem historischer verwurzelter (und entwurzelter) Identitäten in einem üblicherweise als in dieser Hinsicht prekär erscheinenden globalisierten Zeitalter zu wecken.

Wichtigste neuere Arbeiten von Benjamin Steiner:

- „Afrika im Ancien Régime. Die Rolle des frühneuzeitlichen Staates bei der Herausbildung einer Wissenschaft von Afrika im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts“, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 61 (2015), 167-189.
- *Nebenfolgen in der Geschichte. Eine historische Soziologie reflexiver Modernisierung*, Beiheft der Historischen Zeitschrift, 65/2014.
- *Colberts Afrika. Eine Wissens- und Begegnungsgeschichte in Afrika im Zeitalter Ludwigs XIV.*, München (2014).

Jutta Vinzent: Precarious Spaces – Precarious Times. Commercial Exhibition Cultures in Times of Conflict

In his recent prize-winning book *Prekäres Wissen* (2012), Martin Mulso explores the history of ideas in early modernity through precariousness, a new approach towards the understanding of scholarship in general, namely not through dominant narratives, but through ‘precarious’ ones. Inspired by Mulso, this project will relate precariousness to the theoretical voyage that begins with the différance (Derrida) and the hybrid (Bhabha), continues with ‘passages’ (Benjamin) and networks (Latour) to something that includes a temporal element in the in-betweenness; ‘precarious’ is connected with the dominant, but, different from Foucault’s marginalization, it also expresses a sense of change: something might have been dominant, but has, for whatever reason, become precarious; likewise, the dominant can be actor and brand something as precarious, probably something that is considered dangerous; thus it becomes unsecured, unstable, perilous and fragile and possibly even ‘unbearably vulnerable’ (Butler, 2004).

With such an understanding of precarious, this project explores exhibitions at commercial art galleries in Second World War London. Both art galleries and conflict can be described as precarious for a number of reasons: 1) Conventionally, times of conflict have been neglected in any art-historical research. This is particularly true of the Second World War; for example, books about modern art end with 1939 (e.g. Fletcher/Helmreich, 2011) and begin again in 1945 (e.g. Garlake, 1998), neglecting the war’s ‘huge impact upon art production and consumption’ (Foss, 2007). 2) Exhibitions are relevant regarding society and power. In a way, exhibitions are the public face of art; they bring art into the public sphere. I would even go so far to argue that exhibitions organize and construct knowledge on art for the public. However, exhibitions are principally in a state of flux; what remains from exhibitions, once the show is over, are archaeological traces including installation photographs, exhibition catalogues and reviews. Therefore, exhibitions occupy a precarious status. Furthermore, exhibitions in commercial art galleries are even less likely than exhibitions

held at national galleries and other non-commercial institutions to guarantee that the exhibit is still at the same place as it was exhibited and publicly available due to being able to be sold, possibly also to private collectors. 3) The artists are precarious. Most of the works exhibited were those by émigrés from National Socialism; these artists are precarious in the sense of being endangered as artists who have lost their old home and thus their reputation trying to establish new links in a foreign country. In this sense, not only are exhibitions and art in times of conflict precarious, but also the artists that were included in the exhibitions or worked in or for a commercial art gallery.

The project will produce a monograph and a searchable database similar to that of the AHRC project ‘Exhibition Culture in London 1878-1908’ (<http://www.exhibition-culture.arts.gla.ac.uk>) and thus not only explore a new approach with a possible changed perception of (modern) art, but also provide new material that can be used for further inquiries.

Wichtigste neuere Arbeiten von Jutta Vinzent:

- Vinzent, Jutta und Christopher M. Wojtulewicz (Hgg.), *Performing Bodies. Time and Space in Meister Eckhart and Taery Kim*, Leuven: Peeters, 2016 (Eckhart: Texts and Studies, 6), 2016, 278 pp.
- “Space, Time and Body in Performance Art and Meister Eckhart”, in: Jutta Vinzent und Christopher M. Wojtulewicz (Hgg.), *Performing Bodies*, 217-265.
- (Konzeptualisierung und Co-Kuration) *Performing Bodies. Space and Time in Meister Eckhart and in Video Installations of Taery Kim*, exhibition, Galerie Waidspeicher Erfurt, 23 Jan.-13 March 2016 and Ilmin Centennial Memorial Museum and Centennial Memorial Samsung Hall, Korea University, Seoul, South Korea, 7 July to 27 Aug. 2016.
- “The Instrumentalisation of Émigré Newspapers during WWII and the Subversive Power of Cartoons. Austria in ‘Die Zeitung’”, *Tributes to Jean Michel Massing: Towards a Global Art History*, Stocker, Mark und Phillip G. Lindley (Hgg.). London: Harvey Miller (2015), 323-343.
- “Social space and commercial art galleries in 1930s London”, *Bulletin of the Association of Art Historians* 112 (Feb. 2013), 32.

Markus Vinzent: Individuelle Kreativität und institutionelle Tradition

Das laufende Projekt beschäftigt sich mit dem material turn und der Fortschreibung von *Lived Ancient Religion* für das frühe und mittelalterliche Christentum. Aufbauend auf den früheren Forschungen zur Historisierung von Religion und Sakralisierung, die sich auf zwei Individuen der christlichen Geschichte konzentrierte, Markion von Sinope vom Beginn des Christentums und Meister Eckhart vom Hochmittelalter, geht es darum, den Ansatz von *Lived Ancient Religion* methodologisch verbreitert fruchtbar zu machen. Über die Erarbeitung der Textgrundlage von Markions und Eckharts eigenem kreativen literarischen Schaffen hinaus sollen nicht nur weitere Individuen (Tertullian; Thomas von Erfurt), Gruppen (Markioniten, Valentinianer, Montanisten; Dominikaner, Scholaristen, Augustinereremiten, Franziskaner, Beginen und Begarden), Institutionen (Universität, Stadt) und Medien, sondern insbesondere auch deren Materialität und Verkörperungen (Papyri, Handschriften, Codices, archäologische Evidenzen usw.) betrachtet werden. Es wird vermutet, dass eine Geschichte aus einer solchen „individual and embodied perception“ ein erheblich komple-

xeres und „entangled“ Bild sowohl von Individuen wie von Religion (und Religionen, Christentum, Judentum, Islam) ergibt als eine auf Ethik, Dogmatik oder Liturgie ausgerichtete Historiographie.

Wichtigste neuere Arbeiten von Markus Vinzent:

- *Tertullian’s Preface on Marcion’s Gospel*, *Studia Patristica Supplements* 4, Leuven (2016).
- Mit Loris Sturlese. *Index Eckhardianus: Meister Eckhart und seine Quellen I Die Bibel*, Meister Eckhart. Lateinische und Deutsche Werke. Die lateinischen Werke VI, 1.-6. Lieferung. Stuttgart (2015).
- „Omnipotence Between Duns Scotus and Meister Eckhart“, in: *Archä Verbi* 13 (2015), 455-74.
- *Die Auferstehung Christi im frühen Christentum*. Freiburg (2014).
- „Bildsequenzen der Individualisierungsstufen des Menschen bei Augustinus, Meister Eckhart und Margarete Porete“, in: Freimut Löser und Dietmar Mieth (Hgg.), *Religiöse Individualisierung in der Mystik: Eckhart – Tauler – Seuse*, Meister-Eckhart-Jahrbuch 8. Stuttgart (2014), 195-221.
- „Marcion’s Roman Liturgical Traditions, Innovations and Counter-Rites: Fasting and Baptism“, *Studia Patristica* 71 (2014), 187-211.

PROJEKTE DER FELLOWS

Florian von Rosenberg (kooptiert): Gesellschaftliche Bedingungen der Möglichkeit von Erziehung und Bildung zwischen Tradierung und Transformation

Im Forschungskontext des Max-Weber-Kollegs beschäftigen mich zwei Forschungsthemen, deren Verbindung in unterschiedlicher Art und Weise in der Frage nach Verbindungslinien zwischen Tradierungs- und Transformationsprozessen zu finden sind.

1) *Modi und Register pädagogischer Planung zwischen Tradierung und Transformation. Rekonstruktion pädagogischer Reformprogramme*: Vorstellung, Hoffnungen und Illusionen einer Realisierung des neuen Menschen wurden und werden seit der Antike mit pädagogischen Programmen und damit zusammenhängenden Vorstellungen von Erziehung und Bildung verknüpft. In der sich konstituierenden Moderne lassen sich wohl keine Programme gesellschaftlichen Wandels beobachten, die ihre Vorstellungen von einer anderen Gesellschaft nicht auch mit Fragen und Planungen verbinden, wie kommende Generationen an diese herangeführt werden sollen. Pädagogische Programme und damit einhergehende Diskurse um Ordnungen von Erziehung und Bildung sind damit immer auch Kommunikationen über gegenwärtige und zukünftige Vorstellungen von Gesellschaften und deren Planung. Spätestens seit der im 19. Jahrhundert real beginnenden Durchsetzung einer allgemeinen Schulpflicht in einem sich ausdifferenzierenden Erziehungssystem zeigen sich groß angelegte und sich wiederholende (Selbst-)Versuche moderner Gesellschaften mit ihren nahezu kompletten zukünftigen Generationen zu experimentieren. Implizit und explizit liegen diesen pädagogischen Experimenten (Planungs-)Programme zugrunde, deren Blaupausen sich besonders gut an pädagogischen Reformdiskursen rekonstruieren lassen. Anhand der Rekonstruktion von unterschiedlichen Reformdiskursen des modernen Erziehungssystems sollen die Muster

und Register pädagogischer Imagination und Planung und damit verbundene Vorstellungen von Zusammenhängen zwischen Tradierungen und Transformationen untersucht werden.

2) *Die normativen Grundlagen der Tradierung und Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen*: Auf eine andere Analyseebene wechselnd, ergibt sich ein anderer Forschungsschwerpunkt aus meiner Beschäftigung mit den Tradierungs- und Transformationsprozessen von Selbst- und Weltverhältnissen. In den letzten fünfundzwanzig Jahren hat sich innerhalb der Erziehungswissenschaft ein Forschungsstrang etabliert, in dem der Versuch unternommen wurde, systematische Reflexionen und empirische Rekonstruktionen in ein produktives Wechselverhältnis zu stellen. Kritisch zu diesen sich um den Bildungsbegriff gruppierenden Untersuchungen wurde jüngst immer wieder angemerkt, dass bislang die normativen Grundlagen um die untersuchten Transformationsprozesse nur vereinzelt in den Blick genommen wurden. Von diesem Defizit ausgehend, sollen unterschiedliche Versuche der normativen Fundierung der Entstehung des Neuen zwischen Tradierung und Transformation untersucht werden.

Wichtigste neuere Arbeiten von Florian von Rosenberg:

- *Lern- und Bildungsprozesse unter Bedingungen kultureller Pluralität*, Wiesbaden (im Erscheinen).
- Mit A.-M. Nohl und S. Thomsen (Hgg.). *Lernen und Bildung im biographischen Kontext*, Wiesbaden (2014).
- „Zur Rekonstruktion von Gesellschaft. Rekonstruktive Sozialforschung zwischen Habitus- und Feldrekonstruktion“, in: Karin Schittenhelm (Hg.), *Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Theoretische Grundlagen und Methoden*, Opladen/Berlin/Toronto (2012), 359-378.

Katharina Waldner (kooptiert): Mysterienkulte, Jenseitsvorstellungen und Individualisierung in der antiken Religionsgeschichte

Das Projekt „Mysterienkulte, Jenseitsvorstellungen und Individualisierung in der antiken Religionsgeschichte“ wird im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ in Kooperation mit Wolfgang Spickermann und Veit Rosenberger durchgeführt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die antiken Mysterienkulte als ein eigener Typ von Religion (re)konstruiert, der – im Gegensatz zu der kollektivistischen Polisreligion – individuelle Bedürfnisse nach „Erlösung“ befriedigt habe und so als Vorläufer des Christentums gelten könne; dies verband sich für die Mysterienkulte der römischen Kaiserzeit mit der Behauptung, dass Mysterienkulte ein typisch „orientalisches“ Phänomen seien. Allein die Rekonstruktion dieser Forschungsgeschichte ermöglicht es, den wichtigsten Beitrag der modernen antiken Religionsgeschichte zum Diskurs um Individualisierung von Religion zu erfassen. Nicht dies steht jedoch im Mittelpunkt des Projektes, sondern eine Relektüre der antiken Quellen insbesondere der archaischen und klassischen Zeit. Denn da die Begrifflichkeit der älteren Forschung („Mysterienreligionen“, „Erlösungsreligion“, „Orientalismus“) zu Recht kritisiert und überwunden wurde, geriet die Frage nach der

individuellen Dimension von Mysterienkulten, die bereits in der Antike als eigener Typus von Ritualen wahrgenommen wurden, in Vergessenheit. Dies gilt auch für deren Verbindung zu Jenseitsvorstellungen, die seit dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert am deutlichsten im Fall der Mysterien von Eleusis und den Dionysos-Mysterien fassbar ist. Hier setzt mein Projekt erneut an und fragt, welcher Stellenwert der Option der Mysterien-Einweihung im System der antiken Polisreligion zukam. Die Mysterienrituale werden dabei im vielfältigen Diskurs über Jenseitsvorstellungen kontextualisiert. Diesen Diskurs selbst gilt es erneut zu rekonstruieren, denn er erlaubt Aussagen darüber, wie Persönlichkeit und Individuum in dieser Gesellschaft konzeptualisiert wurden. Die Einweihung in Mysterien erscheint so neben Bestattungsbräuchen als rituelle *performance* eben dieser Konzepte und damit auch von Individualität.

Wichtigste neuere Arbeiten von Katharina Waldner:

- *Die Erfindung des Martyriums: Recht, Philosophie und religiöse Identität in Hellenismus und Kaiserzeit*. Mohr-Siebeck: Tübingen, im Erscheinen.
- „Aitiologie und Religion in der griechisch römischen Antike“, in: Reitz, Christiane; Walter, Anke (Hg.), *Von Ursachen sprechen: Eine aitiologische Spurensuche*, Olms u.a. 2014, S. 25-57.

Johannes Weiß (assoziiert): Max Weber

In engster Beziehung zur Assoziierung stand die internationale Konferenz „Max Weber übersetzen und edieren“, die in Zusammenarbeit mit Winfried Nippel entworfen, vorbereitet und, wesentlich unterstützt vom Max-Weber-Kolleg, vom 4. bis 6. Juli 2014 durchgeführt wurde (siehe Konferenzbericht auf S. 60 dieser Broschüre). In englischer Sprache wird eine Auswahl der Beiträge 2015 in den *Max Weber Studies* veröffentlicht, eine andere, ins Bulgarische übertragen, am Ende des Jahres in der Zeitschrift *Sociologičeski Problemi*.

Der während des Forschungsaufenthalts vordringlich bearbeitete Band der *Max Weber-Gesamtausgabe* erscheint im kommenden Jahr; s. dazu und auch hinsichtlich einiger kleinerer Arbeiten zum Thema die bibliographischen Hinweise.

Weniger intensiv, aber doch wirksam war während der

Assoziierung auch der Gedankenaustausch zum Vorhaben „Daseinsanalytik und Soziologie“.

Wichtigste neuere Arbeiten von Johannes Weiß:

- „In wessen Namen? Über den Vertretungsanspruch von Intellektuellen“, in: *Soziologie*, 44/4 (2015), 399-410.
- Weber's Limits: Value and Meaning, Rationality and Individualization“, in: *Max Weber Studies* 15/2 (2015), 214-231.
- Mit S. Frommer (Hgg.), *Max Weber-Gesamtausgabe Band I/12: Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit. Schriften und Reden 1908-1917*, Tübingen (im Erscheinen).
- „Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit, Repräsentation“, in: H.-P. Müller und S. Sigmund (Hgg.), *Max Weber-Handbuch*, Stuttgart (2014), 231-239.
- „Daseinsanalytik und christliche Existenz“ (in bulgarischer Sprache), in: *Sociologičeski Problemi* XLVI/1-2 (2014), 36-49.

Greg Woolf (assoziiert): The Sanctuary Project

The Sanctuary Project, funded by an Anneliese Maier Research Award from the Humboldt Foundation, seeks to investigate the role played by particular places of ritual action in reproducing and stabilizing religious knowledge and forming religious experience. Evidence has been accumulating that early humans have been designating particular places as special sites for ritual action for hundreds of thousands of years. These sites are characterized by accumulations of material, some the casual traces of past ritual actions, some deliberate attempts to concretize particular view of the cosmos. Some sites have been modified repeatedly over millennia. For historical periods it is possible to see how some have become focal points in collective memories, pegs on which to hang narratives, places in which time is treated or experienced differently. Within sanctuaries a complex interplay of human and object agency constructs religious knowledge.

The project aims to bring together researchers who

approach these issues from different disciplinary starting points and to engineer conversations between them. Its chronological focus is the ancient world, understood broadly, but it is not limited to the experiences and traditions of Greeks and Romans alone. The Principal Researcher is based in the Institute of Classical Studies in London and is also an Associate Fellow of the Max-Weber-Kolleg Erfurt, and other participants are based in Erfurt. So far we have run two interdisciplinary workshops, one in Erfurt and a second in Manchester, and involved in our discussions experts on prehistory, ancient Greece, early Christianity, rabbinical Judaism, classical archaeology and Roman history.

Wichtigste neuere Arbeiten von Greg Woolf:

- *Rom. Die Biographie eines Weltreichs*, Klett-Cotta (2015).
- *Tales of the Barbarians. Ethnography and Empire in the Roman West*. Wiley Blackwell (2013).

Abgeschlossene Projekte

Roberto Alciati (10 – 12/2014): Abschlussbericht



Roberto Alciati

Although my stay at the Max-Weber-Kolleg Erfurt was quite short, it gave me the opportunity to work on the draft of my book, submit the revised version of a book chapter entitled *Invention of Western Monastic Literature: Texts and Communities* (6,000 words) and get in touch with other scholars in a very fruitful way.

In regard to the book (*Men of God: Christian Forms of the Ascetic Life in Western Mediterranean*), I have used the time at the Kolleg espe-

cially for conceptual and methodological clarifications related to the toolkit I would like to manage. Even if I have been asked by the publisher to conceive the book as an introduction or a concise history of Latin monasticism, I preferred to avoid the term monasticism in the title and try to think about a history of the Christian forms of the ascetic life. In other words, we do not have a unique history of monasticism (Eastern or Western), but a multi-centered and crumbled history of different life-forms where ascetic practices (and not institutionalized monastic orders) make the difference. The main intention is to dismantle many historiographical *loci communes* belonging to the end of the 19th century within the broader academic and scientific competition between Protestant and Catholic scholars. These issues have been deeply discussed after my Guest Lecture delivered on 10th November 2014. I am happy to say that all the elements I wanted to point out in that occasion have been rightly con-

PROJEKTE DER FELLOWS

sidered as a way to engage different specialists in a new dialogue that both have, until now, resisted about this subject. I was very enriched by the following discussion.

Along the process of research and writing, I was also able to polish the second version of a chapter entitled *Invention of Western Monastic Literature: Texts and Communities*. This text is due to be published in the *Cambridge New History, History of Medieval Western Monasticism* (Cambridge Univ. Press). I had the opportunity to discuss some of the issues of this text with some of the colleagues working on ascetic texts and traditions who – at the very same moment – were enjoying their stay at the Kolleg. Among them, I would like to mention Anders Klostergaard Petersen (Aarhus University) who gave me the opportunity to take part in a seminar (with Jörg Rüpke), where we continue our discussion about a comparative history of ascetic practices in late antiquity.

Finally, a few words on the structure of the Kolleg. Two months is surely a short period but enough to understand the way of working of a real research center. The mix of experienced researchers, Post-Docs and Ph.D. students is really productive, and I have learned a lot by listening to many of them.

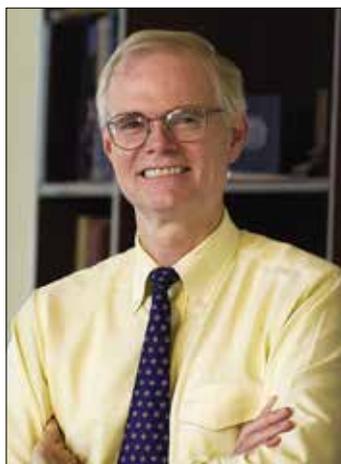
Publikationen:

- “Libri per una de-metafisicizzazione della storia del cristianesimo antico”, in: *Annali di storia dell’esegesi* 32/1 (2015), 89-98.

- “Nec tu ignobilis Symeoni Anthiochino poteris comparare. Vulfilaico, stilita longobardo”, in: *Reti medievali rivista*, 16/1 (2015).

- “Il Max-Weber-Kolleg di Erfurt, ovvero come si possa fare ricerca (vera) con soldi pubblici”, in: *Historia magistra* 7/18 (2015), 120-125.

John M. Connolly (06 – 08/2015): Abschlussbericht



John M. Connolly

Seit etwa 15 Jahren stehen die Schriften Meister Eckharts in der Mitte meines Forschungsinteresses. In meinem aktuellen Forschungsprojekt geht es um Eckharts Verständnis der Ursünde, das in verschiedenen Hinsichten von der von Augustinus geprägten Hauptlinie der christlichen Tradition abweicht.

Auf das Thema bin ich im Laufe der Forschung für mein Buch, *Living Without Why: Meister Eckhart's Critique of the Medieval Concept of Will* (Oxford 2014) ge-

stoßen. Eckharts Forderung, ohne Warum (und das heißt: ohne *kratürlichen* Willen) zu leben, ist ein wesentlicher Teil seiner Weltanschauung. Dank unseres Intellekts sind wir Menschen das Bild Gottes, und wir sind dazu berufen, durch Abgeschiedenheit – die Preisgabe unserer „Eigenschaft“ oder Ichbezogenheit – Gerechte bzw. „göttliche Menschen“ zu werden. Dieses Motiv fand sich ansatzweise schon bei Aristoteles im zehnten Buch der Nikomachischen Ethik, und es war stark im Neuplatonismus vertreten. Das Besondere – und Christliche – bei Eckhart ist die trinitarische Entfaltung der Idee. In einem lateinischen Sermon schrieb er: „Jeder Gerechte hat als Gottes Sohn durch Christus, mit Christus, und in Christus (die Macht), dass die Sohnschaft die Sünde vergibt, zumal Christus durch ein und dasselbe Sohn ist, durch das auch wir Söhne sind.“ Was daraus folgt, ist, dass wir göttlich leben sollen, und Gott, der „ledig und frei“ ist, handelt nur aus Gerechtigkeit und Liebe, nie um etwas für sich selbst zu gewinnen. Mit anderen Worten: Ohne Warum.

Mein Buch versucht zu zeigen, wie Eckharts Lehre aus der klassischen und christlichen Tradition erwuchs, und wie er ihr eine ganz neue Färbung verlieh. Aus dieser Untersuchung entstand für mich die Frage, ob er diese Lehre konsequent auf die Geschichte von Adam und Eva anwandte. Glücklicherweise verfasste Eckhart zwei große Kommentare zum Buch Genesis mit einer äußerst interessanten Auslegung des Sündenfalls. Zum einen, weil

seine Hauptquelle weder Augustinus noch Thomas von Aquin war, sondern der jüdische Gelehrte des 12. Jahrhunderts, Moses Maimonides. Und zum anderen, weil er tatsächlich festhält, dass Adam und Eva vor dem Sündenfall Gerechte waren, die keinen eigenen Willen hatten, denn sie lebten ausschließlich im Bereich der ewigen Wahrheiten, wo sie mit den ethischen Begriffen von Gut und Böse nichts zu tun hatten. Insofern ließ sich meine Vermutung bestätigen: Gerechte sind solche, die ohne Warum, ohne eigenen Willen leben, ob vor *oder auch nach* dem Sündenfall. Und das bedeutet: Auch wir können/sollen Gerechte werden, meint Meister Eckhart.

Am Max-Weber-Kolleg, wo es eine Reihe von Eckhart-Experten gibt, kam ich in den Wochen vor meinem Vortrag in Kontakt mit den Ideen vieler Wissenschaftler, die sich mit der religiösen Individualisierung befassen. Durch die Lektüre und Diskussion ihrer Aufsätze und Berichte wurde mir immer deutlicher, inwiefern Eckhart ein Individualisierer im mittelalterlichen Christentum war. Einige dieser Impulse konnte ich schon in meinen Vortrag einbauen, andere werden in der überarbeiteten Fassung zum Ausdruck kommen, die ich jetzt zur Veröffentlichung umschreibe. Also wurde dieser Aufsatz nicht nur für ein Erfurter Gelehrten-Publikum vorbereitet, er wurde dann auch wesentlich vom selben Publikum geprägt.

Ein zweites Projekt hat für mich hier am Max-Weber-Kolleg neue Form gewonnen. Wenn man Eckharts Forderung, ohne Warum zu leben, vor Philosophen ausbreitet, die Eckhart nicht (oder nur wenig) kennen, staunen sie, und sagen oft, „Das ist ja genau wie Kant!“ (Das passierte auch während meines Erfurter Vortrags.) Damit meinen sie vor allem die kantische Ethik, wonach ethisches Handeln nicht nur frei sondern auch *autonom* sein muss, d.h. allein durch Achtung vor dem Moralgesetz und nicht aus irgendwelchen sinnlichen Beweggründen motiviert. Eine solche Gleichstellung der beiden deutschen Denker in einer zentralen Frage ist in mehreren Hinsichten abenteuerlich, denn die gut 450 Jahre zwischen den beiden sind von tiefen Schluchten in der Geistesgeschichte zwischen Hochmittelalter und Aufklärung gekennzeichnet. Nicht ganz abwegig ist die Behauptung des Kantianers Paul Guyer, dass Kant „eradicated the last traces of the medieval worldview from modern philosophy.“

In einem für die Jahrestagung der Meister-Eckhart-

Gesellschaft 2016 geplanten Vortrag will ich dennoch eine Untersuchung der erstaunlichen Ähnlichkeiten der Morallehren der beiden großen deutschen Denker unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Freiheit bei ihnen vornehmen. Da das Thema der Freiheit in Eckharts Werken auch für Prof. Mieth von großem Interesse ist, soll sich die hier begonnene Zusammenarbeit fortsetzen. Und nach meinem kurzen Besuch am Max-Weber-Kolleg würde ich mich freuen, irgendwann in Zukunft nach Erfurt zurückzukommen, um die Zusammenarbeit mit den hiesigen Kollegen fortzuführen.

Gaochao He (04 – 08/2015): Abschlussbericht

The research question of my project “The Making of Industrial Order in an Era of ‘Great Transformation’. A Comparative Study of Workplace Politics in Guangdong and East Germany” was: What kind of industrial order will emerge in a society that has recently been through a “great transformation” from traditional centralized planning socialist economy to a market economy? What factors existed before, during, or after the “great transformation” that stabilize or destabilize an emerging industrial order in a changing society? To answer these questions, I conducted a comparative study of workplace politics in Guangdong, China, and East Germany. This research project was jointly supported by the FES, the Max-Weber-Kolleg at Erfurt University, and the Research Group on Post-Growth Societies at Jena University. Basic observations and findings:

1. *The transition to a market economy, German style: the unanticipated and shocking impacts on labor relations:* The transition to a market economy in East Germany was a by-product of the political reunification of the two Germanys. Either welcoming or indifferent to the end of the communist regime, most people in East Germany were expecting more freedom and better material lives under the new regime. Few of them expected that the termination of their jobs, together with the elimination of many industries in the East, would become the norm of life.

The most notable discontent of East German people about the transition was the deindustrialization. It started with the flood of factories being purchased by West German capital, taking advantage of the collapsing economic system under the Council for Mutual Economic Assistance (COMECON), followed by the bankruptcy of almost all of them. It is still pretty hard to judge objectively whether the universal bankruptcy of the factories purchased by the West German investors was the outcome of “purchased to kill”, or of “impossible to save”, or both, but many people in the East considered this whole process as a fundamental injustice. The externalities of rapid marketization from the West are still very visible in the East. It also consists of the most important factors of social structure and social psychology, which the labor movement in the East would have to deal with.

2. *The rise of a new labor movement in East Germany: demographic changes, trust building, and the best case scenario of a labor strike:* The rise of a new labor movement in East Germany is a very complicated and challenging process. The transition to a capitalist market economy via privatization and purchasing from the West did not automatically generate a new labor movement. There were some wildcat strikes and demonstrations

Publikationen:

- *Living Without Why: Meister Eckhart's Critique of the Medieval Concept of Will*, Oxford/New York: Oxford University Press (2014).

- „Tatort Garten Eden: Eigennutz und Individualisierung in der Ursündenlehre Meister Eckharts“, *Theologische Quartalschrift* 2016 (4).

- „Freiheit und Wille bei Eckhart und Kant“, Vortrag auf der Tagung der Meister-Eckhart-Gesellschaft, Hamburg, März 2016.

of workers mainly in reaction to the privatization and redundancy of the enterprises in the process of transition. Most of this kind of collective action led nowhere for two reasons: one is that the majority of the enterprises were bankrupt, which resulted in large scale deindustrialization in East Germany, and another is that there was no effective trade union available to consolidate workers' solidarity.

As in most of the former socialist countries, the official trade union under the former communist regime lost touch with its workers. As a consequence, workers in East Germany were not well organized when the rapid transition to a market economy hit them. Facing the fundamental but totally new challenges of job redundancy and other externalities of the newly emerged capitalist market economy, workers in East Germany were left fragmented. While the tradition of works-councils gained a new life to help workers to deal with the difficulties, the forces of work-councils were too decentralized and failed to consolidate into a more powerful force counter-balancing the negative impacts of market transition, and failed to influence the macro-economic policies, which tended to deindustrialize East Germany. The trade unionism in West Germany, in contrast, had already established as an indispensable partner of the so-call “Social Market”. The IG Metall, the most influential trade union in West Germany, reached out to organize workers in East Germany. The challenge was how to win the trust of workers on the one hand, and how to change the old labor relation culture in the East on the other hand.

The distrust between local workers in the East and the trade union cadres from the West is very deep. The local workers tend to consider the trade union cadres from the West as outsiders who have no roots in the East and who are often very snobbish toward the local workers and ignorant of the complexities of local conditions. The trade union cadres from the West tend to believe that local workers in the East have no idea of labor rights, are too afraid of conflicts, and often lack a fighting spirit against the new market capitalism.



Gaochao He

PROJEKTE DER FELLOWS

It is true that the structural conditions, and especially the demographic changes since reunification have turned the labor market in favor of workers in the new millennium: Workers don't worry as much about getting fired if they participate in collective action organized by the trade union. This is especially true in a place like Thüringen. Many young people migrated to the West after the large scale of deindustrialization in the East in the 1990s, which has led to the unintended consequence of a labor supply shortage, when the new wave of economic development arrived. But this change of labor market conditions would not lead automatically to the rise of labor movement and trade unionism. The older generation of workers was scared by even imagining job loss, a psychological impact of deindustrialization of the 1990s. They were not used to engaging in industrial conflicts, and thus needed to be organized, educated and mobilized to participate in industrial collective action in order to fight for their interests. The younger generation, though limited in number, is more ideologically diversified, ranging from the extreme right to the indifferent and the extremely left. It is a really big challenge for the trade union leadership, especially those at local level, to communicate with the young workers and to incorporate them into the new trade unionism and labor movement.

3. Rise of the labor movement in Guangdong and East Germany: some comparative observations: The labor movements in East Germany and Guangdong Province in China share some things that are fundamentally similar and other that are very different. The fundamental similarities are the rise of extreme uncertainties created by the transition to a capitalist labor market, especially in job security, pay, compensation, and the package of social welfare guarantees. The history of a centrally planned economy under the old communist regime did not prepare workers to deal with the negative impacts of market transition, neither psychologically, organizationally, institutionally, nor politically. A whole generation of workers suffered dramatically in the transition period, and they sustained most of the costs of the great transformation. How to counter-balance the negative impacts of the new market economy, and how to overcome the old and new barriers to the rise of new labor movement has been a common challenge for workers in both places.

The transition to the capitalist market economy in East Germany was conducted in a very short period. It was a by-product of political reunification of the two Germanys. The socialist regime collapsed, together with the old socialist economic and social system. Workers suffered a lot in such a rapid privatization and deindustrialization. Nevertheless, the organizations and institutions of the social market in West Germany provided buffers to mitigate the pain of transition. The 51% pay, though often interrupted, and the pension

system prevented most of the laid-off workers from falling into a subsistence crisis. The system of labor laws and the mature trade union organizations were able to extend their influences to the East, though far from ideal. These mature institutions and organizations, plus the historical accumulation of trade unionism, could potentially help the integration into the Social Market System.

In contrast, the transition to a capitalist market economy in China in general and Guangdong in particular took a more gradual path. The political regime survived and has become rather resilient. It led the great transformation from socialism to capitalism. Nevertheless, the party-state tried very hard to prevent any collective struggle from developing among workers, in order to maximize the growth rate. The official trade union was not allowed to organize workers to fight back against the negative impacts of the market transition, while independent unions are officially banned. Chinese workers are totally fragmented. Under such a great transformation, workers were exposed to the negative impacts of market capitalism in multiple ways.

Faced with constantly rising labor tension, the emergence of a new labor movement took different paths from those in East Germany. In Guangdong, some reform-minded trade union leaders at various levels have tried hard to establish the trade union as the legitimate representative of workers, mainly through encouraging democratic election of officers at grass root level, and promoting wage bargaining under the warning of wild-cat strikes. Labor NGOs are very active and committed in helping workers to defend their rights, despite heavy pressure from local governments. But none of the political space for experiments on new labor movements is institutionally secure; rather, it is very contingent on many political-social-economic conditions. Guangdong and China are still far away from establishing a set of institutions and organizations and public policies to incorporate the class conflicts of the market transition into a stable class compromise.

In summary, East Germany and Guangdong have followed some very different paths of transition, and very different institutional-organizational-ideological resources to mitigate the negative impacts of market transition and market governance. Nevertheless, the rise of the social "counter movement" to the bloody capital accumulation is real and sustained. Where the social "counter movement" will lead is very much an open ended question. To push this counter-movement in a socially benign direction, it requires all progressive social forces to work together in some brave and innovative ways. The old history has indeed ended, for both centrally planned socialism with its strict social and political control, and for neoliberal market capitalism. But the future is to be written, both in people's lives, and as a possible blue print for a better society.

Manfred Horstmanshoff (05 – 06/2015): Abschlussbericht

For one whole month, from 26 May to 26 June 2015, I had the honour and the pleasure to stay at the Max-Weber-Kolleg Erfurt as a guest of the 'Lived Ancient Religion' (LAR) group and to participate in its activities. The start was *in medias res*: 'Lived Ancient Religion and Medicine: A Workshop', a one-day-conference, organized by Georgia

Petridou. I chaired a session, took part in discussions and sent my written comments to some of the participants in consultation with the organizer. The conference was lively and inspiring and realized its purpose: to make clear 'that illness and its counterpart (healing religious and secular) offer a unique insight into "Lived Religion"

in the Graeco-Roman world.'

On 8 June I had the opportunity to give a guest lecture on 'Galen's Personal Religion'. My aim was to question the different layers of Galen's personal religion: the involvement of Asclepius in his personal life, his belief in dreams as diagnostic tools and his veneration for the Creator. Were they integrated somehow for him, or is his personal religion an example of cognitive dissonance? I profited highly from the discussion. An article on this theme will be published in a volume edited by Karl-Heinz Leven (Erlangen). Most of my time in Erfurt I worked on this article, aided by the excellent library service of the 'studentische Hilfskraft'.

I took part in the daily activities of the LAR group (Werkstattberichte, Guest Lectures, Tagungen, Kolloquia) and also in some of the Kolleg-Forschergruppe 'Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive'. I learned a lot

from exchanging views with Jörg Rüpke and Richard Gordon, but also with some of the younger scholars. In this context I would like to mention especially Georgia Petridou, with whom I discussed plans for a research project on patient history and religion in Graeco-Roman Antiquity.

I enjoyed every moment of my stay thanks to the vibrant intellectual, yet cordial atmosphere and the perfect support by the secretarial staff.



Manfred Horstmanshoff

Anneke B. Mulder-Bakker (10/2014 – 06/2015): Abschlussbericht



Anneke B. Mulder-Bakker

Invited by Professor Jörg Rüpke and the Meister Eckhart experts in Erfurt, I stayed for two times three months as a fellow of the Max-Weber-Kolleg Erfurt within the framework of the Kolleg-Forschergruppe "Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive". This enabled me to discuss my ideas about Eckhart and laywomen with the German experts, namely Markus Vinzent and Dietmar Mieth, and to introduce my Anglo-American gender studies approach to the Kolleg-Forschergruppe. This proved to be fruitful for all.

Thanks to the all-embracing support of both Jörg Rüpke and his secretaries, I was in a position to write most of my monographic study on two noble ladies striving for Christian perfection from within a private ascetic household and to explore their connections with the men-

dicants (among whom Meister Eckhart). I also prepared an edition in translation of the fourteenth-century text, *Von dem Heiligen Leben der Seligen Frowen genant die Ruckeldegen*, on which my research is based; this in collaboration with German scholars from Augsburg. My book with the monographic study plus the edition is scheduled to be published in the English-language series *Sanctimoniales* of the AGFEM-group, a group of American and German medievalists working on women and religion.

Publications:

- "Religieuze Individualisering in de Middeleeuwen: Gertrud Rickeldey von Ortenberg en Heilke van Staufenberg", *Historica* 38 (2015), 22-27.

- „Ein asketischer Privathaushalt am Oberrhein. Das Beispiel der Gertrud Rickeldey von Ortenberg, Heilke von Staufenberg und ihrer Biografin“, in: *Das Beginnenwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Jörg Voigt, Bernard Schmidt und Marco A. Sorace (Hgg.), Stuttgart: Kohlhammer, 2015, 290-307.

- *Lives of Their Own. Gertrude Rickeldey of Ortenberg and Heilke of Staufenberg, Two Spiritual Ladies at the Upperrhine*, c. 1300-1340, Brepols: Turnhout (forthcoming).

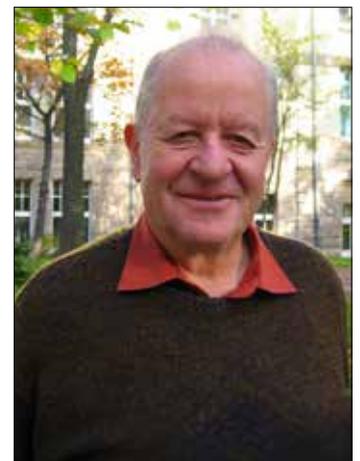
Wolfgang Reinhard (04/2005 – 09/2015): Abschlussbericht

Nach Fertigstellung der abschließenden Gesamtdarstellung meiner römischen Forschungen am Max-Weber-Kolleg, die 2009 erschienen ist („Paul V. Borghese“), konnte ich zu meinen Langzeitprojekten über Interkulturalität und Transkulturalität zurückkehren. Denn seit 1973 beschäftigt mich die Interaktion von Angehörigen verschiedener Kulturen in Geschichte und Gegenwart, besonders im Zusammenhang der europäischen Expansion und der christlichen Mission. Ausgangspunkt war die Untersuchung „Gelenkter Kulturwandel im 17. Jh.“ 1976, Ndr. 1997. Dabei kommt es heute im Zeichen der Globalisierung mehr denn je auf Gruppen mit transkultureller Orientierung und auf transkulturelle Phänomene an.

In diesem Zusammenhang wurden folgende vier Vorhaben durchgeführt und abgeschlossen:

a) *Die fünf Pfade der abendländischen Hermeneutik:*

Ursprünglich gehörte dieses Projekt in den Rahmen einer großangelegten vergleichenden Untersuchung abendländischer, jüdischer, islamischer, hinduistischer, buddhistischer, chinesisch-konfuzianischer und japanischer Textkulturen, das 1999-2002 im Rahmen des Freiburger SFB 541 gefördert wurde. Trotz Einstellung der Förderung haben wir aber weiter daran gearbeitet. Als Zwischenbilanz konnte ich 2009 den am



Wolfgang Reinhard

PROJEKTE DER FELLOWS

Max-Weber-Kolleg entstandenen Band „Sakrale Texte“ (Arbeitstitel „Textkultur und Lebenspraxis“) vorlegen. Anschließend entstand am Max-Weber-Kolleg mit Förderung durch die Gerda Henkel Stiftung als grundlegender Beitrag des Abendlandes zum Gesamtprojekt das umfangreiche Handbuch „Hermeneutik. Die Geschichte der abendländischen Textauslegung“, das 2013 erschienen ist.

b) *Geschichte der Welt, Bd. 3: Weltreiche und Weltmeere 1350-1750*: Weltweite kulturelle Interaktion ist auch das Thema der sechsbändigen Weltgeschichte, die C. H. Beck, München, und Harvard University Press gemeinsam veröffentlichen. Der von mir herausgegebene und zum Teil auch verfasste Band geht das Thema im Sinne des „spatial turn“ gegliedert in fünf große Kulturräume an. Diese werden aber nicht als geschlossene „Kulturkreise“ untersucht, sondern als Netzwerke besonders starker Binnenkontakte, neben denen natürlich auch Außenkontakte stehen. Die deutsche Ausgabe erschien 2014, die amerikanische 2015.

c) *Individualisierung durch christliche Mission?* Im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ sollte die häufig unterstellte individualisierende Wirkung christlicher Mission auf Angehörige anderer Kulturen empirisch überprüft werden. Dabei diente aber auch die Gegenthese als Ausgangspunkt, nach der in allen Religionen individualisierende Richtungen mit autoritären konkurrieren. Zusammen mit Antje Linkenbach und Martin Fuchs habe ich im April 2012 unter demselben Titel in Erfurt im Augustinerkloster eine Konferenz mit 82 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus fünf Kontinenten durchführen können. Sie wurde vom Max-Weber-Kolleg organisiert und gefördert. Zusätzliche Förderung kam von der DFG und der Gerda Henkel Stiftung. Die Ergebnisse konnten 2015 in einem umfangreichen Band vorgelegt werden.

d) *Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015*: Es handelt sich um eine gründliche Neubearbeitung meines Quasi-Handbuchs „Geschichte der europäischen Expansion“, 4 Bände, 1983-90, deren Text als

Ausgangspunkt auf Kosten des Max-Weber-Kolleg eingescannt werden konnte. 2010-15 wurden tausende von neuen Veröffentlichungen ausgewertet. Darüber hinaus wurde der Text nicht nur genau überarbeitet, sondern eine ganze Reihe von Kapiteln musste sogar völlig neu geschrieben werden. Außerdem wurde das Werk nach dem Vorbild meiner „Kleinen Geschichte des Kolonialismus“ (2. Auflage 2006) neu organisiert, denn es soll jetzt in einem Band erscheinen. Zentral ist nach wie vor der Aspekt des Kulturkontakts zwischen verschiedenen Erdräumen. Neu ist die stärkere Berücksichtigung der Aktivitäten der „Anderen“ unter dem Gesichtspunkt der Aneignung und der kulturellen Globalisierung, neu ist die Auffassung von Kolonialismus als Variante von Reichsbildung auf der Grundlage von Zusammenarbeit mit indigenen Eliten. Das fertige Manuskript im Umfang von 1282 Seiten mit 122 Abbildungen liegt dem Verlag C. H. Beck vor. Das Buch soll im Frühjahr 2016 erscheinen.

Wichtigste Veröffentlichungen:

- *Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015*. München (2016).

- *Empires and Encounters, 1350-1750*. A History of the World, vol. 3. Cambridge, MA / London (2015).

- Linkenbach, Antje, Martin Fuchs und Wolfgang Reinhard (Hgg.). *Individualisierung durch christliche Mission?* Studien zur außereuropäischen Christentumsge-schichte, Band 24. Wiesbaden (2015).

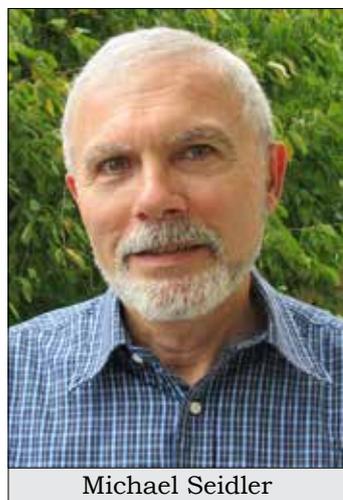
- *Weltreiche und Weltmeere 1350-1750*. Geschichte der Welt, Band 3. München, 2014.

- Böhl, Meinrad, Wolfgang Reinhard und Peter Walter (Hgg.), *Hermeneutik. Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart*. Dichtung – Bibel – Recht – Geschichte – Philosophie. Wien (2013).

- *Paul V. Borghese (1605-1621). Mikropolitische Papstgeschichte*. Stuttgart (2009).

- *Sakrale Texte. Hermeneutik und Lebenspraxis in den Schriftkulturen*. München (2009).

Michael Seidler (09/2014 – 06/2015): Abschlussbericht



Michael Seidler

I came to Max-Weber-Kolleg Erfurt with three main projects in mind. First, I wanted to complete my edition of Pufendorf's Latin *Dissertationes*, which will be part of the *Gesammelte Werke* published by Akademie/Gruyter. This task is finished, in a sense, for I did complete my reading, editing, and annotating of the sixteen essays that will constitute this large volume. My work focused initially on several still untreated dissertations, but it also involved a re-

turn to pieces encountered years ago, which needed to comply with patterns developed in the meantime. The overall result was (for the first time) a unified text that must still be better integrated, provided with suitable

appendices, indices, and synopses, and variously contextualized through a substantial volume introduction. Given my post-Max-Weber-Kolleg Erfurt return to the exigencies of normal life, as it were, I plan to have the manuscript ready for final submission in about a year.

My second project was to be a collection of (my) previously published essays on Pufendorf, suitably cross-referenced, indexed, and introduced. Its point is not just republication and integration of sometimes hard-to-obtain pieces, but to provide new access points for further work. This project did not get far, at least directly, since my first and the third tasks took more time than anticipated. It remains a goal, however, and will be relatively easy to accomplish when the time is ripe(r).

My third goal was to begin a new, book-length study of Pufendorf interpreted as political realist and pragmatic naturalist (in contemporary terms). This requires a careful rereading and reinterpretation of his natural law approach as such, and also situating him in relation to contemporary moral and political debates in the manner that Hobbes, Hume, Kant, and others continue to be so placed. Early modern natural law (and natural law today)

is an immensely variegated field, and Pufendorf offered a distinctive approach that is often lost in the muddle of superficially homologous discourse. My study will utilize many of the articles mentioned in the previous paragraph, but it needed also to address certain gaps. It is mainly in this last respect that my stay at Max-Weber-Kolleg Erfurt advanced the larger project, by providing several more platforms for the eventual chapters.

These starting discussions emerged from specific undertakings. First was a paper on dignity and respect, delivered at a natural law conference in Lausanne in September 2014. Pufendorf has a rather deflationary view of these notions, in my view, and so it was important to analyze them in the context of competing interpretations. Another, related venture also completed in the fall was a co-authored (with Knud Haakonssen) piece on natural law, rights, and duties. This will soon appear in a wide-ranging anthology on intellectual history (with Wiley). Third was a solicited paper on the relation of natural and international law, which will also appear this fall in a collection dedicated to the early modern history of the general topic. Fourth was my colloquium paper in May 2015, on “taking natural law seriously,” which sought to update or contemporize the central notion of a ‘natural state’, so as to link Pufendorf’s approach to natural law with current moral and legal concerns. Given its broad, stage-setting character, this paper will become part of my introduction to, or an early chapter of, the book.

I also devoted considerable effort to two other pieces that are only now seeing completion. One is the quintennial revision of my comprehensive entry on Pufendorf in the online *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. This long and authoritative piece functions as a standard port of entry to the topic, especially in the English-speaking world. The bibliographical work required for the update would have been much more difficult outside of Germany, without the (physical and electronic) resources in Erfurt and Gotha (and Berlin) at hand. At the same time, I was also collecting research materials toward the revision of a long article on ‘economic’ and ‘mathematical’ aspects of Pufendorf’s method – in line with what may be called his natural law positivism – for a *Festschrift* to appear next year with Cambridge. Both these papers were remainders of my Max-Weber-Kolleg

Erfurt stay, as it were, which nonetheless significantly furthered them.

Activities at Max-Weber-Kolleg Erfurt typically involve a dizzying array of projects and presentations, even if organized under general rubrics. I seldom found these distracting, however, and was able to link almost all of them with my own interests. Even getting temporarily derailed from my immediate concerns turned out to be useful, as I had to find my way ‘back’ from wherever someone’s paper or talk had temporarily deposited me. This was both challenging and stimulating, and it broadened my perspective on my own work. Needless to say, as well, it was a constant pleasure to observe varying disciplinary approaches and personal styles, and to respond to challenges and suggestions from directions entirely different than the ones I am used to.

To praise and thank the staff, students, and colleagues at Max-Weber-Kolleg Erfurt for their support and friendship seems almost formulaic and unnecessary, since everyone who has been there does this: inevitably, profusely, and justifiably. For it is hard to imagine a better working and living environment, in both academic and human terms. Regrettably, given the constant exchange of students and fellows at the Kolleg, it is also an experience that cannot strictly speaking be repeated or revisited, at least not in a particular constellation. So I regard it as a fortunate singularity that not only lingers pleasantly in memory but has become part of me in many other ways as well.

Recent Publications:

- Haakonssen, Knud und Michael J. Seidler. “Natural Law: Law, Rights and Duties,” in: *A Companion to Intellectual History*, Richard Whatmore & Brian Young (Hgg.). West Sussex UK: John Wiley & Sons (2015).

- “Der Begriff des Völkerrechts bei Samuel Pufendorf,” Michael Raeber (Übers.), in: *Völkerrechtsphilosophie der Frühaufklärung*. Altwicker, Tilmann, Francis Cheneval und Oliver Diggelmann (Hgg.). Tübingen: Mohr Siebeck (2015), 61-78.

- “Samuel Pufendorf’s Moral and Political Philosophy,” in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (plato.stanford.edu/entries/pufendorf-moral/), five-year revision/update (Nov. 2015).

Paola von Wyss-Giacosa (06/2014 – 11/2015): Abschlussbericht

Die einjährige Anstellung im Bereich „Verflechtungsgeschichte“ hat es mir erlaubt, die im Sommer 2014 während einer Fellowship aufgenommene Arbeit zu Aspekten einer frühneuzeitlichen „idololatria illustrata“ in der an wertvollen Gesprächen und Anregungen reichen Umgebung des Max-Weber-Kollegs fortzusetzen.

Den Ausgangspunkt meines Projekts „Der Teufel in Asien. Wandernde Objekte und globale Religionswissenschaft“ bildete zunächst Christian Hoffmanns 1667 in Jena erschienener, global angelegter Traktat *Umbra in luce*. Diese Abhandlung stellt einen bisher wenig beachteten Beitrag innerhalb eines zentralen religionsgeschichtlichen Diskurses der Zeit dar, in dem – mit Referenz auf patristische Argumente sowie zunehmendem Einbezug ethnographischer Literatur zu einem zeitgenössischen Heidentum Asiens und Amerikas – historisierende Narrative zu Ursprüngen

und Diffusion der Idolatrie erarbeitet wurden. Der Beweischarakter, den viele Gelehrte der materiellen Kultur zuschrieben, machte *antiquitates sacrae* wie *ethnographica* zu unabdingbaren Akteuren im angestrebten Erkenntnisprozess und verlieh der graphisch visuellen Umsetzung einzelner Objekte im Buch eine entsprechend wichtige Rolle.

In *Umbra in luce* finden sich denn auch äußerst interessante Illustrationen. Einzelne davon sind



Paola von Wyss-Giacosa

PROJEKTE DER FELLOWS

aus Werken einschlägiger Autoren übernommen, andere gehen, wie es im Text heißt, auf Stücke im „Antiquarium Gerhardinum“ zurück. Aus dieser Sammlung des Jenaer Professors der Theologie Johann Ernst Gerhard, des Lehrers von Hoffmann, wurden demnach mehrere Objekte ins Bild gesetzt und dienten als Evidenz und ikonographische Referenz für die in *Umbra in luce* vorgetragenen Argumente. Der Verbleib der Gerhardschen Gegenstände ist bislang nicht bekannt, die Repräsentationen im Buch sind allerdings von bemerkenswerter Präzision und Qualität. Sie stellen auch in dieser sekundären Form wertvolles Anschauungs- und Studienmaterial für einen frühen Diskurs über die Religionen Süd- und Südostasiens dar. Zwar sind die Deutungen der Objekte in vielen Fällen falsch. Sie sind allerdings nicht beliebig oder lediglich prinzipielle Verurteilungen alles Nichtchristlichen, sondern das Ergebnis einer anhand vielschichtiger Quellen vorgenommenen Reflexion und der Rezeption von Gelehrtenkursen der Zeit.

Dies kann etwa im Vergleich mit den Argumentationslinien anderer Autoren belegt werden, mit denen ich mich im letzten Jahr beschäftigt habe. Eine meiner Studien betraf die Abhandlung zur Idolatrie „West- und Ost-Indiens“ des Paduaner Antiquars Lorenzo Pignoria, die er, eingegliedert in die von ihm edierte Neuauflage der *Imagini*, des bedeutenden mythographischen Werks von Vincenzo Cartari, 1615 veröffentlichte. Relevant ist der kurze Traktat Pignorias für mich deshalb, weil er nicht eine theologisch oder geographisch begründete Hypothese, sondern eine auf Objektstudium basierende Untersuchung vorlegte. Pignoria hatte die bildliche Umsetzung sämtlicher von ihm analysierter Objekte in Auftrag gegeben, und diese *illustrationes* bildeten den Ausgangspunkt der von ihm vorgetragenen Gedanken. Der Paduaner Autor war damit in seiner Konsequenz, was die *demonstratio ad oculos* angeht, rigoros. Durch die getreue graphische Übertragung ins Bild wurden die in ihrer Provenienz genau rückführbaren „Abgötter“ zu sichtbaren Akteuren, ja zu Protagonisten eines methodisch klar begründeten und bis heute nachvollziehbaren Arguments im Idolatrie-Diskurs der Zeit.

In frühneuzeitlichen Sammlungen lassen sich mehrfach Kultbilder asiatischen Ursprungs nachweisen. Einige davon sind bis heute erhalten. In einem Artikel habe ich mich mit einem dieser Artefakte beschäftigt, einem um 1600 zu datierenden thailändischen Buddha im Kopenhagener Nationalmuseum. Die Figur befand sich zunächst in Schleswig-Holstein, in der Kunstkammer des gottorfischen Herzogs Friedrich III. Im Jahr 1653 gegründet – zur selben Zeit wie die Gothaer Kunstkammer und die Kabinette in Brandenburg und Kopenhagen – war sie eine der bedeutenden Institutionen im nördlichen Europa. Was den Gottorfer Buddha so bemerkenswert erscheinen lässt, ist, dass dessen vielschichtige, durch mediale Wechselwirkung konstituierte Repräsentation im europäischen Kontext recht genau rekonstruiert werden kann. Dieses spezifische Kapitel in der Biographie und Rezeption der thailändischen Figur im Westen, ihre Aufnahme und Einordnung in einer namhaften musealen Einrichtung der frühen Neuzeit, stellt eines der seltenen eindeutig identifizierbaren Beispiele der Praxis eines Objektdiskurses dar, wie er sich in Ge-

lehrtenkreisen des 17. Jahrhunderts vor dem Hintergrund religionsgeschichtlicher Fragen entspann.

In dem Panel, das ich gemeinsam mit Daniela Bannano anlässlich der IAHR-Konferenz organisierte (Re-presenting and Re-defining the Other Through the Ages: Images, Objects, and Texts in Interreligious Encounter), beschäftigte ich mich mit einem weiteren „thing-in-motion“ (Arjun Appadurai) aus der gottorfischen Kunstkammer, diesmal einer javanischen Wayang-Figur, und mit der Frage, was geschieht, wenn ein fremder Gegenstand in den Deutungskreis westlicher Gelehrter tritt und über längere Zeit den wechselnden Vorstellungen folgend interpretiert und eingeordnet wird. Die noch in Arbeit befindliche Studie ist auch insofern relevant für die Beschäftigung mit *Umbra in luce*, als in Hoffmanns Traktat eine javanische Schattenspielfigur aus dem Gerhardinum besprochen und illustriert ist. Gleiches gilt für einen weiteren Artikel, an dem ich schreibe. Das Thema ist hier ein Objekttypus, der javanische Kris mit flammender Klinge und teilweise figürlich gestaltetem Griff, und die wechselhafte Aufnahme und Einordnung dieser Dolche in europäischen Reiseberichten und Abhandlungen.

Gemeinsam ist meinen Untersuchungen der Kontextualisierung und Konvisualisierung von Objekten in frühneuzeitliche Sammlungen und religionshistorische Argumente das Interesse, die verschiedenen Bedeutungstransfers dieser im eigentlichen wie im diskursiven Sinne wandernden Gegenstände nachvollziehen zu können und damit ihre ideen- und verflechtungsgeschichtlichen Implikationen.

Publikationen:

- „Ein thailändischer Buddha in Gottorf. Zur Bedeutung materieller Zeugnisse im frühneuzeitlichen Idolatrie-Diskurs“, in: Cremer, Annette und Martin Mulsow (Hgg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften, Materialität und Geschichte*, Vol. 1. Wien/Köln/Weimar: Böhlau-Verlag (erscheint 2016).

- „Through the Eyes of Idolatry. Lorenzo Pignoria’s Argument on the *conformité* of Ethnographic Objects from the West and East Indies with Egyptian Idols“, in: Marcocci, Giuseppe und Giovanni Tarantino (Hgg.), *Through your eyes. The Reception of the „Religious Other“ in Intercultural Exchange (16th-18th Centuries)*, Leiden: Brill (erscheint 2016).

- „Western imaginaries between fascination, colonial construction and appropriation. The Lore of a Mysterious India, of Kali, the Black Goddess, and of her Evil Devotees“, in: Pezzoli-Olgiate, Daria (Hgg.), *Religion in Cultural Imaginary. Explorations in Visual and Material Practices, Religion – Wirtschaft – Politik*, Vol. 13, Zürich/Baden-Baden: Pano/Nomos (2015), 79–115.

Annette Weissenrieder (10/2014 – 01/2015): Abschlussbericht

The months during which I was an associated fellow at the Max-Weber-Kolleg Erfurt as a member of the research group “Lived Ancient Religions” have been remarkable for me in many ways. First of all, they allowed me to advance toward the completion of a draft of the second part of my monograph *Tempelbild, ekklesia und kultische Sprache in der frühchristlichen Epistolographie (1/2 Kor und Eph)*, which focuses on the letter to the Ephesians. I have been working mainly on translations of ethnographical material (building inscriptions) from the Apollo Temple of Didyma, from Argos, Iasos as well as from Dura Europos and on the question of how these texts may influence the readings of the letter to the Ephesians. The intellectual input I received through the seminars and conversations has not only opened new insights for my book project but also of how to approach the ancient world. Second, I was able to collaborate with Thomas Bauer of the University of Erfurt on the *Vetus Latina* project, which envisions an edition with annotations of the Old Latin texts of the Gospels of Luke and Matthew. Despite the growing interest in New Testament textual criticism, pre-Vulgate Latin manuscripts (called the *Vetus Latina*, or “Old Latin”) continue to lie in the shadows as Greek or Coptic manuscripts remain in the spotlight. Latin translations were first found in North Africa and then in Spain, England, Gaul, Italy and Germany. In Rome, churches

changed from Greek to Latin in the third century. My work in this area focused mainly on Luke’s version of the Lord’s Prayer, which differs in many respects from the standard Greek edition of the Greek New Testament. Through this research, I also became very interested in Markus Vincent’s work on Marcion. My stay at the Max-Weber-Kolleg Erfurt gave me the opportunity to give several presentations at German institutions on the *Vetus Latina*.



Annette Weissenrieder

Third, I advanced toward completion of several edited volumes: a volume on “Borders: Terms, Ideology and Performances,” which contains papers from several fellows like Harry O. Maier, Anna-Katharina Rieger, and Georgia Petridou (Mohr Siebeck, 2016) and together with Gregor Etzelmüller from the University of Heidelberg, an edited volume on *Verkörperung als Paradigma einer theologischen Anthropologie* (de Gruyter, 2015).



Jörg Rüpke, Hartmut Rosa, Roberto Alciati, Dominik Fugger, Cristiana Facchini, Carsten Herrmann-Pillath, Michael Seidler, Christoph Henning, Anneke Mulder-Bakker, Benjamin Steiner, Annette Weissenrieder, David Strecker (v.l.n.r.) zur Jahresfeier des Max-Weber-Kollegs im Dezember 2014

Neue Projekte der Postdoktoranden

Benjamin Bunk: Bildung, Biografie und Bewegung(en) – Bildungsprozesse in der brasilianischen Bewegung der Landlosen und lokalen Müllsammelinitiativen zwischen pädagogischem Bezug und sozialen Voraussetzungen



Benjamin Bunk, Christoph-Martin-Wieland-Postdoc-Stipendiat der Universität Erfurt

Im Kern des aktuellen Forschungsvorhabens steht die Frage, *wie sich Individuen in Sozialen Bewegungen bilden*. Genauer: Wie konstituieren und transformieren sich *Selbstverhältnisse, Weltverständnisse und Weltbeziehungen* in und durch Soziale Bewegungen und inwiefern spielt dies eine Rolle für die individuelle *biographische Entwicklung*? Davon ausgehend, dass aus einer subjektzentrierten und biographischen Perspektive zum einen der *persönliche (pädagogische) Bezug* zur Bewegung variiert und sich lebensgeschichtlich verän-

dert und zum anderen *die sozialen Voraussetzungen* für Bildungsprozesse sich in typischer Weise von Bewegung zu Bewegung unterscheiden, stellt sich auch die Frage, welche Rolle solche eigensinnigen, dynamischen und politisierten *Räume für Bildungsprozesse* im Wechselspiel mit *anderen sozialisierenden Institutionen* spielen. Jenseits des Forschungsfeldes Protestbewegungen, geht dieses Forschungsvorhaben damit der übergeordnete Frage nach den sozialen Bedingungen für Bildungsprozesse, bzw. politisierter Subjektivität nach.

In Vorbereitung ist zunächst eine *qualitativ angelegte Feldstudie in Brasilien*. Im Vordergrund steht die prozessorientierte Analyse individueller Fälle, welche sich in einem anderen Auswertungsschritt zwei Typen von Bewegungen zuordnen lassen: *der brasilianischen Landlosenbewegung* sowie *drei lokalen Müllsammelinitiativen*. Dieses konkrete Forschungsprojekt dient zur Vorbereitung eines umfassenderen und ggfs. international vergleichend angelegten Projektes am Max-Weber-Kolleg.

Allgemein lassen sich Protestbewegungen zunächst als ein Phänomen politisierter sozialer Praktiken beschreiben. Deren vordergründige Eigenheit ist es, Prozesse zu gestalten: auf gesellschaftlicher Ebene, als Kollektiv, aber eben auch von Individuen. Fragen nach Ursachen von sozialen Bewegungen, sei es aufgrund von

sozialer Deprivation oder als Strategie rationaler Akteure, sei es als Ausdruck eines bestimmten sozialen Wandels, politischer Gelegenheitsstrukturen, verfügbarer kultureller Deutungsmuster und/oder korrelierender Gruppeninteressen, sind aus bildungstheoretischer Perspektive zunächst ebenso zweitrangig wie die politische Wirkung von Protestbewegungen. Aus einer subjektzentrierten Perspektive interessieren vielmehr die *Strukturen und Eigendynamik solcher kollektiven Praktiken*, welche als soziale Voraussetzungen *individuelle Bildungsprozesse* bedingen. Ist der Mensch *nach* einer Protesterfahrung, dem Engagement oder auch nur der langjährigen Identifikation mit einer sozialen Bewegung noch derselbe wie zuvor? In den traditionellen Ansätzen der Bewegungsforschung, aber auch jüngeren kulturwissenschaftlichen Perspektiven wird die *Veränderung von Menschen in und durch Protestbewegungen* bisher wenig beachtet.

Dort, wo es eine *subjektzentrierte Perspektive* in der Sozialen Bewegungsforschung gibt, reduziert sie sich meist auf eine sozialpsychologische Herangehensweise, die im Grunde dort aufhört, wo Menschen sich entscheiden, an Protest teilzunehmen. Oder aber sie betrachtet Subjekte entweder nur als Träger apriori gesetzter kultureller Deutungsmuster oder als Unterworfenen eines Kollektivs. Doch hier wird es aus Sicht der Bildungstheorie erst spannend, stellt sie doch theoretische Analysefiguren und Erklärungsmuster zur Verfügung, um *Aneignungsprozesse* zu deuten oder *Wechselwirkungen von Reflexivität, Handeln und Welt* zwischen Individuum und (kollektiver) Bewegung bzw. sozialen Strukturen aufzuzeigen. Einerseits erweisen sich so beispielsweise die gerne zugeschriebenen Identitäten von Bewegungen in ihrer Bedeutung für das Individuum als relativ, wie auch deren emanzipatorisches Potential möglicherweise auf bestimmte Situationen und Kontexte als beschränkt. Andererseits eröffnet die bildungstheoretische Perspektive einen Blick auf die von Ambivalenzen und Konflikten geprägten *Binnenräume von Bewegungen*, wie sie auch ermöglicht, deren *Verhältnis zu anderen Sozialisationskontexten* anhand des Individuums zu problematisieren. Dem gegenüber stellt sich die Frage, wie Protestbewegungen Erfahrungen prägen, Handlungsweisen ermöglichen, Normen vermitteln und damit *individuelle Selbstverhältnisse, Weltverständnisse und Weltbeziehungen* transformieren und sich in Biographien äußern.

Mads Langballe Jensen: Danish Natural Law circa 1700. The History of an Enlightenment

The years following the polemic between the Danish theologian and court preacher Hector Gottfried Masius and the Leipzig/Halle professor Christian Thomasius concerning the divine institution of sovereignty, and the relative authority of theology and natural law in this question, saw the rise to prominence of the discipline and dis-

course of “modern” Protestant natural law, particularly as developed by Samuel Pufendorf and Christian Thomasius, in Denmark-Norway. Despite the prominent place the discourse of natural law came to hold in early enlightenment moral philosophical, political and legal university teaching and public discussion more generally (several

textbooks and treatises as well as numerous university disputations on natural law were published in the first half of the eighteenth century), it has been almost entirely neglected in the historiography of eighteenth century Danish philosophy. The purpose of the present project is to describe the discourse(s) and discussion(s) of natural law in Denmark-Norway in detail and analyse their significance for the formation of the early enlightenment.

The project should be seen as a contribution to a growing body of scholarship on “modern” Protestant natural law. Three perspectives in particular inform the project. First, that following the publication of Hugo Grotius’ *De iure belli ac pacis*, natural law was established as a foundational academic discipline as well as a general moral-political discourse across political and confessional boundaries, the local variations and “dialects” of which stand in need of investigation. Second, that natural law stood at the centre of Christian Thomasius’ reconfiguration of the “Wissenschaftssystem” at the university in Halle, emphasising the empirical and historical study of man, politics and history. Third, that the voluntarist variant of natural law developed by Samuel Pufendorf and Christian Thomasius underpinned a “civil enlightenment” aimed at a deconfessionalisation of the state and rivalling both orthodox Lutheran thought and the intellectualist natural law of Gottfried Wilhelm Leibniz and Christian Wolff.

Several central figures in the early enlightenment in Denmark-Norway were followers of Pufendorf and Thomasius, including Christian Reitzer, Ludvig Holberg, Christian Amthor and Andreas Hojer. The project investigates their reception, adoption, and use of Pufendorfian-Thomsonian natural law and how, in doing so, they shaped the early enlightenment in Denmark-Norway. One question, which arises is the nature of this reception of Pufendorf’s and Thomasius’ political and academic programmes in a state, which had recently backed Masius against Thomasius, and which, it has recently been argued, was characterised by a “Lutheran-based political consensus” that was never seriously challenged before

the later 18th century. On the basis of hitherto unexplored sources, the project will explore the means and nature of the transfer and transformation of natural law theorising, and the reception and adoption of Thomasius’s intellectual programme in a significantly different intellectual and political context, and shed light on a neglected form of enlightenment in eighteenth century Denmark-Norway.

My work at the Max-Weber-Kolleg Erfurt will in the first instance focus on the German context and connections of the Danish authors on natural law. The authors and thinkers responsible for introducing Pufendorfian-Thomsonian natural law in Denmark-Norway had all studied for greater or lesser periods of time at German universities, and particularly under Thomasius in Halle. A first aim is to identify the books the Danish authors read and the lectures they attended in Germany, drawing both on published works and, where available, manuscripts and student notes from relevant lectures. A second aim is to give a general outline of German discussions on natural law with a particular focus on locations, authors and issues identified as relevant in the works of the Danish authors. Third, the project will turn to an analysis of the Danish works on natural law in the context constructed in the previous two steps. This should allow us to determine in detail how the Danish authors drew on the German debates and works on natural law and whether one can talk about a distinctively Danish dialect within the practical language of natural law.



Mads Langballe Jensen,
Post-Doktorand am Max-Weber-Kolleg

Karin Neutel: Male Circumcision. Ancient Controversies and Contemporary Debates



Karin Neutel, Post-Doktorandin am Max-Weber-Kolleg

My research focuses on attitudes towards male circumcision, which is a debated issue in many countries today creating substantial social and political tension. Such tension has a long history: already in Antiquity, Greeks, Romans, Jews and Christians clashed over male circumcision. These ancient controversies play a significant role in recent public discourse, where both advocates and opponents can build their arguments on particular interpretations of this religious past. My

project studies these constructions of the past as they occur in contemporary circumcision discourse, and examines recent newspapers, books and websites involved in this discussion.

Scholarly interest in circumcision has focused predominantly on medical and legal aspects leaving historical argumentation in circumcision discourse notably underexamined. This has resulted in a limited academic perspective on the circumcision debate missing important opportunities to ease social tensions. My research aims to remedy this by providing an in-depth analysis of the different and competing reconstructions of the past in recent public discourse on circumcision. It draws on the work of Jörn Rüsen on ‘historical sense-construction’, which is especially valuable since it takes into account the performative aspects of history and memory. Rüsen’s approach is unique in offering a classification of historical narration, which can be applied to expressions of historical sense-construction in contexts such as public

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

discourse. Rösen observes four ways in which the past can be presented, distinguishing 'traditional', 'exemplary', 'genetic' and 'critical' approaches to the past. By mapping the competing historical sense-constructions in their relation to standpoints on circumcision, we can identify common ground in the present debate. I will specifically examine the claims made in the discourse about ancient circumcision controversies, such as the circumcision bans under the Greek king Antiochus IV and the

Roman emperor Hadrian, and subsequent Jewish opposition, as well as circumcision disputes in early Christianity. Answering the question of how participants in contemporary debates on male circumcision construct their arguments with reference to ancient circumcision controversies will not only increase scholarly understanding of attitudes towards circumcision, but will hopefully also have a positive impact on the contemporary cultural dialogue on this divisive issue.

Jennifer Otto: Christians and Violence in the Century before Constantine



Jennifer Otto, Gast-Postdoktorandin am Max-Weber-Kolleg

In September 2015, I began a Social Sciences and Humanities Research Council of Canada funded post-doctoral fellowship at the Department of Religious Studies and the Max-Weber-Kolleg Erfurt working under the supervision of Katharina Waldner. I come to Erfurt from Montreal where I completed my PhD under the supervision of Ellen B. Aitken and Torrance Kirby at McGill University in 2014. My doctoral thesis explored early Christian portrayals of Philo of Alexandria's Jewishness, demonstrating how

invocations of Philo function rhetorically in the works of Clement, Origen, and Eusebius to assist them in legitimising their claims to appropriate particular aspects of Judaism as essential to their Christianity while rejecting other elements as superfluous or even dangerous.

My current research project investigates Christian understandings of violence in the third century C.E. via a study of the homilies delivered by Origen, the period's most prominent churchman, as a fresh way of exploring Christian attitudes towards violence committed by,

against, and within his own community. My work examines Origen's writings in his late Roman context, seeking points of harmony, disjunction and tension with his contemporaries. Origen is, of course, not a representative Christian of the third century, however his homilies offer unique insight into the preaching one could expect to hear in a third-century Christian gathering.

Among Origen's works, the homilies have received comparatively little scholarly attention. The fate of the homilies is in part attributable to the fact that the majority are extant only in Latin translations whose reliability has been questioned. Yet, the recent editors of Origen's works argue in favor of the reliability as a witness to Origen's teaching in his own church. More than 200 of Origen's homilies remain extant, expounding portions of the text of Genesis, Exodus, Leviticus, Numbers, Joshua, Judges and 1 Samuel, the books of the prophets Isaiah, Jeremiah, and Ezekiel, and a newly-discovered cache of homilies on the Psalms. Of his homilies addressing New Testament texts, only those on Luke are extant.

As a genre, the homily provides the closest access to the questions and concerns of the whole church rather than the solitary scholar in his study. I am particularly interested in Origen's public exegesis of biblical texts, in which God is portrayed as committing or condoning acts of violence. Through a focused reading of Origen's works, I seek to elucidate how Christians living in the late Roman Empire, a time and place notorious for rendering brutality banal, evaluated the morality of violent acts.

Mark-James Porter: Axes of Resonance in Christian Congregational Music

The rise of contemporary worship music in the latter part of the 20th century has been bound up closely with ideals of personal authenticity. The use of popular musical styles in church is, at least in part, the result of a pragmatic desire for the music of the church to act as a natural expression of worshippers' everyday lives, whilst at the same time the need for 'personal sincerity' in worship has resulted in an emphasis on the role of the individual's inward attitudes in the activity of sung worship. As my own recent work, alongside that of a number of others has highlighted, this project has come to face numerous challenges over the course of its development: the diversity of musical lives present in contemporary society calls into question any straightforward relationship between individuals' musical lives and the music employed in a congregational environment, whilst discourses and ideals of personal authenticity have led to contradictory and problematic dynamics as they have collided with the performative spaces of the commercia-

lised worship industry and the social dynamics and needs of local church communities.

Such analyses are not limited to the academic realm, and a number of popular commentators have charted a generational retreat away from the pragmatic strategies of contemporary worship music environments. Rachel Held Evans has suggested, for example, that her own move towards more traditional and sacramental models of church is part of a broader trend within



Mark-James Porter, Post-Doktorand am Max-Weber-Kolleg

the Millennial generation, who find themselves alienated not just by evangelical models of music but of church more generally. Alongside this, a variety of voices have suggested that so-called Millennials are looking for a more conversational and responsive relationship with their church communities, are disillusioned by a focus on musical style and are increasingly attentive to elements which seem phony and fake in consumer-driven models. Sensing the need to articulate new understandings, some individuals have found themselves turning to alternative models and ideas in order to understand the contemporary musical practices they find themselves embedded within, exploring, for example an understanding of worship as a formational practice or as a sacramental activity. Such ideas challenge the notion of musical worship as a product of the authentic self in favour of the self as produced by and receptive of divine and social dynamics as transmitted through music. However, at the same time, they continue an on-going quest which sets out to describe and prescribe an appropriate relationship between the individual and the social, spiritual and musical context that they find themselves in within congregational worship.

Such dynamics can usefully be illuminated by an appeal to Hartmut Rosa's application of the concept of resonance. We can understand the quest for authenticity in musical worship as one particular attempt at forming a resonant relationship between individual, world,

group, music and the divine. The individual, through a dynamic of authenticity stemming from both protestant theology and consumer ideologies, is able to appropriate the world around them through its reflection of their everyday self and through their investment and expression into it of their inner spiritual devotion. If this relationship breaks down, then we can ask whether this might be a result of the situation of the contemporary worship music industry's appropriation of and situation within the paradoxical dynamics and conditions of modernity. At the same time, we can potentially see the quest of the Millennials as a search for alternative models of world resonance, embarking on precisely the same task as a previous generation of worshippers but setting out on a range of different paths in order to do so. This research project will take such contemporary dynamics as its starting point in order to explore the concept of resonance as it applies to Christian congregational music. If the quest for resonance through patterns of personal authenticity has found itself encountering significant challenges, then what axes and processes of resonance can we trace through Christian congregational music's long and diverse period of existence? What forms of resonance does congregational music permit? What processes have enabled individuals to appropriate this musical and social environment in a resonant manner? How do social and sonic theories of resonance complement, contradict or combine in congregational music?

Emiliano Urciuoli: Forbidden Jobs. Making a Living as a Jesus' Follower in the Roman Empire

This project is a thematic expansion and a methodological refinement of the research conducted in the last three years at the crossroads of early and late ancient Christian studies. The aim of the enquiry was to sketch the fading profile of the Jesus' follower engaged in public-political affairs before Constantine and the "Christianisation" of the Roman state, thereby attempting to answer to the following question: how and how far a Greco-Roman officeholder could appropriate, embody, adapt and innovate (at least) a part of the Christian set of experiences, beliefs and practices, without being forced to quit his honours and public duties? This line of research, which tries to capitalize on Pierre Bourdieu's social theory of action while integrating it with more self-centred perspectives at the intersection of dispositions and strategies, could be profitably extended to other empirical domains. Politics, i.e., ruling and administering political communities, are definitely not the only sphere of socio-symbolic production where an objective tension between different forms of commitment and interest may be felt by believers in Jesus and influence their private and public behaviours. Other occupations, activities and trades are equally involved in the interplay between Christian normative definitions of an appropriated religious conduct, related expectations from both religious authorities and "significant others", and material interests in accomplishing social duties, doing businesses and holding tasks provided by the current socio-economic system. Within this perspective, a "forbidden job" is no more an indisputable ban coming from an overwhelming authority.

What is a forbidden job in the eye of the Christian

(prescribing and writing) beholders might turn into a matter of religious appropriation and innovation from the point of view of the Christian professional and worker: a spot where "practical individuality" is at stake. In this sense, to advocate an analysis at the level of the individual should not lead to underrate the question of how historically deep-rooted and structured relations of power create dispositions to act. Why, how, to what extent, under which material conditions and social conditioning do Christian people obey to normative discourses about "*how much religious* they are when they make a living in everyday life"? A suitable answer should probably bypass both interactionist and hard structuralist lines of theorizing. Rather, it presupposes a sociological theory of embodied powers, which, while taking institutions and agencies of power seriously, is also acquainted with the idea of a subject storing a plurality of dispositions ready to be strategically activated in a plurality of situations. Succeeding in these socially conditioned performances may be the magic formula of a religious appropriation.



Emiliano Urciuoli, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Weber-Kolleg

Neue Projekte der Doktoranden

Maria Dell'Isola: "Persecuted as a Wolf among Sheeps". Scriptures, Ecstasy, and Prophecy in the Montanist Oracles



Maria Dell'Isola, Gastdoktorandin am Max-Weber-Kolleg

I have been a PhD student since 2012 at Fondazione Collegio San Carlo in Modena (Italy). Thanks to a fellowship offered through the Max-Weber-Kolleg Erfurt, I have been given the opportunity to accomplish my goal and finish to write my doctoral dissertation in this research institute as Gast-Doktorandin.

My research is focusing on the study of the Montanist oracles intended as pivotal texts for the understanding of the so called New Prophecy, both because they represent the only surviving remnants of as

well as our only first-hand source on Montanist literary production, and because their contents show the most distinctive features of this prophetic movement (eschatology, apocalyptic themes, motives and beliefs, ecstasy, prophecy, asceticism, exaltation of martyrdom...). Most of all, they often make allusions to scriptural and non-scriptural passages. This central relation between Montanism and Scriptures has always been under exegeti-

cal focus, and it still keeps on rising interest, as recent publications have shown. The issue of frequency of scriptural allusions in the Montanist oracles opens up research perspectives, which should be fully exploited, and the connection between New Prophecy and canonical and non-canonical texts needs a coherent, deep-ranging and full-blown reassessment.

My research aims at reordering and classifying all the Montanist oracular texts, in order both to reach some definitive conclusions about the authenticity of the oracles themselves and to possibly extend the traditional list inserting the so-called «second-generation Montanist oracles». A close examination of all the possible scriptural allusions in these oracles – which is the main purpose of this investigation – will be then included within a discourse about the rhetorical construction of heresy in the heresiological literature, a phenomenon which consists of a series of rhetorical techniques specifically used by polemicists to discredit the opponent who ends up undergoing a kind of grotesque deformation which reduces him to a ridiculous figure without any theological credibility. The last part of the project will be devoted to contextualize the teachings of Montanus in the wider frame of some of the issues related to early Christianity, such as eschatology, apocalypticism and prophecy in order to fully re-define the spectrum of relations between Montanism and other different Christian groups and traditions.

Marc Holland-Cunz: Eine soziologische Untersuchung der Antidiskriminierungsberatung

Lokale Antidiskriminierungsbüros beraten und begleiten die von Diskriminierung Betroffenen in Klärungsprozessen, formulieren Beschwerden, vermitteln Rechtsbeistand oder untermauern Diskriminierungsvermutungen etwa durch sogenannte Testings. Die vermutlich umstrittenen objektiven wie normativen Bezüge, mit denen Diskriminierungsfälle hier verhandelt und „hergestellt“ werden, sollen in meinem Promotionsvorhaben untersucht werden: Was wird überhaupt als (rassistische) Diskriminierung verstanden und wie als Fall etabliert? Unter welchen Bedingungen sind Beschwerden „erfolgreich“ und welche Muster der Auseinandersetzung gibt es im Spannungsverhältnis zwischen dem individualisierten Auftrag durch die Ratsuchenden und einem gesellschaftspolitischen Anspruch?

Als empirische Basis des Vorhabens möchte ich Daten aus jenen Mitgliedsorganisationen im Antidiskriminierungsverband Deutschland (advd) nutzen, die „unabhängige“ Beratung anbieten und rassistische Diskriminierung bearbeiten. Dabei sind mehrere Schritte für die Rekonstruktion von Erfolgs- und Diskriminierungskonzepten sowie von Rechtfertigungs- und Konfliktmustern vorgesehen: 1) Die Erhebung veröffentlichter Dokumente der Beratungsstellen der letzten fünf Jahre (Fallbeschreibungen, Jahresberichte, Konzept-

papiere). 2) Die Durchführung von problemzentrierten Interviews mit Beratenden und ehemaligen Ratsuchenden. 3) Die Erhebung von der Öffentlichkeit zugänglichen Beschwerdebriefwechseln der ausgewählten Stellen. Die Analyse aller drei Datengrundlagen erfolgt zunächst inhaltsanalytisch, ggf. ergänzt durch stärker rekonstruktive Verfahren.

Theoretisch möchte ich mich der Fragestellung zunächst mit dem Instrumentarium der Soziologie der Kritik nähern, das um Luc Boltanski (Boltanski/Thévenot 2007, Boltanski/Chiapello 2003) entwickelt wurde. Es erlaubt, die normativen und objektiven Bezugnahmen, die Formen der Kompromissfindung wie auch die Konstitution relevanter Subjekte und Objekte in Situationen der Beratung und des Gerechtigkeits-



Marc Holland-Cunz, Doktorand am Max-Weber-Kolleg

orientierten Konflikts um Diskriminierung theoretisch zu fassen und so vermutlich auch die Spezifika der Praxis von Diskriminierungskritik in den Antidiskrimi-

nierungsstellen herauszuarbeiten. Dies soll auch theoretische Impulse für die kritische Diskriminierungsforschung liefern.

Jana Ilnicka: *Relatio* bei Meister Eckhart



Jana Ilnicka, Doktorandin am Max-Weber-Kolleg

Relatio ist ein wichtiges Thema in mittelalterlicher Philosophie und Theologie. Bei Meister Eckhart begegnet es insbesondere in dem philosophisch dichten Exoduskommentar. Allerdings ist dort das Thema *Relatio* eher kommentargemäß locker und nicht philosophisch systematisch entwickelt. Desto glücklicher ist der Umstand, dass kürzlich in den von Markus Vinzent „neuaufgefundenen Quästionen“ von Meister Eckhart zwei Quästionen vorliegen, die sich aus-

schließlich und systematisch mit dem Thema *Relatio* beschäftigen. Die vier „neuaufgefundenen Quästionen“ von Meister Eckhart entstammen alle einer einzigen Handschrift (Vat. Lat. 1086).

Beim heutigen Stand der Forschung kann man in der ersten der *Relatio* gewidmeten Quästionen, wie auch in

den anderen Werken von Meister Eckhart, seinen Versuch erkennen, verschiedene Meinungen anderer Gelehrter zu berücksichtigen. Das bringt ihn aber nicht zum Eklektizismus. Hauptsächlich folgt Meister Eckhart der Richtung der Interpretation von Aristoteles, die Albertus Magnus und Thomas von Aquin eingeschlagen haben, und Eckharts Stellung in dieser Frage kann man als grundsätzlich thomistisch gegenüber Heinrich von Ghent und Durandus de S. Porciano bezeichnen. Immerhin gibt es viele Spuren in Eckharts Interpretation, die von Durandus de S. Porciano und besonders von Dietrich von Freiberg inspiriert sind. Bei Meister Eckhart werden diese Inspirationen eher zu einer Hilfe, die Ansichten von Thomas zu entwickeln, aber auch gegenüber diesem eine eigene Konzeption herauszuarbeiten.

Aufgabe dieses Projekts ist es, die Verflechtung Eckharts mit anderen Lehrern und Magistern herauszuarbeiten. In meinem Promotionsvorhaben möchte ich mich auf die Frage über den Inhalt dieser Quästion im Verflechtungszusammenhang mit möglichst mehreren (besonders weniger bekannten) Zeitgenossen von Eckhart konzentrieren, um dadurch das Denken Meister Eckharts schärfer herauszustellen und auch den Diskurs an der Pariser Universität dieser Zeit näher zu beschreiben.

Paul Michael Kurtz: Kaiser, Christ, and Canaan. The Religion of Israel in Wilhelmine Germany, 1871–1918

Dieses auf Englisch geschriebene Dissertationsprojekt analysiert die Entwicklung der kritischen Erforschung altisraelitischer Religionsgeschichte als ein Forschungsthema innerhalb der „German Conception of History“ einerseits und inmitten des „Niedergangs der deutschen Mandarine“ andererseits, um nur zwei grundlegende wissenschaftsgeschichtliche Werke zu dieser Epoche wachzurufen. Im engeren Sinne untersucht diese Arbeit, (I) *was* wilhelminische Gelehrte in Bezug auf Altisrael als „Religion“ angesehen haben, (II) *wie* sie bei der Erforschung dieses Konzeptes vorgehen und (III) *warum* sie ihre Forschung in der Weise betrieben haben, wie sie es taten.

Zu diesem Zweck konzentriert sich jeder der drei Teile auf eine repräsentative oder gar archetypische Persönlichkeit, die eine spezifische historiographische Herangehensweise vertritt. Dementsprechend werden Julius Wellhausen (1844–1918) und die Quellenkritik, Hermann Gunkel (1862–1932) und der Kulturvergleich und Rudolf Kittel (1853–1929) und die Einbeziehung der Archäologie ausgewertet. Jeder Teil, wiederum jeweils in drei Kapitel gegliedert, evaluiert (1) wie soziale sowie biographische Einflüsse die fachliche Entwicklung des Wissenschaftlers geprägt haben, (2) wie sich die Arbeit an der Religionsgeschichte Altisraels in das akademische Gesamtwerk und die entsprechende berufliche Karriere einordnet und (3) wie jeweils umfassendere begriffliche Konzeptionen den Einsatz spezifischer methodischer Ansätze zur Rekonstruktion einer historischen Religion gerechtfertigt haben. Aufgrund dieser Untersuchungen legt der Schluss des Dissertations-

vorhabens dar, wie die ausgewählten Gelehrten Religion als ein unterscheidbares und somit erforschbares Untersuchungsfeld konzipiert haben.

Mithin erkundet diese Arbeit historische Forschungen zur Religionsgeschichte Altisraels als einen Spezialfall bei der Suche nach den intellektuellen Grundlagen geisteswissenschaftlicher Erforschung antiker Kulturen im Allgemeinen. Das Projekt evaluiert drei spezifische historiographische Zugänge dergestalt, dass die jeweils der Kategorie „Religion“ und ihrer Rekonstruktion zugrundeliegenden Vorannahmen, die selbstverständlich – was selbst in zeitgenössischer Forschung allzu oft außer Acht gelassen wird – ein Produkt ihrer historischen Kontexte sind, offengelegt werden. Dabei werden die nicht zuletzt fachexternen und nichtkognitiven Dimensionen wilhelminischer Geschichtswissenschaft betont. In diesem Sinne blickt das Projekt auf den Aufstieg von Religion als eines mehr und mehr eigenständigen Forschungsbereiches inmitten zunehmender Professionalisie-



Paul Michael Kurtz, Gast-Doktorand am Max-Weber-Kolleg

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

zung des Wissenschaftsbetriebes, der Herausbildung fester Seminarstrukturen und eines Generationenkonflikts. Gesellschaftspolitische sowie biographische Analysen zu Wellhausen, Gunkel und Kittel ergänzen deshalb die üblichen deskriptiven, fachinternen und kognitiven Darstellungen ihrer akademischen Bestrebungen.

Im weiteren Feld der Geistes- und Kulturgeschichte analysiert die Studie die Erforschung nahöstlicher Geschichte im Rahmen des modernen Europa. Infolgedessen erkundet das Projekt Vorstellungen nicht nur „des Ostens“ im „Westen“ sondern auch der Geschichte in der Gegenwart. Auf diese Weise treten die begrifflichen Schwierigkeiten des Bildungsbürgers, der das komplexe Erbe einer antiken nahöstlichen Religion mit seiner modernen

europäischen Gesellschaft zu vereinbaren versucht, hervor. In den religiösen Debatten, die das lange 19. Jahrhundert hindurch tobten, war die Frage von Historizität und Normativität insbesondere in Bezug auf die Heilige Schrift ein Schwerpunkt. Jenseits der Trennung zwischen Orthodoxen und Liberalen stand die Verbindung zwischen Juden und Judentum zu antikem Israel, frühen Christen und modernen Deutschen im Vordergrund. Die Religionsgeschichte Altisraels wurde somit ein Debattenfeld sowohl innerhalb der Universität als auch der wilhelminischen Gesellschaft im Allgemeinen. Durch diesen speziellen Zugang wird gezeigt, wie gegenwärtige Anliegen und Annahmen ihren Weg in Darstellungen der Vergangenheit hinein gefunden haben.

Amrita Mondal: Hidden Stories of Women's Empowerment and Plight for Justice. A Critical Review of Land Rights of Women in West Bengal, India



Amrita Mondal, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Lokale Politisierung globaler Normen“

This study locates itself in the broader context of women's relation to land examining how this relationship manifests their legal and actual empowerment. Ten years after the passage of the Hindu Succession (Amendment) Act 2005, which celebrates the Constitutional value of egalitarianism and promises to promote gender equality via women's property rights, my project aims to identify continuing gaps between heterogeneous customs and law. In a still continuing patrilineal-patrilocal framework, married women, especially in rural India, are expected to relocate and live with their

husbands in the latter's family holdings. There, they develop economic, emotional and symbolic ties to land (including

agricultural land) that legally and socially (according to custom) belongs to their new, matrimonial families, which they cannot own or inherit as wives. The Amendment Act 2005 grants married and unmarried daughters equal inheritance right in their natal families, but it does not consider their de facto ability to exercise those rights. A close reading of the 2005 Succession Amendment as well as the Hindu Succession Act 1956 is needed to explore how this lived social reality is addressed by such laws and whether the formal, legal provision to endorse property rights of women in fact promotes real women's interests. By analyzing ethnographic data derived from interviews and participatory observation in the district of Bardhaman in West Bengal, India, my study aims to answer the following research questions: What is women's relation to land, and how do they understand that relation? How does formal land ownership enhance (or not) women's empowerment – understood as self-sufficiency and self-determination, at least comparable to males? How relevant is land ownership as such for rural women in a society whose power dynamics remain generally fractured along gender lines? To what extent are the Hindu Succession Law(s) effective in realizing distributive justice and, thereby, contributing to women's empowerment and welfare?

Christopher Mowat: Engendering the Future. Divination and the Construction of Gender in the Late Roman Republic

With this research project, I seek to analyse the different divinatory traditions employed during the Roman Republic in respect to the gender identities of the people involved in these practices. There were many different methods the Romans employed to divine their futures (as well as their pasts and their presents), each with strict rules and rituals concerning the performance – and the identity of the performer.

Gender, and gender construction, was often used as a tool for restriction, and particularly for the marginalisation of women in Roman society. In the traditions of divination, however, the picture is more complicated than that. Oracular (and Sibylline) divination is one such example where a female diviner was often preferred, and even required, in order to unveil the knowledge sought by men. Why was the gender of the oracle giver so important? I believe that answering this can help us to further understand the construction,

and significance of gender in the Roman world.

This project is structured around in-depth case studies of different traditions. For my stay with the Max-Weber-Kolleg Erfurt, I will be focussing on the Roman response to the birth of a hermaphrodite, which was to treat it as a portent of problems in wider society. Why was this disruption of individual gender seen as such an important message for the public?



Christopher Mowat, Gast-Doktorand am Max-Weber-Kolleg

Rachele Salerno: Nietzsche. Reisen nach dem Süden, Philosophie der Südlichkeit



Rachele Salerno, Gast-Doktorandin am Max-Weber-Kolleg

Nietzsches Leben und Werk hat dem Süden, als Idee und in konkreten Lokalitäten, viel zu verdanken. Es ist wohl bekannt, dass Nietzsche eine ungemeine starke Beziehung zu ganz bestimmten Orten entwickelte, die im Bewusstsein des Philosophen die "Südlichkeit" repräsentieren. Noch bevor er eine direkte Erfahrung des Südens gehabt hatte und damit sich eine bestimmte Vorstellung davon machen konnte, hatte er sich mit der Idee des Südens durch Lektüre und Gespräche viel auseinandergesetzt.

Meine Doktorarbeit beschäftigt sich genau mit dem Thema „Süden“ im philosophischen Werk Friedrich Nietzsches. Ich möchte mit meinem Forschungsprojekt die Hypothese nachprüfen, ob es eine enge Verbindung zwischen Nietzsches Reisen in den Süden und einigen wesentlichen Figuren seiner Philosophie besteht.

Meiner Recherche liegen zwei methodologische Voraussetzungen zugrunde: Zum einen sollen Nietzsches Schreibstrategien unter Einbeziehung der nachgelassenen Schriften erforscht werden, um seine semantischen und stilistischen Entscheidungen zu begreifen; zum anderen sind unter Heranziehung seiner Bibliothek und Lektüren die vielfältigen kulturellen Bezüge Nietzsches aufzuspüren, um den geistigen Kontext zu verstehen, in dem seine Gedanken entstanden sind und in dem sie ihre Tiefe erlangt haben.

Erstens wird die Verbindung zwischen Sorrent und der Figur des Freigeistes, wie sie in *Menschliches, Allzumenschliches*

und in den Aufzeichnungen der Jahre 1876-1877 vorgestellt wird, in Betracht gezogen. 1876 ließ sich Nietzsche wegen seines schlechten Gesundheitszustandes für ein Jahr von seiner Basler Professur beurlauben. Indem er einer Einladung von Malwida von Meysenbug Folge leistete, fuhr Nietzsche nach Sorrent mit der Absicht, im Süden Genesung zu suchen. Obwohl er dort die ersehnte Gesundheit nicht fand, machte Sorrent zweifellos auf Nietzsches Denkweg Eindruck. Zwischen *Menschliches, Allzumenschliches* – dem „Buch für freie Geister“ – und Sorrent besteht eine enge Verbindung, was Nietzsche selbst im fünften Paragraphen des betreffenden Kapitels von *Ecce Homo* feststellt: „*Menschliches, Allzumenschliches*, dies Denkmal einer rigorösen Selbstzucht, mit der ich bei mir allem eingeschleppten „höheren Schwindel“, „Idealismus“, „schönen Gefühl“ und andren Weiblichkeiten ein jähes Ende bereitete, wurde in allen Hauptsachen in Sorrent niedergeschrieben“. Meine Forschung beschäftigt sich mit der Frage, was der Freigeist Sorrent und dem Süden verdanken könnte.

Zweitens werden Nietzsches Erfahrungen in Genua in Betracht gezogen. Auch der erste Kurzaufenthalt im Jahr 1876 auf der Reise nach Sorrent hat markante Spuren in *Menschliches, Allzumenschliches* hinterlassen. Später verbrach der Philosoph lange Zeit an der ligurischen Küste und es scheint, dass diese Landschaft ihn stark beeindruckt hatte. In beiden Winter 1880/1881 und dann 1881/1882 hat Nietzsche in Genua gewohnt und an *Morgenröthe* und an *Die Froeliche Wissenschaft* gearbeitet. Mit der ligurischen Stadt ist die Figur des Columbus stark verbunden, was Nietzsche selbst in einem Brief an Heinrich Köselitz gesteht: „geliebte Stadt des Columbus – etwas anders war sie [Genua] mir nie“. Mit dem Namen des italienischen Seefahrers ist eine zuvor recht unspezifisch verwendete Seefahrt-Metaphorik verbunden, die sich zu einem komplexen Bild-System verdichtet. Der Trieb „nach neuen Meeren“ wird zum Symbol einer neuen Art des Philosophierens.

Julia Seeberger: Geruch als Mittel sozialer Distinktion im Mittelalter

Mein Projekt richtet einen kulturgeschichtlichen Blick auf Geruchszuschreibung im Mittelalter und will Geruch als Mittel sozialer Distinktion untersuchen. Unter Bezugnahme auf kultur-anthropologische Überlegungen wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung sowie die Deutung von Gerüchen ein sozialer Akt ist. Im *Exkurs über die Soziologie der Sinne* geht Georg Simmel 1923 auf die gesellschaftliche Rolle von Geruch ein, indem er zwischenmenschliche Antipathien auf die Unüberwindlichkeit von Geruchseindrücken zurückführt. Im gesellschaftlichen Kontext wird der Geruchssinn zum *dissoziierenden Sinn* und die soziale Frage zur *Nasenfrage*. Verknüpft man diese Überlegungen mit der von Pierre Bourdieu in den *Feinen Unterschieden* vorgestellten Theorie über Geschmack und Werturteile, so impliziert die Wahrnehmung und Zuschreibung von Geruch erstens ein gesellschaftlich vermitteltes Werturteil und zweitens lassen sich über die Geruchszuschreibung soziale Gruppen definieren. Für eine mittelalterliche Gesellschaft bedeutete dies, dass die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft eng an den Geruch geknüpft war. Durch die breite Palette geruchlicher Komponenten konnte ein feines Raster sozialer Hierarchien aufgebaut werden. Deshalb wird angenommen, dass die Artikulation verschiedener Gerüche eine Hierarchie unterschiedlicher sozialer Gruppen innerhalb der mittelalterlichen Gemeinschaft

konstruierte, an deren Spitze Heilige und an deren äußeren Rand sog. unehrliche Gruppen und JüdInnen standen. Ebenso oblag bestimmten sozialen Gruppen, wie beispielsweise Leprakranken oder Königen, ein ambivalenter Geruch, der abhängig vom Riechenden bewertet wurde. Dabei musste der Geruch stets innerhalb eines christlichen Weltbildes gedeutet werden, wodurch sich der/die Bewerter/in als Mitglied der christlichen Glaubensgemeinschaft ausweisen und gleichzeitig ein Urteil über die beschriebene soziale Gruppe fällen konnte. Da für den Untersuchungszeitraum christliche Autoren die Deutungshoheit innehatten, bilden normative Texte (Kirchenlehrer, kirchliche Gesetzestexte) und Normen propagierende Texte (hagiographische Literatur, Predigten) das Korpus der Quellen.



Julia Seeberger, Doktorandin am Max-Weber-Kolleg

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Rebecca van Hove: Religion in the Attic Orators



Rebecca Van Hove, Gast-Doktorandin am Max-Weber-Kolleg

My research project examines religion in the legal and political speeches of fourth-century B.C. Athens. Research on religion in Attic oratory has largely fallen into one of two strands: either focusing on the value of the orators as sources for ‘popular’ morality and religious thought, or examining the use of religion in the texts solely as rhetorical tools of persuasion. Both these approaches treat the orators’ speeches as a cohesive body and do not take sufficient account of the variety and differentiation found within this corpus, which is something my study aims to do. I use the notion of religious authority to analyse the way in which religious discourse is shaped in the speeches, examining

how authority in religious decision-making and knowledge of divine will is presented and interpreted in the corpus of the orators. Taking religious authority as the ability to speak (potentially) persuasively and legitimately both in the name of, and in matters of, religion, I examine the way in which different such sources of authority are presented: this includes divine signs such as oracles and dreams, but also the quotation of poetry, the relationship between religion and law, and the importance of the figure of the law-giver. A plurality of religious discourses emerges from this: for example, the way in which oracles, the most important and direct source for the will of the gods, are presented by Lykourgos, Demosthenes and Aeschines, differs significantly in form and function, suggesting a plurality in the way, in which these could be understood.

By examining the speeches then as a not necessarily cohesive body of texts, but as articulations of conceptions of the divine which are created by individuals through their own experience and through appropriation of religious tradition, expressed within the social setting of the law courts and the Assembly, my thesis aims to shed new light on the role of religion in the speeches of the orators, and in their wider political, legal and social context.

Laufende Projekte der Postdoktoranden

Asaph Ben-Tov

Von Januar 2012 bis Dezember 2013 am Kolleg als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“, gefördert von der DFG, seit Januar 2014 als assoziierter Postdoktorand. Forschungsprojekt: „Der Auszug aus der *Philologia Sacra*“

in Modernisierungsprozessen“, von Juni 2012 bis Juli 2013 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen des ERC-Projekts „Lived Ancient Religion“, seit August 2013 als wissenschaftlicher Mitarbeiter (gegenwärtig als eigene Stelle von der DFG gefördert). Forschungsprojekt: „Einführung neuer, Re-Interpretation alter Götter. Religiöser Pluralismus und Agency in *Africa Proconsularis* und *Numidia* (146 v. Chr.-235 n. Chr.)“

Claudia Bergmann

Von Januar 2010 bis Oktober 2015 als assoziierte Postdoktorandin und Mitglied der Nachwuchsforschergruppe „Religiöse Rituale in historischer Perspektive“ am Kolleg mit dem als eigene Stelle von der DFG geförderten Forschungsprojekt „Endzeit als Mahl-Zeit“; seit November 2015 Projektkoordinatorin des Research Centre „Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart“, das in Kooperation von Max-Weber-Kolleg, Theologischem Forschungskolleg und Forschungszentrum Gotha 2015 seine Arbeit aufgenommen hat. Hier wird sie zum Thema „Biblical Food Motifs – Contemporary Customs: How Medieval Culture Influenced the Depiction of Food and Eating in Illuminated Jewish Books from Ashkenaz“ arbeiten.

Markus Kleinert

Seit 2008 am Kolleg als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kierkegaard-Forschungsstelle, gefördert von der Carl Friedrich von Siemens Stiftung. Forschungsprojekte: a) Redaktion, Koordination und Herausgabe der „Deutschen Søren Kierkegaard Edition“; b) Habilitationsprojekt „Andere Klarheit. Über die Verklärung in Kunst, Religion und Philosophie“; c) Vorbereitung des Bandes „Søren Kierkegaard: Entweder – Oder“ in der Reihe „Klassiker Auslegen“; d) Vorbereitung des Tagungsbandes „Sokratische Ortlosigkeit: Kierkegaards Idee des religiösen Schriftstellers“ (KFG in Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach); e) Vorbereitung des Tagungsbandes „Humor und Religiosität in der Moderne“ (MWK in Kooperation mit der Bergischen Universität Wuppertal)

Valentino Gasparini

Von November 2010 bis Mai 2011 am Kolleg als Postdoktorand im Rahmen der Graduiertenschule „Religion

Mareike Kühne

Seit April 2014 am Kolleg als assoziierte Postdoktorandin der Kolleg-Forschergruppe. Forschungsprojekt: „Rationalität und menschliches Maß“

Jan Leichsenring

Von Dezember 2012 bis Mai 2013 am Kolleg als Postdoktorand, seit Juni 2013 als Gast-Postdoktorand. Forschungsprojekt: „Die Idee des Lebens. Der Beitrag des Idealismus zur wissenschaftlichen Rede von Leben, Praxis und Sinnorientierungen“

Urs Lindner

Seit April 2014 am Kolleg als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen des Projekts „Ordnung durch Bewegung“. Forschungsprojekt: „Gerechtigkeit als Vorzugsbehandlung. Affirmative Action in Indien, den USA und Deutschland“

Dorit Messlin

Von Januar 2010 bis Dezember 2011 am Kolleg als assoziierte Postdoktorandin, seit Januar 2012 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“, gefördert von der DFG. Forschungsprojekt: „Übertreibung, Abweichung, Übermaß – Zur Diskursgeschichte des Hyperbolischen“

Britta Müller-Schauenburg

Seit Januar 2010 am Kolleg als assoziierte Postdoktorandin in der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“. Forschungsprojekt: „Benedikt XIII. und seine Bibliothek“

Bernd-Christian Otto

Seit August 2014 am Kolleg als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individua-

lisierung in historischer Perspektive“, gefördert von der DFG. Forschungsprojekt: „Beschwörungskunst als prekäres Wissen. Zur Rezeption arabischer Ritualtexte im lateinischen Mittelalter“

Rahul Bjørn Parson

Seit Mai 2014 am Kolleg als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“, gefördert von der DFG. Forschungsprojekt: „Merchants and Mendicants. Early Modern Jain Individualization“

Georgia Petridou

Seit Oktober 2013 am Kolleg als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des ERC-Projekts „Lived Ancient Religion“. Forschungsprojekt: „Anchoring Innovation in the Cultic Cosmos of the Imperial Era. Aristeides and Alexandros as Religious Moderators and Modernisers“

Anna-Katharina Rieger

Seit September 2013 am Kolleg als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des ERC-Projekts „Lived Ancient Religion“. Forschungsprojekt: „Enlivened Spaces – Spatial Patterns and Social Interactions in Sacred Contexts of the Roman Near East as Approach to Lived Ancient Religion“

Riccarda Suitner

Seit Juni 2014 am Kolleg als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“, gefördert von der DFG. Forschungsprojekt: „Medizin und die Radikale Reformation (ca. 1530–1670). Eine europäisch-islamische Verflechtungsgeschichte“

Laufende Projekte der Doktoranden

Christopher Degelmann

Von Juni 2012 bis Februar 2015 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen des ERC-Projekts „Lived Ancient Religion“, seit März 2015 als Gastkollegiat am Kolleg. Forschungsprojekt: „Trauer- und Bittszenen im Rom der Republik und frühen Kaiserzeit (3. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.)“

Sabine Gabriel

Seit Oktober 2014 am Kolleg als Gastkollegiatin. Dissertationsprojekt: „Die Bedeutung des Körpers aus individueller und gesellschaftlicher Perspektive. Eine ethnographische und biografische Studie von Berufstanzenden und Anorektiker*Innen“

Vera Höke

Seit Oktober 2011 am Kolleg als Kollegiatin mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“. Dissertationsprojekt: „Intuition und religiöse Erfahrung – die Individualisierung von *bhakti* vor dem Hintergrund transzendentalen Christentums in der ‚New Dispensation Church‘“

Maik Patzelt

Seit Januar 2013 am Kolleg als Kollegiat im Rahmen des ERC-Projekts „Lived Ancient Religion“. Dissertationsprojekt: „Das ‚richtige‘ und das ‚falsche‘ Beten. Untersuchungen zur Performance römischer Gebetspraktiken (1. Jh. v. Chr. - 2. Jh. n. Chr.)“

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Anna Piazza

Seit Januar 2013 am Kolleg als Kollegiatin mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer. Dissertationsprojekt: „Religiöse und metaphysische Gotteserkenntnis. Der religionsphänomenologische Ansatz Max Schelers“

Anja Schöbel

Von Oktober bis Dezember 2012 am Kolleg als Kollegiatin mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, von Januar bis März 2013 mit einem Stipendium der Universitätsgesellschaft Erfurt e.V., im April 2013 mit einem Stipendium der Stiftung propter homines, seit Mai 2013 mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung. Dissertationsprojekt: „Monarchie und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert. Zur medialen Inszenierung deutscher Bundesfürsten von 1850-1918“

David Schneider

Seit April 2013 am Kolleg als Kollegiat mit einem Stipendium Kirchen- und Klosterkammer. Dissertationsprojekt: „Adoleszenzkrisebewältigung heutiger Jugendlicher in Deutschland. Eine Analyse säkularer und religiöser Wert- und Glaubensorientierungen adoleszenter Schüler“

Csaba Szabó

Seit Oktober 2014 am Kolleg als Kollegiat mit einem Stipendium im Rahmen des „Sanctuary Projects“ (finanziert aus Mitteln des Anneliese Maier Preises an Greg Woolf der Alexander von Humboldt Stiftung) am Kolleg. Dissertationsprojekt (im Rahmen eines Cotutelle-Verfahrens mit der Universität Pécs): „Sanctuaries in Roman Dacia. Materiality and Religious Experience“

Benjamin Sippel

Seit Oktober 2014 am Kolleg als Kollegiat mit einem Christoph-Martin-Wieland-Stipendium der Universität Erfurt. Dissertationsprojekt: „Das Alltags- und Sozialleben des Tempelpersonals im kaiserzeitlichen Fayum“

Louis-Philippe Vien

Seit Oktober 2014 am Kolleg als Kollegiat mit einem Christoph-Martin-Wieland-Stipendium der Universität Erfurt. Dissertationsprojekt: „Max Weber's Victorian Conception of Representative Democracy“

Janna Vogl

Von Oktober 2013 bis März 2014 am Kolleg als Kollegiatin mit einem Stipendium der Universität Erfurt, von April bis Juni 2014 mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer, von Juli bis September 2014 mit einem Stipendium des DAAD, seit Oktober 2014 mit einem Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung. Dissertationsprojekt: „Zwischen internationaler Entwicklungszusammenarbeit und lokaler Legitimation. Südindische Frauenrechts-NGOs aus Akteursperspektive“

Michael Wutzler

Von Oktober 2013 bis September 2014 am Kolleg als Kollegiat mit einem Stipendium der Universität Erfurt, seit Oktober 2014 mit einem Stipendium der Ernst-Abbe-Stiftung. Dissertationsprojekt: „Aufwachsen in Verhandlung. Kindeswohl im Spannungsfeld von familiärer Vielfalt, politischer Regulierung und sozialpädagogischer Praxis. Eine fallrekonstruktive Studie zum Verhältnis von privater und öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern“



Hartmut Rosa, Louis-Philippe Vien, Sabine Gabriel, Riccarda Suitner, Mareike Kühne, Bernd-Christian Otto, Rahul Parson, Amrita Mondal, Csaba Szabó und Jörg Rüpke (v.l.n.r.) zur Jahresfeier im Dezember 2014

Abgeschlossene Projekte der Postdoktoranden

Andreas Pettenkofer: Das Verstehen der Situation. Gewalt, Affekte und die Probleme einer hermeneutischen Soziologie (Habitationsprojekt)



Andreas Pettenkofer

Das Programm einer verstehenden Soziologie – der Versuch, mithilfe einer Rekonstruktion von Sinngehalten Bestand und Wandel sozialer Ordnungen zu erklären, und dabei diese Sinngehalte ihrerseits als *soziale* Produkte zu erfassen – ist seit einiger Zeit mit einem neuen Erfolg reduktionistischer Theorieangebote konfrontiert. Vor allem der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung einerseits über physische *Gewalt*, andererseits über *Affekte* wird

die Rolle zugeschrieben, diesen Reduktionismus exemplarisch zu rechtfertigen; sie scheinen Argumente für einen Naturalismus zu liefern, der den Nutzen eines verstehenden Vorgehens von Grund auf in Frage stellt.

Ausgangspunkt meines Habitationsprojekts (das auch auf Methodenprobleme reagiert, die sich in einem vorangegangenen Projekt zur Entstehung einer ‚grünen‘ Politik auftraten) war die Frage: Wie kann eine Soziologie, die weiterhin dem Prinzip ‚Erklären durch Verstehen‘ folgen will, darauf in einer nicht bloß defensiven Weise reagieren? Was kann sie lernen, wenn sie die Phänomene ernst nimmt, auf die sich diese reduktionistischen Ansätze konzentrieren? Denn diese naturalistischen Gegenentwürfe machen auf ein *Intellektualismus*problem aufmerksam, das den unterschiedlichen Varianten verstehender Soziologie gemeinsam ist: Sie wecken neue Zweifel an der Vorstellung, Verstehensprozesse ließen sich normalerweise als Prozesse eines reflektierten *Interpretierens* begreifen, ebenso wie an dem damit verbundenen Bild eines Akteurs, der von seinen Situationen letztlich doch unberührt bleibt. Diese Zweifel lassen sich meistens auch nicht einfach durch den Verweis auf körperliche gestützte *Routinen* (bzw. ‚soziale Praktiken‘) einholen, da Gewalt und Affekte regelmäßig soziale Routinen *unterbrechen*. Das macht Gewalt und Affekte zu strategischen Forschungsgegenständen, an denen sich der allgemeine Nutzen alternativer soziologischer Verstehensstrategien testen lässt. In diesem Sinne fragt die Arbeit, welche Konzepte eine hermeneutische Soziologie nutzen kann, um solchen Phänomenen gerecht zu werden.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich dem Problem der physischen Gewalt (v.a. anhand von Phänomenen *politischer* Gewalt), ausgehend von der Frage: Wie kann man durch eine Rekonstruktion des Sinngehalts des Gewaltgeschehens zu einer besseren Erklärung von Konfliktverläufen gelangen? Er rekonstruiert zunächst zwei rationalistische Theoriestrategien: die Signalingtheorie (Gambetta u.a.), die sich auf die Zeicheneffekte strategischen Gewalthandelns konzentriert;

und das Konzept ‚Kampf um Anerkennung‘ (Honneth), das hervorhebt, inwiefern Gewalterfahrungen als Missachtungseignisse erlebt werden. Danach sucht er, anhand einer explorativen Fallstudie zur nordirischen IRA, nach *anderen* Formen eines ordnungsrelevanten Sinns von Gewalt. Diese Fallstudie zeigt: Gewalt wirkt für die Beteiligten auch als eine Form des Zeugnis-Ablegens und als eine rituelle Handlung, die geteilte Wertbindungen bestätigt. Daraus entwickelt er die allgemeine integrierende These: Auch zur Materialität physischer Gewalt lässt sich ein ‚verstehender‘ Zugang gewinnen, wenn man berücksichtigt, dass diese Materialität ihre sozialen Folgen weithin durch ihre *Beweis*wirkungen erlangt.

Der zweite Teil widmet sich dem Problem der Affekte. Er diskutiert zunächst die Grenzen des gängigen Konzepts von ‚Emotionsarbeit‘, dem zufolge Emotionsphänomene einer verstehenden Soziologie genau insoweit zugänglich sind, wie sie durch planvolle Einflussnahme im Lichte geltender Normen (d.h. durch ‚Emotionsarbeit‘) diszipliniert werden. Danach rekonstruiert er Konzepte, die hier Alternativen eröffnen: die pragmatistischen Affekttheorien von William James und John Dewey, die Affekte als Elemente schwach reflektierter Verstehensprozesse fassen; Erving Goffmans Interaktionstheorie, die anknüpfend an diese pragmatistischen Traditionen zeigt, wie soziale Situationstypen spezifische Formen affektiven Verstehens anleiten und dadurch auch die Reflexionsleistungen der Beteiligten zugleich antreiben und begrenzen; und Émile Durkheims Ritualtheorie, die sich (entgegen einer gängigen Lesart) als für eine hermeneutische Soziologie durchaus anschlussfähig erweist. Abschließend demonstriert er den Nutzen der bis dahin entwickelten Perspektive an der (für einen ‚verstehenden‘ Zugang zum Problem sozialer Ordnung unhintergehbaren) Frage, wie sich die Entstehung und Stabilisierung von *Vertrauen* soziologisch erklären lässt.

Der dritte Teil zeigt, welche allgemeineren theoretischen Konsequenzen sich aus diesen pragmatistischen und durkheimianischen Argumenten, für eine verstehende Soziologie ergeben. Im Zentrum steht die gesteigerte Aufmerksamkeit für das *Situation*: Die Selektions- und Fokussierungsleistungen von Situationen (und nicht: unterstellte subjektive Sinnsetzungen, unterstellte hochstabile Sinnstrukturen) erweisen sich nun als entscheidende Elemente von Verstehensprozessen, sie gilt es zunächst zu berücksichtigen, wenn Bestand und Wandel sozialer Ordnungen erklärt werden sollen. Abschließend wird (u.a. anknüpfend an Mead) gezeigt, warum diese Aufwertung der Situation durchaus nicht zum Absehen von Makrostrukturen führt, sondern gerade hilft, das Theoriedilemma zu lösen, das in den Sozialwissenschaften als ‚Mikro-Makro-Problem‘ verhandelt wird. – Diesen theoretischen Konsequenzen gehe ich in meinem laufenden Projekt über *Beweissituationen* weiter nach.

Sabine Sander: Dialogische Verantwortung. Konzepte der Vermittlung von Mensch und Welt, ›Ich‹ und ›Du‹ sowie ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹ in Kultur- und Sozialtheorien im jüdisch-deutschen Kontext (Habitationsprojekt)



Sabine Sander

Anliegen der Arbeit war es, die Stimmen jüdisch-deutscher Gelehrter der Gründerjahre Deutschlands bis zur historischen Zäsur der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs, die für die meisten mit der erzwungenen Emigration verbunden war, zu Wort kommen zu lassen – hinsichtlich der Frage, wie sie sich das gemeinsame Zusammenleben vorgestellt und welche philosophischen und soziologischen Ideen und Ideale sie zu dessen Realisierung in die

Waagschale geworfen haben. Das Erkenntnisinteresse galt dabei vor allem der Frage, wie die jüdisch-deutsche Gelehrtenkultur vom wilhelminischen Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs auf die wachsende Nationalisierung der deutschen Sprache und die damit verbundene antisemitische Diskriminierung reagierte, und wie die untersuchten Denker sozial- und kulturpolitische Paradigmen ihrer Zeit kritisiert und korrigiert haben. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die Sprach-, Kultur- und Sozialtheorien von fünf jüdisch-deutschen Gelehrten, die einem Generationszusammenhang im Sinne von Karl Mannheims Generationskonzept angehörten, und die als wichtige Repräsentanten der jüdisch-deutschen Gelehrtenkultur angesehen werden können: Heymann Steinthal (*16.5.1823 in Gröbzig/Anhalt, †14.3.1899 in Berlin), Moritz Lazarus (*15.9.1824 in Filehne/Posen, †13.4.1903 in Meran), Ernst Cassirer (*28.7.1874 in Breslau, †13.4.1945 in New York), Martin Buber (*8.2.1878 in Wien, †13.6.1965 in Jerusalem) und Alfred Schütz (*13.4.1899 in Wien, †20.5.1959 in New York). Durch die Verknüpfung von ideengeschichtlichen, historischen, systematischen und wissenssoziologischen Perspektiven wurden diese für die philosophische und soziologische Theoriebildung des 19. und 20. Jahrhunderts entscheidenden Stimmen in einem Ideenzusammenhang beleuchtet, der neue Perspektiven freigab: Zum einen wurden diese fünf Gelehrten noch nie in eine Konstellation gebracht, was angesichts der vielfältigen rezeptionsgeschichtlichen Bezüge und vor dem Hintergrund des in ihren Theorieangeboten aufblitzenden Ideentransfers über rund hundert Jahre überrascht. Zum anderen vermochte die vergleichende Zusammenschau – so vielstimmig und im Detail heterogen die Stimmen gewesen sein mögen – Perspektiven freizulegen, die sich in monographischen Studien über diese Gelehrten nicht erschließen. Gezeigt wurde, dass die genannten Gelehrten die Sprache als Basisstruktur menschlicher Kultur herausstellten; dabei betonten sie die Relationalität des Selbst und die dialogische Verfasstheit des Menschen und entwarfen einen offenen Kulturbegriff,

der den Prozess der Vergesellschaftung den performativen Akten der handelnden und sprechenden Akteure anheimstellte und somit auch sozialetische Fragen der Zurechnung und Verantwortung aufwarf. Im Detail wurden folgende Thesen erarbeitet: (1) Die Theorieangebote der jüdisch-deutschen Gelehrtenkultur erwiesen sich als wissenssoziologische Einschreibung der historischen Erfahrungen und des soziokulturellen Standorts ihrer Verfasser in das Denken, wobei die Seinsgebundenheit des Denkens und die Seinsentbundenheit des objektivierten Wissens korrelierten. (2) Die diskutierten Konzepte waren systematische Beiträge zu einer Kulturhermeneutik der Vermittlung auf der Basis von Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt. (3) Die Sprachkonzepte der Vermittlung fanden eine sozial-ethische Einlösung im postulierten Ideal der kulturellen Pluralität und in der Anerkennung von Alterität sowie in Modellen des Fremdverstehens und der Inklusion des Fremden. (4) Die Theorieangebote inspirierten einen offenen und dynamischen Kulturbegriff, in dem ›Objekte als Relate‹ und die ›Relationalität des Selbst‹ in Rede standen. Damit inspirierten sie einerseits das belastbare Konzept von Kultur als ›objektivem Geist‹ und ›zweiter Natur‹ des Menschen und andererseits ein sozialpsychologisches Modell der Genese des Selbst. (5) In der erzwungenen Emigration erfolgte eine anthropologische Absicherung und eine politische Weiterung der Sprachkonzepte sowie Kultur- und Sozialtheorien. (6) *Cum grano salis* repräsentierten die untersuchten Theorieangebote der jüdisch-deutschen Gelehrten dialogoptimistische Variationen des Vertrauens, in dem das Verhältnis zwischen Mensch und Welt oder zwischen den Menschen als intaktes erschien. (7) Dieses Dialogvertrauen hatte einen ›blinden Fleck‹: Die Möglichkeit, dass das Selbst in der (sprachlichen) Interaktion mit anderen auch Beschädigungen erfahren kann, oder der potentielle Zusammenhang von Sprache und Gewalt wurde marginalisiert oder ausgeblendet. (8) Das Dialogvertrauen konnte teils als Ergebnis eines in den Theorien zirkulierenden messianischen Denkens ausgewiesen werden. (9) An den Menschen als Gestalter der gemeinsam bewohnten, kulturellen Welt und der Sphäre des Intersubjektiven, die auf Vertrauen basiert, erging ein Appell an Verantwortung der sozialen Akteure, die soziale Sphäre in Frieden und Freiheit zu realisieren. Damit sind auch die normativen, ethischen und anerkennungstheoretischen Dimensionen der dialogischen Philosophie freigelegt.

Die Habilitation wurde an der Universität Koblenz-Landau im Fachbereich Kulturwissenschaft am 11.02.15 abgeschlossen (Gutachter: Prof. Matthias Jung, Prof. Jürgen Goldstein, Universität Koblenz-Landau sowie Prof. Gerald Hartung, Bergische Universität Wuppertal). Thema des Habilitationsexamens: *Schönheit. Ewiges Rätsel, Regel der Natur oder kulturelle Zuschreibung. Perspektiven einer interkulturellen Aesthetik*. Die Antrittsvorlesung erfolgte am 15. Juli 2015 zum Thema *Vertrauen als Gabe und Resonanz. Die gabetheoretische Auflösung der Aporien von Strukturalismus und Individualismus*.

Sabine Sander: Abschlussbericht zum internationalen DFG-Netzwerk für Nachwuchswissenschaftler/innen „Sprachdenken und politische Theorie. Jüdisch-deutsche Beiträge vom 18. bis 20. Jahrhundert (Deutschland/Israel)“

Im Rahmen des Netzwerks „Sprachdenken und politische Theorie“ mit einer Fördersumme in Höhe von 48.800 EUR wurden über eine Laufzeit von drei Jahren insgesamt vier Workshops am Max-Weber-Kolleg sowie eine abschließende internationale Konferenz am Van Leer Institute in Jerusalem und an der Tel-Aviv University in Israel organisiert und durchgeführt. Die TeilnehmerInnen des Netzwerks waren vorrangig deutsche und internationale NachwuchswissenschaftlerInnen (Doktoranden und Postdoktoranden) aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Philosophie, Geschichtswissenschaften, Germanistik, Literaturwissenschaften, Kulturwissenschaften, Judaistik, Religionswissenschaften und Psychoanalyse) sowie Expertinnen und Experten in den genannten Disziplinen, die als GastrednerInnen zu den Workshops oder zu der Konferenz eingeladen wurden. Das Buch zum Projekt erschien im November 2015 unter dem Titel „Language as Bridge and Border“ im Verlag Hentrich & Hentrich in Berlin.

Die Sprache der Heiligen Schrift im religiösen Umfeld, das Jiddisch im alltäglichen Umgang waren und sind das Verbindende der Juden in aller Welt: Die das Judentum prägende Erfahrung von Diaspora und äußerem oder innerem Exil, von metaphysischer und realer »Bodenlosigkeit«, das vielfach erlebte Spannungsfeld von Exklusion und Inklusion sowie das Leben in verschiedenen Sprach- und Kulturräumen ließ in der jüdisch-deutschen Gelehrtenkultur seit der *Haskalah* auch die Frage nach der kulturellen und sozialen Bedeutung von Sprache, Mehrsprachigkeit und sprachlicher Sozialisation ins Blickfeld rücken. Viele jüdisch-deutsche Gelehrte, Schriftsteller und Künstler haben Sprachtheorien vorgelegt oder haben in religiösen, philosophischen, politischen, anthropologischen und ästhetischen Kontexten über die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen von Sprache oder über Sprachverlust reflektiert; oft mehrsprachig sozialisiert, pflegten sie traditionelle jüdische Textgelehrsamkeit und verfügten über eine besondere Sensibilität für den sprachlichen Ausdruck; seinen Niederschlag fand dies auch in der Hinwendung zum philosophischen Essay, in der Vorliebe für eine Rätsel- und Metaphersprache, im jüdischen Witz oder in literarischer und lyrischer Produktivität. Dieses »Sprachdenken«, in dem Sprache zugleich Gegenstand und Medium der Reflexion ist, hatte, so unsere Ausgangshypothese, politische wie sozial- und kulturtheoretische Implikationen.

Gewidmet war das Netzwerk einer Erkundung des Zusammenhangs von Sprachdenken und politischer Theorie in Texten jüdisch-deutscher Gelehrter seit der *Haskalah* bis heute. In *systematischer* Absicht ging es um die Frage, welche Rolle die Sprachreflexion in politischen Modellen als auch Kultur- und Sozialtheorien spielt. In *geschichtlicher* Perspektive interessierte uns der Zusammenhang von Sprachdenken und soziokulturellem Hintergrund des Judentums, da anzunehmen war, dass das Sprachdenken jüdisch-deutscher Ge-

lehrter auch eine Form der Bewältigung ihrer prekären Lebenssituation gewesen ist, ein Medium der Selbstverständigung, Identitätsfindung oder Akkulturation, eine Form »ästhetischen Widerstands« oder eine »innere Gegenwelt«, die den Erfahrungen von Diskriminierung, Verfolg oder Exil entgegengesetzt wurde.

Die Ergebnisse der Workshops und der über die Zusammenkünfte hinaus ausgedehnten Kooperationen und Diskussionen wurden im Rahmen einer internationalen Konferenz in Israel vorgestellt. Das daraus entstandene Buch versammelt Beiträge, in denen der historische und politische Hintergrund jüdisch-deutscher Sprach, Kultur- und Sozialtheorien ausgelotet wird, indem der oft enge Zusammenhang zwischen Sprache, Sprechen und politischen Konsequenzen erkundet wird. Das dabei sichtbar werdende Zusammenspiel von Sprache und Politik kann zu drei Thesen verdichtet werden: (1) Sprache und Politik sind Formen der kulturellen Expressivität des Menschen, in denen sich das individuelle Selbst(bewusstsein) der Akteure ebenso wie kollektive Identitäten und soziale Ordnung miteinander verschränken. Jeder Sprechakt ist eine soziale Handlung. (2) Sprache ist in Aktualität und Potentialität bezogen auf die sozialen und kulturellen Realitäten von Gesellschaften. Sprache zieht Grenzen und überbrückt Differenzen, und sie verbindet Ideen mit politischen Gegebenheiten und Gemeinwesen. (3) Sprache erweist sich dabei oft auch als ästhetisches Medium und als Medium von Kulturkritik. Es kommt ihr keinesfalls nur die Funktion zu, den *status quo* einer Gesellschaft – die Strukturen der sozialen Ordnungsbildung – zu erhalten, sondern in der Sprache und in Sprachphilosophien werden (noch nicht eingelöste) soziale Potentialitäten – Veränderung, Revolution oder der Stand der gesellschaftlichen Einbildungskraft – vorbereitet und antizipiert. Das Buch erschien vor kurzem englischsprachig bei Hentrich & Hentrich in Berlin unter dem Titel *Language as Bridge and Border. Linguistic, Cultural and Political Constellations in 18th to 20th Century German-Jewish Thought*.



Teilnehmer/innen des Workshops „Sprachkultur deutscher Juden im Kontext von Identitätsprozessen und kulturpolitischen Dimensionen“ im Frühjahr 2012 am Max-Weber-Kolleg

Abgeschlossene Projekte der Doktoranden

Matthias Engmann: Bewegung im Verhältnis. Eine Untersuchung zur Konzeption der Innerlichkeit bei Søren Kierkegaard in der *Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift* und in ausgewählten *Reden* von 1843 bis 1845



Matthias Engmann

Von Dezember 2011 bis Oktober 2014 wurde ich als Doktorand des Max-Weber-Kollegs durch die Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ großzügig mit einem Stipendium gefördert. Die drei Jahre am Max-Weber-Kolleg bis zur Abgabe meiner Dissertation (Dezember 2014) werden mir immer als intensive und anregende Lehrjahre, eingebettet in freundlicher und (glücklicherweise) kritischer Kommunikationsatmosphäre, im Gedächtnis bleiben.

Das Verhältnis von „Innen“ und „Außen“ ist einer der ältesten Dualismen philosophischen Denkens. Spätestens mit Augustinus kehrt die Gedankenfigur der „Innerlichkeit“ in die (abendländische) Ideengeschichte ein – in dem speziellen Sinne eines religiösen Selbst-Verhältnisses. Nicht nur das Gefühl der Verbundenheit zu Gott und der Verbindlichkeit gegenüber Gott wird betont, sondern auch die Abhängigkeit des eigenen Menschseins von Gott. Kierkegaards Innerlichkeitsverständnis ist von dieser ideengeschichtlichen Wurzel maßgeblich geprägt. Der rückwirkende Vorwurf eines reinen Subjektivismus des Gemüts (Hegel), die Kritik einer sich verschließenden Teilnahmslosigkeit (Adorno) oder die Verbindung von Kierkegaards Innerlichkeitsverständnis zur „Deutschen Innerlichkeit“ gehen an der Intention dessen, was Kierkegaard (und im speziellen die Pseudonyme „Johannes Climacus“ und „Vigilius Haufniensis“) unter Innerlichkeit versteht, vorbei.

Als identitätstheoretisches Konzept ist die Innerlichkeit bei Johannes Climacus, dem pseudonymen Verfasser der *Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift*, zunächst durch den existenziell-anthropologischen Aspekt des In-der-Welt/Zeit-Seins geprägt. Als existenzielle Praxis nichtreligiöser Prägung stellt sie wesentlich eine Einstellung des Individuums zu sich selbst dar, in der es einerseits um gesteigerte Selbstwahrnehmung als auch um Kontinuitätsstiftung zum Zweck stabiler Persönlichkeitsausbildung geht. Der modallogisch auf Existenz bezogene Aspekt der Kontingenz und die auf Kontinuität zielende Intentionalität (Entscheidung) kennzeichnet das innerliche Existieren als ständig im Widerspruch verbleibende Persönlichkeitsstiftung. Genetische Merkmale sind u. a. Erfahrung, Reflexion, Umgang mit der eigenen Sozialisierung und persönlichen Erwartungshaltungen.

Als religiöse Praxis ist die Innerlichkeit bei Johannes Climacus die Perpetuierung der nichtreligiösen Innerlichkeit. Sie ist ein durch Leidenschaft gekennzeichneten Umgang des Individuums mit sich selbst. Bewusstseins-

phänomenologische, praxisphänomenologische, anthropologische, ethisch-existenzielle, religiös-ekstatische Aspekte kennzeichnen die Innerlichkeit als ein komplexes Konzept von Individuierung, in dem die Sachverhalte des Selbst-Verstehens und der Kontinuitätsstiftung der Persönlichkeit in Abhängigkeit zum Grund-Verhältnis gedacht werden. Das Leiden wird als humane Bedingung, die Erbauung als religiöser Transformationsprozess bestimmt. Beide sind als tragende Elemente der religiösen Individuierung gekennzeichnet. Gleichfalls ist die religiöse Innerlichkeit eine komplexe Konzeption von Religiosität als eine das menschliche Dasein kennzeichnende Erfahrungskategorie. Als existenzieller Vollzug und als auf Erfahrung basierender Selbst-Umgang ist die religiöse Innerlichkeit als Lebensform des Sich-Loslassens bestimmt.

Ausgehend von Johannes Climacus' Konzeption wurden ausführlich die *Reden* Kierkegaards betrachtet. In diesen ist die Innerlichkeit als religiöses Selbst-Verhältnis von vornherein eingeschrieben. Aus der praxisphänomenologischen Perspektive der *Reden* wird vor allem der Lebensvollzug religiösen Existierens dargestellt und subtil theoretisiert. Innerlichkeit kennzeichnet sich dabei als ein Programm existenzieller, auf Kontinuität zielender Individuierung, in dem die bestimmenden Charakteristika das persönliche Gottes-Verhältnis, der Einbezug der äußeren Welt (gegenüberstehende Menschen) und die Transformation von einer ego-zentrischen zu einer ex-zentrischen Haltung des Individuums sind.

Am Ende meiner Untersuchung zeigt sich die Innerlichkeit in ihrer konzeptuellen Komplexität als ein Phänomen, das in der existenziell-anthropologische Grunderfahrung des Verwiesenseins auf übergeordnete Zusammenhänge gründet. Auch wenn sie von Kierkegaard wesentlich als religiöses Phänomen thematisiert ist, zeigt die Analyse, dass die Innerlichkeit Ausdruck für ein individuationstheoretisches Konzept struktureller Religiosität ist.

Vor diesem Hintergrund muss schließlich darauf hingewiesen werden, dass die systematische Basis der praxistheoretischen Konzeption der Innerlichkeit die Existenzdialektik ist. Die Innerlichkeit stellt demnach sowohl die Realisation des Denkens im Sein und zugleich die Rückkopplung des Seins auf das Denken des Individuums dar. Von diesem nachidealistischen Ansatz ausgehend, kann und muss die Innerlichkeit als von der Wirklichkeitserfahrung des Verwiesenseins gespeiste und auf Wirklichkeitserfahrung des Lebensvollzugs zielende Reflexion und Erfahrung gekennzeichnet werden, vor deren Hintergrund Handlung vollzogen wird. Durch diese grundlegende, in meiner Arbeit vielfältig herausgearbeitete existenzdialektische Struktur kann Kierkegaards (religiös-philosophische) Konzeption der Innerlichkeit zum Ausgangspunkt und zur Anwendungsbasis für die Beschreibung von strukturell-religiösen Phänomenen genutzt werden.

Christian Karst: Puteus altissimus. Brunnen und Schächte in der römischen Kaiserzeit als religiös markierte Orte



Christian Karst

Von April 2011 bis Februar 2015 mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung am Kolleg.

In meinem Dissertationsprojekt ging ich der Fragestellung nach, welche religiösen Vorstellungen sowie Praktiken mit Brunnen und Schächten außerhalb von Heiligtümern in der römischen Kaiserzeit verbunden waren, speziell in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum. Mit dem Begriff „Brunnen“

sind in diesem Kontext Tiefenbrunnen angesprochen. Da allerdings nicht immer zweifelsfrei nachweisbar ist, ob ein ergrabener Schacht Wasser führte und als Brunnen genutzt wurde, galt das Hauptaugenmerk zudem künstlich angelegten Schächten, die womöglich anderen Zwecken gedient haben und aufgrund ihrer markanten Verfüllungen bisher als Kult- oder Opferschächte gedeutet wurden. Anhand literarischer, epigraphischer und archäologischer Quellen wurde erörtert, wann, wo und aus welchen Anlässen Brunnen und Schächte zu Orten und Räumen religiös motivierter Handlungen werden konnten und wer die Adressaten sowie Adressanten waren.

Als Ergebnis der Arbeit konnten folgende Thesen aufgestellt werden:

(a) In der antiken lateinischen Literatur findet sich lediglich ein Begriff, der explizit einen Tiefenbrunnen bezeichnet. Hierbei handelt es sich um den Terminus *puteus*, der für einen Schacht stehen kann, der ganz unterschiedlichen Zwecken diente, unter anderem auch der Wassergewinnung, aber nicht ausschließlich. Eine religiöse Konnotation von Brunnen ist in den literarischen Überlieferungen allerdings kaum nachweisbar, ganz im Gegensatz zu natürlich hervortretenden Quellen, deren religiöses Potential wesentlich größer war.

(b) Brunnen und Schächte konnten ganz verschiedenen Göttern geweiht gewesen sein und dienten der Kommunikation mit ganz unterschiedlichen übernatürlichen Ansprechpartnern, keineswegs nur mit Mächten der Unterwelt. So finden sich in den epigraphischen Quellen als Ansprechpartner Mercurius, Apollo, Ceres, Nymphen, der Genius des Augustus, Isis, Attis, sowie namenlose *Dii*. Daher darf ein Brunnen im Sinne eines *puteus* nicht nur als reine Kontaktstelle zur Unterwelt interpretiert werden, sondern ganz allgemein als Ort für eine religiöse Kommunikation, auch mit nicht-katachthonischen Mächten.

(c) Für die Wahl eines Brunnens als Raum oder Ort für rituelle Deponierungen war seine Eigenschaft als unterirdischer Verwahrort ausschlaggebend, nicht jedoch das Element Wasser. Dies kommt besonders deutlich bei einer Gegenüberstellung von Brunnen-

und Schachtfunden mit Quell-, Fluss-, Grab- sowie Heiligtumsfunden zum Ausdruck. Hier zeigt sich, dass Brunnenfunde mehr mit Funden aus Heiligtümern und Gräbern gemein haben, als mit jenen aus Wasserkontexten wie Flüssen und Quellen.

(d) Brunnen standen, wenn überhaupt, nur in ihrer letzten Lebensphase im Zentrum religiösen Handelns, wie die zahlreichen rituellen Deponierungen belegen, die nachweislich erst nach der Aufgabe der jeweiligen Brunnen in diese gelangten. Dies deckt sich unter anderem mit den Schilderungen aus einem Zauberpapyrus der römischen Kaiserzeit, die als Ort für die Ablage einer Fluchtafel einen unbenutzten und damit aufgegebenen Brunnen nennen. Damit ist auch eine mögliche Erklärung gegeben, warum sich im Gegensatz zu natürlich hervorsprudelnden Quellen in den schriftlichen Zeugnissen kaum Anhaltspunkte für eine religiöse Konnotation von Brunnen finden lassen.

(e) Bei Deponierungen in Brunnen und Schächten handelt es sich um ein Krisensymptom. Dies kommt besonders deutlich bei der zeitlichen Verteilung der archäologischen Funde zum Ausdruck, deren Schwerpunkt im 3. Jahrhundert n. Chr. liegt, eine Zeit die geprägt war von inneren Unruhen, wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Problemen sowie Umweltkrisen. Infolge dieser vielfältigen Bedrohungen kam es zur Aufgabe von Siedlungen, Militärkastellen und Kultplätzen, was jeweils mit unterschiedlichen rituellen Deponierungen verbunden war. Ebenso konnte die „Bitte um Schutz“ in Notzeiten oder aber der Abschluss einer Krisensituation und der damit verbundene Neuanfang Anlass für rituelle Deponierungen in Brunnen und Schächten geben. In einigen Beispielen ist zudem von Sonder- oder Notbestattungen auszugehen.

(f) Für die gestellte Frage nach den Akteuren haben sich zwei entscheidende Argumente ergeben. Zum einen gehören zu den Adressaten der rituellen Deponierungen in Brunnen und Schächten in vielen Fällen lokale, bodenständige Gottheiten und zum anderen stammen viele der Befunde aus dem Bereich einer *Villa rustica* oder eines *Vicus*, was den Schluss rechtfertigt, dass es sich bei den Akteuren um die bodenständige Bevölkerung des Hinterlandes handelt, bei welcher ebenso Mercurius und Diana in hohem Maße verehrt wurden.

(g) Rituelle Deponierungen in Brunnen und Schächten der römischen Kaiserzeit in den westlichen Provinzen sind ein Ausdruck typisch provinziäl-römischer Religion, keinesfalls jedoch ein rein keltisches Phänomen, das auf eine vermeintliche keltische Renaissance zurückzuführen ist, in deren Kontext die Sitte der Kultschächte wieder auflebte. Aufgrund der provinziellen Mischbevölkerung kann nicht von einheitlichen Traditionen oder Vorstellungen ausgegangen werden. Vielmehr spiegeln sich römische, keltische und germanische Einflüsse wider, was auch die weite Verbreitung des Phänomens der rituellen Deponierungen in Brunnen und Schächten erklärt.

Andreas Kewes: Politische Werte in der Einwanderungsgesellschaft. Eine Studie zur Typologie bürgerschaftlicher Orientierungen in einem multiethnischen Stadtbezirk



Andreas Kewes

Von April 2008 bis März 2011 mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“, von April 2012 bis November 2014 als Gastkollegiat am Kolleg.

Ich habe mir in meiner Dissertation die Aufgabe gestellt, die Entstehung und Veränderung handlungspraktischer Modi des BürgerInnen-seins in der Migrationsgesellschaft zu erschließen. Damit sollte ein kultursoziologischer

Beitrag in die Untersuchungen zu bürgerschaftlichem Engagement in multiethnischen Quartieren eingebracht werden, der wesentliche Vereinfachungen und Rationalisierungen vermeidet, die in alternativen Erklärungsmodellen vorzufinden sind. Zu diesem Zweck habe ich das Begriffspaar „bürgerschaftliche Orientierung“ eingeführt. Es wurde in der Dissertation zunächst theoretisch ausgearbeitet und anschließend in einer empirischen Studie anhand einer Typologie über seine sinnhafte Strukturierung und seine maßgebliche Soziogenese umgesetzt.

Mit dem Begriff der bürgerschaftlichen Orientierung sollte sowohl die in der Migrationsforschung virulente Suche nach einer „civic political culture“ (Adrian Favell) handlungstheoretisch ermöglicht werden, ohne dabei im weiteren Verlauf der Arbeit den im Kontext Migration höchst missverständlichen Begriff der Werte permanent nutzen zu müssen. Dennoch ist die Einsicht in den Prozess einer affektiven Bindung an Kultur als Modus eines In-Geltung-Setzens derselben unumgänglich, weswegen ein neo-pragmatistischer Zugang in der Migrationsforschung äußerst hilfreich ist. Bestimmte Schemata als Handlungsorientierungen sind ja auch in Migrationsgesellschaften nicht einfach da, sondern sie entstehen aufgrund spezifischer Artikulationen besonders interpretationsbedürftiger Erfahrungen (immer wieder) neu bzw. werden Akteuren in ihrer Evidenz deutlich. Ein solcher handlungstheoretischer und erfahrungsbasierter Forschungszugang stellt eine Alternative dar zu den gängigen kultursoziologischen Grundlagen der Migrationssoziologie – etwa dem Neo-Institutionalismus, dem Post-Strukturalismus oder auf Identitäten basierenden Ansätzen.

Migrationssoziologisch orientiere ich mich insbesondere an den Prämissen der Transnationalismusforschung. Maßgeblich ist dabei die Einsicht, dass der Zusammenhang zwischen Sozialraum und Flächenraum kontingent ist. Entsprechend dieser Prämisse entwickeln Mitglieder einer Migrationsgesellschaft z.T. gleichzeitig gültige Identifikationen mit Kollektiven innerhalb und außerhalb ihrer jeweiligen flächenräum-

lichen Kontexte und nutzen deren Symbolsysteme, Praxen und Artefakte. Es entstehen also transnationale Bezüge sowohl für Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund.

In Kombination von sozialtheoretischer und gegenstandstheoretischer Prämisse kann davon ausgegangen werden, dass soziale Reproduktionsprozesse jeglicher Art in der Migrationsgesellschaft sowohl die Strukturierung des Alltags durch Inkorporationskulturen, translokale (familiäre) Netzwerke und Arbeitsmärkte (Makroebene) als auch die Interpretationsleistungen zur Lage in der postmigrantischen Situation (Mikroebene) umfassen. Engagierte in einem migrationsgeprägten Stadtteil vollziehen in ihren Handlungen somit routinemäßig komplexe soziale Ordnungen. Für eine empirische Sozialforschung folgt daraus der Impuls, solcherlei Engagierte nicht als individualistische, permanent reflektierende Nutzenmaximierer zu untersuchen. Entsprechend wurde für mein empirisches Forschungsprojekt eine stärker praxeologisch orientierte Methodik angewandt.

In der empirischen Umsetzung des theoretisch gewonnenen Erkenntnisinteresses lag sozusagen der Innovationscharakter der Arbeit. Hier waren aber auch die maßgeblichen Schwierigkeiten versteckt, deren Lösungen mich im Verlauf der Arbeit immer weiter weg von einer Biographieforschung und hin zu einer stärker kultur- und wissenssoziologisch arbeitenden Interviewrekonstruktion führten. Die von mir verwendete dokumentarische Forschungsmethode ermöglicht es, verschiedene Orientierungsrahmen bürgerschaftlichen Handelns zu rekonstruieren und in jeweils kollektiven Erfahrungsräumen zu verorten. Anhand der Studie unter Engagierten in einem multiethnischen Stadtbezirk wurde eine Typologie mit einer Sorge- und Grenzziehungstypik entwickelt, für deren Geltung und Genese der Generationszusammenhang maßgeblich ist.

So finden sich typischerweise verschiedene Artikulationen von Sorge in den Interviews und bürgerschaftlichen Akten. Das Handeln lokal engagierter Akteure unterscheidet sich graduell nach Existenz und Intensität der unterschiedlichen Handlungsstrukturierungen, etwa durch das Ausländerrecht, Elternschaft oder die Erwerbsarbeit. Entsprechend vollzieht sich das sorgelvolle Handeln typischerweise zwischen den Polen einer fundamentalen Selbstsorge als Praxis der Fundierung des Alltags, dem alltäglichen Stigmamanagement, der Praxis einer optionalen Selbstsorge und einer Praxis der Fürsorge.

Sozusagen quer zu dieser Ordnung bürgerschaftlichen Handelns liegen typische Formen der Grenzziehung. Hier wurden drei verschiedene Praxen identifiziert: Komplementär zueinander sind erstens die Praxis der Milieubegrenzung als Orientierungen eines mehrheitsdeutschen Milieus und zweitens die Praxis der Milieudistanz als derjenigen eines eher migrantischen Milieus. Beide sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Symbole und Kontakte geradezu nationalistisch aufladen und gegen eine Diffusion in andere oder nicht na-

tionale Kontexte absichern. Davon unterscheidet sich als dritter Typus eine Praxis der Milieuüberschreitung, in der Grenzziehungen immer wieder verwischt und Grenzmarker in ihrer Eindeutigkeit abgelehnt werden. Stattdessen entstehen (in den verschiedenen Engagements genauso wie im performativen Vollzug während der Interviews) neue Schemata für die Migrationsgesellschaft.

Wesentliche (migrationssoziologische) Erkenntnis bei dem Entwurf einer Soziogenese dieser Praktiken (neben dem vorab bereits angedeuteten Etablierten-Außenseiter-Mechanismus sowie einer Alltagsstrukturierung durch diverse Aspekte des Ausländerrechts) war, dass sich innerhalb der Gruppe der nach der Arbeitsmigration der Eltern Geborenen Praxen finden lassen, die sich gleichermaßen entsprechend der Sorgetypik bzw. Grenzziehungstypik unterscheiden. Die Handlungsorientierungen innerhalb der so genannten zweiten Generation sind entsprechend heterogener, als es die äußere Zuschreibung als „zweite Generation“ unterstellt. Da es sich bei den jeweils Befragten um recht einheitliche Geburtsjahrgänge handelte und die geschilderten Erfahrungen der Jüngeren zugleich Exklusionserfahrungen im Inland und entstehende Handlungsoptionen durch transnationale Netz-

werke umfassten, wurde der Schluss gezogen, dass es innerhalb der von mir untersuchten (türkischen) Migrantengruppe verschiedene Generationseinheiten gibt, die sich danach unterscheiden lassen, ob die Adoleszenz vor oder nach 1990 erlebt wurde. Damit angesprochen sind die deutsche Wiedervereinigung, die Auseinandersetzung mit fremdenfeindlicher Gewalt, die ökonomische Krise und die damit einhergehenden Stigmatisierung von Geflüchteten und Migranten. Insofern argumentiert meine Studie mit einer Generationstypik als gesellschaftlichem Kontext der Sinnstrukturierung. Hierbei wurde die Heuristik des Generationen-Aufsatzes von Karl Mannheim genutzt: Die damals heranwachsenden migrantischen Jugendlichen erfuhren ihre Jugend als „gegenwärtiger“ (Karl Mannheim) und ordneten sich daher weder der Gemeinschaftshoffnung der älteren Arbeitsmigrantengeneration noch deren Absicht einer Arbeitsmarktintegration unter. Gleichwohl konnte herausgearbeitet werden, dass die neu gebildete Generationseinheit der post-1990er Jugend nicht die vollständige Abkehr in die eigenethnischen Netzwerke suchte, sondern durchaus kreative und zukunftsweisende Auseinandersetzungen mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft entwickelte.

Cornelia Mügge: Menschenrechte, Geschlecht und Religion. Der Fähigkeitsansatz von Martha C. Nussbaum im Spannungsfeld von Universalismus- und Säkularismusdebatte



Cornelia Mügge

Von Dezember 2009 bis September 2011 zunächst mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“, von Oktober 2011 bis September 2012 mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“, von Oktober bis November 2012 mit einem Stipendium des Stifterverbands der Deutschen Wissenschaft, von Dezember 2012 bis Februar 2015 als Gastkollegiatin am Kolleg.

Meine Dissertationsschrift befasst sich mit der Frage nach der universalen Geltung von Menschenrechten und diskutiert diese am Beispiel des menschenrechtsähnlichen Fähigkeitsansatzes von Martha C. Nussbaum.

Als konkreten Ausgangspunkt nimmt meine Untersuchung die Kontroverse um Frauenrechte und Religionsfreiheit, wie sie sich etwa im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs um die Verschleierung muslimischer Frauen zeigt. In dieser Kontroverse wird eine grundlegende Spannung im Konzept von Menschenrechten deutlich, nämlich zwischen der Notwendigkeit eines universalen Maßstabs einerseits und der Schwierigkeit seiner Begründung angesichts von kultureller und religiöser Pluralität andererseits. Jede

Theorie der Menschenrechte, so meine Ausgangsannahme, muss sich daran messen lassen, wie sie mit dieser Spannung umgeht. Mehr noch ist zu fragen, ob und wie überhaupt universale Normen begründet werden können.

Besonders interessant für diese Problematik erscheint der Fähigkeitsansatz der US-amerikanischen Philosophin Martha C. Nussbaum. Nussbaum schlägt als universalen Maßstab eine Liste von zehn Fähigkeiten vor, die, so ihr Anspruch, den Herausforderungen von Geschlechtsdiskriminierung, interkultureller Plausibilität und der Anerkennung der Bedeutung von Religion angemessen begegnet.

Einen zentralen Gegenstand in der Diskussion um Nussbaums Vorschlag universalen Normen stellen ihre Annahmen zur menschlichen Natur dar, die sie der Fähigkeitsliste zugrunde legt. Ausgehend von der Auseinandersetzung mit der Kritik an diesen Annahmen, plädiere ich dafür, sie als sinnvoll anzuerkennen und zu verteidigen. So ist es erstens grundsätzlich für eine politische Konzeption unvermeidbar, Annahmen über die menschliche Natur vorauszusetzen. Und zweitens sind Nussbaums Annahmen zum Menschen als fähigem und bedürftigem, rationalem und emotionalem sowie in Gemeinschaft eingebundenem Wesen als plausibel zu werten – insbesondere mit Blick auf feministische ebenso wie interkulturelle und säkularismuskritische Überlegungen.

Ein weiterer Kernpunkt der Diskussion betrifft die von Nussbaum im Anschluss an Rawls vertretene Annahme einer freistehenden, weltanschaulich neutralen Konzeption. Nur eine solche Konzeption, so Nussbaum, werde der Norm gleichen Respekts ange-

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

sichts weltanschaulicher Pluralität gerecht. Dagegen wurde in der feministischen wie auch in der interkulturellen und der säkularismuskritischen Debatte der überzeugende Einwand formuliert, dass alle Normen partikular rückgebunden sind. Indem Nussbaum nun weltanschauliche Neutralität für ihre Fähigkeitenliste behauptet, verschleierte sie ihre partikulare Rückbindung und immunisiert sich gegenüber relevanter Kritik. Damit aber wird sie der Norm des gleichen Respekts nicht gerecht, da diese fordert, andere Sichtweisen und ihre Kritik ernsthaft zu berücksichtigen.

In meiner Dissertation plädiere ich dafür, universale Normen nicht an weltanschauliche Neutralität zu binden, sondern die partikulare Rückbindung anzuerkennen und sich stärker dem Diskurs mit kritischen Sichtweisen zu öffnen. Ein universaler Maßstab wie die Fähigkeitenliste wäre dann als ein Vorschlag zu verstehen, der in einer tiefergehenden Weise als bei Nussbaum für Veränderungen offen ist. Alles in allem scheint es mir sinnvoll, auf der Suche nach universalen Normen an Nussbaums Fähigkeitenansatz anzuschließen; die Idee der Offenheit muss aber stärker gemacht und Universalität dynamisch verstanden

werden.

Dies lässt sich in Bezug auf die Kontroverse um Frauenrechte und Religionsfreiheit veranschaulichen: Nussbaums Position ist überzeugend, da sie einerseits die zehn grundlegenden Fähigkeiten für jeden Menschen einfordert – ungeachtet von Geschlechtszuschreibungen und falls nötig auch gegen religiöse Ansprüche – während sie sich andererseits auf diese Grundfähigkeiten beschränkt und darüber hinaus Pluralität und Entscheidungsfreiheit anerkennt. Plausibel sind dementsprechend auch Nussbaums konkrete Urteile (gegen ein Burkaverbot, aber für ein Verbot des Female Genital Cutting für Kinder), die von ihrem Bemühen um die Ermöglichung eines guten Lebens jedes und jeder Einzelnen zeugen. Problematisch ist allerdings, dass Nussbaum nicht anerkennt, dass ihre „Lösungen“ dennoch nicht allen gerecht werden. Hier schlägt sich meines Erachtens nieder, dass sie die den Urteilen zugrunde liegenden Normen nicht offen genug konzipiert. Meinen Überlegungen zur dynamischen Universalität folgend muss mit Blick auf solche „Lösungen“ deutlicher gemacht werden, dass es sich um unvollkommene und weiter zu diskutierende Vorschläge handelt.



Torsten Lattki, Sebastian Kребel und Christian Karst (v.l.n.r.) nach Erhalt ihres Doktorhutes



Akademische Jahresfeier des Max-Weber-Kollegs im Dezember 2014 im Collegium Maius

Tagungen und Workshops am Max-Weber-Kolleg

“Marginality, Humiliation and Social Recognition among Dalits, Adivasi (Tribals) and Muslims in India”, zwei Workshops vom 22. bis 23. September in Ranchi (Jharkhand) sowie vom 29. bis 30. September 2014 in Delhi

Im Rahmen des von der DFG und dem Indian Council for Social Science Research (ICSSR) geförderten Projekts *Marginality, Humiliation and Social Recognition among Dalits, Adivasi (Tribals) and Muslims in India* wurden im September 2014 in Ranchi (Jharkhand) und Delhi jeweils zweitägige internationale besetzte und interdisziplinäre Workshops durchgeführt. Das Projekt legt den Schwerpunkt auf die Perspektiven und Erfahrungen sozial marginalisierter Akteure und versucht die verschiedenen Mechanismen herauszuarbeiten, die diese Akteure anwenden, um ihre Erfahrungen zu verstehen und auszudrücken. Es fragt auch, wie solche Erfahrungen in bestimmte Vorstellungen des Selbst, in Wertmuster sowie in Mobilisierungsmaßnahmen gegen die diskriminierende Kultur „übersetzt“ werden.

Der Workshop in Ranchi zielte auf die direkte Erfahrungsebene, während in Delhi auch die Reflektion auf Begrifflichkeiten im Kontext von Alltags- wie Theorie-sprache auf der Agenda stand. Nur einige der Workshop-TeilnehmerInnen kamen aus Europa, die Mehrheit der Vortragenden dagegen aus unterschiedlichen Regionen Indiens. Unter ihnen waren WissenschaftlerInnen, aber auch SchriftstellerInnen, AktivistInnen und Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen; sie gehörten entweder selbst den marginalisierten Gruppen an oder repräsentierten sozial-kritische Positionen und zeigten soziales und politisches Engagement. Die Präsentationen spiegelten die unterschiedlichen Hintergründe der SprecherInnen, so dominierten im Delhi-Workshop akademische Sprache und Argumentation, während in Ranchi erlebtes Leid, Diskriminierung und Demütigung verbalen Ausdruck fanden in Idiomen der Anklage, des Protest, der Resignation, vereinzelt auch vorgetragen in Liedern. Allerdings war die Ebene der Erfahrung immer schon mit der Ebene der Reflexion verwoben.

Aus der den Workshops entstammenden Material- und Erkenntnisfülle können hier nur einige zentrale Aspekte genannt werden.

Eine Reihe von Vortragenden klagten an, dass Maßnahmen, die eigentlich auf Befähigung und Empowerment der Marginalisierten (hier vor allem Dalits) ausgerichtet sind, sich häufig gleichzeitig als ein effektives Mittel zur Stabilisierung und sogar Steigerung von Unterdrückung, Erniedrigung und Verwundbarkeit erweisen, zumindest in der Form, in der sie heute praktiziert werden. In diesem Zusammenhang wurden Bildung und Erziehung sowie Recht bzw. Rechtspraxis genannt; auch auf die *affirmative action policy* wurde in diesem Zusammenhang hingewiesen. (N. Sukumar, P. Ramajayam, Krishnaswamy Dara, Shanti Devi, Ganesh Ravi). Trotz Bildungsmöglichkeiten sind Dalit und Teile der Muslime auch weiterhin festgelegt auf degradierende Berufstätigkeiten, die dann zur Quelle von Erniedrigung und Abwertung für die Betroffenen werden (Pradeep Shinde, Manjur Ali, Shivani Kapoor).

Allerdings: Unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Kontexten erlangen Dalit Momente der An-

erkennung, vor allem dann, wenn sie aus eigener Kraft und mit eigenen Methoden Veränderungen herbeizuführen suchen. Erwähnung fanden hier die zunehmende Professionalisierung des Protests und der Appell an die Menschenrechte (Shankar Das); die informelle *self-governance* in quasi-autonomen Nachbarschaften wie in Dharavi (Martin Fuchs); die eigene, sprachlich machtvolle Literatur der Dalit (Heinz-Werner Wessler), die religiöse Selbstvergewisserung im Navayana-Buddhismus (M.T. Joseph), die Selbstbehauptung von Frauen und die Bedeutung interner Anerkennung innerhalb einer Dalit-community (Gogu Shyamala).

In Bezug auf Muslime wurden vor allem zwei Aspekte immer wieder thematisiert: erstens, die Existenz von (Kasten-)Hierarchien (u.a. manifestiert durch Formen der Arbeit) und die daraus folgende interne Diskriminierung unter Muslimen (Aftab Alam, Nadeem Khan); zweitens, die besondere Vulnerabilität von Frauen, die je nach sozialer Positionalität jedoch stärker oder schwächer ausgeprägt sein kann (Patricia Jeffery, Ayesha Rahman) und dennoch auch Möglichkeiten des Selbstaustdrucks erlaubt (Sultana Parveen).

Es bestand Konsens, dass die Situation der Adivasi nicht ohne Kenntnis ihres besonderen geografischen, historischen und kulturellen Kontexts zu verstehen sei. Eine Reihe der Vortragenden betonten daher das spezifische Selbstverständnis („Identität“) der Adivasi, das sie von der mainstream-Gesellschaft abgrenzt: Naturverhältnis, Sprache, Sozialbeziehungen und die im Vergleich bessere Position der Frau (Hari Oraon, K.C. Tudu, Nirmala Putul, Alex Ekka). Der natürliche Reichtum in den tribalen Gebieten Jharkhands wurde ambivalent bewertet, gereichte er doch bereits historisch zum „Fluch“. Im Dienst nationaler „Entwicklung“ (i.S. von Industrialisierung) resultieren daraus bis heute immer neue Vertreibung, Umsiedlung und Unterdrückung der Adivasi (Umeshanand Tiwari, T.N. Sahu, Dayamani Barla). Adivasi thematisieren ihre Empfindungen nicht in Begriffen von Demütigung und Respekt und nehmen ihre Situation nicht in Kategorien von Diskriminierung oder Erniedrigung wahr. Sie erleben sie vielmehr als eine permanente Infragestellung ihrer Existenzberechtigung, als alltägliche Bedrohung ihrer Identität und Lebenswelt und als Angriff auf ihre physische Existenz (G. Aloysius, Antje Linkenbach).

Viele Beiträge (besonders Sam Gunimeda, Bipul Kumar) machten deutlich, dass nicht nur die jeweilige regionale Lage von Dalit, Muslim, und Adivasi unterschiedlich ist, sondern auch die Gruppen selbst äußerst heterogen sind und es deshalb sehr differenzierter und sensibler Forschung bedarf, um die jeweiligen strukturellen und kontextuellen Besonderheiten herauszuarbeiten. Keinesfalls dürfe man die historische Dimension vernachlässigen, denn selbst die radikale subalterne Geschichtsschreibung habe die historischen Formen von Gewalt, Erniedrigung und Unterdrückung von marginalen Gruppen ausgeblendet (Sanal Mohan).

Aus theoretischer Perspektive entwickelten mehrere

TAGUNGSBERICHTE

Sprecher Überlegungen zu Konzepten, Praktiken und Konsequenzen von *humiliation*, *recognition* und *untouchability*. So wurden beispielsweise die Dimensionen von *humiliation* als „Überschusskategorie“ ausgelotet, die Frage nach Bedeutung und Konsequenzen negativer Sozialität und die Möglichkeiten von *agency* und Protest unter diesen Voraussetzungen diskutiert (u.a. Satish Deshpande, Valerian Rodrigues, Andreas Pettenkofer).

Insgesamt ergaben die beiden Workshops in Indien eine sehr ergiebige Exploration des diskursiven, phänomenologischen und kontextspezifischen Terrains vor allem der Begriffe *humiliation* und *recognition*. Unter den TeilnehmerInnen bestand Konsens, die Thematik weiterzuverfolgen; das genaue Forschungsformat ist noch zu erarbeiten.

Antje Linkenbach und Martin Fuchs



Teilnehmer/innen des internationalen Workshops „Marginality, Humiliation and Social Recognition among Dalits, Adivasi (Tribals) and Muslims in India“ im September 2014 in Ranchi

„Dwelling and Crossing. The Socio-Cultural Dynamics of Religious Spaces in Mumbai“, Workshop vom 6. bis 8. Dezember 2014 in Mumbai

Das Forschungsprojekt *Dwelling and Crossing* (Laufzeit Okt. 2014 bis Sept. 2018), das Religion im urbanen Raum am Beispiel Mumbais untersucht, wird von Prof. Dr. Istvan Keul und Prof. Dr. Michael Stausberg, beide Universität Bergen, Norwegen, koordiniert (Herr Stausberg ist seit Sommer 2015 als Fellow am Max-Weber-Kolleg). Von Seiten des Max-Weber-Kollegs ist an dem Projekt Martin Fuchs mit einem Teilprojekt beteiligt, das die religiösen Praktiken und Formen von Interreligiosität marginalisierter Gruppen in einem der Stadtteile, in dem diese konzentriert sind (einem sog. Slum), un-

tersucht und deren informelle Organisationsstrukturen sowie die soziopolitische Bedeutung von Religion für die Angehörigen dieser Gruppen analysiert. Hierbei baut er auf seinen früheren ethnographischen Forschungen in Mumbai auf. Der Dezember-Workshop, an dem des Weiteren Wissenschaftler*innen aus Großbritannien, Kanada und Schweden beteiligt waren, diente der Vorstellung der Einzelprojekte und einer Diskussion neuer Ansätze der Erforschung urbaner Religiosität wie der Diskussion der religiösen Konstellationen in Mumbai.

Martin Fuchs

„Meister Eckhart-Forschung und religiöse Individualisierung im Spätmittelalter“, Workshop am 11. Dezember 2014 im Rahmen der KFG-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“

Die Absicht dieses eintägigen Workshops war es, Forschungsstände miteinander ins Gespräch zu bringen. Zum einen ging es dabei in Ergänzung zur Meister-Eckhart-Tagung in München 2012 darum, die Untersuchungen zur „Religiösen Individualisierung“ im deutschen und lateinischen Werk Eckharts zu erweitern.

Zum anderen sollten auch andere Spuren der religiösen Individualisierung im Mittelalter ergänzt und damit ins Gespräch gebracht werden. Dazu dienten die beiden Beiträge von Anneke Mulder-Bakker (Religionshistorikerin, Groningen, Fellow am Max-Weber-Kolleg) und Martina Roesner (Philosophin, Wien). Beide bezogen

sich auf das Eucharistie-Verständnis. Frau Mulder-Bakker entfaltete anhand des Lebenswerkes der Begründerin der Fronleichnamsprozession (Juliana von Lüttich) deren Initiative zu einer volksnahen und öffentlichen Begegnung mit der lebhaft sichtbaren Eucharistie sowie die fördernde und zugleich einschränkende Behandlung dieser Initiative durch Papst Urban IV, der Erzdiakon in Lüttich gewesen war. Das Fest wurde 1264 eingeführt, die Liturgie aber – durch Thomas von Aquin – im Auftrag umgeschrieben. Frau Roesner zeichnete anhand der einschlägigen deutschen Werke Eckharts eine sehr spezielle Eucharistielehre nach, die von vorneherein als Entfaltung der naturalen Schöpfungsmacht Gottes betrachtet wird und den iterativen Vorgang der Gottesgeburt in einem wirkmächtigen Zeichen pointiert und exemplifiziert. Chris Wojtulewicz (London) machte mit den Reaktionen auf Eckhart und seine Pariser Quaestionen vertraut, indem er anhand verschiedener handschriftlicher Notizen in Kompilationen von Quaestionen nachwies, inwieweit Eckharts Themen aufgegriffen wurden. Jana Ilnicka (Rom, Saarbrücken) behandelte insbesondere den Begriff „relatio“ in der für Eckhart typischen Form der Beziehungslehre, die (nicht nur bei ihm) in Spannung zum Substanzbegriff steht, den Eckhart unter anderen Voraussetzungen beibehält. Hierbei behandelte sie insbesondere

die erste der beiden Pariser Quaestionen (enthalten in den von Markus Vinzent wiederentdeckten Quaestionen Eckharts), die das Thema der „relatio“ behandeln. Andres Quero-Sanchez (Philosophie, Max-Weber-Kolleg) erarbeitete anhand der Texte zur „Spekulativen Grammatik“ (Boethius von Dacia, Thomas von Erfurt) deren Beziehungen und Spannungen zu Meister Eckhart, vor allem unter der Perspektive des Realismus und des Idealismus bzw. der „mystischen Vernunft“ (bei Eckhart). Christian Ströbele (Fundamentaltheologie, Tübingen) verfolgte in Korrespondenz das Thema der Vernunft bei Anselm von Canterbury und Meister Eckhart als wechselseitige Implikation von Wahrheit, Rechtheit und Gerechtigkeit. Dabei beleuchtete er auch sprachgeschichtlich den Zusammenhang von „gerade ausgerichtet“ und „gerecht“. Dietmar Mieth behandelte das Verhältnis von Interiorisierung („Innerlichkeit“) und Individualisierung am Beispiel der Unmittelbarkeit der spirituellen Erfahrung bei Eckhart aber auch bei den signifikanten Beginn, insbesondere Marguerite Porrete. Mit dem Workshop wurde auch das Interesse an den religiösen Frauenbewegungen verstärkt. Dazu wurde der Arbeitskreis am Max-Weber-Kolleg (mit Sabine Schmolinsky), der sich mit diesem Thema beschäftigt, zur aktiven Teilnahme eingeladen.

Dietmar Mieth

“Beyond Duty. Interacting with Religious Professionals and Appropriating Tradition in the Imperial Era”, ERC-Tagung vom 14. bis 16. Januar 2015 im Augustinerkloster Erfurt

The fifth ‘Lived Ancient Religion’ (henceforth LAR) conference in January 2015 focused on religious practitioners and providers of specialized religious knowledge and their interaction with lay people in the Ancient Mediterranean. A good number of our contributors (esp. Jan Bremmer, Esther Eidinow, Valentino Gasparini, Richard Gordon and Jörg Rüpke) dealt with the strategies these religious experts employed to lure in lay people (wider public and political authorities) and either take advantage of their emotional and physical needs or logically convince them about their own entitlement to power. Other contributions (like those delivered by Nicola Denzey-Lewis, Anne-Marie Luijendijk, Georgia Petridou and Angela Standhartinger) concentrated more on issues of frequency of their interaction with lay people and the visibility of these religious professionals: how often did they interact with people and how accessible were they and to whom? Rubina Raja, Jörg Rüpke, Federico Santangelo and Markus Vinzent, in particular, focused on the question how easily religious knowledge and expertise lent itself to political contestation and how often religious titles and offices became part of the wider economic system of symbolic capital of prestige and honour. In this view, religious offices and titles became instruments of societal elevation rather than recognitions of religious expertise.

Moreover, several of our contributors (esp. Jan Bremmer, Nicola Denzey-Lewis, Richard Gordon, Georgia Petridou, Jörg Rüpke and Annette Weissenrieder) examined further the related but thematically distinct issue of de-professionalisation of religious expertise and wider dissemination of religious knowledge. Additional emphasis on the educational background of these religious was laid in the contributions of Anne Marie Luijendijk and Mi-

chael Swartz. Finally, the body as locus of contestation and signification of religious power was another important thematic thread that was explored in the contributions of Anja Klöckner, Valentino Gasparini, Ivana and Andrej Petrovic, Rubina Raja and Annette Weissenrieder.

The last decade has seen a surge of scholarly interest in these religious professionals. Our meeting, however, was substantially different due to its unique intercultural character and its explicit focus on appropriation and contestation of religious expertise in the Imperial Era. The papers presented in LAR V examined the religious professionals, their dynamic interplay with pre-established religious schemata and authorities, as well as their proneness to religious interventionism and revisionism all around the ancient Mediterranean. A further but equally significant advantage of our meeting was its wide range of media of transmission considered here. Our contributors looked at both old and new materials, which derive not only from literary sources, but also from papyri, inscriptions, and material culture. Above all, the LAR V conference went well beyond pre-existing discussions not only in terms of the original sources, but also in terms of modern scholarly categories and terminology. In fact, problematizing the established and prima facie self-explanatory modern scholarly categories of priests and priesthood was one of the common themes that ran throughout the papers presented. Hence, we felt fully justified in adopting the rather provocative title *Beyond Priesthood: Religious Entrepreneurs and Innovators in the Imperial Era* for the resulting publication, which is edited by the organizers and will appear with the RGJV series of De Gruyter.

Georgia Petridou



Teilnehmer/innen der ERC-Tagung „Beyond Duty. Interacting with Religious Professionals and Appropriating Tradition in the Imperial Era“ im Januar 2015 im Augustinerkloster Erfurt

„Normativität in den Sozialwissenschaften und in der Ethik“, Workshop am 26. Januar 2015 am Max-Weber-Kolleg

Über Normen sprechen sowohl die Sozialwissenschaften als auch diejenigen Fächer, die sich mit ethischer Reflexion beschäftigen. Dabei scheint es den Sozialwissenschaften eher darum zu gehen, wie Normen entstehen, sich behaupten und sich verändern. Den ethischen Fächern geht es dagegen darum, solche Normen in ihrer moralischen Bedeutung zu erfassen, in ihrer Richtigkeit zu begründen oder zu kritisieren und sie im Verhältnis zueinander zu gewichten. In den konkreten Debatten lassen sich aber diese Problemzugänge oft nicht so klar voneinander abgrenzen. Der Workshop ging den Fragen nach, worin die disziplinären Kompetenzen signifikant sind, worin sie sich unterscheiden, aber auch, worin die Fächer interdisziplinär aufeinander angewiesen sind und was in ihrer Kooperation möglich ist.

Guido Löhrer behandelte den Normbegriff, die Normativität in Bezug auf Begründungen und die moralische Normativität. Normen können deskriptiv, evaluativ (gut, schlecht) und deontisch sein (richtig, falsch, Pflichten). Zu unterscheiden sind „Gegenstandsnormen“ (Standards des Normalen) von „Handlungsnormen“, die „direktiv“ (wenn man dieses Ziel erreichen will – dann sollte man...) oder „präskriptiv“ (geboten, verboten) sein können. Gründe für das Gesollte können motivierender Art sein oder im strengen Sinne „normativ“. Die „moralische Normativität“ kennt drei „moralontologische“ Ebenen: die „nicht-normativen Eigenschaften einer Handlung“ wirken sich aus, werden aber von den Gründen unterschieden, die Handlungsaspekten „Gewicht“ geben und die wiederum auf die Beurteilung der „Richtigkeit oder Falschheit“ einer Handlung im Ganzen einwirken. Aus dieser ansteigenden Vermittlung ergeben sich die „moralepistemologischen Aufgaben“. Am Beispiel unterschiedlicher theoretischer Zugangswege zur Beurteilung der Lüge (Falschaussage) zeigte Löhrer die Differenz ethischer Theorien und ihre

Eignung für bestimmte Problemfälle auf (nach Kant, Ross und Dancy).

Dietmar Mieth bezog sich zunächst historisch auf den Übergang von dem Zentralwort „Gesetz“ (noch bei Kant) zum Zentralwort „Norm“ (bei Windelband) unter dem Einfluss der naturwissenschaftlichen, der juristischen und der soziologischen Normensprache. Dieser Übergang bedeutet den Vorrang des „Ausgerichtetseins auf“ gegenüber dem „Verpflichtet sein auf“. Seither ist der Begriff uneindeutig, weil er zwar eine Sprache der moralischen Verpflichtung, zugleich aber auch eine Sprache des Analysierens, Verstehens und Begleitens von sozialen Entwicklungen in sich aufnehmen kann. Wenn es um Ethik geht, entfalten sozialwissenschaftliche Diskurse diagnostisches und prognostisches Potential. Sie wirken im Sinne von Löhrers Unterscheidung „direktiv“. Umgekehrt: Wenn es um Soziologie geht, ist zu fragen, inwieweit soziale Ordnungen Urteilen und Wertungen unterliegen, die ihrerseits nicht wiederum aus sozialen Entwicklungen allein begründet werden können. Eine Brücke bilden „affirmative Genealogien“ (vgl. Hans Joas). Die daraus resultierende Attraktivität („Menschenwürde“) regt wiederum zu Begründungen angesichts von Relativierungen und Bestreitungen an.

Andreas Pettenkofer setzt sich mit Konzepten auseinander, die soziale Ordnung als Produkte von intentionalen Zeichen oder von rationaler Wahl zu verstehen. Er schlägt eine komplexere Analyse vor. Demnach sind Normen Regeln mit einer bestimmten Funktion. Sie werden in einem entsprechenden Rahmen als richtig anerkannt. In diesem Rahmen bilden sie stabile Muster, die sich am Fortbestand einer Ordnung orientieren. Auf der anderen Seite kann gerade dies die kritischen Perspektiven bzw. den Widerspruch hervorrufen. Pettenkofer verwies zudem auf das Projekt am Max-Weber-Kolleg „Die lokale

Politisierung globaler Normen“: Normen, die „mit einem globalen Geltungsanspruch“ (Menschenrechte, Nachhaltigkeit) versehen sind, stehen unter bestimmten lokalen Bedingungen, wenn es um faktische Akzeptanz geht. Denn diese Normen sind zunächst abstrakt. Das ist ihr „global“ übergreifender Vorzug, verursacht aber auch einen „Mangel an Plausibilität“ in historisch gewachsenen konkreten Umständen. U.U. bestehen schlechte Verwirklichungschancen. Implantierung verlangt hier die bewegliche Umsetzung durch lokale Politisierung. Diese können in Protestbewegungen entstehen. Es geht jedoch umfassender um „Mikroprozesse“, die rekonstruiert werden. Daraus könnte ein Erklärungspotential für Umsetzungsprozesse, aber auch für ihre Schwierigkeiten resultieren. Eine solche Umsetzung ist keine „Homogenisierung“. Sie enthält zugleich auch Differenzierungspotential und Innovationspotential für die globalen Normen selbst.

Von Christoph Henning wurden die Möglichkeiten einer kritischen Gesellschaftstheorie heute einbezogen. Ethisierung kann „Verlust der Konkretion“ bedeuten. So stellt sich die Frage: Was soll mit Normativität begründet werden, das Bestehen einer Realität oder eine

Theorie ihrer Kritik? Oder eine Realitätsveränderung als Konsequenz der realen Widersprüche? Neben einer „normativen“ Sozialphilosophie oder einer „deskriptiven“ Sozialphilosophie könnte man sich auch eine „performative“ Sozialphilosophie vorstellen, die Konformitäten und Nicht-Konformitäten vermittelt und die Fragen der Institutionierung mit erörtert, indem Werthöhe, Wert-Dringlichkeit und institutionelle Folgen bedacht werden, um zu einer „ausreichend guten“ („good enough“) Institution zu gelangen.

Von Hartmut Rosa wurde auf die eklatanten Widersprüche zwischen politisch-moralisierenden Analysen und faktischem Verhalten hingewiesen. Die ideelle Ebene und die Handlungsebene fallen auseinander, ebenso der universalistische Anspruch und die Praxis. Das Fazit der Debatte war, dass der jeweilige Schritt der Überschreitung disziplinärer Grenzen als Eintritt in ein anderes Diskursverfahren respektiert werden müsse. Freilich ist die interdisziplinäre Eigenheit des Normbegriffes selbst weiterhin eine Aufforderung dazu, ihre Vorgabe interdisziplinär einzulösen.

Dietmar Mieth

„Von ‚Schwester Katrei‘ bis zum ‚Frankfurter‘ – Meister Eckharts Wirkung im 14. und 15. Jahrhundert“, internationale Jahrestagung der Meister-Eckhart-Gesellschaft und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in Kooperation mit der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg in Freiburg i. Br. und dem Max-Weber-Kolleg vom 13. bis 15. März 2015

Die Tagung war international hochgradig besetzt (London, Bern, Paris, Colmar, Lecce, Moskau). Sie zeigte insbesondere, welche Dynamik sich schon in der frühen Eckhart-Überlieferung erkennen lässt, wenn sich verschiedene Fächer (Germanistik, Philosophie, Geschichte, Theologie) interdisziplinär der Eckhart-Rezeption widmen. Das Eckhart-Bild der Moderne hat seine Vorläufer schon in den Redaktoren und Schreibern während und kurz nach Eckharts Lebenszeit. Dabei treffen Eckharts Texte auf individualisierte Konzepte ihrer Schreiber und anderer Rezeptoren. Besondere Aufmerksamkeit wurde daher auf der Tagung den Schreibstuben zuteil. Es ging um die Individualitäten der Schreiber, um die Ökonomie des Schreibens, um die Handschriften als „Wissensspeicher“, um die Selektion für bestimmte Zwecke, z.B. für die Moral im Kloster, insbesondere auch aufgrund der Volkssprache für Laienbrüder. Die Volkssprache avanciert dabei zur Formelsprache.

Hier war bereits der Ansatzpunkt für das Eröffnungsreferat von Freimut Löser (Augsburg): „Unser Eckhart“, wie Schreiber „ihren“ deutschen Eckhart bezeichnen. Bereits im „Paradisus animae intelligentis“ (vor 1341), der 32 Eckhart-Predigten enthält, findet man seitens der Thüringer Dominikaner eine Akademisierung und Latinisierung als Konzeption vor. Eckharts Text über die „minne“ DW III, Pr. 60, 22,3-7 kann geradezu als Widerspruch zu dieser thematischen Ausrichtung und Profilierung gelesen werden.

Die germanistische Forschung brachte weitere Erträge in die Tagung ein, die das lebendige Weiterwirken Eckharts im spirituellen Schriftgut aufzeigen. Regina Schiewers (Eichstätt) Beitrag über den „Seelenwinkel“ (eine Straßburger Hs, des 15. Jhs.) verwies auf eine

namentliche Zuordnung zu Eckhart in einer Spruchsammlung. Michael Hopf (Augsburg) untersuchte Eckhart-Legenden, also Textzeugen, die Eckhart als inszenierte literarische Figur narrativ behandeln. Echten Rezeptionen der Lehre Eckharts stehen Simplifizierungen in der Sache und in Bildern gegenüber. Eckhart dient als Figur einer „dramatisierten Theologie“. Lydia Wegner (Bern/Berlin) behandelte die sog. Mosaik-Traktate, insbesondere Pfeiffer Nr. XI und XIII. Im Vordergrund steht das Erlernen der Indifferenz und die gewagte Formel „den Tugenden Sterben“, die an Marguerite Porete erinnert. Dagmar Gottschall (Lecce) ging auf anonyme Traktate des 14. Jahrhunderts ein, z.B. das sog. „Geistbuch“. Teile stammen noch aus der Lebenszeit Meister Eckharts. Das gilt auch für Handschriften zu der Erzählung „Schwester Kathrei“ (ca. 1320). Die Exzerpte werden immer wieder verkürzt weiter gereicht.

Laurentiu Gafiuc (Augsburg) zeigte auf, dass die Handschriften in weitaus überwiegender Zahl im Südwesten entstanden sind. Durch das Handschriftenhändlerwesen wurden sie dann oft erst im 19. Jahrhundert anders verteilt. Sie haben ihren „Sitz im Leben“ in Klöstern, insbesondere von Dominikanerinnen. Die ältesten verweisen auf 1350 in Straßburg oder Basel. Ihr jeweiliger spiritueller Zweck und Gebrauch hat Vorrang vor dem Autoren-Nachweis, den es jedoch an wenigen Stellen für Eckhart gibt.

Balác Nemes (Freiburg i.Br.) zeigte die Eckhart-Lektüre von Augustiner-Chorherren im Kloster Rebdorf im 15. Jahrhundert. Hier werden auch Kommentare geschrieben. Die Bewegung zur „devotio moderna“ ist spürbar. Eckharts Verabschiedung der „gratia creata“ stößt auf dogmatische Kritik.

Die Verzahnung des deutschen und des lateinischen Eckhart in der Rezeption behandelte Markus Vinzent (London/Erfurt) am Beispiel der neu zur Kenntnis genommenen und erstmals bearbeiteten Handschriften auf der Wartburg (1. Drittel 14. Jahrhundert). Dort findet sich ein ähnlicher Fall wie Eckharts lat. Vater-unser-Kommentar, der auch noch zu untersuchende Parallelen in deutschen Vaterunser-Kommentaren in handschriftlicher Eckhartumgebung aufweist. In der Wartburghandschrift finden sich Verweise auf Thomas von Aquin und Pariser Diskurse sowie auf die Eckhartschen Bibelkommentare (In Gen., In Sap.). Vinzent verweist auch auf die eigenständigen und dem Vortrag angepassten Bibelübersetzungen Eckharts aus dem Lateinischen. Dabei werde der biblische Text zugespitzt und existentiell gesteigert. Klaus-Bernward Springer (Erfurt/Köln) behandelte Eckharts Wirkungen im Dominikanerorden im 14. und 15. Jahrhundert. Er listete vielfältige Zeugnisse auf, die z.T. noch in Eckharts Lebenszeit gehören. Der (Buch-)Historiker Gilbert Fournier (Colmar/Paris) lieferte neue und überraschende Erkenntnisse zur Eckhart-Rezeption bei Nikolaus Cusanus. Er hat die Handschrift Bernkastel-Kues, St. Nikolaus Hospital 21 genauer untersucht. Diese zeigt den lateinischen Eckhart in einem neuen Licht und eröffnet den Zugang zu einer widersprüchlichen Re-

zeption der Bulle „In agro dominico“, die auch im 15. Jahrhundert übersetzt wurde. Mikhail Korkhov (Moskau) beschrieb die lateinischen Übersetzungen deutscher Schriften von Meister Eckhart. Bei Johannes Wenck im 15. Jahrhundert finden sich Zitate z.B. aus dem Buch der göttlichen Tröstung und aus der Predigt DW 2. Eine Koblenzer Handschrift enthält die Übersetzungen ins Lateinische: Pr. 2, 6 und 52 (Geistl. Armut), von der Geburt (Pfeiffer 475-478), ferner die Legende von Meister Eckharts „Wirtschaft“. Wenck sieht 1430 in Heidelberg den verurteilten Eckhart in einer Linie mit Wyclif, Hus und den Begarden.

Abschließende aktualisierende Bemerkungen (Dietmar Mieth, Tübingen/Erfurt): Die vielfältige Rezeption Meister Eckharts ist oft über geflügelte Worte bekannt. So z.B. in Bezug auf die Gottesgeburt. Gern wird Angelus Silesius zitiert: „Und wäre Christus tausendmal geboren und nicht in dir, du wärest doch verloren.“ Was bei Meister Eckhart eine Ansage für die Gemeinschaft des Menschen mit Gott ist, wird hier zu einer Drohung ausgedeutet. Daran kann man erkennen, wie sehr Rezeptionen verändern können, indem sie scheinbar ein Motiv erhalten. Die Erkenntnis, dass Rezeptionen ambivalent sind, zog sich wie ein roter Faden durch die Tagung.

Dietmar Mieth

„Das Sein im Reziproken: eine Herausforderung für die Interdisziplinarität“, Tagung am 10. April 2015 an der Universität Toulouse II

Hartweizen- und Weichweizenkörner in einem selben Ort zusammenzubringen, erzeugt ein Gemisch beider Getreide, die verschieden bleiben. Wein und Wasser zu mischen, produziert eine Flüssigkeit, die nicht mehr die Qualitäten der beiden Elemente besitzt: weder die Intensität des Weingeschmacks noch die Klarheit des Wassers. Die geistlichen Realitäten – das Sein, das Eine, das Gute, oder das Leben des Geistes, das wir z.B. im Denken oder Lieben erfahren –, sind hingegen eine in der anderen, ohne ihre jeweilige Identität zu verlieren, aber auch ohne derjenigen fremd zu bleiben, in der sie sich wiederfinden.

Im *Liber de causis* (einer arabischen philosophischen Schrift des Frühmittelalters, die auf Latein übersetzt wurde) beispielsweise wird die Einheit der Welt so erklärt, dass die Effekte (Folgen) in ihren Ursachen bleiben, obwohl sie auch eine determinierte Existenz in Zeit und Raum haben. In den ersten Ursachen, wie Sein, Leben und Intelligenz, befinden sich die Effekte nämlich in einem unbestimmteren Zustand, als denjenigen, der sie in Raum und Zeit definiert: im Sein sind sie Sein, im Leben Leben, in der Intelligenz Intelligenz. Die Einheit des Universums besteht gerade darin, dass einerseits die ersten Ursachen konkrete Wesen hervorbringen und sich in ihnen auf eine Weise, die dem allgemeinen Sein, Leben und Intelligenz präzisere Konturen geben, manifestieren. Andererseits verabschieden sich diese Effekte nicht von ihren Ursachen, als ob ‚hervorgebracht werden‘ hieße, sich von seiner Ursache zu entfernen. Ebenso wie die Effekte ihre Ursachen konkret manifestieren, so beschränken sie sich auch nicht nur auf ihre eigenen räumlichen und zeitlichen Grenzen: Sie sind auch Sein im Sein, Leben im Leben, Intelligenz in der Intelligenz, was auch immer ihr Schicksal in ihrer begrenzten Existenz sei. Die Einheit

der Welt als Offenbarung der Ursachen in ihren Effekten und die Bewahrung der Effekte in ihren Ursachen beruht auf einer sogenannten reziproken Innerlichkeit.

Deshalb verhalten sich die geistlichen Realitäten anders als die physischen. Die Seele ist nicht in ihrem ersten Prinzip (ihrer Ursache), oder in Gott, wie das Wasser in einem Fass. Infolgedessen wird diese Eigenschaft der geistlichen Realitäten reziproke Innerlichkeit genannt. Woher kommt sie?

Der Begriff der reziproken Innerlichkeit wird aus einem spezifischen textuellen Kontext entwickelt: aus dem *Johannesevangelium*. Am Anfang des 15. Kapitels, Vers 1 bis 11, ist die reziproke Innerlichkeit im Bild des Winzers, des Weinstocks und der Reben erläutert: „Bleibt in mir und ich in euch“. Dieses Bild, das auf die Weinbauwelt Bezug nimmt, ermöglicht einen sinnlichen Zugang zu den Beziehungen rein intelligiblen Realitäten: den Personen der Trinität, im Besonderen hier Vater und Sohn.

Wie wird dieser Begriff nun in verschiedene kulturelle Felder übertragen? Wie wird er entsprechend der *Medien*, die er durchläuft, transformiert und wiederangeeignet?

Diese Frage wurde von Sébastien Maronne (Univ. Toulouse 3, Institut de Mathématiques de Toulouse UMR 5219) in die Geschichte und Philosophie der Mathematik eingebracht. Sie verweist hier besonders auf die Paradoxien des Unendlichen, die aus dem Gesetz der Elemente von Euklid – das Ganze ist größer als der Teil – folgen und von Leibniz und Pascal diskutiert wurden.

Jean Sallantin (L.I.R.M.M.) stellte anhand von drei Beispielen die Frage: „Wie ist es möglich, die reziproke Innerlichkeit in der Informatik als Modell darzustellen?“. Pierre Kerszberg (Univ. Toulouse 2, Institut

d'Histoire et de Philosophie des Sciences-Paris) beschrieb von einem philosophischen Gesichtspunkt die Innerlichkeitsbeziehungen zwischen dem Komponisten, dem Zuhörer und dem Interpreten. Patrick Marot (Univ. Toulouse 2) untersuchte in den Werken Niklaus von Kues die Dialektik der Bilder der reziproken Innerlich-

keit, während Julie Casteigt (Univ. Toulouse 2, L.E.M., Max-Weber-Kolleg) den Lehrbegriff der reziproken Innerlichkeit bei Meister Eckharts im Spiegel der textlichen Struktur seines Johanneskommentars aufzeigte.

Julie Casteigt

“Defining Sanctuaries”, Workshop vom 27. bis 28. April 2015 am Max-Weber-Kolleg

A scoping workshop was held at the Max-Weber-Kolleg Erfurt on 27th-28th April 2015 on the theme of defining sanctuaries. Our discussion was led by four experts, each approaching the subject from a different disciplinary perspective.

Timothy Taylor, Professor of the Prehistory of Humanity at Vienna spoke about sanctuaries as places of separation and elevation, as places of terror and of terror management. Drawing on examples from the prehistories of Europe, Asia, and the Americas, he illustrated long sequences of reuse, rebuilding, modification and elaboration of physical structures. Drawing on a range of activities that might be inferred from special treatment of human and animal skeletal material and from the inclusion of exotic materials in sanctuaries, he offered suggestions of the sort of social narratives implicit in placement and the meaning of the zones created by sanctuary building and use.

Esther Eidinow, a historian at the University of Nottingham, offered a set of observations about absence, time, and the way sanctuaries might materialize transcendence. She showed how Greeks collectively and individually made sanctuaries through divisions of space, marking boundaries that reflected a community of interest and creating spaces where gods and mortals might meet. Sanctuaries were also locations distinguished as places of storytelling and by their place in narratives. Eidinow showed through very varied examples how these activities elaborated special forms of temporal experience.

Rubina Raja, Professor of Classical Archaeology at Aarhus and a Fellow of the Max-Weber-Kolleg Erfurt, offered a view of sanctuaries as characterized from their physical and architectural present and pointed out how this view differed from impression of religious practice

gained from other kinds of evidence. Only a few of the deities attested in many Near Eastern cities were ever given huge sanctuaries complexes. Temples were often less important than spaces and especially altars. Sanctuaries in the historical period became a key focus of political action and dispute. Sanctuary construction was often a long and elaborate process, and was not always completed (even if iconography suggests the opposite). Sanctuary making was a key arena of social and political interaction.

Cory Crawford, Professor of Classics and World Religion at Ohio University, spoke of the differences between various religious traditions in the ancient Near East as manifested in sanctuaries, about the close relationship between palaces of human rules and the home of the gods, and of what happened to sacred places when translated from one architectural and cultural medium into another.

Participants in the workshop who included Max Weber Fellows and members of the Lived Ancient Religions project, raised a number of related issues. Sanctuaries might be thought of as places of accumulation of objects, traces, investment and memories. Sanctuaries were places of transcendence, offering worshippers special access to the divine, the dead access to after-lives, and exposing participants to special risks. We also discussed the difficulties of reconstructing the use of sanctuaries in any single period given the concentrated efforts to clean, repurpose, modify and appropriate many sanctuary sites. Sanctuaries emerged most strongly as bounded or located places of intense human activities. Sites repeatedly modified and transformed even as many were presented as of enormous antiquity and outside mundane time.

Greg Woolf



Teilnehmer/innen des Workshops „Defining Sanctuaries“ mit Greg Woolf (v.l.) im April 2015 am Max-Weber-Kolleg

„Die Stimme des Autors. Religiöse Innovation in hellenistisch-römischer Zeit“, internationale Tagung vom 20. bis 22. Mai 2015 im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ im Augustinerkloster in Erfurt mit Unterstützung der DFG, der Fritz Thyssen-Stiftung und in Zusammenarbeit mit „Homines novi“ (Aarhus/AUFF)

Eminente Texte der antiken literarischen *kanones* sind durch ihre Verfasser nicht nur – historisch und literarisch – ‚autorisiert‘, sondern das jeweilige Konzept von Autorschaft wirkt auf die Produktion und Rezeption eines Textes direkt ein. Die Autorkonzeption ist damit – ähnlich dem literarischen *genre* – eine Art *template*, das literarische Texte generiert. Autorkonzeptionen erweisen sich dabei aber nicht als starre Formate, sondern sind in ihrer Rückbindung an Autoren-Personen immer auch dem Wandel und der Veränderung unterworfen. Insofern machen Autorkonzepte ein erhebliches literarisches Potential in der (antiken) Literatur aus. Das gilt, wie die Tagung zeigen konnte, besonders für den Bereich der *religiösen Literatur*. Für die Religionsgeschichte der Kaiserzeit mit ihrer enormen religiösen Produktivität, die sich ebenso in einer intensivierten religiösen Kommunikation wie in zahllosen, oft kurzlebigen, aber eben auch langfristig erfolgreichen Gruppenbildungen niederschlug, ist die Frage der literarischen Autorschaft von besonderer, auch sozio-politischer Bedeutung: Autoren waren hier nämlich vielfach auch religiöse „(Klein-) Unternehmer“.

Die Tagung ging der Frage nach, wie bestimmte Autoren, die wir als ‚reale Autoren‘ bezeichnen können, sich selbst als ‚Autoren‘ zu erkennen und dabei ein religiöses und literarisches Profil geben. Leitenden Fragestellungen waren: Welche Elemente der literarischen Profilgebung begegnen uns? Welche ‚Autorenkonzepte‘, Erzählerfiguren und -positionen werden dadurch im Bereich von religiöser Literatur geschaffen? Welcher literarischen *genres* bedienen sich die jeweiligen Autoren? Stehen Autorkonzeption und *genre* in einem inneren Zusammenhang? Findet die Autor-Profilierung innerhalb und/oder außerhalb (auto-)biographischer Texte bzw. Textteile statt? Welche erkennbaren oder verschleierte Intentionen verfolgen die Autoren mit ihrer (literarischen) Profilgebung? Geben sie selbst Hinweise auf intendierte Rezeptionsprozesse (Rezeptionsanweisungen) – gibt es ggf. selbst-kanonisierende literarische Elemente? Woran machen Zeitgenossen religiöse Innovation oder Devianz fest? Tragen Autorenprofile und deren mögliche Imitierung zur „religiösen Individualisierung“ bei? Welche Rollenmodelle, welche Autoritätsrelationen bieten sie an? Welche Rezeptionsformen und -institutionalisierungen legen sie nahe?

Die Tagung griff diese Fragen in einer religionsgeschichtlichen Breite auf, die zeitlich bei dem ersten frühjüdischen „Autor“ (*Ben Sira*) einsetzt und bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. reichte und sich räumlich auf das Imperium Romanum richtete. Sie konzentrierte sich auf jene Sprachen und Sprachtraditionen (Griechisch, Latein, mit Seitenblicken auf das Hebräische und Syrische), die in großem Umfang

den Austausch von literarischen Modellen, Institutionen literarischer Kommunikation und schließlich auch – durch Zweisprachigkeit, vor allem aber zahllose Übersetzungen – den Austausch von Textinhalten ermöglichten. Dabei wurden grundlegende Fragestellungen zum kultur- und ideengeschichtlichen Kontext der antiken Autoren mit konkreten Textinterpretationen verbunden. Als Ergebnis lässt sich festhalten: Die Frage nach Autoren in religiösen Texten zielt auf Formen und Veränderung von Autorenkonzepten in religiösen Texten des antiken Mittelmeerraums. Vorstellungen von individueller Produktion von und Verantwortung für Texte und die Orthonymie, die Angabe eines Verfassers bzw. einer Verfasserin mit Namen spielen hier eine große Rolle – eine erstaunlich große Rolle sogar, wenn man die vielen Alternativen von anonymer oder geteilter Textproduktion oder die Modifikation von Texten während des immer wieder notwendigen Abschreibens von Texten oder während der Performanz solcher Texten bedenkt.

Religiöse Texte verkomplizieren diese Situation, indem sie neben der oder dem menschlichen Textproduzenten gerade transzendenten Stimmen Platz einräumen. Gottheiten, Engel oder Gestalten der Unterwelt können als „eigentliche“ Autoren so hinzutreten. Wenn solche Texte in einem rituellen Kontext zu Gehör gebracht werden, tritt eine weitere Rolle hinzu: die von rituellen Akteuren, seien das religiöse Spezialistinnen oder Schauspieler. Dabei mag es sich um Rezitationen in großen Auditorien vor offenem Publikum oder um das Verlesen und Interpretieren von Texten in geschlossenen kleinen Zirkeln handeln. In dieser Situation wird das explizite oder implizite Bild, das der Text oder der oder die textimmanente Erzähler/in vom Autoren entwerfen, selbst zu einer Strategie, dem Text Autorität und einen bestimmten Status zu verleihen. Im engeren Sinne haben der oder die Verfasserin – dass die Gender-Komponente bei diesen Prozessen eine große Rolle spielt, steht außer Frage – damit eine große Bedeutung für die Wahrheitsansprüche oder die Relevanzansprüche des Textes. Im weiteren Sinne wird er oder sie damit zu einem zentralen Akteur in der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Ob als religiöser Spezialist oder gar „religious entrepreneur“ (mit Interessen an Gefolgschaft und Lebensunterhalt) betreten sie so das weite Feld von religiösen Diskursen und religiösen Praktiken.

Eve-Marie Becker, Jörg Rüpke

„Good Life beyond Growth‘: Was ist das gute Leben?“, internationale Tagung vom 21. bis 23. Mai 2015 in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Schiller-Universität in Jena



Hartmut Rosa im Gespräch mit Prof. Rosenthal, Präsident der Universität Jena, bei der Kongresseröffnung

Vom 21.-23. Mai fand an der Friedrich-Schiller Universität Jena mit über 250 TeilnehmerInnen die internationale Konferenz „Good Life beyond Growth“ statt. Sie wurde vom Kolleg Postwachstumsgesellschaften der Universität Jena und dem Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt gemeinsam organisiert. Drei Tage lang widmeten sich die TeilnehmerInnen den verschiedenen Aspekten eines „guten Lebens nach dem Wachstum“. Die Frage, wie ein gutes Leben in Anbetracht der ökonomischen, ökologischen und sozialen Krisen der Gegenwart noch aussehen kann, beschäftigt seit geraumer Zeit zahlreiche AutorInnen etwa aus der Soziologie, Philosophie, der Ökonomie, Politikwissenschaft oder der Psychologie. Dabei haben sich die diversen Krisendiagnosen inzwischen zur These einer langfristigen Erschöpfung des Wachstumsparadigmas verdichtet. Die Konferenz versammelte die verschiedenen Stränge der vielschichtigen Debatte an einen Ort, um gemeinsam zu untersuchen, was ein gutes Leben ausmacht, wo seine subjektiven und objektiven Grenzen liegen und wie es in einer Postwachstumsgesellschaft aussehen könnte. Dazu waren neben Hartmut Rosa mit Eva Illouz (Hebrew University Jerusalem), Tim Jackson (University of Surrey), Serge Latouche (Universität Paris-XI) und Manfred Max-Neef (Universidad Austral de Chile) renommierte Keynote-Speaker gekommen, die in ihren Feldern die Debatte aus unterschiedlichen Blickwinkeln seit geraumer Zeit voran treiben.

In seinem Eröffnungsvortrag am Donnerstag beleuchtete Hartmut Rosa das Konzept der dynamischen Stabilisierung. Ein Merkmal moderner Gesellschaften sei es, dass sie nur durch beständiges Wachstum und Beschleunigung ihren Status Quo erhalten können. Doch welche Auswirkungen habe diese „dynamische Stabilisierung“ auf die Frage nach dem „guten Leben“? Nach Rosa ist die heute geläufige Vorstellung vom guten Leben zumeist von der Menge an verfügbaren Ressourcen bestimmt. Durch die Privatisierung und Pluralisierung der Idee des guten Lebens seien die Menschen zudem darauf angewiesen, diese selbst mit Inhalt zu füllen. Dadurch verändere sich allerdings der Bezug zu den Dingen: Menschen haben immer mehr Optionen, schaffen

es aber nicht mehr, eine Verbindung zu den Dingen aufzubauen. Daher sei das gute Leben nicht länger über die Menge an Optionen zu definieren, sondern vielmehr als Weise, mit der Welt in Beziehung zu treten. Eine solche positive Weltbeziehung sieht Rosa in *Resonanzverhältnissen*. Resonanz ist kein emotionaler Zustand, sondern eine Weise des Weltbezugs, der auf Antwort beruht.

Im Anschluss widmeten sich Tim Jackson und Serge Latouche den theoretischen Grundlagen der Debatte. Der Wirtschaftswissenschaftler Jackson befasste sich mit der Frage, ob und wie Wohlergehen ökonomisch auch ohne Wachstum möglich sei. Serge Latouche, Veteran der Postwachstumsbewegung, erläuterte den Bedeutungswandel des Wortes „Glück“. In einem Abendpanel diskutierten Alberto Acosta (Ecuador), Milena Büchs (UK) und Ashish Kothari (Indien) mit Ulrich Brand (Wien) über die globalen politischen Implikationen der Frage nach dem „guten Leben“ und die Rolle der Staaten.

Den Freitag eröffnete Prof. Max-Neef mit einem Vortrag über das Konzept der „Ecological Economics“. In Parallelsessions diskutierten dann Andrew Sayer und John O’Neill über Ungleichheit; und Felix Rauschmayer, Monica Guillen-Royo, Manfred Max-Neef und Ines Omann über „Human Needs Fulfillment Beyond Growth“. Am Freitagnachmittag folgten sieben *Paper Sessions*, in denen über eine Fülle unterschiedlicher Themen diskutiert wurde: über Resonanz und menschliche Bedürfnisse, über die Kritik gängiger ökonomischer Modelle genauso wie über die Operationalisierung von „Glück“ oder praktische Fragen wie die, wie eine verkürzte Arbeitszeit umgesetzt werden könnte. Am Freitagabend diskutierten dann Klaus Dörre, Nicole Mayer-Ahuja und Hartmut Rosa unter der Moderation von Stephan Lessenich über Konzepte einer „guten Arbeit“. Prof. Mayer-Ahuja skizzierte zunächst, wie gute Arbeit in der westlichen Wachstumsgesellschaft verstanden wurde: in der Mehrheit als Normalarbeitsverhältnis, das vor allem für Männer stabile und existenzsichernde Jobs und Konsummöglichkeiten bedeutete und Frauen Freiräume für Kindererziehung, Hausarbeit und pflegende Aufgaben einräumte. Nach der Erosion dieses Normalarbeitsverhältnisses wirke zwar das



Hartmut Rosa und Christoph Henning lauschen den Ausführungen von Prof. Jackson zur Postwachstumsökonomie

Wachstum fort, ArbeitnehmerInnen bekämen davon aber immer weniger zu spüren. Im Ergebnis würden Arbeit und Leben heute als *getrennte* Sphären diskutiert, die nachträglich wieder zusammengebracht werden müssten (work-life-balance). Mayer-Ahuja forderte ein „neues Normalarbeitsverhältnis“: Arbeit müsse gerechter verteilen werden, vor allem zwischen Männern und Frauen; ein Einkommen müsse existenzsichernd sein; Arbeit dürfe nicht krank machen und es müsse Rechte auf Weiterentwicklung und Auszeiten geben. Im Anschluss diskutierten Dörre, Mayer-Ahuja und Rosa engagiert die Frage, ob und wie die Forderung nach mehr Verteilungsgerechtigkeit bereits Teil eines Wachstumszwangs wäre.

Der Samstag begann mit Sessions zum Wohlfahrtsstaat (mit Claus Offe und Philippe van Parijs) und zu den subjektiven Grenzen des Wachstums (mit Dennis Eversberg und Stefanie Graefe). Den markanten Schlusspunkt der Konferenz setzte dann Eva Illouz mit ihrem Vortrag „Is Love Still a Part of the Good Life“?

Für Illouz ist die Liebe eine Verbindung mit dem Kapitalismus eingegangen, die es immer schwieriger mache, ihre Versprechen auch einzulösen. Durch die Sexualisierung zwischengeschlechtlicher Beziehungen habe sich eine neue Art sozialer Beziehung herausgebildet, die nicht nur neue Felder ökonomischer Interessen wie Mode, Kosmetik, Pornografie oder kosmetische Medizin mit sich gebracht hätte, sondern auch zu einer Lösung der Idee der Liebe von moralischen Netzen zur Folge gehabt habe. Die sozialen Rahmenbedingungen seien der „romantischen“ Liebe immer weniger förderlich; sie sei daher kein Teil des guten Lebens mehr, sondern müsse neu diskutiert und imaginiert werden.

Die Konferenz bot für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Vielzahl von Anregungen, Ideen und Kontakten, die auch die ForscherInnen der beiden Kollegs weiterverfolgen werden. Eine Publikation ausgewählter Vorträge beim renommierten Routledge-Verlag ist in Arbeit.

Christine Schickert und Christoph Henning

“Lived Ancient Religion and Medicine”, ERC-Workshop am 28. Mai 2015 am Max-Weber-Kolleg

Our workshop brought together several international experts with a diverse backgrounds in classical studies, material culture, history of medicine, theology, ancient history and history of religions to look afresh at the individual as a sufferer/patient in conjunction with his personal religious/magical/alchemical (modern distinctions not ancient) beliefs/practices.

More specifically, Patricia Baker (*Conceptions of Salubrious Environments: Asclepia in their Natural Environments*) embarked on an interdisciplinary survey of what Greeks and Romans would identify as salubrious locations in terms of their views, access to fresh air and water, and their positions away from places that were malodorous or cacophonous. For Baker, a thorough examination of these landscapes, or ‘healthscapes’, as she calls them, would provide us with an understanding of the desired sensual experiences sanctuaries offered that helped in the formation of health. The contribution of Jane Draycott (*When Lived Ancient Religion and Lived Ancient Medicine Meet: Roman Domestic Medical Practice and its Practitioners*) shifted the focus from the community and the group to the individual and the household. Draycott combined religious and medical historical approaches and examined the role that Roman private religious belief and practice played in domestic medical practice in Italy during the Late Republic and the Principate.

With the paper of our keynote speaker, Richard L. Gordon (*Knowing the signs: Pliny’s herbarii, Lydian confession texts and somatic curses*), we remained in the field of domestic medicine and herbalism and discussed the dynamics and problematics of the “folk-body”. Gordon selectively discussed three different types of Imperial evidence for the “folk-body”: a) Pliny’s books on plant and animal remedies, b) the use of illness as an anamnestic device in the Lydian “temple script”, and c) some curses that demand the forfeit of “blood” (i.e. life-force) as a punishment for theft and other wrongdoing. All of these themes, as Gordon maintained, were closely linked to religious representations. The contribution of Jessica Hughes (*‘Found’ Objects and Lived Ancient Religion*) moved

the agenda of our meeting to the much promising area of material evidence and looked at yet another of the intersections of medicine and lived religion, a category of very special sanctuary dedications, which were not made explicitly to be votives, but which were ‘repurposed’ as offerings after having served a range of other functions, such as personal adornment and tools for work. These objects, Hughes argued, provide us with a unique opportunity to peep through the curtains and discover aspects of the individual experiences of illness and healing.

The contributions of Matteo Martelli (*Religion, Alchemy and Medicine in Zosimus of Panopolis’ writings*) and Antoine Pietrobelli (*Galen’s Religious Itinerary*) grounded the discussion even more firmly on the realm of the individual. Martelli looked at the junctures of Egyptian religious practice and medicine as they are portrayed in the alchemical writings of Zosimus of Panopolis. Zosimus, as Martelli argued, criticized Egyptian religious ideas and contrasted them with a ‘rational’ practice of alchemy and medicine only to highlight some key aspects of his own syncretic methodological framework. Pietrobelli, on the other hand, examined thoroughly the complexities that lay behind extracts of Galen’s work, which gives us glimpses into his private religious and philosophical realm. As Pietrobelli rightly argued, scholars find it difficult to comprehend how the multiple religious identities of a pagan worshipper (*therapeutes*) of Asclepius, a believer in a monotheistic demiurge and an avowed agnostic, could all be combined in the same person. The conceptual framework of Lived Ancient Religion, may in fact prove extremely helpful, Pietrobelli maintained in reconciling the singularity of Galen’s religious evolution with his unique philosophical profile.

The contribution of Georgia Petridou (*What is Divine About Medicine? Mystic Imagery and Bodily Knowledge in the Second Sophistic*) recapped some of the themes discussed earlier and looked further into the intersections of medicine and religion in Imperial literature. Petridou asked why religious imagery and terminology drawn from mystery cults were employed to describe bodily know-

ledge in two of the most emblematic narratives of the second sophistic: Aelius Aristides' *Hieroi Logoi* and Lucian's *Alexander the Pseudo-Prophet*. Her argument was that those texts and many others from the same period dealt with a new kind of physiology, a physiology that is religiously experienced and religiously expressed. Finally, the crossroads between medicine and lived religion as they manifest themselves in the early Christian literature were explored by Annette Weissenrieder (*Disease and Healing in a Changing World: "Medical" Vocabulary and the "Female Patient" in the Vetus Latina Mark and Luke*). Weissenrieder looked at the *Vetus Latina*, or "Old Latin Bible," a diverse collection of Latin biblical texts used by Christian churches probably from the second century on, and focused on the narratives of healing of "female patients", especially the bloodletting woman and Jairus' daughter in VL Mark 5 and Luke 8. She showed that along with the spread of medical knowledge beyond medical circles, there come medical designations, which are similar or strikingly different from those current in the

medical discourse and are taken up in the manuscripts found and related to the so-called "African" text that is close to Cyprian and different in the so-called European text tradition.

Back in 1988, Arthur Kleinmann (*The Illness Narratives. Suffering, Healing and the Human Condition*) defined illness as "the lived experience of monitoring bodily processes", and thus bridged the gap between externally defined medical categories of illness and the more personal experience that illness is for the individual patient. Within the methodological framework of the LAR, illness can be thought of as a personal crisis, often reveals hidden cracks in the socio-political nexus. It offers a unique opportunity for the individual to make adjustments to pre-established political, healing and religious schemata and to create new ones. Thus, illness and its counterpart (healing religious and secular), this workshop argued, offer a unique insight into the 'Lived Religion' in the Graeco-Roman world.

Georgia Petridou



Teilnehmer/innen des ERC-Workshops „Lived Ancient Religion and Medicine“ im Mai 2015 am Max-Weber-Kolleg

“Seeing the Gods”, Tagung vom 3. bis 4. Juni 2015 am Max-Weber-Kolleg

On June 3 and 4, 2015, scholars of Classical Studies, New Testament Studies, and Religious Studies met at the University of Bonn for the international conference “Seeing the Gods. Image, Space, Performance and Vision in the Religion of the Roman Empire” conducted by Dr. des. Marlis Arnhold (Bonn), Prof. Dr. Harry Maier (Vancouver, BC), and Prof. Dr. Jörg Rüpke (Erfurt). The scope of this conference was to shed new light on the dialectics of imagination and illustration of the divine in texts and pictures. The individual contributions thus analyzed how meaning was coded and re-coded in visual cues in order to create images of the divine. Not only was shown how meanings and visual cues could alter over time independently from each other, but also that the use of particular cues in specific contexts followed purposes (the one of legitimation, for instance). But also the disposition of the individual viewer towards an image of a divine being as

well as his or her socio-cultural and religious background proved crucial for the perception of an image's meaning. The conference thus revealed the strong entanglement of Christian and Non-Christian imagery on the one hand since these shared the same cultural background. On the other hand, it brought to light a number of issues, which provide potential for a continuation of the discussions: As such, the impact of the creative process in the image-making or the interdependency of an individual's cultural knowledge and experiences and his or her reaction to images of the divine appeared as very interesting aspects.

The conference was realized with the generous support of the German Research Foundation, the Faculty of Arts of the University of Bonn, and the Max-Weber-Kolleg Erfurt, for which we would like to express our gratitude.

Marlis Arnhold

“Creating Religion(s) by Historiography”, internationale Tagung vom 10. bis 12. Juni 2015 im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ im Augustinerkloster Erfurt

The conference, organized by Martin Mulsow and Jörg Rüpke, was part of the research of the Kolleg-Forschergruppe “Religious Individualisation in Historical Perspective” and financed by the German Science Foundation (DFG). To narrate one’s past is one of the most important tools to define one’s identity. This holds true for individuals in genealogies or conversion narratives as well as for groups and nations, bolstering their coherence and claims by national histories. Religious groups use similar tools as recent research has stressed. Given the lack or rudimentary state of religious organization, the lack of membership concepts, the contested character of orthodoxy and heresy, phenomena of ‘civil religion’ or widely shared practices and beliefs in many regions and epochs, the definition of the subject of a history is of paramount importance. It is by the very narrating of origins, conflicts, exclusions and alliances that the identity of the narratives’ subjects, their characteristics and boundaries are defined. This is as crucial in separating believers and non-believers as in dressing the balance between religion as a collective enterprise (‘religions’) and religion as an individual practice (‘spirituality’). If this seems typical of emic historical narratives, a closer look betrays that etic, scientific historiography usually follow these frameworks and divisions.

The conference addressed questions like: How instrumental is historiography of religion – emic and etic – in creating religions and the concept of a plural of religions as accountable social units with a history of its own? What are the terminological tools (religions, confessions, schools, sects)? What are the narrative tools (stories of oaths and treaties, of deviance, of contenders ...)? What are compositional decisions to that purpose (ingroup-outgroup changes of perspectives, comparison, successions as organizing principle, definition and treatment of epochs)? Are individual or institutional historiographers reacting to or shaping processes of group formation? Are they empowering or censoring individuals? These questions were applied to the historiographical rise traditions like “Judaism”, “Christianity”, “Buddhism” and Gelugpa-Buddhism” in particular, but also on founding figures like “Moses” or “Zoroaster”. A crucial result was the insight that such inventions were not unique but were part of ancient, medieval or modern and contemporary situations and interests, interests in genealogies or “purity” as well as interests of particular groups and professional agents. Such situations are responsible for very different epistemological conditions for narrating “religion” as “history”.

Jörg Rüpke

„Geschichtsschreibung (Storiografia)“, Workshop vom 18. bis 19. Juni 2015 in Zusammenarbeit mit Fondazione Collegio San Carlo di Modena und École Pratique des Hautes Études Paris in Modena

An der Fondazione San Carlo in Modena, mit der das Max-Weber-Kolleg seit einigen Jahren eine Kooperation verbindet, fand am 18. und 19. Juni 2015 eine Tagung unter dem Titel „Storiografia. Ricerca storica e scrittura del passato“ statt. Vortragende kamen aus dem Umfeld der Fondazione San Carlo und aus der École Pratique des Hautes Études (Paris); aus Erfurt waren Dominik Fugger, Maik Patzelt und Veit Rosenberger mit von der Partie.

Die Fondazione San Carlo, 1954 eingerichtet, befindet sich in den altherwürdigen Räumen ihrer Vorgängerinstitution, dem im 17. Jahrhundert installierten „Collegio dei Nobili di San Carlo“, aus dem Bischöfe und Kardinäle hervorgegangen waren. Heute ist die Fondazione San Carlo eine geisteswissenschaftlich ausgerichtete Institution, unabhängig von der Universität und deren Politik. Ferner verfügt die Fondazione San Carlo nicht nur über eine herausragende Bibliothek, barocke Prunkräume und endlose Gänge, in denen die herausragenden Absolventen vergangener Jahrhunderte in Öl portraitiert sind, sondern auch über einen weiteren streng gehüteten Schatz. Im Speicher reifen einige Liter des berühmten *aceto balsamico di Modena*. Der Essig ruht je ein Jahr in sieben Fässern aus verschiedenen Holzarten. Angesichts der Dauer und angesichts des Verdunstungsverlustes über sieben Jahre hinweg wird der hohe Preis für den traditionell hergestellten Balsamico-Essig verständlich.

In den Vorträgen wurden zwei Themenfelder behandelt: Zum einen die Möglichkeiten einer Geschichtsschreibung der Antike, zum anderen Ansätze in der Historiographie von Ferdinand Gregorovius über Michel

Foucault und Michel de Certeau bis Isaiah Berlin. Carlo Altini, Direttore scientifico der Fondazione, skizzierte in seinem Grußwort die Situation der Geisteswissenschaften, die sich allerorten in der Defensive befinden. Wenn man bedenkt, dass zu Lebzeiten Max Webers die Geschichte als Leitwissenschaft fungierte, so ist die Fallhöhe beträchtlich.

Veit Rosenberger



Workshop „Geschichtsschreibung“ im Juni 2015 am Fondazione Collegio San Carlo di Modena

“SpatioTemporalities on the Line”, 8. Workshop on *Linien.RaumZeitliche Perspektiven* of the *Erfurter RaumZeit-Gruppe* in Co-Operation with the Max-Weber-Kolleg Erfurt on 18th and 19th June 2015

The second workshop in co-operation with the Erfurter RaumZeit-Forschungsgruppe entitled ‘Linien. RaumZeitliche Perspektiven’ (Lines. Spatio-Temporal Perspectives) organized by Sebastian Dorsch (Erfurt) and Jutta Vinzent (Max-Weber-Kolleg Erfurt/Birmingham) was held at Forschungszentrum Gotha of the University of Erfurt on 18 and 19 June 2015. This time, the workshop was also a co-operation with the Forschungszentrum Gotha and the Laborgruppe Kulturtechniken Erfurt/Weimar. It was attended by local, national and international researchers from a variety of disciplines in the Humanities, altogether approximately 25 who conversed in German and English.

The first session offered the conveners’ introduction to the key texts that had been sent around to all participants before the workshop to provide a focal point for the discussions and papers of the workshop: of the three texts, Tim Ingold’s book *Lines of a Brief History* would prove to be the most helpful one, though the intriguing discussion after the introduction focused on all three. While some argued that one cannot escape linearity, others emphasized that the workshop is actually about critiquing the straight line. The question as to whether lines depend on representation, visual or mental, so that the thinking of lines as such would actually mean critiquing representation, is a substantial one that was developed further during the two days.

The second session, moderated by Jörg Dünne, dealt with lines in maps, curvature and folds. Under the title ‘Karten-Linien und die experimentellen Geometrien des Raumes in der thematischen Kartographie des 19. Jahrhunderts’, Iris Schröder (Gotha/Erfurt) drew attention to the relevance of lines in cartography. Taking examples from the Collection Heinrich Berhaus (belonging to the Perthes Collection, Gotha), Schröder introduced lines and points on nineteenth-century topographic maps as a means for constructing space visually. She argued that weather maps indicating snow and rain fall layer different systems: lines are then used operationally and, as mentioned in the discussion afterwards, politically to enforce Colonialism. Indeed, the production of maps is fundamentally related with a change in perspective and gaze, namely from a three- or multi-dimensional view of the spectator who experiences the world to a hegemonial cartographer who stands actually outside and above the map that attempts to picture that experience.

The paper by Angelika Seppi (Berlin), entitled ‘From Curvature to Fold – Lines of Becoming Between Leibniz and Deleuze’ approached the topic from an entirely different perspective. Based on Gilles Deleuze’s book *Le pli – Leibniz et le baroque*, first published in 1988, Seppi showed that for Deleuze, curvature and fold lie closely together. According to him, the inflection point is the cosmos of the world. The Deleuzian fold is an act; it is connection and separation at the same time, and from which vectors diverge to above and below. By showing images from baroque paintings, Seppi demonstrated that the Deleuzian fold is not a question of line or area, as Deleuze presupposes a fullness out of which the fold appears, continuously unfolding and refolding. For Sep-

pi, the Deleuzian fold includes all lines, also the straight line (although this is the dulliest one).

The third session was dedicated to points and thresholds. Moderated by Sebastian Dorsch (Erfurt), Till Boettger (Weimar) provided an insight into his recently published architectural theory on thresholds (*Schwel-lenräume. Übergänge in der Architektur*, Basel 2014). He considers the human approach towards thresholds in buildings as a process which he split into the following steps: recognizing, approaching, reaching, arriving, orienting, controlling and leaving the threshold. The threshold as such is relevant as an ambiguity, as translation, but also as the beholder of a surprise.

Elisa Rieger (Graz) abducted us into the world of Buddhism by analyzing the way towards the Nirvana. She compared Da Vinci’s understanding of a point as an indivisible center with the Nirvana which is also thought of as indivisible. Illustrating it with a page from a Buddhist manuscript, on which the soul is represented by a butterfly going through various steps in order to get rid of any diversion to finally reach the point of the Nirvana, Rieger did not only point to the fold as continuously unfolding until the Nirvana is reached, but also that the way is actually marked by blurredness.

Maren Sauermann (Darmstadt) was one of the few who focused on the temporality of lines in her paper on the constructions of biographical lines. Comparing interviews of life stories with documented facts, Sauermann explored strategies and practices of ‘normalizing’ life retrospectively into a continuous life story, leaving aside any raptures and discontinuities which would not fit certain expectations of a continuous biography.

The two sections on Friday, competently moderated by Karin Kröger (Erfurt) and Christian Holtorf (Coburg), were dedicated to lines in art practices. Beginning with the nineteenth century, Barbara von Orelli (Zurich) explored Henry van de Velde’s approach to the line in the ornament as a line of energy and Hermann Obrichst, who perceived of the line as oscillation. Jadwiga Kamola (Heidelberg) continued the discussion of the line in the nineteenth century by introducing us to drawings of disfigured physiognomy, arguing that it was actually the ‘reading’ of the line that created the fascination for the monstrous.

The last section was dedicated to lines in twentieth-century Land Art and sculpture. Samantha Schramm (Constance) introduced into the lines in Land Art of the 1960s. American artists such as Walter De Maria, Michael Heizer and Robert Morris created large-scale art works, marking and questioning place by drawing lines. Schramm analyzed the conceptual understanding of space behind such projects: while Morris’ journey to the Nazca-Lines in Peru are based on a phenomenological understanding of space as part of the body, Walter De Maria’s projects, such as *Mile Long Drawing*, and Robert Smithson’s *Non-Site: Line of Wreckage (Bayonne, New Jersey)* show increasing spatio-temporal raptures and non-linear superpositions.

The final contribution by Edward Vazquez (Middlebury, US) directed the workshop’s focus to an artist

who uses yarn as a Minimalist critique: Fred Sandback (1943-2003), producing works until well into the 1990s and early 2000s, spans yarn (sometimes coloured) across exhibition rooms and, in his later works, notches wooden panels mechanically with straight lines, crossing or being parallel to each other. Vazquez' argued that with both techniques, the artist is concerned with infinity: spanning yarn transforms the exhibition room into a sculpture that can be continued, while the lines in the panels do not end.

The workshop concluded with thoughtful remarks by Katharina Rieger (Max-Weber-Kolleg Erfurt) who drew the various lines of themes together. Indeed, the workshop was concerned with inquiries into producing lines, drawing lines and also deconstructing lines. What remained were questions about the phenomenology and

representation of lines – does a line actually exist or is it not, in order to be able to be recognized, an area? Do therefore lines only exist mentally? What are lines actually and how do these relate to associated terms including a straight line, trace/track, ray? The workshop probably left the participants with more questions than answers and certainly a deepened understanding of lines – indeed, none of the participants might ever be able to have an innocent eye on lines again.

This enhanced understanding of lines would have been impossible without the funders of the workshop who should be mentioned here with thanks, namely, the Forschungszentrum Gotha, the Erfurter RaumZeit Gruppe, the Max-Weber-Kolleg Erfurt and Laborgruppe Kulturtechniken (Weimar/Erfurt).

Jutta Vinzent

“XXI. World Congress of the International Association for the History of Religions” vom 23. bis 29. August 2015 in Erfurt

From August 23 to 29, the XXI. Quinquennial World Congress of the *International Association for the History of Religions (IAHR)* was hosted at the University of Erfurt. More than 1300 scholars of Religious Studies were scheduled to present their research in almost 400 parallel panels and sessions over a period of four days. The topic of the Congress, “Dynamics of Religions: Past and Present”, was outlined and presented by eighteen keynotes of leading scholars in the field. In four daily parallel keynotes, they discussed the changes and continuities of religions and religious studies in their various fields, reflecting the four thematic areas of the Congress, “Religious Communities in Society: Adaptation and Transformation”, “Practices and Discourses: Innovation and Tradition”, “The Individual: Religiosity, Spiritualities and Individualization” and “Methodology: Representations and Interpretations”. Keynote speakers were: *Peter Beyer (Ottawa)*: “Forms of Religious Communities in Global Society: Tradition, Invention, and Transformation”; *Vasudha Dalmia (Berkeley)*: “Homogenizing Hinduism: A Watershed”; *Cristiana Facchini (Bologna)*: “Representing Judaism: Narrating, Visualizing, Performing, and Feeling a Religion”; *Ingvild Saelid Gilhus (Bergen)*: “Bodies, Texts and Otherness – Religious Change in Antiquity and Today”; *Wouter Hanegraaff (Amsterdam)*: “Fantastic Religion: Esoteric Fictionality and the Invention of Tradition”; *Jeppie Jensen (Aarhus)*: “No Human is an Island: Natures, Norms and Narratives”; *Kim Knott (Lancaster)*: “Inside Out? The (In)visibility of Religious Communities in Contemporary Societies”; *Karénina Kollmar-Paulenz (Bern)*: “Of Yellow Teaching and Black Faith: Entangled Knowledge Cultures and the Creation of Religious Traditions”; *Suzanne Marchand (Louisiana State)*: “Herodotus, Historian of World Religions: How the Reception-History of the ‘Father of Lies’ Can Help Move the Conversation beyond ‘Orientalism’”; *Sylvia Marcos (Cuernavaca)*: “Transformation and Revitalization: Mesoamerican Religious Traditions”; *Martin Mulson (Erfurt/Gotha)*: “Global Intellectual History and the Dynamics of Religion”; *Kalpana Ram (Macquarie)*: “Religion, Human Agency and Change: The Importance of Intermediary Experiences”; *Hubert Seiwert (Leipzig)*: “Dynamics of Religion and Cultural Evolution”; *Susumu Shimazono (Tokio)*: “Religion and Public Space in Contemporary Japan: The Reactivation of State Shinto

and Buddhism as Public Religion”; *Dianne Marie Stewart (Emory)*: “From Syncretism to Social Belonging: Rethorizing Tradition and Innovation in African Heritage Religious Cultures of the Caribbean and the Americas”; *Abdulkader Tayob (Kapstadt)*: “The Biographical Trajectories of Political Islam”; *Gerald West (Kwazulu Natal)*: “Religion Intersecting De-nationalisation and Re-nationalisation in Post-Apartheid South Africa”; *Xiaoyun Zheng (Peking)*: “On the Management Mode of Chinese Theravada Buddhism”.

The findings will be compiled in a publication, to which the abstracts of the panels and papers will be added in an electronic open access version to serve as the Congress proceedings.

The Congress was preceded by two pre-conferences, of the SAMR and AESToR Net, which met on Saturday and Sunday at the Max-Weber-Kolleg Erfurt. Approximately sixty participants (invited speakers and guests) attended these conferences. The Congress proper was opened Sunday, August 23, by the formal opening and keynote lecture at the Theater Erfurt. Among the guests were the Thuringian Minister President Ramelow and various honorary consuls to honor the occasion. The Opening Keynote and Gary Lease Memorial Lecture “Dynamics of Religion and Cultural Evolution” by Hubert Seiwert (Leipzig) was sponsored of a generous contribution by the family of the late colleague Gary Lease, followed by a reception.

Congress participants came from all over the world to attend the Erfurt meeting. An approximate 50 per cent were Europeans, with the second largest percentage from Asia, followed by the Americas, Africa and c. 3 % from Australia and New Zealand. With a grant by the German Research Foundation (DFG) and by the Ernst Abbe Stiftung, Jena, organizers were able to keep the participation fee to a relatively low €150,00 (early registration), even with a green fee added to offset some of the CO² footprint produced during travel to and from the Congress. A total of more than thirty travel grants were awarded to allow scholars from less affluent regions and universities from all over the globe to attend the Congress and present their research.

The organizers were also committed to reduce waste material and therefore to forego printed products, inclu-

ding a printed program, session guide or abstract book. These were only available in online versions for download from the IAHR Congress website, to which was added the Congress app, sponsored by the publishing house de Gruyter. As most participants were equipped with notebooks, tablets and smart phones and because the Congress provided free WiFi, this was an easy and widely accepted way of finding sessions, speakers and venues.

The academic program was supplemented by a number of receptions in the evening hours that were hosted by national associations of religious studies and publishing houses. These receptions are and were a welcome opportunity to meet colleagues and friends in a more informal atmosphere. The Congress barbecue on Wednesday evening – after the traditional tour day, which gave our guests the opportunity to discover Erfurt and Thuringia – was the largest of these events, with more than 800 participants enjoying the food, drink and music.

The program of the IAHR Congress was made up of proposed panels and individually submitted papers. All papers submitted to the Congress underwent anonymous peer review in order to ensure a high academic standard. The local organizing team, headed by Congress directors

Christoph Boehinger, Bayreuth, and Jörg Rüpke, Erfurt, approached sixteen leading scholars to act as program committee, reviewing more than 1600 proposals, most of which could, fortunately, be accepted. This policy produced a varied, stimulating and diverse program, the high quality of which many of our participants commented on.

The more than one hundred helpers from national and international universities ensured a smooth running of the Congress, not only in the sessions, but in helping participants find their way around campus and helping and advising in numerous larger and smaller matters.

The Congress ended Saturday, August 29, with the closing keynote “Bodies, Texts and Otherness – Religious Change in Antiquity and Today” by Ingvild Gilhus, Bergen, and the General Assembly at the Alte Heizkraftwerk, Erfurt, which was generously made available for our use by the Achava-Festival.

Though a new executive committee of the IAHR was elected during the Congress and the previous executive committee concluded their term of office, the host of the next IAHR Congress has not yet been announced.

Elisabeth Begemann

“Experiences of Sanctuaries, Experiences of Empire”, Tagung vom 8. bis 10. September 2015 in Manchester

A joint research meeting of the Curere Network (“Cultural Responses to the Roman Empire”) (resp. Katell Berthelot) and the “Sanctuary Project” (resp. Greg Woolf, financed by the Humboldt Foundation) was organized by Peter Oakes, a member of the network at Manchester. In a very convenient and concentrated atmosphere, about 25 participants discussed the religious dimension of the Roman Empire embracing Judaism, Christianity and Roman Eastern Mediterranean traditions. In particular, sanctuaries as places of ‘condensed’ religious and political activity and the reflections of such activities in texts were the focus of the contributions.

The papers covered topics from the Jerusalem temple and its architectural language (S. Rocca) as well as its religio-political operationalisation in Graeco-Roman texts, mainly Flavius Josephus, and Midrashic texts (M. B. Shahar, V. Noam, M. Morgenstern) to traces of Christian communities in archaeological and epigraphical evidence at Philippi/Greece (P. Oakes). The Graeco-Roman religion was represented by papers on social networks and agents in two Dacian sanctuaries of Iupiter Dolichenus (C. Szabó), the role of literary production and collection in the functioning of Asklepieia in Asia Minor (G. Petridou) and the evidence in architecture but not in ritual practices of the emperors’ worship in Southern Syria (A.-K. Rieger). A contribution on the Augusteum at a Pan sanctuary, built by king Herodes, discussed the ways of how Graeco-Roman traditions could merge with Jewish ones (R. Deines). The worship of gods modelled along the *salutatio* of the Roman elite and creating intimate experiences stimulated thoughts about the intertwined social and religious realms in the society of the *urbs Roma* (M. Patzelt).

Some recurring issues were the value and end of architectural analogies, the definition of worship in Roman and Jewish contexts, as well as the aim and function of Midrashic texts, while aspects of economic entangle-

ments of sanctuaries as well as a differentiation of *templum* in the sense of juridical and spiritual *templa* were not covered by the papers.

A highlight was the afternoon in the John Rylands Library, where Philip Alexander, expert in Jewish Literature, together with a curator explained an amazing selection of objects and manuscripts ranging from an Assyrian clay tablet to a Coptic papyrus, to coloured Bible and Tora manuscripts, and to a 19th century collection of Jewish amulets. The day ended with a tour through the reading rooms of the neo-Gothic library.

Anna-Katharina Rieger



Anna-Katharina Rieger, Maik Patzelt und Csaba Szabó (v.l.n.r.) zur Konferenz in Manchester im September 2015

Erstes Treffen des Projekts „ICAS-MP“ in Delhi vom 6. bis 9. Oktober 2015

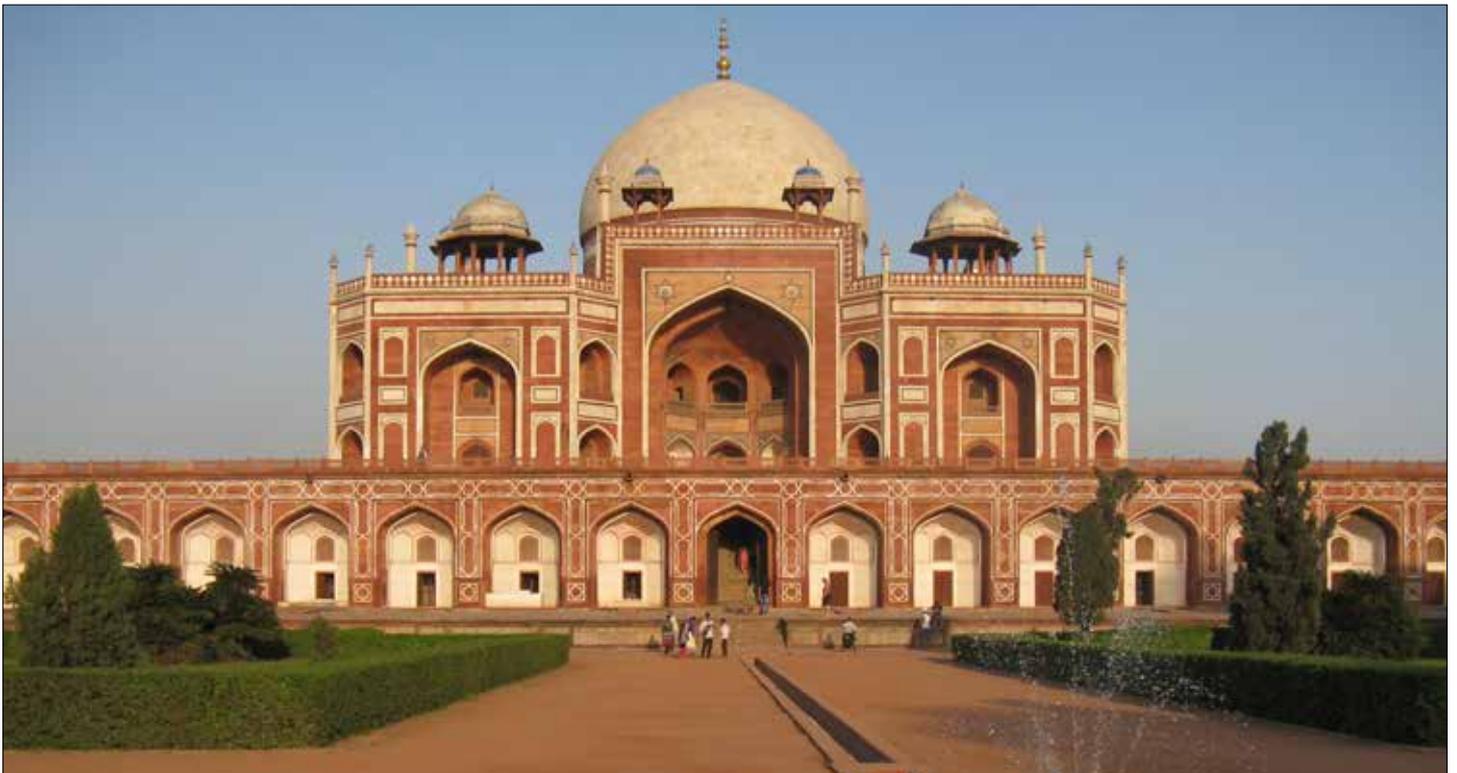


Einige der Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Partnerinstitutionen, die beim ersten ICAS-MP Treffen in Delhi im Oktober 2015 anwesend waren.

Das vom BMBF geförderte International Centre of Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences: The Metamorphoses of the Political (ICAS-MP) mit Sitz in Delhi hat am 1. Juli 2015 offiziell seine Arbeit aufgenommen. Eine erste Serie von Beratungen auf Gesamtwie auf Modulebene, verbunden mit administrativen Koordinationstreffen, fand in Delhi zwischen dem 6. und 9. Oktober 2015 statt. Beteiligt waren die Mitglieder der Modulkomitees und Vertreter der Partnerinstitutionen aus Indien und Deutschland. Im Kern ging es bei

den Treffen um Planungen für die zweijährige Vorphase und Vorplanungen für die sechsjährige (erste) Hauptphase, die im Juli 2017 beginnen soll. Gleichzeitig wurden erste Personal- und Berufungsentscheidungen getroffen. Entschieden wurde über die Besetzung der Stelle der stellvertretenden Direktorin (Deputy Director), die in Delhi angesiedelt ist, sowie die Berufung von sieben ersten Fellows (in diesem Stadium ausschließlich Postdoc-Fellows), die ab Februar 2016 in Delhi arbeiten werden. Ebenso beschlossen wurde die Einstellung von Verwaltungsmitarbeitern. Das ICAS-MP erhält Räumlichkeiten auf dem Gelände des Institute of Economic Growth (in der Umgebung der University of Delhi) und beim nahe gelegenen Centre for the Study of Developing Societies sowie im Centre for the Study of Social Sciences, Kalkutta, alle drei Partner im ICAS-MP-Verbund. Das indisch-deutsche Organisationskomitee des Moduls „Normative Conflicts and Transformations“, für das auf deutscher Seite das Max-Weber-Kolleg verantwortlich zeichnet, traf sich in diesem Zusammenhang zum ersten Mal in großer Runde. Im Mittelpunkt stand ein Austausch über die Forschungsschwerpunkte des Moduls und die Forschungsinteressen der Modulmitglieder. Im Detail geplant wurden zwei Modul-Workshops für 2016, zum einen zu *Semantics of Inequality and Plurality and their Political Consequences* (Februar 2015), zum anderen zu *Nature, the World of Things and Normative Conflicts* (Oktober 2015). Im Oktober 2016 ist zudem eine große Eröffnungskonferenz in Delhi geplant, die federführend von Erfurter Seite organisiert wird.

Martin Fuchs



Mausoleum des Moghul-Herrschers Humayun (1508-1556) in Delhi. Das Grabmal wurde von Humayuns Witwe Banu Begum beauftragt und 1572 fertiggestellt. Es befindet sich in einer geometrisch angelegten Parkanlage im persischen Stil (*Char Bagh*) und repräsentiert das erste sogenannte Garten-Grabmal auf dem südasiatischen Kontinent.

Auszeichnungen

Prof. Dr. Jörg **Rüpke** ist seit Dezember 2014 im Rahmen des Programms *Exzellenzinitiative* wissenschaftliches Mitglied der Strategiekommision des Wissenschaftsrates. Diese Aufgabe zieht auch die Mitgliedschaft in der Gemeinsamen Kommission und dem Bewilligungsausschuss zur Exzellenzinitiative der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) nach sich.

Außerdem wurde Prof. Dr. **Rüpke** Anfang 2015 für den Bereich Weltreligionen zum ordentlichen Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste gewählt. Die Akademie versteht sich als europäisches Gelehrtenforum, das mit seinen 1500 Mitgliedern in sieben unterschiedlichen Klassen versucht, interdisziplinär und transnational europarelevante Themen aufzugreifen. Unter den Mitgliedern sind 29 Nobelpreisträger und auch Papst Benedikt XVI., der seinerzeit 1992 als Kardinal zum Mitglied der Akademie gewählt wurde.

Mit dem mit 750.000 Euro dotierten Max-Planck-Forschungspreis, der gemeinsam von der Max-Planck-Gesellschaft und der Alexander von Humboldt-Stiftung jährlich an zwei international renommierte Wissenschaftler verliehen wird, wurde für das Jahr 2015 Prof. Dr. Hans **Joas**, der ehemalige Leiter des Max-Weber-Kollegs und Mitglied von dessen wissenschaftlichem Beirat, ausgezeichnet.

Prof. Dr. Rubina **Raja** hat als eine von fünf der talentiertesten Forscher/innen Dänemarks den „Elite Forsk Award 2015“ erhalten, der mit insgesamt 1,2 Millionen Dänischen Kronen dotiert ist. Verliehen wurde die Auszeichnung durch Kronprinzessin Mary in einer Feierstunde in Kopenhagen.

Prof. Dr. Carsten **Herrmann-Pillath** wurde zum „Distinguished Visiting Professor of Schwarzman Scholars at Tsinghua University“ für den Zeitraum 2015-17 ernannt. Die Tsinghua University befindet sich in Peking und unterhält viele internationale Kontakte. Die Schwarzman Scholarships dienen dazu, den wissenschaftlichen Austausch zwischen westlichen Spitzenforschern und China zu intensivieren.

Dr. Julie **Casteigt** wurde zum Juniormitglied des Institut Universitaire de France berufen, einer Einrichtung, die in Frankreich die Spitzenforschung unterstützt, indem sie besonders qualifizierte Forscher/innen zu ihren Mitgliedern macht und den entsendenden Hochschulen Lehrentlastung ermöglicht.

Ruf

Prof. Dr. Jörg **Rüpke** hat einen Ruf an die Freie Universität Berlin erhalten und abgelehnt.

Prof. Dr. Christoph **Mandry** hat seit dem Sommersemester 2015 die Professur für Moralthologie/Sozialethik an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt a. M. inne.

Promotionen

Folgende Doktoranden haben ihre Promotionsprüfung im vergangenen Jahr erfolgreich abgelegt: Matthias **Engmann** („Bewegung im Verhältnis. Eine Untersuchung zur Konzeption der Innerlichkeit bei Søren

Kierkegaard“); Christian **Karst** („Puteus altissimus. Brunnen und Schächte in der römischen Kaiserzeit als religiös markierte Orte“); Sebastian **Krebel** („Weil Gott die wunderbare Vielfalt liebt – Modernes Heidentum in Deutschland – Ethnographische Erkundungen“); Cornelia **Mügge** („Menschenrechte, Geschlecht und Religion. Der Fähigkeitenansatz von Martha C. Nussbaum im Spannungsfeld von Universalismus- und Säkularismusdebatte“); Dominik **Schlosser** („Projektionsfläche und Identitätsressource. Muhammad Asad und sein Islamverständnis“).

Habilitationen

Am 9. September 2015 wurde Dr. Andreas **Pettenkofer** („Das Verstehen der Situation. Gewalt, Affekte und die Probleme einer hermeneutischen Soziologie“) habilitiert. Wir gratulieren außerdem Dr. Sabine **Sander**, ihre Habilitation („Schönheit. Ewiges Rätsel, Regel der Natur oder kulturelle Zuschreibung. Perspektiven einer interkulturellen Ästhetik“) wurde an der Universität Koblenz-Landau im Fachbereich Kulturwissenschaft am 11.02.15 abgeschlossen.

Wissenschaftlicher Beirat

Der Wissenschaftliche Beirat des Max-Weber-Kollegs, bestehend aus Prof. Dr. Nancy **Fraser**, Prof. Dr. Axel **Honneth**, Prof. Dr. Hans **Joas**, Prof. Dr. Jürgen **Kocka**, Prof. Dr. Björn **Wittrock**, Prof. Dr. Maria Rosa **Antognazza** und Prof. Dr. Gudrun **Krämer**, wird erweitert um Prof. Dr. Georges **Enderle**.

Forschungsstellen

Am Max-Weber-Kolleg nahm in diesen Wochen das neue Research Centre „Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert und in Kooperation von Max-Weber-Kolleg, Theologischem Forschungskolleg und Forschungszentrum Gotha betrieben wird, seine Arbeit auf. Die Arbeitsgruppe um den Projektleiter Prof. Dr. Benedikt **Kranemann**, den stellvertretenden Sprecher Prof. Dr. Jörg **Rüpke**, die Professoren Martin **Mulsow** und Jascha **Nemtsov** (Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar) wird sich mit der Dynamik religiöser Praktiken im Judentum beschäftigen.

Unter der Leitung von Dr. Dominik **Fugger** wurde eine neue Forschungsstelle zu Johann Gottfried Herder am Max-Weber-Kolleg eingerichtet.

Internationale Gäste

Außer den vorne beschriebenen neuen Fellows und Kollegiaten konnten auch die folgenden internationalen Gäste für kürzere Aufenthalte am Max-Weber-Kolleg begrüßt werden: Konstantin **Akinsha** (Bologna), Anne **Feldhaus** (Arizona State University), Harry **Maier** (Vancouver), Johannes **Quack** (Max-Weber-Preisträger, Zürich) und Ilaria **Ramelli** (Mailand).

Kollegiaten on Tour

Das Max-Weber-Kolleg begrüßt nicht nur internationale Gäste, sondern unterstützt Auslandsaufenthalte der Kollegiatinnen und Kollegiaten: Dr. Urs **Lindner** war im Rahmen eines einjährigen Postdoc-Reisestipendiums des DAAD von Oktober 2014 bis Januar 2015 Gastforscher an der University of Pennsylvania, Philadelphia. Dr. Anna-Katharina **Rieger** hat von Februar bis April 2015 mit Hilfe eines Feodor-Lynen-Stipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung in Rom an der Universität La Sapienza geforscht.

Ausstellung

Mittelalter und zeitgenössische Performance-Art? Eine interessante Kombination. Wie diese Zusammenführung funktioniert, ist vom 23. Januar bis 13. März 2016 in der Erfurter Galerie Waidspeicher zu bestaunen – in der von DDr. Jutta **Vinzent** initiierten Ausstellung „Performing Bodies. Raum und Zeit bei Meister Eckhart und in Performances und Video Installationen von Taery Kim“.

Zeitschrift

Die individuelle Aneignung gelebter Religion in der Antike ist das Thema des ersten Heftes einer neuen religionsgeschichtlichen Zeitschrift: „Religion in the Roman Empire“ (RRE) und wird von einem Herausgeberkreis an amerikanischen und europäischen Universitäten herausgegeben. Sitz der Redaktion unter der Leitung von Prof. Dr. Jörg **Rüpke** sowie mehrerer Herausgeber ist das Max-Weber-Kolleg. Hier fand auch das erste Herausgebertreffen im August 2015 statt.

Drittmittel

Die Europäische Union hat im Rahmen ihres Horizon-2020-Programms einen sogenannten COFUND-Antrag von PD Dr. Bettina **Hollstein** für das Kolleg bewilligt, mit dem eine Förderung von insgesamt 1,4 Millionen Euro für die Ausschreibung internationaler Fellowships verbunden ist. Das Programm läuft über fünf Jahre und sieht jährlich zehn Fellowships für junge internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Max-Weber-Kolleg vor.

Das ICAS-MP-Vorhaben (Indien-Kolleg) wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bewilligt. Die erste Tagung dazu hat bereits im Oktober 2015 stattgefunden. Die nächste Tagung findet im Februar 2016 statt. Am Max-Weber-Kolleg wird das durch Prof. Dr. Martin **Fuchs** geleitete Modul „Normative Conflicts and Transformation“ in Zusammenarbeit mit den indischen Partnern bearbeitet.

Mit Mitteln in Höhe von knapp 600.000 Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein Forschungsprojekt von Prof. Dr. Martin **Mulso**, das den Titel „Jacopo Stradas Magnum ac Novum Opus. Ein numismatisches Corpus des 16. Jahrhunderts“ trägt.

Korruptionsbekämpfung, Nachhaltigkeit oder Sozialstandards sind Ziele, die die meisten Menschen

für die Wirtschaft als wichtig erachten. PD Dr. Bettina **Hollstein** hat für die Erforschung solcher Fragen eine Fellowship für Nachwuchswissenschaftler/innen eingeworben. Für die Erarbeitung eines Vermittlungskonzeptes im Rahmen einer Juniorfellowship wurden 162.000 Euro bewilligt.

Im Rahmen eines Kooperationsvertrags zwischen der kanadischen McMaster University in Hamilton (Kanada) und der Universität Erfurt ist PD Dr. Sabine **Sander** seit Mitte März 2015 für acht Monate erneut als Visiting Professor am Department of Sociology der McMaster University tätig. Bewilligt wurde die Fellowship in Höhe von 25.000 CAD durch das von Prof. Cyril Levitt geleitete „Lawrence Krader Research Project“.

Mit zunächst 200.000 Euro fördern die Staatsministerin für Kultur und Medien und die Fritz Thyssen Stiftung ein neues Editionsprojekt am Max-Weber-Kolleg unter der Leitung von Dr. Dominik **Fugger**. Mit dem Geld soll das frühe Predigtschaffen Johann Gottfried Herders ediert werden.

Prof. Dr. Carsten **Herrmann-Pillath** hat zusammen mit Prof. Dr. Jens Harbecke und Prof. Dr. Martina Piefke aus Witten/Herdecke eine Förderung im Rahmen des europäischen Projektes im Bereich NEURO-ELSA erhalten. Die Fördersumme beläuft sich auf insgesamt 570.000 Euro.

Max-Weber-Nachwuchspreis

Die Sparkassenstiftung finanziert erneut den Max-Weber-Nachwuchspreis zur Förderung herausragender Qualifikationsarbeiten auf dem Gebiet der interdisziplinären kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung in den nächsten drei Jahren.

Kooperationen

Insgesamt 60 Mitglieder des Max-Weber-Kollegs, des Jenaer Instituts für Soziologie sowie der ebenfalls dort angesiedelten Kollegforschergruppe „Postwachstumsgesellschaften“ kamen im April 2015 in Jena zusammen, um bestehende Kooperationen zwischen beiden Standorten zu intensivieren. Als günstige Umstände hierfür in personeller Hinsicht gelten Prof. Dr. Hartmut **Rosas** doppelte Funktion als Direktor des Erfurter Max-Weber-Kollegs und der Jenaer Kollegforschergruppe „Postwachstumsgesellschaften“ und die Einrichtung eines Joint-Fellowship-Programms des Exzellenz-Projekts „Ordnung durch Bewegung“.

Familienfreundliches Kolleg

Wir freuen uns über Lotte Elisabeth, geb. im September 2015, mit Cornelia **Mügge** und Familie.

Nachruf

Das Max-Weber-Kolleg gedenkt Prof. Dr. Martin **Riesebrodt**, langjähriges Mitglied (bis 2013) des Wissenschaftlichen Beirats des Max-Weber-Kollegs, der am 11. Dezember 2014 im Alter von 66 Jahren in Berlin verstorben ist.

Vorträge im Sommersemester 2015

- Ashish **Kothari** (Kalpavriksh & Greenpeace, Indien)
Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Indien“ der Heinrich-Böll-Stiftung, in Kooperation mit der Staatswissenschaftlichen Fakultät und der Willy Brandt School of Public Policy Erfurt
Radical Ecological Democracy: Towards a Sustainable and Equitable Future 19. Mai 2015
- Prof. Dr. Andreas **Dorschel** (Universität für Musik und darstellende Kunst, Graz)
Klang und Neuheit: Leopardi über Musik 26. Mai 2015
- Prof. Dr. Harald **Schwaetzer** (Cusanus Hochschule i.G., Bernkastel-Kues)
Ungrund. Die Entwicklung eines Gedankens bei Meister Eckhart, Jakob Böhme, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling 1. Juni 2015
- Prof. Dr. Axel **Honneth** (Goethe-Universität Frankfurt a.M./Columbia University New York)
Vortrag in Kooperation mit dem Kolleg Friedrich Nietzsche (Weimar)
Die Idee des Sozialismus. Wege der Erneuerung: Sozialismus als historischer Experimentalismus 8. Juni 2015
- Prof. Dr. Matthias **Jung** (Universität Koblenz-Landau)
Verkörperung und Artikulation 22. Juni 2015
- Prof. Dr. Maria Rosa **Antognazza** (King's College London)
The Benefit to Philosophy of the Study of its History 29. Juni 2015

Guest Lectures im Sommersemester 2015

- Dr. Konstantin **Akinsha** (Max-Weber-Kolleg)
Icons and Bolsheviks. A Construction of Political Religion and Return to Archetype 14. April 2015
- Matthias **Bornemann** (Max-Weber-Kolleg)
Symmetrie durch Partizipation? 14. April 2015
- Prof. Dr. Greg **Woolf** (Max-Weber-Kolleg/University of St Andrews)
Stabilizing Belief and Ritual Practice with/by Sanctuary Building 21. April 2015
- Prof. Dr. Gaochao **He** (Max-Weber-Kolleg)
Strikes and Bargaining. Labour Politics in Post-socialist China 11. Mai 2015
- Dr. Markus **Kleinert** (Max-Weber-Kolleg)
„überschwengliche Klarheit“ und Verklärer des Alltäglichen. Zur Begriffsgeschichte der Verklärung 26. Mai 2015
- Prof. Dr. Zeev **Weiss** (Max-Weber-Kolleg/The Hebrew University of Jerusalem)
Material Culture and Religion in Roman Sepphoris 2. Juni 2015
- Prof. Dr. Jamal **Malik** (Universität Erfurt)
The Juridification of Islamic Mission in the Context of Globalization 2. Juni 2015
- Prof. Dr. Manfred **Horstmannshoff** (Max-Weber-Kolleg/Universität Leiden)
Galen's Personal Religion 8. Juni 2015
- Prof. Dr. John **Connolly** (Max-Weber-Kolleg/Smith College, Northampton)
Tatort Garten Eden. Meister Eckhart über die Ursünde 23. Juni 2015
- Prof. Dr. Neville **Morley** (University of Bristol)
Ecology and Economy in the Roman Empire 6. Juli 2015

Tagungen/Workshops im Sommersemester 2015

- Dr. Julie **Casteigt** (Max-Weber-Kolleg/Universität Toulouse II)
Workshop „Penser l'intériorité réciproque: un défi pour l'interdisciplinarité“ in Toulouse 10. April 2015
- Prof. Dr. Jörg **Rüpke**, Prof. Dr. Greg **Woolf** (Max-Weber-Kolleg)
Workshop „Defining Sanctuaries“ 27. bis 28. April 2015
- Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Die Stimme des Autors: Religiöse Innovation in hellenistisch-römischer Zeit. Authorial voices and religious innovation in Hellenistic Roman times: From Ben Sira to Tertullian“ 20. bis 22. Mai 2015
- PD Dr. Christoph **Henning**, Prof. Dr. Hartmut **Rosa** (Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Good Life beyond Growth“, in Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena 21. bis 23. Mai 2015
- Dr. Georgia **Petridou** (Max-Weber-Kolleg)
Workshop „Lived Ancient Religion and Medicine“ 28. Mai 2015

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

- Prof. Dr. Harry **Maier** (Vancouver School of Theology), Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Seeing the Gods“ 3. bis 5. Juni 2015
- Prof. Dr. Martin **Mulsow**, Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Creating Religion(s) by Historiography“ 10. bis 12. Juni 2015
- Prof. Dr. Carlo **Altini** (FSC Modena), Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Geschichtsschreibung (Storiografia)“ in Modena 18. bis 19. Juni 2015
- Dr. Sebastian **Dorsch** (Universität Erfurt), DDr. Jutta **Vinzent** (Max-Weber-Kolleg)
Workshop „Linien. RaumZeitliche Perspektiven“ in Gotha, in Kooperation mit der Erfurter RaumZeit-Gruppe (ERZ) 18. bis 19. Juni 2015
- Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Ko-Organisator, Max-Weber-Kolleg)
Tagung „All under Heaven? The Empire’s Spatial Dimensions“ in Eisenach 30. Juni bis 2. Juli 2015
- Prof. Dr. Christoph **Bochinger** (Universität Bayreuth), Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Max-Weber-Kolleg)
XXI. World Congress of the International Association for the History of Religions in Erfurt 23. bis 29. August 2015
- Prof. Dr. Jörg **Rüpke**, Prof. Dr. Greg **Woolf** (Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Experiences of Sanctuaries, Experiences of Empire“ in Manchester 8. bis 10. September 2015

Vorträge im Wintersemester 2015/2016

- Prof. Dr. George **Pattison** (University of Glasgow)
Das Bedürfnis nach Spiritualität und die Zukunft der Religion - eine philosophische Betrachtung 7. Dezember 2015
- Prof. Dr. Gudrun **Krämer** (Freie Universität Berlin)
Festvortrag im Rahmen der Akademischen Jahresfeier des Max-Weber-Kollegs
Reflektierte Modernen: Selbstkultivierung als islamische Praxis 25. Januar 2016
- Prof. Dr. Ute **Daniel** (Technische Universität Braunschweig)
Der Profumo-Skandal 1962/63 – das britische Pendant zur bundesdeutschen Spiegel-Affäre 1. Februar 2016

Guest Lectures im Wintersemester 2015/2016

- DDr. Jutta **Vinzent** (Max-Weber-Kolleg)
Meister Eckhart and Performance Art: Time, Space and Body 27. Oktober 2015
- Dr. Ingrid **Vendrell Ferran** (Max-Weber-Kolleg)
Kann Literatur Erfahrungen transportieren? 9. November 2015
- Prof. Dr. Johannes **Quack** (Max-Weber-Kolleg/Universität Zürich)
Individual Modes of Nonreligion in India 17. November 2015
- Prof. Dr. Andreas **Anter** (Staatswissenschaftliche Fakultät/Max-Weber-Kolleg)
Carl Schmitt auf den Spuren Max Webers 23. November 2015
- Rachele **Salerno** (Max-Weber-Kolleg/Fondazione Collegio San Carlo Modena)
The South as a Metaphor: A Mediterranean Interpretation of Nietzsche’s Philosophy 24. November 2015
- Rebecca **Van Hove** (King’s College London)
Religion and Society in the Attic orators 1. Dezember 2015
- Dr. Jennifer **Otto** (Max-Weber-Kolleg/McGill University Montreal)
Violence among Third-Century Christians 1. Dezember 2015
- Prof. Dr. Florian **von Rosenberg** (Erziehungswissenschaftliche Fakultät/Max-Weber-Kolleg)
Schülerhabitus zwischen Resonanz und Entfremdung 8. Dezember 2015
- DDr. Luise Marion **Frenkel** (Max-Weber-Kolleg)
Individual Voices in Late-Antique Representation of Consensus 14. Dezember 2015
- Timo **Leimbach** (Max-Weber-Kolleg)
Föderaler Parlamentarismus in der Zwischenkriegszeit – eine vergleichende Perspektive 4. Januar 2016
- Dr. Dominik **Fugger** (Max-Weber-Kolleg)
Nördliches Heidentum. Eine Diskurs- und Verflechtungsgeschichte in der Frühen Neuzeit? 12. Januar 2016
- Prof. Dr. Katharina **Waldner** (Philosophische Fakultät/Max-Weber-Kolleg)
„How many are out there?“ – Resonanz und Ritual im Polytheismus: Überlegungen zum Beispiel der antiken Mysterien 18. Januar 2016
- Prof. Dr. Günther **Schörner** (Max-Weber-Kolleg/Universität Wien)
Kult und Kultdarstellungen im römischen Kleinasien und Nordafrika: Ein Vergleich von Repräsentationsformen 25. Januar 2016

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

Tagungen/Workshops im Wintersemester 2015/2016

PD Dr. Andreas Pettenkofer (Max-Weber-Kolleg) <i>Workshop „Lokale Politisierung“</i>	30. Oktober 2015
Prof. Dr. Martin Fuchs (Max-Weber-Kolleg) <i>Workshop „Humiliation and the Struggle for Social Recognition: the Case of Dalits in India“</i>	13. November 2015
Prof. Dr. Benedikt Kranemann (Max-Weber-Kolleg) <i>Workshop „Jüdische Ritualdynamik“</i>	25. bis 26. November 2015
Dr. Urs Lindner , Dr. Cécile Stehrenberger (Max-Weber-Kolleg) <i>Workshop „Crisis, Order and Knowledge“</i>	5. bis 6. Dezember 2015
Prof. Dr. Martin Fuchs (Max-Weber-Kolleg), PD Dr. Magnus Schlette (FEST Heidelberg) <i>Winter School „Interrelational Selves and Individualization“</i>	5. bis 9. Januar 2016
PD Dr. Bettina Hollstein , PD Dr. Antje Linkenbach , Prof. Dr. Dietmar Mieth (Max-Weber-Kolleg) <i>Workshop „Zum Verhältnis von Erfahrung und Normativität: Interdisziplinäre Perspektiven“, anlässlich des 75. Geburtstags von Prof. Dr. Dietmar Mieth</i>	21. bis 22. Januar 2016
DDr. Jutta Vinzent (Max-Weber-Kolleg) <i>Vernissage von „Performing Bodies. Raum und Zeit bei Meister Eckhart und in den Video Installations von Taery Kim“</i>	23. Januar 2016
DDr. Jutta Vinzent , Prof. Dr. Markus Vinzent (Max-Weber-Kolleg) <i>Workshop „Conception, Materiality and Reception of Meister Eckhart’s Ideas on Space and Time“</i>	25. bis 26. Januar 2016
Prof. Dr. Veronika Hoffmann (Max-Weber-Kolleg) <i>Tagung „Religiösen Zweifel denken“</i>	11. bis 12. Februar 2016



Podiumsdiskussion „Religion als Resonanzversprechen“



LAR-Workshop in Princeton (USA) im Januar 2015



Zur Tagung in Modena im Juni 2015



Sanctuary-Projekt-Gruppe am Max-Weber-Kolleg

BEWERBUNG ALS KOLLEGIAT(IN)

Das Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien verbindet die Funktionen eines Institute for Advanced Study und eines Graduiertenkollegs. Das bedeutet: Die an das Kolleg berufenen Fellows arbeiten während ihres Aufenthaltes nicht nur an einem Projekt, das die Forschungsschwerpunkte des Kollegs konkretisiert, sondern betreuen darüber hinaus auch Doktoranden und Postdoktoranden (Kollegiaten), die in ihren Arbeiten Aspekte dieses Forschungsprogramms behandeln. Es entstehen auf diese Weise intensive, weil in der Sache fundierte Betreuungsverhältnisse.

Die Zusammenarbeit zwischen Fellows und Kollegiaten folgt dem Grundsatz des lehrenden Forschens und des forschenden Lernens sowie dem der aufgabenbezogenen Teamarbeit.

Als Kollegiat(in) kann aufgenommen werden, wer ein hervorragendes Examen in einer der am Kolleg vertretenen Disziplinen oder in einem an diese Disziplinen angrenzenden Fach vorweisen kann und ein Dissertations- oder Postdoktorandenprojekt skizziert, das von den wissenschaftlichen Mitgliedern des Kollegs akzeptiert wird. Je nach disziplinärem Schwerpunkt können Kollegiaten zum Dr. rer. pol., zum Dr. jur. oder zum Dr. phil. promoviert werden.

Jedem Kollegiaten wird ein Arbeitsplatz am Kolleg zur Verfügung gestellt. Es besteht Präsenz- und Residenzpflicht sowie die Verpflichtung, am strukturierten Studienprogramm des Kollegs – den Kolloquien, öffentlichen Vorträgen und Seminaren – teilzunehmen. Deren Themen hängen mit dem Forschungsprogramm zusammen, folgen aber keinem formalisierten Curriculum. Die Lehrveranstaltungen werden in der Regel gemeinsam von den wissenschaftlichen Mitgliedern des Kollegs geplant und durchgeführt.

Kollegiaten werden in der Regel zum Sommer- oder Wintersemester aufgenommen. Bewerbungen sind jederzeit möglich. Spezielle Ausschreibungen werden auf der Internetseite des Max-Weber-Kollegs veröffentlicht.

Die Annahme als Doktorand ist Voraussetzung, nicht aber Garantie für die Gewährung eines Stipendiums. Das Kolleg steht allerdings mit zahlreichen Stiftungen in Verbindung, so dass bei fachlicher Eignung die Bereitstellung eines Stipendiums sehr wahrscheinlich ist. Die Laufzeit eines Stipendiums ist i.d.R. drei Jahre, innerhalb derer die Promotion abgeschlossen werden muss.

Application for doctoral and post-doctoral study

The Max Weber Center for Advanced Cultural and Social Studies combines the functions of an Institute for Advanced Study and a Graduate School. This means that Fellows appointed at the Max-Weber-Kolleg Erfurt not only pursue research projects that contribute to the core themes of the Kolleg but also offer guidance to doctoral candidates and to post-doctoral researchers working in similar fields of research. Intensive supervision relationships can therefore develop. Interaction between Fellows, doctoral candidates and post-doctoral researchers follows the basic academic principle of research driven by instruction and instruction driven by research.

Applications for positions of doctoral and post-doctoral study at the Max-Weber-Kolleg Erfurt are welcome from holders of excellent qualifications in any of the disciplines represented here or in related disciplines. Successful applicants for the position of doctoral candidate may register for the awards of Dr. rer. pol, Dr. jur. or Dr. phil. according to their area of specialization.

A work station is made available to every member of the Max-Weber-Kolleg Erfurt. Residence in Erfurt and attendance at the colloquia, seminars, workshops, and public lectures is mandatory.

Successful applicants may start research either in the summer semester or in the winter semester. Applications can be made at any time. Special advertisements for positions are displayed on the webpage of the Max-Weber-Kolleg Erfurt.

Acceptance for the position of doctoral candidate is a prerequisite but not a guarantee for a scholarship. However, the Max-Weber-Kolleg Erfurt is in contact with numerous sponsors, which means that allocation of a scholarship to an accepted applicant is highly likely. The duration of a scholarship is normally three years, within which time the doctorate must be completed.

Im Falle eines Antrags auf Annahme am Max-Weber-Kolleg werden folgende Unterlagen als Datei (max. 2 MB) benötigt:

- Lebenslauf;
- Kopie des ersten Hochschulabschlusses (Abschluss mit „sehr gut“, bei Juristen mit „voll befriedigend“) bzw. der Promotionsurkunde;
- ein Exemplar der Abschlussarbeit bzw. der Doktorarbeit;
- Gutachten eines Hochschullehrers;
- Exposé des Dissertations- bzw. Postdoktorandenprojektes (ca. 5 Seiten).

Die Bewerbung ist zu richten an den Direktor des Max-Weber-Kollegs
Postfach 900221
D-99105 Erfurt.

Für Rückfragen steht Ihnen PD Dr. Bettina Hollstein (bettina.hollstein@uni-erfurt.de) zur Verfügung.

All applications, to be sent in electronic files (max. 2 MB), should include the following documents:

- curriculum vitae;
- copy of certificate of completion of first university degree, with class mark or final grade, or of doctoral certificate;
- one copy of the final undergraduate or Masters dissertation, or of the doctoral thesis;
- one letter of recommendation;
- outline of the research proposal (approximately 5 pages in length).

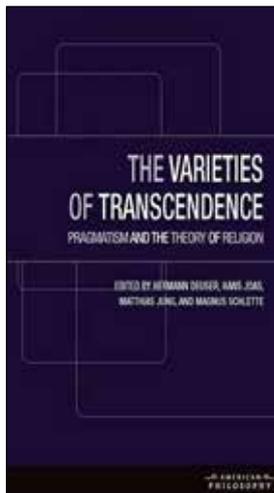
Applications should be addressed to:
Direktor des Max-Weber-Kollegs
Postfach 900221
D-99105 Erfurt.

Please contact PD Dr. Bettina Hollstein for further information (bettina.hollstein@uni-erfurt.de).

AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



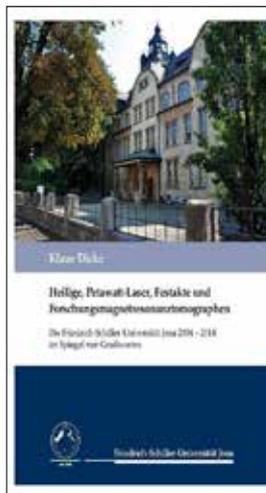
Christoph Bultmann und Antje Linkenbach (Hg.)
Religionen übersetzen. Klischees und Vorurteile im Religionsdiskurs
Münster: Aschendorff Verlag 2015
ISBN: 978-3-402-15851-7
257 Seiten, EUR 14,80



Hermann Deuser, Hans Joas, Matthias Jung und Magnus Schlette (Hg.)
The Varieties of Transcendence. Pragmatism and the Theory of Religion
New York: Fordham University Press 2016
ISBN: 978-0-82326757-6
272 Seiten, EUR 65,00



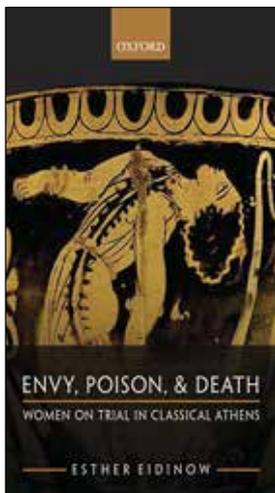
Hermann Deuser, Markus Kleinert und Magnus Schlette (Hg.)
Metamorphosen des Heiligen
Tübingen: Mohr Siebeck 2015
ISBN: 978-3-16-153988-6
443 Seiten, EUR 84,00



Klaus Dicke
Heilige, Petawatt-Laser, Festakte und Forschungsmagnetresonanztomographen. Die Friedrich-Schiller-Universität Jena 2004-2014 im Spiegel von Grußworten
Neustadt an der Aisch: VDS Verlagsdruckerei Schmidt 2015
ISBN: 978-3-9813138-3-3
476 Seiten, EUR 19,00



Hella Dietz
Polnischer Protest. Zur pragmatischen Fundierung von Theorien sozialen Wandels
Frankfurt a.M./New York: Campus 2015
ISBN: 978-3-593-50464-3
332 Seiten, EUR 39,90



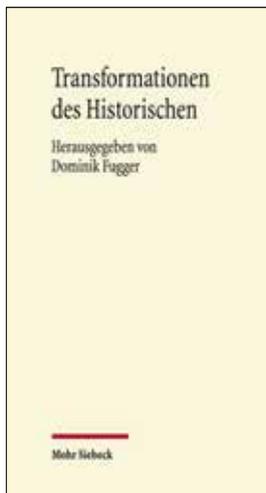
Esther Eidinow
Envy, Poison, and Death. Women on Trial in Classical Athens
Oxford: Oxford University Press 2015
ISBN: 978-0-19956260-2
416 Seiten, £ 65



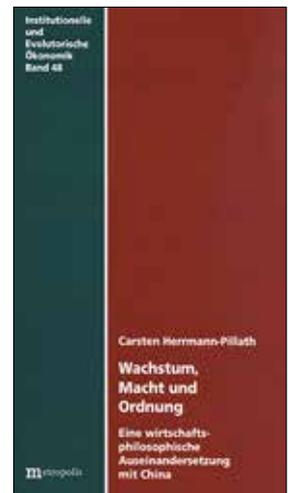
Martin Fuchs, Antje Linkenbach und Wolfgang Reinhard (Hg.)
Individualisierung durch christliche Mission?
Wiesbaden: Harrowitz 2015
ISBN: 978-3-447-10141-7
695 Seiten, EUR 118,00



Dominik Fugger, Benedikt Kranemann und Jenny Lagaude (Hg.)
Ritual und Reflexion. Historische Beiträge zur Vermessung eines Spannungsfeldes
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015
ISBN: 978-3-53426708-8
224 Seiten, EUR 59,95

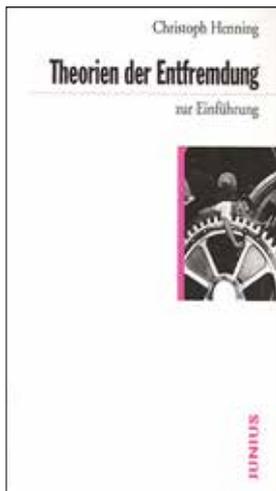


Dominik Fugger (Hg.)
Transformationen des Historischen. Geschichtserfahrung und Geschichtsschreibung bei Ferdinand Gregorovius
Tübingen: Mohr Siebeck 2015
ISBN: 978-3-16-153834-6
140 Seiten, EUR 44,00



Carsten Herrmann-Pillath
Wachstum, Macht und Ordnung. Eine wirtschaftsphilosophische Auseinandersetzung mit China
Marburg: Metropolis 2015
ISBN: 978-3-7316-1108-0
583 Seiten, EUR 38,00

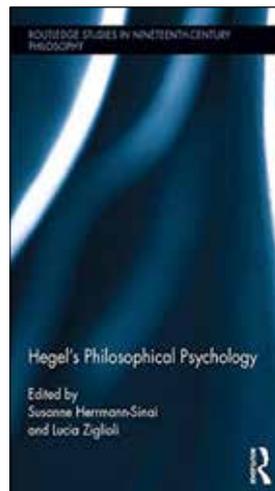
AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



Christoph Henning
Theorien der Entfremdung
 zur Einführung
 Hamburg: Junius 2015
 ISBN: 978-3-88506-704-7
 255 Seiten, EUR 15,90



Christoph Henning
Freiheit, Gleichheit, Entfaltung. Die politische Philosophie des Perfektionismus
 Frankfurt a.M./New York: Campus 2015
 ISBN: 978-3-593-50494-0
 552 Seiten, EUR 39,90



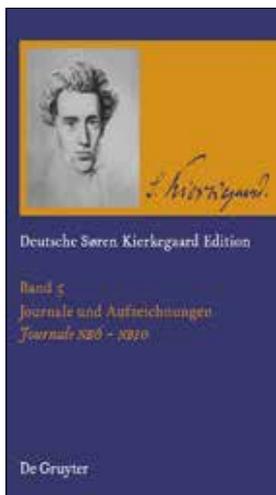
Susanne Herrmann-Sinai und Lucia Ziglioli (Hg.)
Hegel's Philosophical Psychology
 New York: Routledge 2016
 ISBN: 978-3-15-018930-6
 296 Seiten, EUR 138,73



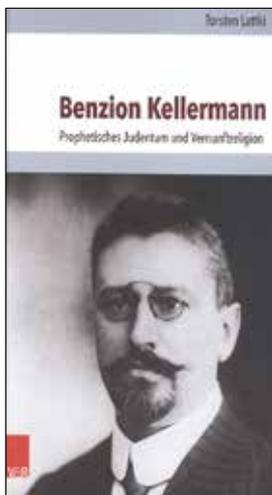
Bettina Hollstein
Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse
 Abingdon und New York: Frankfurt a.M./New York: Campus 2015
 ISBN: 978-3-59350466-7
 453 Seiten, EUR 45,00



Bettina Hollstein et. al. (Hg.)
Schlüsselemente einer nachhaltigen Entwicklung. Haltungen, Bildung, Netzwerke
 Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik
 Jg. 16, Heft 1
 Mering: Rainer Hampp Verlag 2015
 ISSN: 1439-880X
 126 Seiten, EUR 24,80



Markus Kleinert und Gerhard Schreiber (Hg.)
Søren Kierkegaard: Journale und Aufzeichnungen. Journale NB6 - NB10
 Reihe: DSKE, Band 5
 Berlin/Boston: De Gruyter 2015
 677 Seiten, EUR 129,95



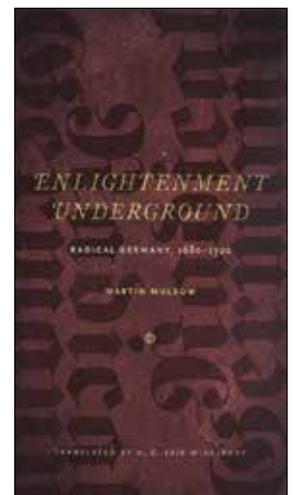
Torsten Lattki
Benzion Kellermann. Prophetisches Judentum und Vernunftreligion
 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015
 ISBN: 978-3-525-57040-1
 460 Seiten, EUR 100,00



Monika Bobbert und Dietmar Mieth
Das Proprium der christlichen Ethik. Zur moralischen Perspektive der Religion
 Luzern: Edition Exodus 2015
 ISBN: 978-3-905577-92-1
 288 Seiten, EUR 29,50

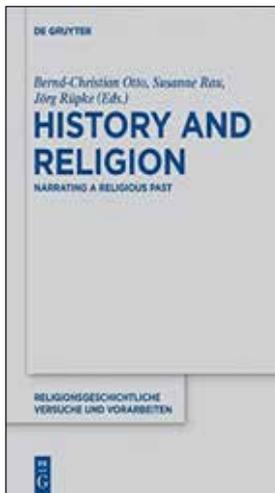


Cora Dietl und Dietmar Mieth (Hg.)
Sprachbilder und Bildersprache bei Meister Eckhart und in seiner Zeit
 Reihe: Meister-Eckhart-Jahrbuch, Band 9
 Stuttgart: Kohlhammer 2015
 ISBN: 978-3-17-029812-5
 356 Seiten, EUR 59,99

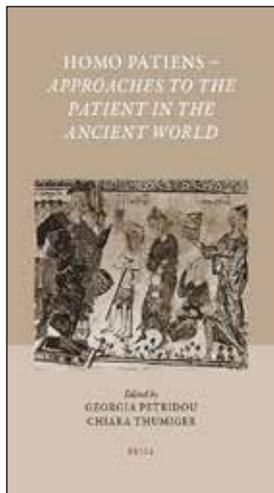


Martin Mulrow
Enlightenment Underground. Radical German, 1680-1720
 Charlottesville: University of Virginia Press 2015
 ISBN: 978-0-8139-3815-8
 454 Seiten, \$ 45,00

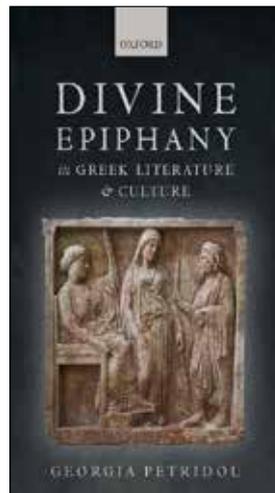
AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



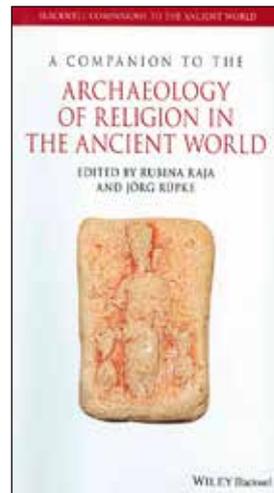
Bernd-Christian Otto, Susanne Rau und Jörg Rüpke (Hg.)
History and Religion. Narrating a Religious Past
 Reihe: Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Band 68
 Berlin: De Gruyter 2015
 ISBN: 978-3-11-044595-4
 464 Seiten, EUR 129,95



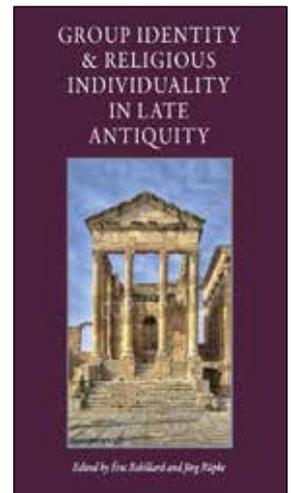
Georgia Petridou und Chiara Thumiger (Hg.)
Homo Patiens. Approaches to the Patient in the Ancient World
 Leiden: Brill 2015
 ISBN: 978-9-00430555-7
 548 Seiten, \$ 190,27



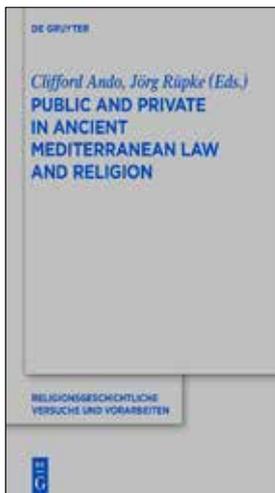
Georgia Petridou
Divine Epiphany in Ancient Greek Literature and Culture
 Oxford: Oxford University Press 2016
 ISBN: 978-0-19872392-9
 472 Seiten, \$160,00



Rubina Raja und Jörg Rüpke (Hg.)
A Companion to the Archaeology of Religion in the Ancient World
 Boston: Wiley-Blackwell 2015
 ISBN: 978-1444350005
 520 Seiten, £ 120,00



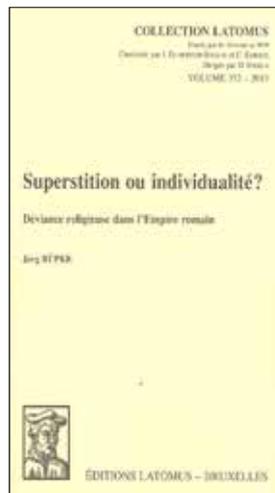
Éric Rebillard und Jörg Rüpke (Hg.)
Group Identity & Religious Individuality in Late Antiquity
 The Catholic University of America Press 2015
 ISBN: 978-0813227436
 328 Seiten, EUR 64,41



Clifford Ando und Jörg Rüpke (Hg.)
Public and Private in Ancient Mediterranean Law and Religion
 Reihe: Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Band 65
 Berlin: De Gruyter 2015
 ISBN: 978-3-11-036703-4
 255 Seiten, EUR 99,95



Jörg Rüpke
Römische Geschichtsschreibung
 Marburg: Tectum 2015
 ISBN: 978-3-8288-3514-6
 350 Seiten, EUR 29,95



Jörg Rüpke
Superstition ou individualité? Déviance religieuse dans l'Empire romain
 Bruxelles/Leuven: Latomus/Peeters 2015
 ISBN: 978-90-429-3266-1
 126 Seiten, EUR 25,00

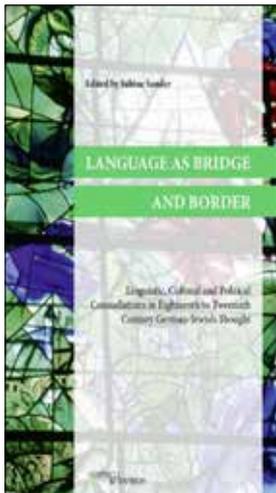


Astrid Reuter
Religion in der verrechtlichten Gesellschaft. Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion als Grenzarbeiten am religiösen Feld
 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014
 ISBN: 978-3-525-54023-7
 356 Seiten, EUR 65,00

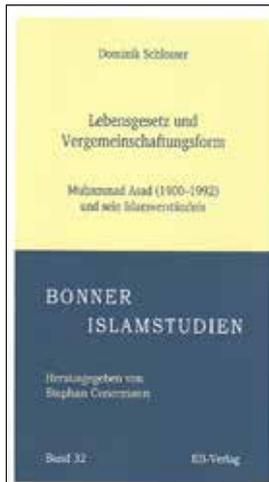


Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa
Sociology, Capitalism, Critique
 London/New York: Verso 2015
 ISBN: 978-1-78168-932-5
 352 Seiten, EUR 18,00

AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



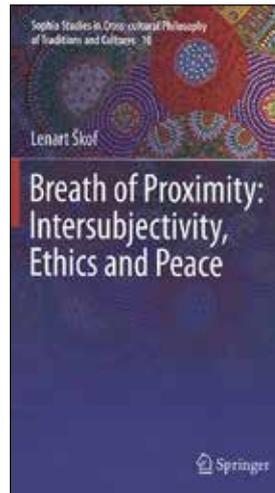
Sabine Sander (Hg.)
Language as Bridge and Border. Linguistic, Cultural and Political Constellations in Eighteenth to Twentieth Century German-Jewish Thought
 Berlin: Hentrich und Hentrich 2015
 ISBN: 978-3-95565-113-8
 320 Seiten, EUR 35,00



Dominik Schlosser
Lebensgesetz und Vergemeinschaftungsform. Muhammad Asad (1900-1992) und sein Islamverständnis
 Berlin: EB-Verlag 2015
 ISBN: 978-3-86893-182-2
 544 Seiten, EUR 29,80



Gunnar Folke Schuppert
Wege in die moderne Welt. Globalisierung von Staatlichkeit als Kommunikationsgeschichte
 Frankfurt a. M./New York: Campus 2015
 ISBN: 978-3-59350298-4
 337 Seiten, EUR 26,90



Lenart Skof
Breath of Proximity: Intersubjectivity, Ethics and Peace
 Springer Netherlands 2015
 ISBN: 978-94-017-9738-2
 207 Seiten, EUR 77,95



Ludwig Siep
Der Staat als irdischer Gott
 Tübingen: Mohr Siebeck 2015
 ISBN: 978-3-16-153848-3
 268 Seiten, EUR 49,00



Michael Stausberg et. al (Hg.)
The Wiley-Blackwell Companion to Zoroastrianism
 Hoboken: John Wiley 2015
 ISBN: 978-1-4443-3135-6
 696 Seiten, EUR 162,00



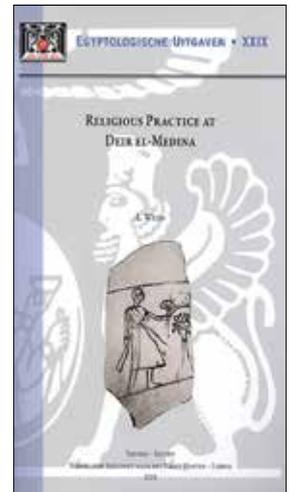
Markus Vinzent
Die Auferstehung Christi im frühen Christentum
 Freiburg: Herder 2014
 ISBN: 978-3-451-31212-0
 344 Seiten, EUR 38,00



Florian von Rosenberg et. al
Bildung und Lernen im biographischen Kontext
 Wiesbaden: Springer 2015
 ISBN: 978-3-658-06601-7
 292 Seiten, EUR 34,99



Florian von Rosenberg und Alexander Geimer (Hg.)
Bildung unter Bedingungen kultureller Pluralität
 Wiesbaden: Springer 2014
 ISBN: 978-3-531-18414-2
 224 Seiten, EUR 29,99



Lara Weiss
Religious Practice at Deir el-Medina
 Leiden: NINO 2015
 ISBN: 978-90-6258-229-7
 437 Seiten, EUR 78,00